

## V. Belastete Generationenbeziehungen aus der Sicht der Beteiligten – Ergebnisse der Befragung in Burkina Faso<sup>1</sup>

Claudia Roth

### Inhalt

1. Einleitung
  - 1.1. Untersuchungsanlage und methodisches Vorgehen
    - 1.1.1 Zur sozialen Position der Befragten
    - 1.1.2 Zur Suche der Befragten
    - 1.1.3 Zur Zusammensetzung der Befragten
    - 1.1.4 Zur Durchführung der Befragung
  - 1.2. Kontext der Analyse
    - 1.2.1 Der Individualisierungsprozess à l'africaine
    - 1.2.2 Beschäftigungen versus Beruf und der Umgang mit der Zukunft
    - 1.2.3 Studien zu sozialer Sicherheit, zum Umgang mit Unsicherheit, Ungewissheit und Risiko
  - 1.3 Zum gesellschaftlichen Kontext von Burkina Faso
    - 1.3.1 Der Habitus der Generationen
    - 1.3.2 Der umgekehrte Generationenvertrag
2. Töchter und Söhne, die sich um einen chronisch-kranken Elternteil kümmern
  - 2.1 Die Perspektive der chronisch-kranken Eltern
    - 2.1.1 Was es bedeutet, alt und krank zu sein
      - 2.1.1.1 Verlust der Arbeitsfähigkeit, bröckelnde Autorität
      - 2.1.1.2 Krankheit als Folge von Witwenschaft und Armut
    - 2.1.2 Reziprozität als gesellschaftlicher Wert und gelebte Praxis
      - 2.1.2.1 Die Pflichten der ältesten Söhne
      - 2.1.2.2 Der Rückzug der ältesten Söhne...
      - 2.1.2.3 ... und die Praxis der Reziprozität: die Institution der *badenya*
    - 2.1.3 Entlastung ausserhalb der Generationenbeziehungen
      - 2.1.3.1 Die aktiven Alten
      - 2.1.3.2 Die Ehebeziehung
      - 2.1.3.3 Geschwisterbeziehungen in der Generation der Alten
      - 2.1.3.4 ... und andere Hilfe: Einzelbeziehungen und *adamadenya*
      - 2.1.3.5 Eigene Sparsysteme
      - 2.1.3.6 In grösster Not: das Betteln

---

<sup>1</sup> Die Studie reiht sich in den langjährigen Forschungsprozess zu Geschlechterbeziehungen, sozialem Wandel, Generationenbeziehungen, sozialer Sicherheit, Alter in Bobo-Dioulasso ein (Roth 1994, 1998, 2005a, 2008 u.a.).

- 2.1.4 Ambivalente Gefühle der chronisch-kranken Eltern zu ihren Kindern
- 2.1.5 Sozialer Ausschluss und individuelle Gegenstrategien
  - 2.1.5.1 Die Einsamkeit
  - 2.1.5.2 Der Glaube
- 2.2 Die Perspektive der erwachsenen Kinder
  - 2.2.1 Wie die Kinder ihre Aufgaben sehen: ein tägliches Jonglieren
    - 2.2.1.1 Intergenerationelle Reziprozität als Idee
    - 2.2.1.2 Beschäftigungen – oder das Leben von der Hand in den Mund
    - 2.2.1.3 Ein Beruf – um die Zukunft vorzubereiten
    - 2.2.1.4 Verantwortungen: die Söhne fürs Geld, die Töchter fürs Geld und die Pflege
  - 2.2.2 Die Unterstützung zwischen Geschwistern
    - 2.2.2.1 Die vertikale Dimension der *badenya*
    - 2.2.2.2 Die horizontale Dimension der *badenya* und der implizite Geschwistervertrag
  - 2.2.3 Was die erwachsenen Kinder belastet
    - 2.2.3.1 Die finanzielle Belastung – Verarmungsgefahr
    - 2.2.3.2 Die Unmöglichkeit, erwachsen zu werden: die Sicht der Männer
    - 2.2.3.3 Die Unmöglichkeit, erwachsen zu werden: die Sicht der Frauen
    - 2.2.3.4 Soziale Isolation
  - 2.2.4 Das ambivalente Verhältnis der Kinder zum chronisch-kranken Elternteil
  - 2.2.5 *Pour préparer l'avenir*: der Glaube und die Zukunft
    - 2.2.5.1 Was den Leidensdruck mindern kann
    - 2.2.5.2 Der Glaube
    - 2.2.5.3 Zukunftsvorstellungen
- 2.3 Zusammenfassungen
  - 2.3.1 Die Perspektive der chronisch-kranken Eltern
  - 2.3.2 Die Perspektive der erwachsenen Kinder
- 3. Erwerbslose Töchter und Söhne, die bei den alten Eltern leben
  - 3.1 Die Perspektive der erwerbslosen Töchter und Söhne
    - 3.1.1 Was es bedeutet, erwerbslos zu sein
      - 3.1.1.1 Eine Beschäftigung: Hausarbeit gegen Kost und Logis
      - 3.1.1.2 Beschäftigungen – oder das Leben von der Hand in den Mund
      - 3.1.1.3 Beschäftigungen – um die Zukunft vorzubereiten
      - 3.1.1.4 Ein Beruf – um die Zukunft vorzubereiten
    - 3.1.2 Was es bedeutet, ledig zu sein
      - 3.1.2.1 Das Ledigsein – aus Sicht der Männer
      - 3.1.2.2 *Sunguruya* – die freie Zeit der jungen Frauen – aus Sicht der Frauen

- 3.1.3 Die Angst, alles bleibe, wie es ist
  - 3.1.3.1 Schande und Kaschierungsstrategien der Jungen
  - 3.1.3.2 Die Angst zu stehlen
  - 3.1.3.3 Soziale Isolation
- 3.1.4 Das ambivalente Verhältnis der erwerbslosen Kinder zu ihren Eltern
- 3.1.5 *Pour préparer l'avenir*: der Glaube und die Zukunft
  - 3.1.5.1 Der Glaube
  - 3.1.5.2 Zukunftsvorstellungen
- 3.2 Die Perspektive der Eltern
  - 3.2.1 Die Arbeit der alten Eltern
    - 3.2.1.1 Berufe der Eltern
    - 3.2.1.2 Beschäftigungen der Eltern
  - 3.2.2 Was es bedeutet, für erwachsene Kinder zu sorgen
    - 3.2.2.1 *Worobagahéké*: Wo sind die Kinder geblieben?
    - 3.2.2.2 Die aufgeschobene intergenerationelle Reziprozität
    - 3.2.2.3 Generationenkonflikte: schlafende Söhne
    - 3.2.2.4 Generationenkonflikte: die *sunguruya* der Töchter
    - 3.2.2.5 Wie Väter und Mütter ihren Unmut zeigen – von den Kindern erzählt
  - 3.2.3 Die Ängste der Elterngeneration
    - 3.2.3.1 Arbeit im Alter – Verarmungsgefahr
    - 3.2.3.2 Schande und Kaschierungsstrategien der Eltern
  - 3.2.4 Das ambivalente Verhältnis der alten Eltern zu den erwerbslosen Kindern
  - 3.2.5 Vom Glauben und der Zukunft
    - 3.2.5.1 Eine Prüfung Gottes
    - 3.2.5.2 Zukunftsvorstellungen der Eltern
- 3.3. Zusammenfassungen
  - 3.3.1 Die Perspektive der erwerbslosen Kinder
  - 3.3.2 Die Perspektive der alten Eltern
- 4. Ergebnisse
  - 4.1 Gemeinsamkeiten und Unterschiede
    - 4.1.1 Gemeinsamkeiten der beiden Konstellationen
    - 4.1.2 Unterschiede der beiden Konstellationen
  - 4.2 Schlussfolgerungen zu den intergenerationellen Belastungen
  - 4.3 Bedeutung für die Generationenbeziehungen und mögliche Folgen für die gesellschaftliche Entwicklung

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen zwei Konstellationen von belasteten Generationenbeziehungen (vgl. Kapitel I): Töchter und Söhne, die sich um einen alten chronisch-kranken Elternteil kümmern (Konstellation A), und erwerbslose Töchter und Söhne, die bei ihren Eltern leben und von ihnen verköstigt werden (Konstellation B).

In Teil 1 stelle ich zunächst die Untersuchungsanlage und die angewandte Methodik vor. Anschließend erläutere ich den Kontext der Analyse, den intergenerationell unterschiedliche geprägten Habitus sowie das Konzept des Generationenvertrags (ihm entspricht die Konstellation A) und des für Burkina Faso spezifischen umgekehrten Generationenvertrags (ihm entspricht die Konstellation B). Teil 2 und 3 sind der Empirie und Analyse gewidmet (Konstellation A, Konstellation B). In Teil 4 folgen die Ergebnisse.

## **1. Einleitung**

### **1.1 Untersuchungsanlage und methodisches Vorgehen**

Der qualitativ-empirische Teil der Studie basiert auf einer Zwei-Generationen-Befragung. Dies erlaubt uns, die verschiedenen Perspektiven und Verhaltensweisen von unterstützender und unterstützter Person aufgrund ihrer unterschiedlichen Position im Geschehen zu verstehen.<sup>2</sup>

Die Unterscheidung der Konstellationen A und B entsprechen unseren Hypothesen zu Generationenbeziehungen. Die Überprüfung der Praktiken in Burkina Faso zeigt, dass sie mehr Gemeinsamkeiten aufweisen, als zunächst angenommen – im Unterschied zur Schweiz, wo sie sich klar unterscheiden lassen.

#### **1.1.1 Zur sozialen Position der Befragten**

Wir haben Männer und Frauen aus den «unteren Regionen des sozialen Raums» (Bourdieu) gesucht. In Burkina Faso gehören sie zur Schicht der Armen, die fast fünfzig Prozent der Bevölkerung ausmachen.<sup>3</sup> Die Differenzierung der Schicht der Armen in Arme, prekär Lebende und sozial Marginalisierte erweist sich als hilfreich, weil sie veranschaulicht, was die Prekarisierung der Lebensverhältnisse im Alltag der Menschen konkret bedeutet (vgl. Roth 2007a): In Armut leben die Frauen und Männer, die die täglichen Mahlzeiten ihrer Familie finanzieren, die Beiträge für die häufigen Zeremonien wie Taufen, Hochzeiten, Begräbnisse aufbringen, ab und zu eine neue Kleidung anschaffen, unter Umständen auch eine kurze medizinische Behandlung finanzieren können, falls sie nicht zu teuer ist. Ihr Verdienst reicht jedoch nicht für grössere Ausgaben oder dafür, im Verlaufe ihres Lebens Ersparnisse irgendwelcher Art anzulegen (Immobilien, Ochsen, Geld), d.h. im Moment, in dem ihre Arbeitskraft nachlässt, laufen sie Gefahr zu verarmen. Die Prekarität zeichnet sich dadurch aus, dass 1. die Mahlzeiten nicht jeden Tag gewährleistet sind, 2. der Beitrag an die Zeremonien nur schwer aufzutreiben ist, 3. eine moderne medizinische Behandlung der Kosten wegen ausser Betracht steht. Die soziale Marginalisierung unterscheidet sich vom Leben in Prekarität dadurch, dass die Personen nicht mehr über reziproke Beziehungen verfügen und darauf angewiesen sind, sich mit Betteln durchzubringen (unilateral und anonym, vgl. Vuarin 2000). Die Auswahl der befragten Paare orientiert sich am unterstützenden Teil der Familie. Um geschlechtsspezifische Unterschiede erfassen zu können, sind die Befragten je zur Hälfte weiblich und männlich. Die Befragten leben in verschiedenen Vierteln von Bobo-Dioulasso.

---

<sup>2</sup> Die 20 Haushalte (intergenerationelle Dyaden) sind durchnummeriert von 1 bis 20, die erste Konstellation von A1 bis A10, die zweite Konstellation von B11 bis B20.

<sup>3</sup> Vgl. Höpflinger (Kapitel IV) zu Armut und Prekarität in Burkina Faso S.18-21.

Aufgrund folgender Überlegungen verwende ich für die Konstellation B den Begriff erwerbslose Junge: Erstens, Arbeitsloser («chômeur») wurde im Gefolge der Strukturanpassungsprogramme in den 1980er, 1990er Jahren zu einem Begriff, der allein für die zahlreichen Jungdiplomierten ohne Anstellung reserviert war (Gérard 1997), und nicht etwa für Bauern während der Trockenzeit, Kleinhändlerinnen bei Handelsflaute oder für die übrigen Jungen ohne Arbeit galt. Zweitens, der Begriff arbeitslos eignet sich auch darum nicht für die Konstellation B, weil die Jungen, auch wenn sie zu Hause wohnen und essen, arbeiten: Die jungen Frauen machen den familiären Haushalt und haben unter Umständen einen Kleinhandel, die jungen Männer gehen Gelegenheitsarbeiten nach, um das für die «petits besoins» nötige Geld zu verdienen. Drittens, diese Gelegenheitsarbeiten subsummiere ich unter Bourdieus (2000, 2010) Begriff Beschäftigungen – im Gegensatz zum Beruf, was erlaubt, die unterschiedliche Art der Jungen, in der Gegenwart zu stehen und die Zukunft zu sehen, zu verstehen (vgl. 1.2.2). Doch weder der Begriff beschäftigte Junge noch der Begriff unterbeschäftigte Junge würden bei der Leserschaft die Assoziationen auslösen, die ihre Situation verständlich machen, da die ganze Palette von äusserst beschäftigt bis gar nicht beschäftigt anzutreffen ist. Viertens: Der Begriff erwerbslose Junge drückt aus, dass der Erwerb im Verständnis der Jungen und ihrer Umgebung zu klein ist, um die alten Eltern zu unterstützen und eine eigene Familie zu gründen.

### 1.1.2 Zur Suche der Befragten

Obwohl in fast jeder Familie erwerbslose junge Erwachsene leben, war es anfangs äusserst schwierig, gesprächsbereite Männer und Frauen zu finden, denn sowohl die Jungen als auch ihre Eltern empfinden ihre Situation als beschämend. Ich arbeitete mit zwei lokalen Soziologen zusammen, denen ich herzlich danken möchte: Blahima Konaté, SHADEI, Bobo-Dioulasso, der mich beim Grossteil der Gespräche begleitete sowie alle Transkriptionen übernahm, und Issiaka Sanou, Soziologe und Philosophielehrer in Bobo-Dioulasso, der ihn ideal ergänzte. Die Gespräche wurden in der in Bobo-Dioulasso verbreiteten Handels- und Verkehrssprache Dioula geführt (vgl. Anhang 5: Dioula-Begriffe). Sie waren auch bei der Suche nach gesprächsbereiten Frauen und Männern und als kulturelle Vermittler wichtig. Durch Herumfragen bei Verwandten und Bekannten konnten sie die gewünschten Eltern-Kind-Paare ausfindig machen. Es galt in der grossflächig sich hinziehenden Stadt ohne Strassenschilder und Hausnummern erst den Hof zu finden, und dann die beiden gefragten Personen auch zu Hause anzutreffen, um je ihr Einverständnis erbitten zu können. Das erforderte oft mehrere Anläufe, also mehrfache bis zu 45minütige Mopedfahrten durch die während der Regenzeit im Morast versinkende oder während der Trockenzeit staubige und aufgeheizte Stadt. Die Eltern-Kind-Paare mit einem kranken Elternteil waren einfacher zu finden: Das CAES<sup>4</sup>, ein Zentrum mit niederschwelligem Angebot für kranke alte Leute, empfängt jeden Morgen Kranke für medizinische Untersuchungen und günstige Medikamentenvergabe. Die kranken Alten kommen oft in Begleitung einer Tochter, eines Sohnes oder einer Enkelin, was es vereinfachte, das Einverständnis beider Parteien zu erbitten (vgl. Anhang 1: *sample*).

---

<sup>4</sup> CAES, Centre d'accueil, d'écoute et de soins pour personnes âgées. Von einem französischen Pfleger am 1. März 2001 eröffnet. Alte Kranke ab 50 Jahren haben Zugang; morgens 20 Personen, nachmittags 10 Personen, um genug Zeit zu haben für die einzelne Person. Oft müssen Leute zwei Tage warten, bis sie dran kommen. Heute gibt es eine Dépendance im Viertel Sarafalao. Ansonsten gibt es in Bobo-Dioulasso kaum einen Ort, wo Generika verschrieben werden. Mit herzlichem Dank an Madame Lucie Bationo, Leiterin des CAES; sie war uns sehr behilflich bei der Vermittlung von kranken alten Frauen und Männern.

### 1.1.3 Zur Zusammensetzung der Befragten

Für den Vergleich mit der Schweizer Studie ausgewertet habe ich die Gespräche mit 47 Personen: 22 aus der Konstellation «Töchter und Söhne, die sich um einen chronisch-kranken Elternteil kümmern» und 25 aus der Konstellation «erwerbslose Töchter und Söhne, die bei den Eltern leben» (Tabelle 1).<sup>5</sup>

Tab. 1: Befragte aus den Konstellationen A und B – Teilstudie Burkina Faso

	Konstellation A «chronisch-kranken Eltern»	Konstellation B «erwerbslose Kinder»
Töchter	7	6
Söhne	5	6
Mütter	5	6
Väter	5	6
Grossmutter	0	1
Total	22	25

Der mittlere Altersabstand zwischen Eltern und Kindern unterscheidet sich in den beiden Konstellationen nicht gross (Tabelle 2) – wie im Fallbeispiel Schweiz. Anders als im Fallbeispiel Schweiz jedoch beziehen sich die «familial-verwandtschaftlichen Generationen» nicht als klar erkennbare Gruppen auf die unterschiedlichen Konstellationen: Die leicht älteren chronisch-kranken Eltern werden von den leicht älteren Kindern versorgt, und die leicht jüngeren Eltern kümmern sich um die leicht jüngeren Kinder (Tabelle 2). Ein Grund dafür ist die geringere Lebenserwartung<sup>6</sup>.

Tab. 2: Durchschnittliches Alter der Befragten, Altersabstand zw. Eltern u. Kindern

	Eltern	Kinder	Altersabstand
Konstellation A «kranke Eltern»	62,7 Jahre	31,2 Jahre	31,5 Jahre
Konstellation B «erwerbslose Kinder»	61,3 Jahre	26,5 Jahre	34,8 Jahre

### 1.1.4 Zur Durchführung der Befragung

Für die Konstellationen A und B wurden je zwei Leitfäden erarbeitet (insgesamt vier, vgl. Anhang Schlussbericht). Sie waren auf die spezifische Situation in Burkina Faso zuzuschneiden und mussten zugleich in den wichtigsten angesprochenen Themen mit der Untersuchung in der Schweiz vergleichbar sein.

Wenn die beiden Mitarbeiter eine Person um ein Gespräch baten, erklärten sie ihr jeweils das Thema.

<sup>5</sup> Insgesamt wurden in den drei Jahren mit über 70 Personen aus 32 Haushalten ausführliche Gespräche geführt. Durch die grössere Grundgesamtheit konnte für den Vergleich mit der Schweiz eine Auswahl der bestgeeigneten intergenerationellen Dyaden vorgenommen werden. Die Zweit- und Drittbefragungen von 32 jungen Frauen und Männern im Abstand von jeweils einem Jahr ermöglichten, die im Erstgespräch geäusserten Wünsche und Vorhaben verlässlicher zu interpretieren. Ich werde sie cursorisch beiziehen. Die vier Focusgespräche (2 Generationen, 2 Geschlechter) erhellten die jeweilige Wahrnehmung des gesellschaftlichen Kontextes.

<sup>6</sup> Die Lebenserwartung beträgt je nach Quelle zwischen 51 bis 57 Jahre (Frauen im Schnitt + 3 Jahre), wobei Aids sie erneut um vier bis fünf Jahre reduziert hat, vgl. Höpflinger (Kapitel IV) S. 6-7.

Entsprechend der Altershierarchie, die das Sozialleben bestimmt, sprachen wir in den meisten Fällen zuerst mit der alten Person, um ihr Respekt zu erweisen, am folgenden Tag mit der jungen Person. Alle Interviews wurden bei den Befragten zu Hause durchgeführt, was eine weitere wichtige Informationsquelle zum sozialen Milieu darstellte. Die Gespräche dauerten häufig drei bis vier Stunden, unter anderem auch darum, weil es zuweilen recht Zeit und Geschick erforderte, die Verwandtschaftsverhältnisse mit Erst-, Zweit-, Drittfrau, Trennungen, Scheidungen und erneuter Heirat und den Kindern und Kindeskindern aus den jeweiligen Ehen zu entschlüsseln.<sup>7</sup>

Konfrontiert mit den äusserst schwierigen Lebensumständen der Frauen und Männer fühlten wir uns immer wieder auch hilflos. So waren die 2000 FCFA<sup>8</sup>, die wir jeweils am Ende des Gesprächs übergaben, eine kleine Entlastung – für uns und für sie gleichermaßen. Neben jenen Frauen und Männern, die sich «etwas» von uns erhofft hatten, dieses «Etwas» konnte diffus in der Luft hängen, gab es jene, die neugierig waren, gerne redeten und ihre Geschichte erzählten.

Da wir mit beiden Generationen sprachen, gewannen die nicht beobachtbaren Praktiken durch die zweifachen Schilderungen mit ihrer jeweiligen Perspektive an Dichte, und die Aussagen sicherten sich unter Umständen gegenseitig ab. Zudem konnte bei Unklarheiten im am folgenden Tag geführten Gespräch mit der jungen Person gut nachgefragt werden.

## 1.2 Kontext der Analyse

### 1.2.1 Der Individualisierungsprozess à l'africaine

Der gesellschaftliche Modernisierungsprozess ist in Westafrika mit der Monetarisierung und der Urbanisierung in Gang gesetzt worden. Nach Marie (1997) ist der Prozess der Individualisierung in Westafrika zwar eingeleitet, doch die spezifischen historischen Bedingungen der Modernisierung, nämlich die Unterentwicklung, verunmöglichen das autonome Subjekt und halten es an den Ursprung gebunden. Die aktuelle ökonomische Entwicklung, die der Schicht der Armen nicht zugute kommt, führt zur Prekarisierung<sup>9</sup> der Lebensverhältnisse – immer weniger Ressourcen müssen für immer mehr Leute reichen – und zur Problematisierung der gemeinschaftlichen Solidarität.

Der Alltag der Individuen ist in diesen modernen westafrikanischen Gesellschaften davon geprägt, dass sie sich zwischen zwei sich widersprechenden Logiken bewegen und ihren Weg suchen müssen: zwischen der universellen Logik der Moderne, die vom Konzept des autonomen Subjekts ausgeht, und der spezifischen Logik der hierarchischen Tradition, bei der das Subjekt an den Ursprung gebunden ist. Einerseits ist das Individuum immer weniger abhängig von der Zugehörigkeit und Identität, die auf den gemeinschaftlichen Ursprung bezogen sind (also vom Dorf, Clan, Ethnie, Grossfamilie)

- in dem Ausmass, wie die Gemeinschaft eben nicht mehr über den alten, multi-funktionalen Monopolismus verfügt und zuständig ist für die Sozialisation, den Schutz, die wirtschaftliche Versorgung, die soziale Sicherheit sowie symbolische und politische Identifikationen und die Religion.
- in dem Ausmass, wie der Staat, der Markt usw. den Einfluss der Gemeinschaft auf die Individuen vermindert über die Zirkulation von Gütern, Ideen, Personen, über die Monetarisierung der lokalen Wirtschaft, die Privatisierung des Bodens usw.

---

<sup>7</sup> Von den 22 befragten alten Frauen und Männern waren oder sind acht polygam verheiratet und 21 haben zwischen drei und elf heute lebende Kinder, eine Mutter hat einen Sohn (siehe Anhang 1: *sample*). Zur Geburtenhäufigkeit vgl. Höpflinger (Kapitel IV) S. 4-6, zu Zivilstand und Heiratsverhalten S. 12-14.

<sup>8</sup> 1 € = 655.95 FCFA (feste Währungsbindung).

<sup>9</sup> Siehe Höpflinger (Kapitel IV) zur wirtschaftlichen Entwicklung in Burkina Faso S. 1-2; zu Armutsraten im Zeitvergleich S. 18-20.

Andererseits findet sich das Individuum, auf diese Art zum Teil losgelöst vom Ursprung, in anderen dominanten sozialen Beziehungen wieder (Produktion, Beruf, Klassen, öffentliche Dienste, Staat, Recht/Gesetz, kollektive Identitäten, die den Ursprung negieren, Marie 1997b: 409). Die ökonomische Krise und Armut verschärfen diese widersprüchliche Situation: Weder die mikro-soziale Ordnung (also die Welt der Ahnen, die Tradition usw.) noch die makro-soziale Ordnung (also der Fortschritt, der Staat usw.) wirken Sinn stiftend oder sozial integrierend.

Die beiden Machtbeziehungen, die in den segmentären Gesellschaften von Burkina Faso entscheidend waren, sind die Altershierarchie und die Geschlechterhierarchie, und sie prägen bis heute Vorstellungen und Praktiken der Individuen. Die Machtasymmetrie reproduziert sich dadurch, dass Junge mit zunehmendem Alter an Macht, Frauen mit zunehmendem Alter an Vorteilen, Freiheiten und Entscheidungskompetenzen gewinnen (Helbling 2001). Die Macht der Familienältesten beruhte auf dem multifunktionalen Monopolismus (Verwaltung der Kollektivressourcen, Vermittlung des Zugangs zu Boden; Gestaltung der sozialen und politischen Beziehungen zwischen Familien, Lineages, Clans über arrangierte Heiraten; Kontrolle der religiösen Riten). «Vielleicht müssen wir uns grundsätzlich von einer Konzeption trennen, die Macht immer mit materiellen Vorteilen assoziiert, und <Macht> auf das beschränken, was sie im wesentlichen ausmacht, nämlich: nicht mehr zu haben, sondern mehr zu sagen zu haben als andere (...)» (ebda: 189).

Eine grosse Nachkommenschaft waren Ausdruck von Macht und Reichtum der Familienältesten, die Jungen erwirtschafteten auf den Kollektivfeldern die Ressourcen, die von den Ältesten verwaltet wurden, und sie schuldeten ihnen Gehorsam.<sup>10</sup> Der Generationenvertrag war und ist daher nicht Ausdruck ökonomischer Abhängigkeit der Alten von den Kindern, sondern Ausdruck der Schuld der Kinder gegenüber den schon Dagewesenen (den Ältesten und Ahnen, Meillassoux 1979; vgl. Punkt 9.). Eigene Arbeitsunfähigkeit, Altersschwäche, chronische Krankheit können mit der Arbeitsfähigkeit der Kinder kompensiert werden.

Die Grossfamilie mit dem Ältesten als Familienvorstand, von dem alle Gruppenmitglieder abhängig sind, unabhängig von ihrem jeweiligen wirtschaftlichen Beitrag, und der Garant der Besitzgemeinschaft und verantwortlich für die Reproduktion der Grossfamilie war, ist in Bobo-Dioulasso in der Schicht der Armen zersplittert in einzelne Haushalte, die zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Grundeinheit wurden wie in den algerischen Städten der 1960er Jahre (Bourdieu 2000: 79-81). Die wirtschaftliche Krise schwächt alte Solidaritäten und zwingt die Individuen, immer mehr auf sich selbst zu zählen. Es herrscht eine Spannung zwischen der Ethik der gemeinschaftlichen Solidarität und einem Individualismus aus Notwendigkeit. Mit Individualismus aus Notwendigkeit meint Marie (1997b: 411) zum Beispiel: Man kann anderen weniger Hilfe zukommen lassen, weil man selbst überleben muss, man will keine Verwandten im eigenen Unternehmen einstellen, um geschäftsschädigende Verwandtschaftsethik auszuschliessen, oder man widersteht dem moralischen Druck, für die Alten aufzukommen, um für die Zukunft der eigenen Kinder sorgen zu können. Auch Bourdieu spricht in diesem Zusammenhang von «erzwungener Individualisierung», bei der die Individuen sich wegen der Armut auf die Haushalte, auf die eigene Kleinfamilie zurückziehen. Verwandtschaftsbeziehungen sind im Gefolge der Monetarisierung nicht «vor ökonomischem Kalkül gefeit». «(...) der Geist der Berechnung» schwächt die alten familiären Bindungen in dem Moment, wo die Solidarität eigentlich bitter nötig wäre (Bourdieu 2000: 83f.). In der Schicht der Armen stellt sich die grundsätzliche Frage, ob das vorhandene Geld für Nahrung oder für den Unterhalt von Beziehungen ausgegeben werden soll (Vuarin 2000). Wer am reziproken Tausch nicht mehr teilnehmen kann, ist in Gefahr, sozial marginalisiert zu werden.

Es ist die widersprüchliche Situation, durch welche das Individuum aufgefordert ist, unabhängig und autonom zu sein, und gleichzeitig wird es durch die ökonomische Krise in die gemeinschaftliche

---

<sup>10</sup> Zur geschlechtlichen Arbeitsteilung in der segmentären Gesellschaft der Zara vgl. Roth 1994.

Abhängigkeit gedrängt. Unter urbanen Bedingungen sind die Jungen zwar prinzipiell unabhängiger als ihre Eltern es waren: Sie können sich über einen eigenen Verdienst aus der Abhängigkeit von den Alten lösen und deren Autorität in Frage stellen. Bourdieu (2000: 81) spricht in diesem Zusammenhang von der «Emanzipation der Jungen». Die neue Unabhängigkeit ist jedoch unter den herrschenden sozio-ökonomischen Bedingungen kaum einzulösen. Und die Zukunftsaussichten der jungen Frauen und Männer sind schlechter als jene ihrer Eltern es früher waren (u. a. Leimdorfer/Marie 2003, Marie 1997, Rosenmayr 2000, Roth 1998).

Fast die Hälfte der Bevölkerung ist unter 15jährig.<sup>11</sup> Schon allein aufgrund der demographischen Verhältnisse muss für die Jungen – ausser für einige wenige – eine Anstellung, politische Macht oder eine repräsentative Position Utopie bleiben. Es ist diese blockierte soziale Mobilität, welche die jungen Männer in die Opposition, in die Kriminalität, in mafiöse Netze oder den Krieg drängt (vgl. Abbink 2005, Dacher 2003), und die jungen Frauen in die Prostitution (vgl. Cole 2004, Haram 2004). Unter den aktuellen urbanen Bedingungen sind es also nicht in erster Linie die Ältesten (der Gemeinschaft, Gesellschaft, Familie), sondern es ist die «blockierte wirtschaftliche Entwicklung» bei fehlendem Sozialstaat, welche die Jungen daran hindert, vollwertige Gesellschaftsmitglieder werden zu können (vgl. Antoine et al. 1998, 2001, van Dongen 2008, Marie 1997).

Im Hinblick auf die soziale Sicherheit gibt es keine Alternative zur Gemeinschaft. Autonomie kann nicht ausserhalb der Solidarität mit anderen gelebt werden. Doch ist im Verlauf des Individualisierungsprozesses die Schuld bedingt und relativ geworden, so auch die Schuld der erwachsenen Kinder gegenüber ihren Eltern (Gesetz der Schuld, Marie 1997). Die absolute Schuld kann zurückgewiesen und neu ausgehandelt werden. Damit sind die alten Frauen und Männer heute konfrontiert: Ihr Verhältnis zu den Jungen steht neu zur Disposition. Das bedingt neue Praktiken und Strategien zwischen den familialen Generationen.

### 1.2.2 Beschäftigungen versus Beruf und der Umgang mit der Zukunft

Die vielfältigen Gelegenheitsarbeiten der jungen erwerbslosen Frauen und Männer in Bobo-Dioulasso subsumiere ich unter Bourdieus (2000, 2010) Begriff Beschäftigungen – im Gegensatz zum Beruf. Über diese Unterscheidung kann herausgearbeitet werden, wie die Jungen in der aktuell unsicheren gesellschaftlichen Situation versuchen zurechtzukommen, und sie ermöglicht der Frage nachzugehen, wie sie ihre Zukunft sehen.

Beschäftigungen sind all jene Tätigkeiten, welche als ein «Versuch zu arbeiten» (Bourdieu 2010: 291) taxiert werden können, dazu gehört beispielsweise der Kleinsthandel, der nur ein sehr kleines Anfangskapital, keine Ausbildung und keine Räumlichkeiten nötig macht – es sind all jene, «die mit Nichts handeln und ein Nichts verdienen» (ebda). Oder auch die gelegentlichen Maurerarbeiten auf Abruf und andere Gelegenheitsarbeiten für einen Tageslohn, mit denen die jungen Männer und Frauen ein bisschen verdienen können. Demgegenüber stehen Berufe wie Vollzeit-Händlerin, Handwerker oder dann all die Staatsstellen, «les fonctionnaires». Der Wunsch nach Stabilität jener, die sich mit Beschäftigungen herumschlagen, führt zum Bestreben «nach einem echten *Beruf* (im Gegensatz zur «Beschäftigung»), in dem die Bedingungen von Einstellung und Entlassung, Beförderung und Rente garantiert und geregelt sind (...)» (ebda: 293) – und viele weitere Garantien vor Unsicherheit und Willkür schützen. Der Beruf ist durch Vorhersehbarkeit gekennzeichnet, durch die Regelmässigkeit der Arbeit, die Regelmässigkeit des Erwerbs. Der Beruf ermöglicht die Gegenwart zu beherrschen und die Zukunft zu planen.

In den beiden Aufsätzen «Subjektive Hoffnungen und objektive Möglichkeiten» (Bourdieu 2000) und «Arbeiter und Bauern in Verzweiflung» (2010) analysiert Bourdieu die unterschiedlichen Logiken der

---

<sup>11</sup> Siehe Höpflinger (Kapitel IV) zur Altersstruktur der Bevölkerung in Burkina Faso S. 11.

beiden Gesellschaften, der Bauerngesellschaft der Kabylen und der sich industrialisierenden algerischen Gesellschaft der 1960er Jahre, und er arbeitet heraus, zu welcher unterschiedlichen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsstrukturen zwischen dem algerischen Bauer, dem Subproletarier und dem Industriearbeiter es dabei kommt. Bourdieu hat die Frage gestellt, wie hoch das Einkommen sein müsste, um gut leben zu können. Die Individuen mit den niedrigsten Einkommen neigten zu völlig überzogenen Angaben. Wer von der Gegenwart überwältigt wird, verliert den Bezug zur Zukunft. Die materiellen Lebensbedingungen und der soziale Status sind bestimmend für die Möglichkeiten eines Menschen, zu reflektieren, Distanz zu nehmen und realistische Pläne zu machen. Meinungen zur Zukunft sind hierarchisierbar von der Träumerei bis hin zum fest im gegenwärtigen Verhalten verwurzelten Projekt: Je mehr sich die eigenen Möglichkeiten verbessern, umso realistischer, umso angemessener sind die Zukunftswünsche; die Diskrepanz zwischen Anspruch und Realität nimmt mit steigendem Einkommen ab (Bourdieu 2000: 87-90). «Ein (...) realistisches Bild der Zukunft ist tatsächlich nur jenen zugänglich, die über die Mittel verfügen, der Gegenwart selbstbewusst gegenüberzutreten und in ihr den Ausgangspunkt für die praktische Umsetzung ihrer Hoffnungen zu suchen, anstatt sich der resignativen Abdankung oder der magischen Ungeduld jener auszuliefern, die von der Gegenwart zu sehr erdrückt werden, um mehr als eine utopische Zukunft als unmittelbare und magische Negation der Gegenwart ins Auge fassen zu können» (ebda: 103).

### **1.2.3 Studien zu sozialer Sicherheit, zum Umgang mit Unsicherheit, Ungewissheit und Risiko**

Seit den 1990er Jahren sind zahlreiche Studien zur sozialen Sicherheit resp. sozialen Unsicherheit in den Ländern des Südens entstanden (u.a. de Bruijn/van Dijck 1994, 1995, de Jong et al. 2005, Leliveld 1994, Roth 2005). Wegweisend für viele dieser Studien war der *functional approach* von K. + F. von Benda-Beckmann (2007 [1994]): Der Begriff soziale Sicherheit ist dabei nicht auf seine institutionalisierte Form (Sozialstaat) beschränkt, sondern schliesst auch Ideen und Handlungen von Individuen, Organisationen und Gruppen ein, über die soziale Sicherheit kollektiv (über soziale Beziehungen) geschaffen wird in einer Gesellschaft. «Empirically, social security refers to the social phenomena with which the abstract domain of social security is filled: efforts of individuals, groups of individuals and organizations to overcome insecurities related to their existence (...)». (ebda: 14). Einen ähnlich umfassenden Ansatz hat Vuarin (1993, 1994, 2000) am Beispiel der sozialen Sicherheit in Bamako entworfen.

Anfang des 21. Jahrhunderts sind Studien zum Umgang mit Unsicherheit, Ungewissheiten und der Zukunft angesichts der nicht enden wollenden materiellen Verschlechterung der Lebensbedingungen in vielen Ländern des Subsaharischen Afrikas aktuell geworden (van Dijck et al. 2007, Haram/Yamba 2009, Haller 2001, 2002, Johnson-Hanks 2005, Macamo 2008, Steuer 2010, 2011 u.a.). Für viele Menschen hat sich der Alltag zu einem permanenten Kampf um Essen, Einkommen, Bildung und Gesundheit entwickelt. Dennoch ist es auch eine Tatsache, dass sie tagtäglich kreative Praktiken entwickeln, um diese widrigen Umstände zu meistern. Auch ein grosser Teil der befragten jungen Frauen und Männer und ihrer alten Eltern leben in der Prekarität. Sie sind mit elementaren Unsicherheiten konfrontiert; für viele ist ungewiss, ob sie je zu einem Erwerb kommen werden, der ihnen erlaubt, zu heiraten und eine Familie zu gründen, um ihre Aufgaben im Rahmen ihrer Gemeinschaft wahrnehmen zu können.

Ungewissheit, Unsicherheit und Risiko sind folgendermassen zu unterscheiden (Haller 2001, Macamo 2008): Ungewissheit bezieht sich auf Individuen, die Gefahren ausgesetzt sind und über keine Informationen verfügen, sie empfinden Ungewissheit. Unsicherheit besteht dort, wo eine Person über gewisse Informationen verfügt und daher ein Risiko eingehen kann, aber unsicher bezüglich dem

Ausgang ist. Beim Risiko kennt die Person Probabilitäten. Über Informationen werden Unsicherheiten in Risiken umgewandelt.

Die Untersuchung zum Umgang mit Ungewissheiten in Mosambik von Macamo (2008) zeigt, dass eine wichtige Bedingung, um handlungsfähig zu sein, darin besteht, Handlungskontexte (*contexts of action*) zu schaffen. Das Schicksal, sei es in Form von sozialem Wandel oder von Naturkatastrophen, kann dann gebändigt werden, wenn es Menschen gelingt, Gefahren in Risiken umzuwandeln, wenn sie sich also Handlungsmöglichkeiten eröffnen können (Macamo 2008: 130). Eine wichtige Erkenntnis dabei ist, dass «(...) [humans] act in order to be able to act» (ebda: 250), dass es also darum geht, handlungsfähig zu bleiben, immer wieder handeln zu können («to act again and again and again», ebda: 253) und sich so eine Zukunft zu schaffen.

Die Perspektive von Johnson-Hanks (2005) richtet sich auf den Umgang mit der Zukunft in Zeiten der andauernden Ungewissheit und ewigen Krise in Kamerun. Geprägt von diesen Erfahrungen der wiederholten Unsicherheit und Ungewissheit bildet sich ein Habitus heraus, der zum «grasping at whatever is available in the present» (ebda: 366) führt. Die Akteure neigen dazu, ihre Entscheidungsmöglichkeiten als gering einzuschätzen und vom Planen der Zukunft bewusst Abstand zu nehmen. Vorstellungen über Zukunft beinhalten nicht ein Set von Entscheidungen oder intentionalen Handlungen, sondern eine Abfolge von Einwilligungen in Situationen, die auf eine Person zukommen. Diese Haltung nennt Johnson-Hanks eine vernunftgeleitete Anpasstheit, «a judicious opportunism» (ebda: 370).

Im Zusammenhang mit den jungen Frauen und Männern in Bobo-Dioulasso werden folgende Fragen verfolgt: Wie schaffen sie sich einen Handlungskontext, der ihnen trotz ihrer blockierten Situation Handlungsmöglichkeiten eröffnet? Und greifen sie dabei zum «grasping at whatever is available in the present»? Wie entwerfen die Jungen auf diesem Hintergrund ihre Zukunft?

### 1.3 Zum gesellschaftlichen Kontext von Burkina Faso

Burkina Faso zählt immer noch zu den ärmsten Ländern der Welt, obwohl sich seit ca. 2000 substantielle makroökonomische Wachstumsraten verzeichnen lassen.<sup>12</sup> Die absolute Armut nimmt in verschiedener Hinsicht ab (wegen allgemein verbessertem Zugang zu Bildung, Gesundheitswesen); die relative Armut jedoch nimmt zu, da das Wachstum den Armen nur unterdurchschnittlich zugute kommt – die Einkommensschere zwischen ihnen und den unteren Mittelschichten wird grösser. Die absolute Verarmung – Verschlechterung der ohnehin prekären Lebensverhältnisse – bleibt ein Thema in Burkina Faso. Als Referenzindikator absoluter Verarmung gilt für mich, wenn erwachsene Kinder ihr Handelskapital für die Pflege der erkrankten Eltern ausgeben müssen bzw. wenn umgekehrt alte Eltern trotz abnehmender Einkommen und Altersschwäche für erwachsene Kinder und Kindeskindern sorgen müssen.

Burkina Faso ist ein Staat, der in der schon lange andauernden Übergangsphase von der Bauerngesellschaft zur urbanen Gesellschaft stehen geblieben ist.<sup>13</sup> Zum einen ist über die in den 1950er und 1960er Jahren eindringende Geld- und Marktwirtschaft die kapitalistische, auf Marktbeziehungen basierende Organisation der Gesellschaft allgemein gültig geworden.<sup>14</sup> Zum andern ist Burkina Faso trotz der kleinen Konsumgüterindustrie und der lokalen Baumwollfabrik kein Industrieland geworden.

---

<sup>12</sup> Vgl. Höpflinger (Kapitel IV) zu Armutsraten im Zeitvergleich sowie zu Armutsquoten in Abhängigkeit von sozialer Schicht, Schulbildung, Gesundheitsversorgung S. 18-21.

<sup>13</sup> Siehe Höpflinger (Kapitel IV) zu Land-Stadt-Migration, Urbanisierung und urbaner Subsistenzwirtschaft S. 8-10.

<sup>14</sup> Zum Beispiel sind es in den Städten nicht mehr die Ältesten, also die Väter, welche den jungen Männern zu einer Arbeit, oder die Mütter, welche den jungen Frauen zu einem Kleinhandel verhelfen; dies geschieht durch den Staat und private Unternehmer, oder die Jungen machen sich im informellen Sektor selbständig.

80 Prozent der Bevölkerung leben immer noch von der Subsistenzlandwirtschaft, in Bobo-Dioulasso betreiben ca. ein Fünftel städtische Landwirtschaft.<sup>15</sup> Daher leben viele, gerade in den Städten, in zwei Welten, was das Verhältnis zur Arbeit angeht. In der Bauerngesellschaft ist «alles dazu angetan, die Beziehung zwischen der Arbeit und ihrem Erzeugnis zu verschleiern», in der städtischen Lebenswelt hingegen wurde «der Bezug eines Geldeinkommens eine absolute und universelle Notwendigkeit», «Keine Arbeit – kein Brot» (Bourdieu 2000: 64f.). Geld zu verdienen ist der einzige Zweck der Arbeit.

### 1.3.1 Der Habitus der Generationen

Die Habitusunterschiede in Burkina Faso beruhen in erster Linie darauf, dass sie während unterschiedlicher gesellschaftlicher Epochen entstanden sind. Die Befragten besetzen als «familial-verwandtschaftliche Generationen» zwei unterschiedliche Positionen im familiären Feld, doch als «zeitgeschichtlich-gesellschaftliche Generationen» (Höpflinger 2008) gehören sie zu drei Epochen: Die erste Generation war um die 1960er Jahre zwanzigjährig, als das Stadtleben sich noch wie im Dorf abspielte, die zweite Generation war vor den 1980er Jahren zwanzigjährig, als Bobo-Dioulasso mit Wirtschaftswachstum und steigendem Konsum die «goldenen Jahre» erlebte, die dritte Generation war in den 1990er und 2000er Jahren zwanzigjährig, als erst die Verschuldungskrise zur Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse und die anschließenden Strukturanpassungsprogramme (SAP) von Internationalem Währungsfonds und Weltbank zur grossen Arbeitslosigkeit unter den Jungen führte.<sup>16</sup>

Die befragten alten Eltern stammen mehrheitlich aus bäuerlichen Verhältnissen: Von den 22 befragten Personen sind zwei in Bobo-Dioulasso aufgewachsen, drei in engem Austausch zwischen einem nahe gelegenen Dorf und Sya, dem ältesten Viertel von Bobo-Dioulasso, das wie ein Dorf organisiert ist; die restlichen Personen sind aus weiter entfernt liegenden Dörfern in ihrer Jugend nach Bobo-Dioulasso migriert. Sie waren an harte Arbeit, Knappheit, Einfachheit gewohnt, auch an Hunger in Zeiten des Versorgungsengpasses, wenn die Vorjahresernte schon zur Neige ging, die neue noch nicht bereit war. Sie fanden damals in Bobo-Dioulasso Arbeit als Kleinhändlerin, Wäscherin, Handwerker oder Hilfsarbeiter und ein ausreichendes Einkommen, um sich eine Existenz aufbauen und eine Familie gründen und ernähren zu können.

Die Jungen, ihre Söhne und Töchter, sind in der Stadt geboren und mit Schulbesuch<sup>17</sup>, TV-Konsum und anderen urbanen Stimuli aufgewachsen. Ihre Vorstellungen und Praktiken haben sich dadurch verändert. Feldarbeit, harte Arbeit bei kleinem Verdienst oder stundenlange Fussmärsche durch die Stadt und ins Dorf unter sengender Sonne, um bei einer Zeremonie dabei sein zu können, das sind Praktiken der Alten. Die Jungen sehen sich nicht in der Lage, solche Strapazen zu ertragen. Selbst wer die Primarschule nur ein paar Jahre besucht hat, denkt in Kategorien von Funktionärsarbeit und Monatslohn als Wunschziel. Auch der TV mit seinen Bildern aus aller Welt und mit seinen B-Serien zum Leben der Reichen dieser Welt trägt dazu bei, die Vorstellungen der jungen Leute vom guten Leben (und der Liebe) zu verändern. Zum Beispiel betreiben alte Frauen mit grosser Energie ihren Kleinhandel und verdienen vielleicht 500 F, selten 1000 F, oft aber nur 200 F pro Tag, damit ernähren sie ihre Familie. Eine junge Frau, 25, sagte dazu [B15]: «De nos jours, le commerce ne marche plus. Tu fais le commerce pour que les gens ne disent pas que tu ne fais rien.» Aber auch sie isst bei und dank ihrer Mutter, 64. Und während alte Frauen auch stolz sind, noch jeden Tag arbeiten zu können, klagen junge Frauen über die segnende Sonne, den weiten Weg, die schmerzenden Füsse nach einem

---

<sup>15</sup> Siehe Höpflinger (Kapitel IV) zur wirtschaftlichen Entwicklung in Burkina Faso S. 1-2; zu Produktions- und Beschäftigungsverhältnissen S. 3-4; zum Niedergang von Bobo-Dioulasso S. 10.

<sup>16</sup> Zum Verlauf des Wirtschaftswachstums und zur Entwicklung der Produktion und Beschäftigungsverhältnisse vgl. Höpflinger (Kapitel IV) S. 1-4.

<sup>17</sup> Siehe Höpflinger (Kapitel IV) zu schulischer Ausbildung und Alphabetisierungsrate S. 21-23, zu intergenerationeller Transmission von Bildung S. 23-24.

langen Handelstag. Im Weiteren haben sich die Konsumwünsche grundlegend verändert. Für Junge gehören ein mobiles Telefon und schöne Kleidung zur Grundausrüstung. Ein weiterer grosser Unterschied: Die Sexualität vor der Ehe ist gängig geworden, das Konkubinat und romantische Liebesvorstellungen sind in städtischen Verhältnissen mögliche Optionen.

Kasten 1<sup>18</sup>

#### Wie viel sind 500 francs CFA wert?

Souleymane S.<sup>19</sup>, 25 [B13], fabriziert zeitweise Backsteine und verdient damit nur ein kleines Taschengeld. Er ist deprimiert ob seiner desolaten Lage. Trotzdem lohne es sich für ihn nicht, für 25'000 F im Monat zu arbeiten, erklärte er. «Vraiment, je ne peux pas travailler à 25'000 F par mois, je ne peux pas faire ça.» Souleymane S. zählte auf, wofür sein Verdienst reichen müsste: für seine eigenen Wünsche, für die Versorgung der alten Eltern, für die Nöte von Geschwistern und Verwandten, und zudem müsste er eigentlich eine Parzelle kaufen, ein Haus bauen und eine Frau ehelichen können. «Si tu prends les 25'000 F, tu peux les dépenser le même jour et attendre pour le mois suivant. Le sac de maïs coûte déjà 15'000 F. Si tu enlèves ces 15'000 F, il te reste combien ? Un pantalon jeans coûte combien? 3000 F. (...) Si tu dois acheter un seul pantalon jeans à 3500 F, un sac de maïs à 15'000 F, il ne te reste que 6500 F; si tu achètes une chemise à 1500 F. Et si quelqu'un de la famille te demande de l'argent, comment vas-tu faire? (...) les gens vont dire que tu travailles alors que s'il y a un problème, tu ne peux même pas le résoudre!» Wir erinnerten uns, dass sein Vater als Wachmann 30'000 F pro Monat verdient, und insistierten: Was denn der Unterschied sei, ob sein Vater 30'000 F verdiene oder er? «Mon père et moi sommes différents, nous n'avons pas les mêmes idées. Lui, il est vieux alors que moi, je suis jeune, nous n'avons pas les mêmes façons de voir les choses. Lui, il n'a plus d'ambition dans ce monde ici-bas, donc ce n'est pas la même chose avec moi. Même si lui, il gagne 500 F, ça peut le suffire.» Damit illustriert Souleymane S. den unterschiedlichen Habitus: Die Jungen haben nicht nur die Zukunft vor sich, sondern sie haben auch andere Vorstellungen vom guten Leben und andere Konsumwünsche als die Frauen und Männer der Generation der Alten.

### 1.3.2 Der umgekehrte Generationenvertrag

In Burkina Faso ist das Versprechen, im Alter von den eigenen Kindern unterstützt zu werden, als Idee gut verankert. Ungewiss ist jedoch für viele, ob das Versprechen auch eingelöst werden kann, ob die dafür notwendigen Ressourcen verfügbar sein werden, ob die eigenen Kinder auch tatsächlich einmal einen Erwerb erwirtschaften und heiraten können. Ungewiss ist aber auch, ob die Kinder das Versprechen einlösen *wollen*. Beide Generationen leben mit dem Grundgefühl, in sozialer Unsicherheit zu leben, es bestimmt den Alltag und zeigt sich in den Vorstellungen und Praktiken (K. + F. von Benda-Beckmann 2007 [1994]).

In der Hauptstadt Ouagadougou verschaffen fast in der Hälfte der Fälle alte Eltern (der Mittelschicht und der Schicht der Armen gleichermaßen) ihren erwachsenen Kindern und zum Teil auch ihren Kindeskindern Kost und Logis (Antoine 2007). In Bobo-Dioulasso, der zweitgrössten Stadt in Burkina Faso, bin ich aufgrund einer Schätzung auf einen vergleichbaren Anteil gekommen. Diese Konstellation bezeichne ich als «umgekehrten Generationenvertrag» (vgl. Roth 2005a, 2007a, 2008a). Dabei ist die Übereinkunft, wonach erwachsene Kinder für ihre alten Eltern zu sorgen haben, aufgeschoben und die Reziprozität sistiert. Als Übergangslösung, die oft zur Dauerlösung wird, gilt

<sup>18</sup> Vgl. Anhang 4: Fallbeispiele (Liste der Kasten).

<sup>19</sup> Alle Namen der Befragten sind anonymisiert. Konstellation A: chronisch-kranke Väter und Mütter erscheinen mit Namen, ihre Kinder als Sohn, Tochter von xy. Konstellation B: junge erwerbslose Söhne und Töchter erscheinen mit Namen, ihre Eltern als Vater, Mutter von uv.

die neue Übereinkunft, dass alte Eltern für ihre erwachsenen Kinder sorgen – eine Umkehrung der herkömmlichen Verhältnisse als Idee und in der Praxis.

Das Kriterium, das die Konstellationen A und B unterscheidet, ist die Verantwortung für die Finanzierung des täglichen Essens.<sup>20</sup> Wenn die Eltern diese Verantwortung übernehmen – Vater oder Mutter oder beide –, dann rede ich vom umgekehrten Generationenvertrag (Konstellation B). Wenn eines oder mehrere der erwachsenen Kinder die Verantwortung übernehmen, dann rede ich vom (impliziten) Generationenvertrag (Konstellation A). Die Verantwortung für die Finanzierung der Essplatte zu übernehmen heisst aber nicht, dass entweder die Eltern oder die Kinder die ganze Geldsumme, die dafür nötig ist, selbst aufbringen, sind doch meist verschiedene Personen auf unterschiedliche Arten daran beteiligt (vgl. Kasten 2 zu Puzzle-Exstanz).

In beiden Fällen rede ich von «partiell», wenn die Beiträge nicht Existenz sichernd sind. Im «partiell erfüllten Generationenvertrag» können die erwachsenen Kinder das Essen der alten Eltern nicht jeden Tag oder nur einmal am Tag finanzieren und das Geld für Zeremonien, und Medikamente ist nicht garantiert. Im «partiell umgekehrten Generationenvertrag» beteiligen sich die jungen Frauen über ihre Hausarbeit, die jungen Männer über gelegentliche Einnahmen an den Haushaltskosten. Im umgekehrten Generationenvertrag kommen die Eltern für Kost und Logis der erwachsenen Kinder auf, nicht aber für Kleidung und was der Dinge mehr sind, die als «petits besoins» bezeichnet werden.

Kasten 2

### **Puzzle-Existenz**

Der älteste Sohn des bettlägerigen Dull D., 64 [A4], ist vor drei Jahren aus dem Dorf zurückgekehrt, als er erfuhr, dass sein Vater erkrankt ist. Er hat die Verantwortung für die tägliche Nahrung übernommen. Im achtköpfigen Haushalt leben der Familienvater Dull D. und seine beiden Frauen, zwei Söhne, die Freundin des ältesten Sohnes, ihr zweijähriges Kind und eine kleine Nichte. Der tägliche Unterhalt der achtköpfigen Familie setzt sich zusammen aus den täglichen Gaben von je ca. 200 F der beiden Söhne, den Gaben der drei verheirateten Töchter, die etwa alle zwei Wochen zu Besuch kommen und jeweils 500 F oder eine Seife, einen alten Stoff bringen. Die älteste Tochter bringt auch immer wieder indigene Heilpflanzen mit. Krankenbesuche, die im Verlauf der drei Jahre stetig abgenommen haben, überreichen mit ihren guten Wünschen 200 oder 500 F. Die erste Mitfrau geht jeden Tag am Stadtrand Holz sammeln und verkauft es in der Nachbarschaft; sie müssen daher auch kein Holz fürs tägliche Kochen kaufen (ca. 100 F/Tag). Nachbarn können in akuter Not einmal einspringen und günstige Medikamente bezahlen. Und was auch nicht selten vorkommt in Bobo-Dioulasso: Der Hofbesitzer hatte Mitleid (*hine*) mit der Familie, daher lebt sie bis auf weiteres umsonst in einem Lehmhof mit zwei wellblechbedeckten Häusern. Die Frauen der Familie können die täglichen Ausgaben für eine Sauce für acht Personen auf 200 F beschränken, was heisst: Es ist die *nyamugufin*-Sauce aus gestampften Baobabblättern à 50 F mit ein bisschen getrocknetem Fisch aus Abidjan à 25 F, einem Maggiwürfel à 25 F, ein bisschen getrockneten Zwiebeln à 10 F, Salz à 10 F, Pfeffer à 25 F, als Beilage zum Maisbrei. Es ist die Sauce, von der viele Kranke sagen, sie können sie nicht mehr sehen, geschweige denn herunterschlucken! Und die Gesunden versuchen sie so oft wie möglich mit der Strassenküche zu ersetzen, mit einem Teller gekochte Bohnen oder Reis für 100 F.

<sup>20</sup> Das tägliche Essen besteht zur Hauptsache aus a. Weizen (Hirse, Mais, Reis), der vom Familienvater beschafft wird, in den Dörfern über die Feldarbeit, in den Städten häufig gekauft; b. dem *nansongo* (Preis der Saucezutaten), in den Dörfern häufig von den Frauen gesammelt und zur Verfügung gestellt, in den Städten theoretisch jeden Tag vom Ehemann ausgehändigt, praktisch oft von den Ehefrauen über einen Kleinhandel finanziert. In armen Haushalten, wo meist kein Bargeld erspart werden kann, werden beide Ingredienzen häufig von Tag zu Tag gekauft.

**Aufbau**

Als Grundlage für den Vergleich sind die Studien zu Burkina Faso und der Schweiz in den grossen thematischen Zügen parallel aufgebaut. Innerhalb der Studie zu Burkina Faso sind die Konstellationen A und B ihrerseits auch thematisch parallel aufgebaut, als Grundlage für die Analyse von Gemeinsamkeiten und Unterschieden (vgl. Teil 4. Resultate). Aus diesem Grund werden Themen, die beide Konstellationen betreffen, zweimal behandelt.

## 2. Töchter und Söhne, die sich um einen chronisch-kranken Elternteil kümmern

Die folgenden Auswertungen beruhen auf Gesprächen mit Eltern-Kind-Dyaden aus zehn Haushalten, wobei in zwei Haushalten mit je einer weiteren Tochter ein zusätzliches Gespräch geführt werden konnte (vgl. Anhang 3: Spezifizierung der Haushalte). Einer der zehn Haushalte gehört zu den Armen [A3], ein Haushalt lebt an der Grenze zur sozialen Marginalisierung [A7], ein Haushalt lebt sozial marginalisiert [A10]. Die restlichen sieben Haushalte leben in prekären Verhältnissen (vgl. 1.1.1).

### 2.1 Die Perspektive der chronisch-kranken Eltern

Die fünf chronisch kranken Mütter sind zwischen 56 und 61 Jahre alt, die fünf chronisch-kranken Väter zwischen 52 und 80 Jahre alt.<sup>21</sup> Die Mütter haben als Bäuerin oder mit einem Kleinhandel ihr Auskommen gehabt, zwei von ihnen sind trotz ihrer gesundheitlichen Beeinträchtigungen weiterhin aktiv. Die Väter haben als Hauswart, Bauer, Koch, Wachmann und Lastenträger oder Kleinhändler ihr Geld verdient. Alle fünf Mütter sind Witwen, zwei von ihnen waren polygam, drei monogam verheiratet. Nur einer der Väter ist Witwer (nach einer monogamen Ehe), von den vier Ehemännern sind drei polygam verheiratet.<sup>22</sup> Niemand hat die Schule besucht, auch nicht die Koranschule. Die alten Frauen und Männer haben zwischen vier und neun lebende Kinder und viele Enkelkinder. Einzig die alte Frau aus dem erwähnten Kleinsthaushalt hat nur einen Sohn.

Im Unterschied zur Schweiz, wo die Pflegebedürftigkeit im Alter eher spät beginnt (Dementia oder Bettlägerigkeit, «Hochbetagte» ab 90jährig), sind die pflegebedürftigen Alten in Burkina Faso mehrheitlich zwischen 50- und 65jährig und weniger krank.<sup>23</sup> Das Alter der befragten Männer liegt über der burkinabesischen Lebenserwartung, jenes der Frauen an der Grenze dazu. Insofern ist die Pflegebedürftigkeit dieser alten Frauen und Männer auch Ausdruck eines langen Lebens, eines hohen Alters. Zur Zeit des Gesprächs war ein Mann bettlägrig, er litt an einer nicht diagnostizierten Krankheit, ein weiterer Mann hatte als Folge eines Unfalls anhaltend starke Schmerzen, die andern litten an Bluthochdruck, Bronchitis, Erblindung kombiniert mit Altersgebresten, Altersschwäche und den Folgen von harter Arbeit wie Rückenschmerzen (siehe Anhang 2: Tab. «Krankheiten»). Sie fühlen sich subjektiv krank und in ihren Bewegungsmöglichkeiten eingeschränkt.

#### 2.1.1 Was es bedeutet, alt und krank zu sein

Abhängig werden, abhängig sein, das sind die Themen, die die befragten alten Menschen beschäftigen und die Generationenbeziehungen prägen.

##### 2.1.1.1 Verlust der Arbeitsfähigkeit, bröckelnde Autorität

Zum guten Alter gehört, andere für einen arbeiten zu lassen oder selbst arbeiten zu können, Rat zu geben, Entscheide zu fällen, einer grossen Familie vorzustehen und die Geschicke der Familienmitglieder zu lenken (Iliffe 2005, Roth 2005b). Krankheiten und Altersgebresten bedrohen die Altersautorität. Wenn die Kinder allerdings existenzsichernd für die chronisch-kranken Eltern sorgen können, ist dem Ansehen Genüge getan. Das ist in einem der zehn befragten Haushalte der Fall (A3, vgl. Kasten 9: Die Schneiderei – ein Beruf). In den übrigen Beispielen wird deutlich: Krankheiten und

---

<sup>21</sup> Chronisch-kranken Mütter: 56, 59, 59, 60, 61 Jahre. Chronisch-kranken Väter: 52, 64, 66, 70, 80 Jahre. Einzig für die Analyse der Geschwisterbeziehungen beziehe ich mich auf die gesamten 20 Haushalte (vgl. 2.1.2 und 2.2.2).

<sup>22</sup> Vgl. Höpflinger (Kapitel IV) zu Zivilstand und Heiratsverhalten S. 12-14.

<sup>23</sup> Vgl. Höpflinger (Kapitel IV) zur Lebenserwartung S. 6: je nach Quelle der Schätzung zwischen 51 und 57 Jahre; zu Erkrankungen und Mortalitätsraten S. 6-7.

Altersgebresten schwächen alte Frauen und Männer nicht nur physisch, sondern auch sozial und psychisch.

Die befragten Männer und Frauen haben ein Leben lang hart gearbeitet. Als die 61jährige Bäuerin Minata M. [A1] noch jung war, hatte sie sich vorgestellt, im Alter nach wie vor arbeiten zu können: «J'avais imaginé que je pourrai me prendre en charge comme personne âgée. Mais je suis incapable de le faire.» Heute ist sie als Witwe von ihren beiden ledigen Söhnen, 37 und 28, abhängig. «Le mari n'est plus là, et les enfants aussi ne sont pas âgés, ils ne connaissent rien, c'est vraiment difficile.» Ihre beiden ledigen Söhne bezeichnet sie als «nicht erwachsen», als Kinder, die die Welt nicht kennen, weil sie weder verheiratet noch in der Lage sind, existenzsichernd für sie zu sorgen. Um nicht gänzlich von ihren Söhnen abhängig zu sein, bemüht sie sich trotz Alter und Unwohlsein um ein eigenes kleines Einkommen (vgl. 2.1.3.5).

Wie im Verlauf der Studie plastisch werden wird, ist der Alltag in der Schicht der Armen nicht so, dass die Alten entweder arbeiten oder dann von den Kindern ernährt werden (vgl. 2.1.3.1). Es kann sein, dass ein Vater, eine Mutter zu krank zum Arbeiten ist, aber noch fähig, über spezifische Beziehungen um Gaben zu bitten, sei es fürs eigene tägliche Essen, das fehlen mag, sei es, um die Kinder nicht um Geld für die «petits besoins» bitten zu müssen. Die Geschichte des Rentners Solo S. zeigt, wie wichtig es im Alter sein kann, über eigenes Geld zu verfügen (vgl. Kasten 3).

### Kasten 3

#### **Der Rentner Solo S.:** Gespräche mit Vater, 70, und Tochter, 33 [A9]

Der 70jährige Vater Solo S. [A9] ist der einzige der zwanzig alten Frauen und Männer, der als ehemaliger Schulhauswart eine Pension bezieht: alle drei Monate zwischen 35'000 und 40'000 F [ca. 60 €, manchmal auch 48'000 F. Das Pensionsgeld hilft ihm, seine Autorität in der Familie zu stärken. Seine älteste Tochter, 32 und Mutter eines 13jährigen Sohnes, ist vor dreizehn Jahren in das Haus des Vaters zurückgekehrt, sie sorgt für den Vater und kocht mittags für die grosse Familie von dreizehn Personen. Der Vater übernimmt die Hausmiete von 2000 F pro Monat für das Lehmhaus (*chambre-salon*) ohne Wasser, ohne Elektrizität, bezahlt einen Sack Reis à 12'000 F und gibt der Tochter 8000 F für die Saucezutaten. Der Rest des Geldes ist für seine «kleinen Bedürfnisse» als da sind Raucherwaren, Kolanüsse, Bier oder mal eine Leckerei wie eine gute Fischsuppe oder ein Stück Fleisch. Aber auch wenn ein Kind erkrankt, springt der alte Vater mit seinem Pensionsgeld ein oder wenn das Schulgeld eines Enkels fehlt. Wenn sein Geld aufgebraucht ist, ist der drittälteste Sohn, der in der lokalen Baumwollfabrik eine Stelle hat, der nächste, der die Verantwortung für die Essplatte übernimmt, aber auch in Not einspringt. Er übernimmt die Kosten für die Medikamente von erkrankten Familienmitgliedern.

Seit drei Jahren ist der Vater Solo S. blind, und seit kurzem schmerzen ihn seine Fusssohlen, er kann nur noch schlecht gehen. Das hat ihn sozial geschwächt: Um sein Pensionsgeld abzuholen, ist er auf Hilfe angewiesen. Er lässt sich immer von seinem Erstgeborenen Issouf begleiten. Dieser ist unverheiratet und lebt mit der Frau und zwei Töchtern im Konkubinat in der Nähe. Sein Geschäft mit Eisentöpfen lief längere Zeit schlecht. Daher hat er anschliessend für einen Schmied Holz gehackt, doch Armschmerzen verunmöglichten ihm schon bald auch diese Arbeit. Seither bedient er sich jeden Monat am Pensionsgeld des Vaters. Seine jüngere Schwester, die Issouf als ihren einzigen Vertrauten schätzt, erzählte, er habe gesagt, er brauche das Geld eben für dieses oder jenes: «Mais le père dit que sa pension lui revient de droit, que c'est son argent! Par conséquent, il peut la gérer comme il veut! Mais souvent, Issouf enlève une partie, il dit qu'il veut tel montant pour régler ses problèmes, c'est pourquoi le père ne s'entend pas avec lui.» Die Tochter erzählte, wie sich jedesmal zum Ende des Monats dasselbe abspiele: Der alte Vater lässt sich von Issouf begleiten, Issouf bedient sich am Pensionsgeld, der Vater kommt nach Hause und lässt von der Tochter das verbliebene Geld nach-

zählen, um zu erfahren, wie viel ihm noch geblieben ist: 30'000 F, 25'000 F. An diesem Tag ist der alte Vater wütend, er und Issouf grüssen einander nicht und sprechen nicht miteinander. Vaters Ärger legt sich, und im kommenden Monat wiederholt sich das Ganze.

Uns sagte der alte Solo S. im Gespräch, Issouf sei der Älteste der Familie, daher lenke er an seiner Statt die familialen Geschicke: «En tout cas, moi, je leur dis que je suis âgé, que c'est Issouf l'aîné, c'est lui qui doit grouiller, s'il grouille bien, ses petits frères le suivront. Mais s'il ne grouille pas, ils ne vont pas le suivre. (...) C'est Issouf qui est à la tête parce qu'il est l'aîné. C'est lui qui doit informer les autres pour leur dire qu'on va faire ceci ou cela.» Die Worte des alten Vaters machen sein Dilemma deutlich: Er möchte, dass Issouf seine Rolle als Familienältester übernehmen kann, weiss aber, dass Issouf von seinen Geschwistern nur dann als Autorität anerkannt wird, wenn er auch sein eigenes Leben gut auf die Reihe bringen kann, also auch ein seinem Status entsprechendes Einkommen erwirtschaften und heiraten kann. Von daher fehlt dem Vater die Kraft, dem Sohn den Griff an sein Pensionsgeld zu verunmöglichen. Liesse er sich von einem anderen Sohn oder gar einer Tochter begleiten, wäre Issouf als sein Nachfolger für immer desavouiert. So kommt es, dass Solo S. trotz Pensionsgeld seine bröckelnde Autorität hinnehmen muss.

Die Geschichte zeigt: Die Altersautorität, die infolge der Erblindung stark gelitten hat, da Solo S. immobil geworden ist und seine sozialen Beziehungen nicht mehr selbständig pflegen kann, versucht er innerhalb der Familie über das Pensionsgeld zu stärken. Doch gerade weil er blind, also gebrechlich, ist, misslingt ihm das. Darum, aber auch weil er nicht als ein Vater dastehen will, der seinen ältesten Sohn nicht im Griff hat, darum muss er die Caprizen seines ältesten Sohnes in Kauf nehmen.

### 2.1.1.2 Krankheit als Folge von Witwenschaft und Armut

Verwitung ist für Frauen ein Grund zu erkranken, weil die Ehebeziehung als Beziehung der sozialen Sicherung wegfällt.<sup>24</sup> Ohne Familienchef fühlen Frauen sich nicht nur wirtschaftlich allein gelassen, sondern oft auch sozial ungeschützt. Da sie in der heutigen Generation der Alten meist um einige Jahre jünger sind als ihr Ehemann, trifft die Verwitung Frauen häufiger als Männer.

Drei der fünf befragten Witwen bringen ihre Krankheit und den Tod ihres Mannes in engen Zusammenhang. Die 61jährige Bäuerin Minata M. [A1] sagte: «Quand mon mari était vivant, je n'avais pas cette maladie, c'est quand il est décédé que la maladie a commencé.» Der psychische und soziale Druck äussert sich nicht selten in Bluthochdruck, der unbehandelt zu einem Hirnschlag führen kann, wie bei Aïcha N., 59 [A7]: «La dernière fois même, elle m'a terrassé et j'ai eu la chance que je n'ai pas perdu l'usage de mes pieds et de mes bras. Jusqu'à présent, mes doigts même ne fonctionnent pas bien. Et si je veux parler, ma langue devient lourde dans ma bouche.»

Auch die chronische Armut führt zu Krankheiten. Die 60jährige Thérèse S. [A10] sagte, es sei der Hunger, der sie krank mache. «Actuellement, je ne sais même pas ce que j'ai: je n'ai pas d'appétit. Si je me couche, mon corps me fait mal. Si tu ne manges pas, comment peux-tu être en bonne santé?» Und sie sagte: «Si toi, un homme, tu ne manges pas, comment peux-tu devenir quelqu'un?» Sie bewegt sich im Teufelskreis, in dem Armut krank macht und Krankheiten wiederum die Verarmung verstärken, da arbeiten unmöglich ist (van Eeuwijk 2003).

Die fünf alten Witwen gehören zur verwundbaren Gruppe der alten allein stehenden Frauen, die am meisten in Gefahr sind, weiter zu verarmen und sozial marginalisiert oder als Hexen diffamiert zu werden.<sup>25</sup> Der Pensionär Solo S. [A9] ist jedoch ein Beispiel dafür, dass auch Männer unter der

<sup>24</sup> Zur Bedeutung der Ehebeziehung und Polygamie vgl. 2.1.3.2.

<sup>25</sup> Zur Verwitung von Frauen in Ländern mit patriarchaler Orientierung siehe Höpflinger (Kapitel IV) S. 6.

Verwitwung leiden: Ihm fehlt das Geld, um nochmals zu heiraten, er leidet unter der Einsamkeit (vgl. 2.1.5.1).

### 2.1.2 Reziprozität als gesellschaftlicher Wert und gelebte Praxis<sup>26</sup>

Die Geschwister spielen im urbanen Burkina Faso im Zusammenhang mit der lokalen sozialen Sicherheit eine wichtige Rolle. Herkömmlicherweise ist die Altersversorgung der Gesellschaftsmitglieder über den Generationenvertrag gesichert, über das «Gesetz der Schuld», das die Generationen der Alten und der Jungen vertikal verbindet, wie neben anderen Marie (1997) dargelegt hat.<sup>27</sup> Bisher ist der Generationenvertrag in der Literatur, auch in der eigenen Forschung (Roth 2005a), nur über diese vertikale Verbindung der Generationen analysiert worden: was Tochter und Sohn den alten Eltern geben resp. was Vater und Mutter für die Kinder tun. Die intragenerationellen Beziehungen zwischen den Geschwistern, das Verhältnis der Kinder untereinander, waren im Zusammenhang mit dem Generationenvertrag kein Thema. Nun hat sich bei der jetzigen Forschung herausgeschält: Geschwister entlasten einander bei der Aufgabe, den Pflichten gegenüber der anderen Generation nachzukommen: Geschwisterbeziehungen entlasten Generationenbeziehungen.

#### 2.1.2.1 Die Pflichten der ältesten Söhne

Unabhängig von Alter und Geschlecht sagen alle, dass erwachsene Kinder die alten Eltern zu versorgen haben. Es ist ihre Pflicht zurückzugeben, was sie einst bekommen haben. Dieser Gedanke findet sich auch in einem Dioula Sprichwort: Die Eltern sorgen für die Kinder, bis deren Zähne da sind, die Kinder sorgen für die Eltern, während deren Zähne ausfallen.<sup>28</sup> Der Generationenvertrag ist der Kern der Altersversorgung. In den patrilinear und partilokal organisierten Gesellschaften ist es herkömmlicherweise der älteste Sohn, der als Nachfolger des Vaters die Aufgabe hat, für die alten Eltern, aber auch für jüngere Geschwister zu sorgen. Der älteste Sohn wächst mit diesem Wissen heran, er wird entsprechend erzogen und angeleitet, Verantwortung für eine Gemeinschaft zu übernehmen und sie zu führen. Er hat die Familienmitglieder so zu organisieren, dass die Familie als Ganzes gut überleben kann und eine gesicherte Zukunft hat, genug zu essen und einen Wohnort. Die «Ressourcen Alter und Geschlecht» (vgl. Rehbein 2003) müssen heute durch ökonomisches Kapital gestärkt und gestützt sein, um die Autoritätsposition besetzen zu können.

Der Habitus eines ältesten Sohnes, der für die Jüngeren sorgt, ist Respekt erheischend: Er tritt auf mit erhobenem Kopf und undurchdringlichem, strengen Blick, er macht wenig Worte, denn Schweigen ist die Kunst der Mächtigen; reden sieht man ihn nur im Kreis der alten Männer. Jüngere schickt er mit einer Kopfbewegung und zwei Sätzen auf ihre Botengänge, dabei steckt er ihnen auch immer wieder mal eine Münze zu. Ich habe mit erwachsenen Kindern aus 20 Haushalten gesprochen, doch nur in einem Haushalt gibt es einen ältesten Sohn, der «comme il faut» für die Grossfamilie sorgt. Ich nenne ihn Salif S [B18].

---

<sup>26</sup> In diesem Unterkapitel (2.1.2) zur Bedeutung der Geschwisterbeziehungen im Zusammenhang mit Generationenbeziehungen beziehe ich mich auf das gesamte *sample* von 20 Haushalten (vgl. auch Roth, eingereicht).

<sup>27</sup> Vgl. u.a. Cattell 1997, van der Geest 1997, 1998, 2002a, 2002b.

<sup>28</sup> *I bi dé'n balo k'a gni bô, a bé élé fana balo ka i gni bon* – Du ernährst das Kind, bis seine Zähne da sind; es ernährt auch dich, während deine Zähne ausfallen.

## Kasten 4

**Der älteste Sohn Salif S.:** Gespräche mit Vater, 62, Tochter, 30, jüngstem Sohn, 20 [B18]

Salif S. ist um die vierzig, verheiratet, jedoch kinderlos. Er ist für einen Haushalt von ca. 18 Personen verantwortlich, darunter der verwitwete alte Vater, jüngere ledige Brüder und ein verheirateter Bruder mit Ehefrau und Kindern, eine ledige und eine geschiedene Schwester mit Kindern sowie Cousins und eine Cousine. Salif S. kümmert sich ums Essen (zum einen gibt er einen Teil des täglichen Essensgeldes für Saucezutaten, zum andern lässt er ein Feld mit Mais und Hirse bewirtschaften, die Jahresverpflegung mit Grundnahrungsmitteln, für deren Ernte er die ganze Familie aufbietet), und ums Wohnen (Kauf einer Parzelle, Bau des neuen Familienhofes mit Hilfe des Vaters, einem Maurer, und des zurzeit arbeitslosen Bruders). Er kommt für den alten Vater auf, seine Kleider, seine «petits besoins», allenfalls Medikamente. In der Not können sich die Geschwister an ihn wenden: der arbeitslos gewordene Bruder mit Familie, die aus einer misslungenen Ehe zurückgekehrte Schwester mit vier Kindern. Er gab ihr ein Startkapital für ihren Kleinhandel. Zudem kaufte er einen Kühlschrank und beauftragte die ledige Schwester mit zwei Kindern, für ihn eisgekühltes Wasser zu verkaufen. Er kommt im Gegenzug für ihren Alltagsbedarf auf. Der älteste Bruder kann all dies dank seinem Schneideratelier und seinen Kontakten zu Europäern, die ihm den Export von Kleidern, aber auch die Beteiligung an NGO-Projekten ermöglichen. Gesichert ist die Unterstützung nicht. Der Jüngste, mein Gesprächspartner Abdoulaye S., sagte, er fürchte am meisten den Tod des Vaters: «Si le vieux n'est plus là, nous n'allons plus nous entendre. D'ailleurs même, la mère n'est plus là, le vieux est là, et on ne s'entend pas bien comme autrefois, et si lui, il ne sera plus là, ça va être pire. Salif dira que c'est chacun pour soi maintenant ; personne ne comptera sur l'autre ; chacun mènera sa vie comme il veut. Seulement à cause du vieux nous sommes encore réunis.»

Salifs Vater präsentierte sich im Gespräch als alter Patriarch, der mit seiner Arbeit als Maurer die grosse Familie durchbringt, es sei nicht einfach, immer wieder die Bange, ob das Geld reiche... Und ob er als alter Witwer nie daran gedacht habe, nochmals zu heiraten? «Depuis que ma femme est décédée, beaucoup de femmes ont tenté pour que je les marie. Mais moi, je n'ai pas voulu parce que vu l'âge de mes enfants, je me suis dit que ce n'est pas la peine.» Erst in den Gesprächen mit Tochter und Sohn erfahren wir, dass Salif die Familie organisiert und ernährt und für seinen alten Vater sorgt und dass die Kinder dem Vater untersagt haben, nochmals zu heiraten, um nicht noch einen Kopf mehr ernähren zu müssen, vielleicht inklusive der Verwandten der Frau. Der Vater hat sich dem Altersideal entsprechend als verantwortungsvoller Familienvorstand präsentiert: stolz und aktiv an der Arbeit, solange die Kräfte reichen.

**2.1.2.2 Der Rückzug der ältesten Söhne...**

Armut, Arbeitslosigkeit und Auswanderung bedrohen die Institution des ältesten Sohnes. Heute können die ältesten Söhne der Schicht der Armen ihrer Aufgabe in vielen Fällen kaum mehr gerecht werden. Um sie doch noch zu erfüllen, sind sie migriert, also «mobil» geworden wie einst «der jüngere Bruder»<sup>29</sup>, doch können sie in der Fremde oft nicht ein Einkommen erwirtschaften, das auch für die daheim gebliebenen Familienmitglieder ausreicht. Wenn sie am Ort bleiben, leben sie im familialen Haushalt oder in der Stadt mit keinem oder einem zu geringen Einkommen, um die Verantwortung für die Familie übernehmen zu können. Die damit verbundene Aufgabe, für alte und kranke Eltern zu sorgen, können nur wenige der im Haushalt lebenden ältesten Söhne übernehmen,

<sup>29</sup> Jansen und Zobels (1996) Analyse des «younger brother» verweist darauf, dass in den Mande-Gesellschaften der älteste Sohn als Nachfolger des Vaters sesshaft («immobil») war, der jüngere Bruder hingegen «mobil», früher als Krieger oder als Bauer, der hinaus aufs Feld musste, heute als Migrant.

gemeinsam mit einem jüngeren Bruder. Die übrigen beschränken sich darauf, bei Möglichkeit einen kleinen Beitrag zum Haushalt beizusteuern.

Die ältesten Söhne ziehen sich beschämt zurück. Ein ältester Sohn ohne Mittel, ohne ökonomisches Kapital, kann seine Position im sozialen Feld der Familie nicht behaupten. Er verliert die Autorität und die Einflussmöglichkeiten, die ihm an sich zugeschrieben sind, die Kapitalien Alter und Geschlecht verlieren an Bedeutung, er verliert sein Gesicht, er wird von der Umgebung nicht mehr ernst genommen, «verfolgt vom Fluch des negativen symbolischen Kapitals» (Bourdieu 2001: 310). Das soziale Feld und der Habitus des ältesten Sohnes klaffen auseinander, damit setzt ein Wandel ein, der auch seine Geschwister tangiert: Was geschieht unter diesen Bedingungen mit dem Generationenvertrag? Wer übernimmt die Aufgaben des ältesten Sohnes? Wenn der Älteste abwesend oder nicht in der Lage ist, seinen Pflichten nachzukommen, dann übernimmt der zweite Sohn oder auch eine älteste Tochter seine Aufgabe. Es sind jene, die in der Altershierarchie der Geschwister weit oben stehen, so nahe am ältesten Bruder, dass sie ähnlich sozialisiert worden sind und um die Pflichten und die Verantwortung eines Ältesten wissen.

In den zehn Haushalten mit einem kranken Elternteil sind die ältesten Söhne in drei Fällen [A1, A4, A6] präsent und übernehmen die Verantwortung für Unterhalt und Pflege eines kranken Elternteils. Das bedeutet: Sie leben im Haus, sind über alle Familienangelegenheiten auf dem Laufenden, treffen die wichtigen Entscheide zusammen mit den alten Eltern, begleiten den kranken Elternteil ins CAES. Es heisst nicht, dass sie allein für die alten Eltern aufkommen. Im Fall von Robert Z. [A6] ist der Älteste in die Rolle des Familienvorstandes geschlüpft und sorgt zusammen mit dem jüngeren Bruder, unserem Gesprächspartner, für die Grossfamilie, als da sind die kranken Eltern, die ledigen Schwestern und deren Kleinkinder sowie die eigene Frau mit vier Kindern. Sie leben als eine *gua* (Herdstelle)<sup>30</sup> von ca. 14 Personen in einem alten Familienhof mit insgesamt 28 Personen und vier *guaw*. Ein Spezialfall ist der Kleinsthaushalt von Thérèse S. [A10] Ihr Sohn ist als Einzelkind zugleich ältester Sohn als auch «pflegende Tochter»: Er übernimmt alle Aufgaben vom finanziellen Unterhalt bis zur sorgenden Pflege.

Dass der Älteste durch nichts und niemanden zu ersetzen sei, sagte Kadidia O. [A3], die Mutter des Schneiders, während des Gesprächs wiederholt und mit deutlichem Bedauern über den abwesenden Erstgeborenen, obwohl sie vom Zweiältesten gut versorgt wird:

*«Pour moi, c'est l'aîné qui devrait s'occuper de moi, et le cadet devrait venir nous saluer de temps en temps. Mais, malheureusement l'aîné, lui, il a quitté Ouagadougou pour aller chercher de l'argent en Côte d'Ivoire. Comme il n'y gagne pas de l'argent, il ne peut pas revenir au pays. C'est pourquoi Bema [le deuxième fils] est obligé de me prendre en charge.»*

### 2.1.2.3 ... und die Praxis der Reziprozität: die Institution der *badenya*

Die Idee des Generationenvertrags ist bei allen befragten Alten verankert, ich zitiere nur eine Stimme, jene der zweiten Frau des bettlägerigen Dull D., 64 [A4]. Sie wird deutlich, wenn sie über die Pflichten der Kinder spricht, obwohl sie das Tun des ältesten Sohnes empathisch mitverfolgt.

*«Nous, nous sommes âgées, leur père est âgé, il ne peut plus rien faire pour les aider. Maintenant c'est à eux de tout faire pour prendre en charge la famille, pour nous donner à manger, acheter une cour. En ce moment, vous serez des adultes (o be ke mogo ye).»*

<sup>30</sup> Im Hof einer Grossfamilie hat jede Ehefrau eine eigene Herdstelle (*gua*), wo sie kocht. Von daher rührt das Sprichwort: *muso ye gua ye* – die Frau ist eine Herdstelle, «la femme est le foyer».

Doch der älteste Sohn, der jeden Tag zu Fuss auf den Grossen Markt handeln gehe, weil er die Veloreparatur, einen platten Pneu, nicht zahlen könne, der sei mit all seinen Angelegenheiten hintendrein (*a ta ko lo be kofe*): kein Familienhof, keine Heirat, nicht immer genug zu essen...

Der Erstgeborene ist also in jedem Haushalt höchst präsent, sei es, dass er tatsächlich da ist und seine Aufgaben übernimmt – eine eher seltene Konstellation unter den Befragten (der Älteste von Dull D. gehört dazu, auch wenn er seine Aufgaben nur partiell übernehmen kann) – sei es, dass er abwesend, d.h. migriert ist, sei es, dass er nicht reüssiert hat und sich daher im Haushalt unsichtbar macht wie der Sohn von Salimata S. [A5]. In den zwei letzteren Fällen übernimmt das direkt nachfolgende Geschwister, unabhängig vom Geschlecht, die Verantwortung des ältesten Sohnes: der zweite Sohn oder die älteste Tochter. Doch an der tatsächlichen Versorgung sind wie erwähnt auch jüngere Geschwister beteiligt – je nach materiellen und finanziellen Möglichkeiten. Zum Beispiel im Fall des alten Seydou G., 80 [A2], hier sind es zwei Töchter, die die sechsköpfige Familie weitgehend allein durchbringen. Im Fall von Minata M., 61 [A1], oder Robert Z., 66 [A6], sind es zwei Söhne. Bei Salimata S., 59, kommt das Essensgeld von verschiedenen Kindern und ihrer eigenen *badenya* (siehe unter 2.1.3).

Ist der Erstgeborene nicht mehr in der Lage, die Reproduktion der Grossfamilie zu gewährleisten, kommt es also zur Kooperation der jüngeren Geschwister, zur Aktivierung der *badenya*. Die *badenya* kann man mit «Einheit der Kinder einer Mutter» übersetzen. Die *badenya* als spezifische familiäre Institution wird in der Literatur meist im Zusammenhang mit der wichtigen Beziehung zwischen einer Frau und ihrem Bruder, dem Mutterbruder, erwähnt (Bloch/Sperber 2004, Vuarin 2000 u.a.). Die *badenya* zeichnet sich durch spezifische Merkmale aus, welche der Kooperation förderlich sind. Sie steht der *fadenya*, den Kindern eines Vaters und verschiedener Mütter, gegenüber. Die Leute charakterisieren die *fadenya* und die *badenya* mit gegensätzlichen Zuschreibungen:<sup>31</sup> *Fadenya* wird mit Respektbeziehungen, autoritärem Verhalten und Strenge, Individuum, Differenz, Rivalität, Eifersucht, Misstrauen, Streit, Fremdheit, Distanz, Unbeständigkeit, Unsicherheit assoziiert. *Badenya* hingegen mit nahen affektiven Beziehungen, Toleranz und Nachsicht, mit der Gruppe, Kooperation und Solidarität, mit Gleichsein, Grosszügigkeit, Vertrauen, Harmonie, Stabilität, sozialer Sicherheit, Schutz, einem Ort, wo Geheimnisse gewahrt werden. Und die Leute formulieren Spannungen und Konflikte in Termini der *fadenya*; Solidarität, aufgehobenheit und Vertrauen indes in Termini der *badenya*. Ein Sprichwort sagt: Die Einheit der Kinder einer Mutter raucht, aber sie brennt nicht (*badenya be sisi, nga a ti mene*). Das heisst: selbst Schwierigkeiten können diese Einheit nicht zerstören. *Fadenya* und *badenya* sind nicht als Gegensatzpaar zu verstehen, denn jedes Kind ist ein *faden* (Kind eines Vaters) und ein *baden* (Kind einer Mutter) zugleich. So sind *fadenya* und *badenya* eher als Ergebnis von zwei Perspektiven, denn von zwei gegensätzlichen Seinsweisen zu verstehen. Sie sind relativ und kontextabhängig.<sup>32</sup>

Wie wird die *badenya* konstruiert? Die Leute imaginieren die Mutter-Kind-Beziehung nicht nur biologisch, sondern auch sozial. Die Mütter erinnern die Kinder immer wieder daran, dass sie sie neun Monate getragen haben, aber auch, dass sie als Kleinkind ihren Dreck weggeputzt und viele Jahre für sie gelitten, für sie geweint haben. Die gemeinsam genossene Muttermilch ist Sinnbild für die Zusammengehörigkeit und den Zusammenhalt der *badenya*. Ein Synonym für *badenya* ist *sinjiya*, die über die Brustmilch geschaffene Einheit. Die Mutter des Schneiders [A3] erinnerte mit ihren Worten daran, wie sehr eine Mutter für ihr Kind gelitten und geweint hat:

*«L'enfant doit faire aux parents ce qu'il peut. Il peut faire ceci ou cela à son père et à sa mère. Vous savez que c'est difficile de supporter dans le ventre la grossesse d'un enfant pendant neuf*

<sup>31</sup> Zusammengestellt aufgrund eigener Forschungen (u.a. Roth 2004) sowie von Literatur.

<sup>32</sup> Im Übrigen sind die Geschwisterbeziehungen wie andere soziale Beziehungen nach der Alters- und Geschlechterhierarchie strukturiert.

*mois, d'accoucher et de s'occuper de l'enfant pendant deux ans. Donc quand l'enfant devient grand, il doit aussi satisfaire son père et sa mère.»*

Und eine junge Frau [A7] sagte, nach der Bedeutung ihrer *badenw* gefragt:

*«Ce sont ceux qui ont tété le même sein que moi, qui sont venus de la même femme que moi, qui ont été éduqué comme moi, qui ont mangé dans le même plat que moi, qui ont dû supporter les mêmes problèmes familiales que moi. Et qui sont là, qui luttent contre les mêmes problèmes que moi. Ça c'est très important ! Ça ne peut pas changer parce que je ne peux pas leur faire du mal, et eux, ils ne peuvent pas non plus me faire du mal. C'est dû au fait que l'amour qui est entre nous est tellement fort parce que c'est la même mère qui nous a mis au monde. (...) Même si on dispute, on se pardonne toujours!»*

In Alltagspraktiken wird die *badenya* konstruiert, sie versinnbildlicht das harmonische Zusammenleben, kann aber in der Praxis auch konfliktreich sein, wie weiter unten noch gezeigt wird (vgl. 2.2.2).

Die Beziehungen zur Mutter der eigenen Kinder und zu den Kindern (= von Ehefrau geschaffene *badenya*) während der Kindheit sind bestimmend für das Verhalten der erwachsenen Kinder gegenüber dem Vater und dafür, ob sie sich verantwortlich fühlen oder eben nicht. Auch gegenüber der alten Mutter ist ihr Verhalten während der eigenen Kindheit bestimmend, nur ist es für Mütter strukturell gesehen einfacher, zu den Kindern eine nahe, emotional-enge Beziehung aufzubauen als für Väter. Zum Beispiel ist es nicht selten, dass ein Vater, der sich gegenüber der Mutter schlecht verhalten hat, im Alter von seinen Kindern vernachlässigt wird wie im Fall des Seydou G.:<sup>33</sup> Seine Kinder aus erster Ehe kommen ihn nicht mehr grüssen, geschweige denn dass sie ihn unterstützen. Mit den Söhnen im Allgemeinen und dem ältesten Sohn im Speziellen verbindet sie, dass die Söhne einst für sie sorgen. Doch auch mit den Töchtern, die wegziehen, verbindet sie eine starke Beziehung. Der Vater hingegen tritt meist Respekt erheischend auf, was Distanz schafft.

Die befragten Alten haben zwischen einem und elf Kinder. Man könnte meinen: je mehr Kinder, umso besser die Versorgung im Alter. Doch dem ist nicht so. Zum Beispiel Salimata S., 59 [A5], hatte acht Kinder, zwei sind gestorben, darunter die älteste Tochter, die für sie gesorgt hat. Seit deren Tod kann keines der verbliebenen Kinder für sie sorgen. Thérèse S., 60 [A10], hingegen hat einen Sohn, und der sorgt so gut für sie, wie er kann. Kinder sterben, migrieren oder haben ein zu kleines Einkommen, um die alten Eltern unterstützen zu können.

### 2.1.3 Die Entlastung ausserhalb der Generationenbeziehungen

Die Generationenbeziehungen stehen im Zentrum der Altersversorgung. Sie sind der Kern, um den sich alle weiteren Beziehungen gruppieren: die Ehebeziehung, die Geschwisterbeziehungen in ihrer horizontalen Dimension (intragenerationell), die verschiedenen Einzelbeziehungen, die auf der Fähigkeit beruhen, Beziehungen zu knüpfen und am Leben zu erhalten, auf der *adamadenya* (auf die Art der Kinder Adams). Jenseits dieser Sozialbeziehungen ist das Betteln eine Strategie, um diese sozialen Beziehungen zu entlasten.<sup>34</sup> Verschiedene Sparsysteme sind eine weitere Strategie, um sich die Finanzierung der Pflege zu ermöglichen. All dem voraus gehen jedoch die Aktivitäten der alten chronisch-kranken Frauen und Männer selbst.

<sup>33</sup> Dies trifft insbesondere auf polygame Haushalte zu, wo die *badenyaw* sich eben voneinander abgrenzen.

<sup>34</sup> Der Islam verfügt über verschiedene Mechanismen der sozialen Sicherung wie das *zakat*, *zakat-el-fitr*, *saraka* – Abgaben und Almosen der Gläubigen auf den verschiedenen Ebenen von Moschee, Zeremonien, Nachbarschaft, Strasse (Roth 2005a: 301ff., vgl. auch de Bruijn/van Dijck 1994, 1995), doch erreichen diese die Ärmsten eher selten.

### 2.1.3.1 Die aktiven Alten

Des Schneiders Mutter Kadidia O., 56 [A3], würde arbeiten, wenn sie nicht zu schwach dafür wäre, daran lässt sie keinen Zweifel. Bäuerin zu sein war ihr ganzer Stolz, ganz wie für die Bäuerin Minata M., die Händlerin Salimata S. und für viele mehr die Arbeit, die sie ein Leben lang verrichteten, mit grossem Stolz verbunden ist. Drei der zehn chronisch-kranken Alten sind in keiner Weise mehr daran beteiligt, ein Einkommen, wie klein auch immer, zu erwirtschaften oder ein Essen oder Geld zu erbitten und damit die Kinder zu entlasten: der bettlägrige Dull D., 64 [A4] und der alte Seydou G., 80 [A2], zwei körperlich stark beeinträchtigte Männer, die das Glück haben, noch aktive Ehefrauen und Kinder an ihrer Seite zu haben, sowie die an Bluthochdruck leidende Kadidia O., die Mutter des Schneiders, die einzige, die ohne Existenzsorgen lebt.

Die übrigen sieben sind auf diese oder jene Weise aktiv: Die Bäuerin Minata M. hat einen kleinen Handel mit Erdnüssen, um zu Bargeld zu kommen. Die Händlerin Salimata S., 59, Robert Z., 66, Aïscha N., 59, Thérèse S., 60, erbitten oder erbetteln Nahrung oder Geld (vgl. 2.1.3.5), Soro M., 52, der unter grossen Schmerzen leidet, ist derart sozial gewandt, dass Bekannte ihm immer wieder Geld geben oder Spitalkosten übernehmen (vgl. Kasten 6: Die *adamadenya* von Soro M.). Und Solo S., 70, hat als einziger Rentner ein regelmässiges Geldeinkommen (vgl. Kasten 3).

Die Gespräche zeigen, dass die alten Frauen und Männer zwei unterschiedliche Wertvorstellungen mit einem guten, einem gesicherten Alter assoziieren: zum einen die Norm der Reziprozität, das «Gesetz der Schuld», demnach die Kinder zu entgelten haben, was sie einst bezogen, daher ist es gut, viele Kinder und Kindeskinde zu haben. Die Autorität des Familienältesten beruhte darauf, über die Arbeitsfrüchte Dritter verfügen zu können, früher war es die Generation der Jungen. Zum andern haben die Alten aber auch den Willen zu arbeiten, solange die Kräfte reichen. Körperliche Arbeit auf dem Feld ist ein wichtiger Teil der Identität der Bauern (Förster 1998). Die mit der Tätigkeit verbundene Kraft beinhaltet auch sozialen Einfluss und politische Entscheidungsmacht. Diese Idee kommt auch im Begriff Armut (*fantanya*) der Mande-Gesellschaften zum Ausdruck: Etymologisch ist er auf die Wurzeln *fanga* (Kraft) und *fama* (Macht, Regierung) zurückzuführen und bedeutet, ohne Kraft, aber auch ohne Macht zu sein.<sup>35</sup> Diese Ambivalenz zwischen Abhängigkeit und Selbständigkeit begleitet die alten Leute, Frauen und Männer gleichermaßen.

Alte Frauen, die gescheit und bei Kräften sind, werden als Ratgebende ebenso geschätzt wie Männer. Und alte Männer, die nicht ein Leben lang Beziehungen gepflegt haben (*adamadenya*) und dann körperliche Schwäche zeigen, sind dem Risiko, sich selbst überlassen zu werden, ebenso ausgesetzt wie Frauen. Frauen haben jedoch aufgrund der geschlechtlichen Arbeitsteilung mehr Möglichkeiten, sich im Alter zu betätigen und so an den familialen Austauschbeziehungen teilzunehmen als Männer, sofern die Krankheit sie nicht zu stark behindert (vgl. auch Cattell 1997, 2002). Die 61jährige Bäuerin Minata M. [A1] kocht nach wie vor für ihre beiden Söhne und einen Neffen; dafür hat sie eine zehnjährige Enkelin zu sich geholt, die für sie die täglichen Einkäufe macht und beim Kochen zur Hand geht. Oder die Mutter des Schneiders [A3]; sie hilft ihrer Schwiegertochter, indem sie den Reis verliert oder andere Arbeiten, die keine Kraft erfordern, übernimmt.

### 2.1.3.2 Die Ehebeziehung

Die Wichtigkeit der Ehebeziehung zeigt sich in den Gesprächen mit den verwitweten Frauen in ihrer Abwesenheit (vgl. 2.1.1.2), bei den befragten Männern in der Anwesenheit einer sorgenden Ehefrau. Die Ehebeziehung ist sozial wichtig, sie vermittelt soziale Anerkennung und ist ein zentrales Moment der Integration einer jeden Person in die Gesellschaft. Sie ist ökonomisch wichtig: Es ist entlastend, wenn Mann und Frau zum täglichen Unterhalt beitragen und ihre jeweiligen sozialen Beziehungen

<sup>35</sup> Vgl. auch Hagberg 2001, Iliffe 1987, Roth 2005a.

spielen lassen können. Viele der Befragten haben auch den Koran zitiert, demnach eine Ehe das doppelte Glück beinhalte. Gerade im Alter, wo sich der Status der Frauen jenem der Männer anzugleichen beginnt, wo Mann und Frau zusammen viele Jahre verbracht haben und auf viele gemeinsam durchgestandene Erfahrungen zurückblicken können, ist nicht selten gegenseitiger liebevoller Respekt zu beobachten [A2, A4].

Eine Ehe einzugehen ist für Frauen und Männer gleichermaßen von Bedeutung, doch die Ehebeziehung selbst ist für sie unterschiedlich gestaltet: Die Polygamie<sup>36</sup> und die häufigere Wiederheirat im Alter bietet Männern mehr Chancen, im Alter in einer Ehe zu leben und von einer Frau unterstützt zu werden. Die vier verheirateten Männer, zwei von ihnen polygam, werden von ihren Ehefrauen tatkräftig unterstützt. Zum Beispiel die beiden Ehefrauen von Soro M. lassen ihm ab und zu selbst verdientes Geld überbringen, obwohl er seit drei Jahren nie mehr ins Dorf zurückgekehrt ist [A8]. Häufig leben alte Frauen auch allein, weil ihr Mann zu einer jüngeren Mitfrau gezogen ist und sich dann meist nicht mehr an den Haushaltkosten beteiligt – wie im Fall des alten Seydou G. [A2]. Ein weiteres Moment der sozialen Sicherung der Ehemänner ist das *furugundo*, das Geheimnis der Ehe, das unter anderem besagt: Die Ehre einer Frau besteht darin, die Ehre ihres Mannes zu schützen, indem sie nicht preisgibt, wenn er seine Rolle als Familienchef nicht erfüllen kann, zum Beispiel weil er arbeitslos oder krank geworden ist, und dass sie in diesem Fall seine Ehre mit ihrem eigenen Erwerb deckt (Roth 2007b). Die Forschung zur sozialen Sicherheit im Alter in Bobo-Dioulasso hat gezeigt, dass die Ehebeziehung für die Alterssicherung ebenso grosse Bedeutung hat wie die Generationenbeziehungen und diese entlastet. Doch aufgrund der geschlechtlich strukturierten sozialen Beziehungen suchen Männer ihre soziale Sicherheit eher in der Ehe, Frauen eher bei ihren Kindern, also in der *badenya*, in ihren Generationenbeziehungen (Roth 2005a).

### 2.1.3.3 Geschwisterbeziehungen in der Generation der Alten

In der Generation der Alten ist dieselbe materielle und emotionale Kooperation der *badenya* zu finden wie bei den Jungen (vgl. 2.1.2.3). Sofern Geschwister der gleichen Mutter noch leben, spielen sie häufig eine wichtige Rolle: Schwestern, Brüder oder deren Kinder, die in einem nahe gelegenen Dorf leben, bringen ihrem Geschwister in der Stadt häufig einen Teil der Ernte. Geschwister, die in einem andern Stadtviertel leben, besuchen einander und bringen einen Topf gekochte Nahrung oder Geldgaben. Damit helfen sie ihrem Geschwister auch, erwachsene Kinder zu ernähren und so das Gesicht als Familienälteste zu wahren.

Kasten 5

**Die *badenya* der Salimata S.:** Gespräche mit Mutter, 59, und Tochter, 35 [A5]

Die bald 60jährige Salimata S. [A5] lebt mit ihren erwachsenen Kindern und Kindeskindern in einem Haushalt von zwölf Personen, alle haben keines oder ein zu kleines Einkommen, um als Ernährer aufzutreten. Die Schwiegertochter, d.h. die Ehefrau ihres ältesten Sohnes, der seit Jahren arbeitslos ist, übernimmt einen wesentlichen Teil der täglichen Verköstigung; auch die befragte Tochter von Salimata S., 35, trägt mit ihrem kleinen Verdienst etwas bei (Konstellation A): Während der Trockenzeit arbeitet sie über ca. fünf Monate in einer Mangotrocknerei und verdient dabei 4900 F pro Woche. Davon gibt sie jeweils der Mutter 500 F, den Rest lässt sie bei der Patronne und spart so für Schulkosten und Kleider ihrer 12jährigen Tochter. Sie möchte ihr die gute Ausbildung ermöglichen, die ihre Eltern ihr im Zorn ob ihrer frühen Schwangerschaft vorenthalten haben. Während der

<sup>36</sup> Zu Zivilstand und Heiratsverhalten siehe Höpflinger (Kapitel IV) S. 12-14.

restlichen Monate verkauft sie vor dem Hof getrocknete Mangos – ein Kleinhandel. Sie sei zu jeder Art von Arbeit bereit: Handel, wenn ihr jemand ein Handelskapital gäbe, sie mache *concours*<sup>37</sup> als Hilfshebamme, Busbegleiterin, Strassenwischerin, Putzfrau...

Den andern Teil der täglichen Nahrung treibt Salimata S. auf (Konstellation B), und zwar über ihre eigene *badenya*: Fünf jüngere Brüder und eine ältere Schwester und deren Söhne, Bauern in der Umgebung von Bobo-Dioulasso, unterstützen sie mit Grundnahrungsmitteln. Die Tochter von Salimata S., 28, erzählte: «Les enfants de la grande sœur de ma mère cultivent. Quand on va les aider pendant les récoltes, ils peuvent nous donner du maïs, on prend ça et on fait la farine posée.» Mit einem weiteren Neffen hat Salimata S. ein nahes Verhältnis, er unterstützt sie auch regelmässig mit Geld. Und die jüngere, in der Stadt lebende Schwester hilft ihr, Engpässe zu überbrücken, sie bringt immer wieder gekochte Nahrung vorbei. Die Tochter erzählte von ihrer geliebten *ba fitini* (kleine Mutter, Bezeichnung für die jüngeren Schwestern der Mutter): «Si j'ai des problèmes pour manger, je peux aller chez elle pour manger (...) elle donne de la farine, des haricots, du bois.» Die *badenya* kann im Alter soziale Sicherheit verschaffen. Wenn es trotzdem nicht reicht, erbittet Salimata S. für sich persönlich Essen oder Geld (vgl. 2.1.3.6).

#### 2.1.3.4 ... und andere Hilfe: Einzelbeziehungen und *adamadenya*

Oft reicht die Unterstützung der Kinder und Geschwister und deren Kinder allein jedoch nicht, um den Alltag zu bewältigen. Die meisten der Befragten können auf Einzelbeziehungen zurückgreifen: eine Schwägerin, eine Nachbarin, eine Bekanntschaft am andern Ende der Stadt, die willens ist, in Not einen Rat zu geben, aber auch tatkräftig einzuspringen. Auch Enkelkinder können als wichtige Einzelpersonen eine Hilfe sein: Der 20jährige Enkel von Salimata S. ist Schneiderlehrling und erhält vom Patron jeden Tag 100 F, die gibt er regelmässig seiner Grossmutter für ihr Frühstück: Hirsebrei. Diesen Einzelbeziehungen gegenüber stehen Beziehungen, die als Folge der Soziabilität entstanden sind, der individuellen und persönlichen Fähigkeit also, ohne grosse Umstände Beziehungen aufrechtzuerhalten und auch neu zu knüpfen.

Im Fall von Minata M. [A1] spielt die Schwägerin eine wichtige Rolle, und zwar für die materielle Unterstützung in Not, aber auch als Vertraute, wenn Sorgen ob der schwangeren jüngsten Tochter oder die Einsamkeit sie plagen. Die Familie des alten Seydou G. [A2] kann in Not ab und zu dank Hilfe in der Nachbarschaft essen. Zudem ist die Frau von Seydou G. äusserst begabt im Umgang mit Beziehungen und scheut auch die langen Fussmärsche nicht, um besser situierte Verwandte am andern Ende der Stadt oder im näheren Umkreis ihre Nachbarn grüssen zu gehen, was immer ein bisschen Nahrung oder Geld abwerfen kann. Im Weiteren begleitet sie junge Frauen des Viertels während der Schwangerschaft und der Geburt, was ihr immer wieder Gaben einbringt. Krankenbesuche können eine Unterstützung sein, da jeder Besuch mit einer Gabe verbunden ist. Doch je länger eine Krankheit dauert, umso weniger Besuche kommen vorbei, wie im Fall von Dull D. [A4], dessen Krankheit vor drei Jahren begann und sich seither stetig verschlechtert hat. Parallel dazu haben die Krankenbesuche abgenommen.

*Adamadenya* (auf die Art der Kinder Adams) ist ein Konzept, das aus dem islamischen Kontext übernommen wurde und mit «Menschlichkeit», mit «Soziabilität» übersetzt werden kann. «Über *adamadenya* zu verfügen, das heisst über die Kunst, Beziehungen zu knüpfen und infolgedessen auch Zugang zu einem breiten sozialen Netz zu haben, ist hoch bewertet und eine wichtige Quelle von Anerkennung» (Steuer 2011: 140). Noemi Steuer weist darauf hin, dass der Bamana- oder Dioula-Begriff *mogoya* (die Sache des Menschen) im Alltag oft sinngleich mit *adamadenya* verwendet wird,

<sup>37</sup> *Concours*: in Burkina Faso übliche vom Staat ausgeschriebene Prüfungen, um zu einer Ausbildung für eine Staatsstelle (z.B. als Lehrer, Pflegerin) oder direkt zu einer Staatsstelle zu kommen.

obwohl sich *mogoya* mehr auf charakterliche, oft sogar spirituelle Vervollkommnung, auf Selbstbeherrschung und Weisheit bezieht und entsprechend ein gewisses Alter erreicht sein muss (ebda). «*Adamadenya b'a ra*» – «sie/er ist menschlich» ist ein grosses Lob und verweist darauf, dass die Person an andere denkt und zu teilen weiss (ebda). Einige der Befragten verfügen ganz offensichtlich über diese Fähigkeit, so der einst reiche Grossbauer Soro M. ([A8] vgl. Kasten 6), oder die alte Salimata S. ([A5] vgl. Kasten 5): Bei ihr zeigt sich die *adamadenya* in ihrem guten Beziehungsnetz zu ihren Verwandten, aber auch zu ihren Bekannten, die aus ihrer Zeit als alte Händlerin auf dem Grossen Markt herrühren. Und so kommen jetzt, wo sie nicht mehr gut zu Fuss ist, immer wieder Leute, um sie zu grüssen. Allein während unserer beiden Gespräche sind fünf Besucherinnen und Besucher vorbei gekommen.

#### Kasten 6

##### **Die *adamadenya* von Soro M.:** Gespräche mit Vater, 59, und Tochter, 33 [A8]

Der 59jährige, aufgrund grosser Schmerzen leicht invalide Soro M. lebt heute nicht in erster Linie von seiner Familie, sondern von seinem Freundes- und Bekanntenkreis. Früher war Soro M. ein reicher Grossbauer, der Reichste im Dorf, er pflanzte nicht nur erfolgreich Baumwolle – und arbeitete erst mit der Hacke, dann mit zwei Ochsen, zum Schluss mit einem Traktor, sondern er hatte auch eine Vieh- und Schafzucht und war als Weizenhändler unterwegs. Er kennt sich bis heute mit indigenen Medikamenten aus. Er war sein Leben lang grosszügig und hat jenen, die brauchten, gegeben, wenn er konnte, und er hat Kranke mit seinen indigenen Pflanzen immer umsonst behandelt. Heute komme alles zurück!

Wir treffen Soro M. in einem eher verkommenen Hof. Dank einem Freund, der vor acht Jahren gestorben ist, hat er auf Lebenszeit das Wohnrecht in diesem Hof in Bobo-Dioulasso. Soro M.s Schlafplatz wirkt ärmlich, er befindet sich auf der offenen Veranda in einer Ecke: Das Moskitonetz hängt über der Matte, daneben ein Stapel sorgsam zusammengelegter Kleider, ein Plastiksack voller Medikamente – mehr besitzt er hier nicht. Vor drei Jahren kam er aus dem Dorf hierher, um sich auskurieren zu lassen. Er hat zwei Frauen, sechs Kinder, einige Enkelkinder. Alle ausser seiner jüngsten Tochter und seiner verheirateten Tochter Dibidalo, unserer Gesprächspartnerin, leben im Dorf. Begonnen hat sein Elend vor acht Jahren mit dem ersten Verkehrsunfall, dem ein Jahr später der zweite folgte, Soro M. hat sich davon nie mehr erholt. Er hat Tag für Tag grosse Schmerzen.

Heute haust Soro M. also in dieser kleinen Ecke der Veranda. Seine jüngste Tochter ist noch Schülerin und lebt auch in diesem Hof, sie kocht ab und zu für ihn, wenn der älteste Sohn, Bauer im Dorf, nach der Ernte einen Sack Mais senden lässt, der hält dann zwei Monate vor. Auch die Frau des verstorbenen Freundes kocht ab und zu für ihn. Seine Lieblingstochter aber ist die verheiratete Dibidalo. Von ihr sagt er: «*La fille-là, si elle était un garçon, vraiment elle ne serait pas comparable à aucun de mes enfants. Elle est vraiment gentille. Si elle gagne quelque chose, petit soit-il, elle vient me donner un peu. C'est elle qui vend pour nourrir son mari et les enfants. Et malgré tout ça, si elle arrive à me donner à manger, c'est vraiment formidable!*»

Soro M. hat seine ganzen Ersparnisse für Hospitalisierungen und Medikamente ausgegeben, heute hat er von seinen 600 Schafen noch 24, falls sie tatsächlich noch da sind, denn sein ältester Sohn schicke kein Geld mehr. Er finde, der Vater vergeude das Geld für die Medikamente, erzählte die Tochter Dibidalo. Er schickt höchstens nach der Ernte den besagten Sack Mais.

Wovon lebt Soro M.?

Zum Essen brauche er nicht viel, sagte er. 500 F reichten ihm für drei Tage, der Sack Mais zur Erntezeit für zwei Monate. Einmal habe der Sohn auch 35'000 F geschickt. Seine zwei Frauen liessen ihm vor ein paar Monaten 10'000 F zukommen, auch sonst senden sie ab und zu 2500 F. Dibidalo

bringt ihrem Vater etwa dreimal pro Woche zu essen. Sein Problem sind die grossen Schmerzen. Daher braucht er Medikamente: Je nachdem, wie viel Geld er hat, kauft er für 3000 F oder 7500 F oder 10'000 F pro Monat. «Mais si j'avais assez d'argent, j'allais acheter des médicaments plus chers qui sont plus efficaces.»

Der Händler Mamadou und er sind Freunde geworden, weil Soro M. ihn mit indigenen Medikamenten so gut pflegen konnte, dass er nach langer Krankheit doch noch genas. «Comme mon médicament l'a guéri, il a dit qu'il ne peut pas m'abandonner. Des fois, il peut me donner 100'000 F, des fois 50'000 F, sans compter les 1000 F, 1500 F qu'il me donne à tout moment.» In Not kann er sich immer an diesen Freund wenden. Im Moment allerdings laufen dessen Geschäfte nicht sehr gut, er sei nicht solvent. Doch stolz sagte er: «Je me débrouille pour payer [les médicaments] parce que je n'ai pas qu'une seule connaissance!» Zum Beispiel ein Bekannter, der in der lokalen Baumwollfabrik arbeitet; er gibt ihm ab und zu 5000 F.

Oder sein Freund Adama, er fabriziert Karren. Soro M. brachte einen Weissen, der im Dorf ein Projekt hatte und jeden Bauern mit einem Karren ausstaffieren wollte, mit Adama in Kontakt, so kam er zu einem Millionenauftrag. Und seither laufen Adamas Geschäfte bestens. Daher ist er ihm bis heute dankbar und gibt ihm ab und zu 10'000 F.

Dass Soro M. auch heute und unter Schmerzen fähig ist, stetig neue Beziehungen zu knüpfen, davon zeugt, dass selbst die neu angekommenen Chinesen ihn zweimal pro Woche umsonst massieren. Eigentlich kostet eine Sitzung 500 F: «Mais moi, je ne paie pas grâce à un service que j'ai rendu à leur patron. J'ai eu à aider ce dernier avec un médicament indigène.»

### 2.1.3.5 Eigene Sparsysteme

Wie erwähnt haben alle Söhne und Töchter ausser dem Schneider grosse Mühe, das Geld für den Lebensunterhalt und die medizinische Versorgung aufzubringen. Das bedeutet, dass die Alten selbst auch dafür besorgt sein müssen, das ihre dazu beizutragen. Über eigene Sparsysteme versuchen Frauen und Männer das Geld zu horten, so dass es im Notfall zur Verfügung steht. Zum Beispiel hat die Bäuerin Minata M. [A1] ein eigenes Sparsystem entwickelt, um dem stetig drohenden Geldmangel ihrer zwei Söhne vorzubeugen.

*«Comme je suis malade, comme je sais que je n'ai pas les moyens, je ne m'assois pas pour que la maladie s'aggrave. Donc si j'ai l'argent, je ne le dépense pas, je l'épargne. Quand il y a la maladie ou s'il n'y a pas à manger, et que les enfants disent qu'ils n'ont pas d'argent, je prends ça pour aller payer les vivres ou les médicaments.»*

Sie kann pro Tag vielleicht 100, manchmal 200 F verdienen und braucht pro Monat für 3000 F Medikamente.

Auch Salimata S. finanzierte ihre indigenen Medikamente bisher selbst über den Verkauf eines ihrer wenigen Schafe, die noch da sind. Anfangs hatte sie deren fünfzehn:

*«Vous n'avez pas vu les deux moutons qui rentraient? J'avais des moutons; si j'avais des problèmes, j'en prenais un pour vendre pour pouvoir me soigner. J'ai fait ça jusqu'à ce que ces moutons soient finis, il ne reste qu'une brebis et son agneau.»*

### 2.1.3.6 In grösster Not: das Betteln

Wenn all diese Optionen, zu Geld zu kommen, nicht da sind oder nicht reichen, bleibt immer noch das Betteln, das auf unilateralen und anonymen Beziehungen beruht, bei denen die Reziprozität nur noch in den gegen die Almosen getauschten Segnungen wiederzuerkennen ist (Vuarin 2000). Die vielen

alten bettelnden Frauen und Männer in den Strassen von Bobo-Dioulasso zeugen von der oft ungenügenden Alterssicherung durch Kinder und andere. Bettlerinnen und Bettler leben im Allgemeinen sozial marginalisiert, denn ihr Tun bringt scheinbar zum Ausdruck, dass sie im Verlauf ihres gelebten Lebens nicht genügend geholfen, nicht genügend gegeben, das eherne soziale Gesetz der generalisierten Reziprozität nicht rezipiert haben, daher kommt im Alter nichts zurück, nicht von den Kindern, nicht von anderen Menschen (Roth 2005b). Solcherart entehrt verziehen sich bettelnde Frauen und Männer beschämt in Viertel, in denen sie nicht fürchten müssen, Bekannten zu begegnen.

Die Gespräche zeigen jedoch: Es gibt verschiedene Stadien des Bettelns. Betteln kann gerade eine Strategie sein, um dem Gebot der Reziprozität, der gebotenen Soziabilität (*adamadenya*) nachkommen zu können. Ein erblindeter Schnurmacher in Koko erzählte mir, wie er von seinem zehnjährigen Enkel geführt in andere Viertel betteln gehe, um zu Hause seine aus dem Dorf kommenden Verwandten bewirten zu können – das bringt ihm soziale Anerkennung, Respekt. Betteln kann auch dazu dienen, die Kinder nicht bedrängen und um Geld für die «petits besoins» bitten zu müssen. Das ist bei Robert Z., 66 [A6], der Fall. Er lebt im Familienhof einer Grossfamilie von 60 Personen und gehört zum Herd (*gua*) von 15 Personen, für die sein ältester Sohn die Verantwortung übernommen hat und gemeinsam mit einem jüngeren Bruder, 39, für die Familie sorgt. Robert Z. schilderte, dass er beim Betteln nicht selten Aggressionen erlebt:

*«Souvent aussi, quand je sors comme ça, ceux que je connais, si je les vois, je peux leur demander de l'argent, et ils me donnent. Si je vois quelqu'un et qu'il a les moyens, je lui demande, c'est comme du garibuya [mendicité] ce que je fais. (...) Et je ne demande pas à tout le monde, j'ai peur de certains. Souvent quand tu leur demandes, ils peuvent te parler mal. Il y a certains qui te disent que tu ne veux pas travailler ou bien : est-ce que tu n'as pas de parents pour te donner à manger ?! Il y a même des gens qui te disent que ce ne sont pas eux qui t'ont rendu malade.»*

Robert Z. konnte sich mit diesem Geld seine Cabaret-Besuche<sup>38</sup>, die er so liebte, finanzieren, seinen Bierkonsum, oder manchmal eine besondere Mahlzeit, all die kleinen Extras, für die das Geld der Söhne nie gereicht hätte.

Der Grosshaushalt von Salimata S., 59 [A5] wiederum bewegt sich, was die Verantwortung für die tägliche Nahrung betrifft, auf des Messers Schneide: An den einen Tagen ist es die Schwiegertochter, d.h. die Frau des ältesten Sohnes, und Salimata S.s zweitälteste Tochter, 35, die das Geld für die tägliche Nahrung aufbringen, an anderen Tagen ist es Salimata S. selbst, die den Familienhof verlässt und Leute aufsuchen geht, die ihr Essen oder Geld geben können. Sie erzählte:

*«Aujourd'hui, c'est très difficile pour moi, je n'ai pas d'enfants sur qui je peux compter, vraiment. (...) Le jour où je ne gagne rien, je sors pour demander [mendier]. Même si je vois un parent, je lui dis que je n'ai pas à manger. Et si la personne a quelque chose, elle me donne à manger. (...) Je ne demande pas à tout le monde, je choisis les gens (...) Celui qui te regarde avec une bonne mine, tu sais que si tu parles à cette personne, elle va te donner quelque chose. Mais si une personne et toi, vous vous regardez avec un air de méfiance, tu ne vas jamais la demander quelque chose. Et celui qui te regarde avec une bonne mine, même s'il n'y a pas de lien de parenté entre vous, c'est ton parent. Si tu demandes à quelqu'un et qu'il te donne, c'est ton parent.»*

Salimata S. ist wie oben erwähnt einerseits sozial begabt im Knüpfen und Unterhalten von Beziehungen, zum andern gehört sie zu einer alt eingesessenen Familie im ältesten Viertel der Stadt

<sup>38</sup> Cabarets sind unter freiem Himmel installierte Spelunken, wo Frauen in grossen Fässern das alt herkömmliche Hirsebier (*dolo*) brauen und die Gäste, meist alte Männer, aber auch alte Frauen, auf Holzbänken sitzen und aus den Kalebassen trinken.

mit Verbindungen bis in die Dörfer (vgl. Kasten 5) – beides verhindert, dass ihr Betteln, dass man auch als gezieltes Bitten bezeichnen kann, sie desavouieren und in die soziale Marginalisierung treiben könnte. Dies im Unterschied zu Aïscha N., die in einer besonderen Konstellation lebt: Sie leidet an Bluthochdruck und den Folgen eines Hirnschlags und gehört daher zur Konstellation A, doch wie sich erst im Gespräch herausstellte, trägt sie die Verantwortung für die tägliche Nahrung ihres Haushalts und gehört damit zur Konstellation B (vgl. Kasten 7).

#### Kasten 7

##### **Das Betteln der Aïscha N.:** Gespräche mit Mutter, 59, Tochter, 28, Tochter, 20 [A7]

Die verwitwete Aïscha N. steht einem Haushalt von fünf Personen vor (Mutter, ledige erwerbslose Tochter mit zwei Kindern, lediger erwerbsloser Sohn, 25). Ihr ältester Sohn, 30, auf der Suche nach Arbeit nach Ouagadougou migriert, die älteste Tochter, 35, ist in ihrem weit entfernt liegenden Herkunftsdorf verheiratet. Die befragte ältere Tochter, 28, lebt mit ihren beiden Söhnen wie ihr jüngerer Bruder in Konstellation B. Sie sorgt für den Haushalt. Geld bekommt sie vom zweiten Kindsvater, ihrem *kambele*<sup>39</sup>. Die jüngste befragte Tochter von Aïscha N., 20, in einem andern Viertel mit einem erwerbslosen Mann verheiratet und Mutter eines Sohnes, kocht jeden Mittag für die Grossfamilie ihrer Schwiegerfamilie. Vom Essensgeld, das ihr der Schwiegervater jeden Tag fürs Kochen gibt, zweige sie Kleingeld für die Mutter ab, erzählte sie.

Aïscha N. sagte: «Moi, je ne leur fais que des bénédictions: qu'Allah leur donne un mariage et la chance pour avoir un travail. Si les enfants ont du travail, leur mère ne sortira plus pour demander aux gens de l'argent, mais si ce n'est pas le cas, tu est obligé de sortir pour demander aux gens de l'argent.» Obwohl sie krank ist, sie leidet unter Bluthochdruck und den Folgen eines leichten Hirnschlags, ist sie es, die für die tägliche Nahrung verantwortlich ist (Konstellation B). Wenn sie mit Betteln nicht genügend Geld zum Kochen aufreiben kann, dann gibt sie den kleinen Enkeln je 100 F für Hirsebrei mit Zucker, und sie selbst trinkt Wasser. Auch sie achtet gut darauf, wen sie um Unterstützung bittet: «Je vais demander aux gens que je connaissais. Ce sont des Dafing comme moi, nous venons de villages voisins. Ce n'est pas un seul endroit où je demande. Mais ils ne sont pas tous des Dafing. Ce sont aussi des gens avec qui on était des voisins. Quand je vais chez eux, je leur dis de me donner quelque chose pour aller manger, que je n'ai rien à la maison pour manger. La personne peut me donner 1000 F, 500 F, 200 F ou même 100 F.» Sie kann Leute bitten, die sie aus früheren Zeiten kennt, sie kann aber nicht im Viertel, in dem sie lebt, betteln: «Je ne demande même pas dans ce quartier parce que si tu demandes aux gens du quartier ici, ils ne vont pas te donner, et ils vont raconter ça aux gens et ils vont gêner ton nom (*k'i toro cien*).»

Wir haben Aïscha N. gefragt, warum sie und nicht ihre erwachsenen Kinder betteln gehen. Sie sagte: «Ils ne peuvent pas aller le faire parce personne n'aura pitié d'eux pour leur donner quelque chose comme ils sont encore jeune. (...) Si je fais ça [aller quémander en ville], c'est parce que je suis malade. Sinon, au moment où mon mari était vivant, je faisais mon commerce, je gagnais à manger. Je partais rendre visite aux gens, mais je ne partais pas leur demander de l'argent. Si tu es malade et tu n'as pas à manger, tu es obligée d'aller quémander.»

#### **2.1.4 Ambivalente Gefühle der chronisch-kranken Eltern zu ihren Kindern**

Generationenbeziehungen sind grundsätzlich ambivalent. Darauf hat Lüscher (2000) hingewiesen. Er stützt sich dabei auf Smelser (1998), der seinerseits die These aufgestellt hat: Situationen der Abhängigkeit generieren Ambivalenzen. Grundsätzlich gilt das für beide Konstellationen, die wir untersucht haben. Generationenbeziehungen sind zudem geschlechtlich geprägt (Höpflinger 2008).

<sup>39</sup> Siehe Anhang 5: Ausdrücke in Dioula.

Im Allgemeinen äussern sich die chronisch-kranken Eltern wohlwollend über die Unterstützung ihrer Kinder. Die zweite Frau des Dull D. [A4] sagte:

*«Ils [les fils] se déplacent tous à pied, ils n'ont pas de vélo. Ils n'ont rien. Qu'est-ce tu vas leur dire encore? Si l'enfant a les moyens et qu'il ne veut pas te donner, c'est en ce moment que tu peux t'énerver contre lui, mais s'il n'a pas les moyens, tu ne peux rien lui dire!»*

Ein Grund für die Scheu, Konflikte zur Sprache zu bringen, mag darin liegen, dass sie als Älteste für das Wohl der Familie und das Fortkommen der Kinder verantwortlich sind. Zudem gilt es für alt und jung als beschämend, familieninterne Schwierigkeiten nach aussen zu tragen. Die Bäuerin Minata M. [A1] war die einzige, die von ihrer Angst erzählte, von den Söhnen verlassen zu werden:

*«Quand ils [les deux fils] disent qu'il n'y a pas d'argent, je suis triste, je suis fâchée. Souvent, j'ai un peu d'argent à côté [1000 F]. Quand ils disent qu'ils n'ont rien, je prends ça pour aller payer mes médicaments. (...) Je ne leur dis rien. Si je leur dis quelque chose et qu'ils s'énervent, ils vont dire qu'ils vont fuir en disant qu'ils vont aller chercher de l'argent. Et s'ils s'en vont et je tombe malade et meurs, c'est moi qui les aurais chassés. C'est pourquoi quand ils disent qu'ils n'ont pas d'argent, je ne leur dis rien. Je pense que si je parle, ils vont fuir aller en migration me laisser.»*

Die Aussage macht deutlich, dass die alten und chronisch-kranken Eltern existentiell von ihren erwachsenen Kindern abhängig sind. Die Ehefrau des alten Seydou G. [A2] sagte denn auch: «Mais aujourd'hui, si tu es pauvre, tu n'as pas de parenté – si ce n'est pas ton ventre [l'enfant que tu as mis au monde].» Nur die eigenen Kinder können noch in die Pflicht genommen werden. Ihr Ehemann, der leicht demente Seydou G., 80, brachte die Befürchtungen der Alten offenherzig auf den Punkt:

*«Si tu mets un enfant au monde et il grandit, il doit savoir qu'il doit s'occuper de son père âgé, il doit lui donner à manger, il doit lui trouver une maison pour dormir. C'est ça l'importance de l'enfant. Mais s'il ne peut pas faire ça, tu ne peux ni l'insulter, ni le frapper. Parce que si tu l'insultes, lui aussi, il va t'insulter, et si tu le frappes, lui aussi, il va te frapper.»*

Der älteste Sohn von Seydou G. verhielt sich tatsächlich aggressiv gegenüber seinem Vater, da er seine Mutter früher schlecht behandelt hatte.

Das ambivalente Verhältnis der befragten Eltern gegenüber ihren erwachsenen Kindern zeigt sich gleichwohl darin, dass sie zwar auf die Unterstützung der Kinder angewiesen sind, sich aber gleichzeitig über deren «Statusunvollständigkeit» – das Ledigsein oder das fehlende Einkommen – beklagen. So schilderte die Ehefrau des Seydou G. [A2] ihre Befürchtungen, das Geld der Töchter sei «schmutziges» Geld, komme also von Männerbekanntschaften:

*«Vous-mêmes, vous le savez! Une fille ne peut pas ne pas avoir de l'argent de son copain. Ce qui est sûr: leurs copains leur donnent de l'argent. Si elles disent que c'est l'argent de leur commerce et que nous dépensons cet argent-là, c'est quand-même de l'argent sale. (...) Par exemple, l'aînée-là [die befragte Tochter], son copain ne l'a pas fiancée, s'il lui il donne de l'argent et qu'elle nous en donne, c'est de l'argent sale [am Rande zur Prostitution].»*

Der Vater Solo S. [A9] will von seiner Tochter, 33 und geschieden, aus einem ähnlichen Grund kein Geld annehmen, sie erzählte:

*«(...) il refuse en disant que je n'ai pas encore de foyer. Il dit qu'il n'aime pas prendre mon argent pour dépenser. (...) il peut penser que ce sont mes copains qui me donnent l'argent. Il ne me l'a pas dit clairement, mais je sais que c'est à cause de ça.»*

Rechtmässig und daher bei den Eltern am beliebtesten wäre die Situation, der Schwiegersohn gäbe seiner Ehefrau Geld, das sie als Tochter ihren Eltern zukommen lassen kann. In Wirklichkeit geben die verheirateten Töchter ihren Eltern oft selbst verdientes Geld.

Mutter-Tochter-Beziehung: Salimata S. [A5] war bemüht, sich ihren Unwillen ob der Situation ihrer erwachsenen Kinder (mit zu kleinem oder keinem Erwerb, *filles-mères*) nicht anmerken zu lassen, doch es gelang ihr nur schwerlich. Sie sagte: «Les enfants ne peuvent même pas se prendre en charge eux-mêmes, à plus forte raison ils ne peuvent pas aider une autre personne!» Sie habe ihren Töchtern die frühe Schwangerschaft längst vergeben, gerade auch der zweitältesten, unserer Gesprächspartnerin. Doch dann sagte sie heftig:

*«Si elle était restée tranquille et devenue quelqu'une [réussir dans la vie], est-ce que j'allais souffrir comme ça? Si elle était restée tranquille pour faire ses études, ça allait être mieux pour nous tous.»*

Die Tochter ihrerseits erzählte uns, die Mutter habe ihr bis zum heutigen Tag nicht vergeben, dass sie über eine frühe Schwangerschaft während der Schulzeit der von ihrer Mutter arrangierten Ehe (*lamogoyafuru*) entkommen sei. Die Mutter-Tochter-Beziehung ist die engste Beziehung, daher aber auch die aufgeladene, wenn es zum Konflikt kommt wie in diesem Fall.

Mutter-Sohn-Beziehung: Die Bäuerin Minata M. [A1] sagte, ihre älteste Tochter unterstütze sie viel mehr, als ihre beiden Söhne es tun, die das Handelskapital ihres Vaters mit *sunguruw* (Geliebten) verspielt hätten:

*«Si je leur dis que la fille vaut mieux que les garçons, ils font la bagarre avec moi: pourquoi je dis que la fille vaut mieux qu'eux, que la fille, elle est chez quelqu'un! [ihrem Ehemann] Quand leur père est décédé, je leur disais tous les jours de ne pas jouer avec l'argent: si vous jouez avec l'argent-là, si ça finit, il n'y aura pas quelqu'un pour vous aider. S'ils ont l'argent, ils n'écoutent pas quelqu'un, maintenant, [l'argent] c'est fini!»*

Die Mutter ist für einen Sohn die wichtigste Frau, gemäss Sprichwörtern und Volksweisheiten wichtiger als die Ehefrau.<sup>40</sup>

Vater-Sohn-Beziehung: Soro M. [A8] nimmt seinem ältesten Sohn, der als Bauer im Dorf lebt, übel, ihm kein Geld zu schicken. Die Tochter erzählte, ihr Bruder habe dem Vater gesagt, er solle ins Dorf zurückkehren:

*«Mais comme mon père refuse d'y retourner, c'est pourquoi il dit qu'il ne lui donne plus d'argent. Il trouve que les tradi-praticiens le trompent pour récupérer tout son argent.»*

Deshalb habe der Vater seinerseits den Bruder verflucht, jedoch bisher nicht von Angesicht zu Angesicht – aus Angst, der Fluch werde wahr und reisse ihn mit ins Unglück. Das Verhältnis von Soro M. zu seinem ältesten Sohn ist wie im Fall des Rentners Solo S. (vgl. Kasten 3) sehr ambivalent: Die Autorität des Vaters als Patriarch bröckelt, weil er kaum über Ressourcen verfügt, und die Autorität des ältesten Sohnes als Nachfolger des Patriarchen kann sich nicht festigen, weil er über keine Ressourcen verfügt. Vater und Sohn sind aufeinander angewiesen und trauen einander doch nicht. Was Soro M. seinen Kindern zudem übel nimmt, ist ihr Misserfolg in der Schule, denn ihr Erfolg wäre seine gesicherte Zukunft gewesen.

*«Je les ai même trop gâtés. Tout ce qu'ils voulaient, je leur donnais, il y avait à manger, il y avait aussi l'argent. Mon père ne m'a pas fait ce que je leur ai fait. On se comprenait bien, sauf qu'ils ne travaillaient pas à l'école malgré l'effort que je faisais pour eux.»*

<sup>40</sup> Westafrikanische Volkserzählung: Eine Ehefrau geht zum Brunnen, um Wasser zu schöpfen, dabei fällt ihr ein Auge in den Brunnen. Sie kehrt heim, um auf ihren Ehemann zu warten und ihn zu bitten, im Brunnen ihr Auge zu suchen. Die Mutter geht zum Brunnen, um Wasser zu schöpfen, dabei fällt ihr ein Auge in den Brunnen. Sie kehrt heim, um auf ihren Sohn zu warten und ihn zu bitten, im Brunnen ihr Auge zu suchen. Der heimgekehrte Mann geht zum Brunnen, die Augen der beiden Frauen suchen. Er findet nur eines. Frage: Wem gibt er das Auge? Antwort: der Mutter! Denn du hast nur eine. Eine Ehefrau kannst du immer wieder finden (Roth 1994).

Vater-Tochter-Beziehung: Trotz dem Verdacht, der zuweilen aufflammen mag, das Geld der Töchter könnte von deren Geliebten statt deren Arbeit her kommen, äusserten sich die befragten Väter äusserst wohlwollend über ihre Töchter, die für sie sorgen, ja geradezu liebevoll wie etwa Soro M. [A8] (vgl. Kasten 6) und Seydou G. [A2]; er sagte von seinen beiden Töchtern, die gemeinsam für den Familienunterhalt der sechsköpfigen Familie aufkommen:

*«Vraiment, je ne peux que saluer mes enfants. Je suis malade depuis trois ans. Je ne paie pas de la nourriture, ni des condiments, ce sont elles qui s'en occupent. Ce sont elles qui me nourrissent, ce sont elles qui me soignent. Vraiment, mes enfants-là, que Dieu leur donne une longue vie et un bon mari. Je leur fais vraiment des bénédictions.»*

Die befragten Eltern bleiben in ihrem Selbstverständnis, auch wenn sie alt oder krank sind, die Familienältesten. Die Mutter des Schneiders [A3] sagte es am deutlichsten: Ihr Kind bleibt ihr Kind bleibt ihr Kind.

*«Dehors, il est un adulte, mais pour moi, il est un enfant parce que quand tu mets un enfant au monde, tu trouves qu'il est petit, mais s'il plaît à Dieu, il va vieillir un jour. (...) Je sais que c'est un enfant même si vous dites que ce n'est pas un enfant. Il se débrouille au marché. S'il gagne un peu d'argent, il nous l'amène pour la nourriture.»*

Und die Kinder bleiben in ihrem Selbstverständnis ein Leben lang die Abhängigen – abhängig von den Segnungen der Alten, die sie brauchen, um im Leben reüssieren zu können.

## 2.1.5 Sozialer Ausschluss und individuelle Gegestrategien

### 2.1.5.1 Die Einsamkeit

«Wie viel Zeit verbringen Sie mit Ihrem Kind resp. mit Ihren Eltern?» haben wir alt und jung gefragt. Übereinstimmend sagten viele der Alten und Jungen, sie sähen einander einzig beim Morgengruss, bei dem die Alten die Jungen segnen und alles Gute für den Tag wünschen, Glück bei der Arbeitssuche, einen guten Handelstag, Glück im Leben, auf dass alles gut komme! Die Bäuerin Minata M., 61 [A1], erzählte, früher sei der Sohn abends öfter noch auf einen Schwatz zu ihr gesessen. Heute sage er, er könne das nicht mehr, er habe zu viele Sorgen.

*«Au moment où ça allait, quand il partait au marché, il revenait tôt. Quand il venait, s'il n'avait rien à faire, il s'asseyait chez moi pour causer un peu. Mais maintenant, il dit qu'il n'a pas l'argent, c'est pourquoi il ne peut pas s'asseoir dans sa maison et penser seul. Il s'assoit chez ses amis pour causer. C'est quand tout le monde rentre qu'il rentre chez lui.»*

Ihr Sohn sagte im Gespräch, das Zusammensitzen mit Freunden beim Tee sei eine Entspannung:

*«(...) parce que lorsque nous sommes ensemble, nous discutons, nous causons, en ce moment, tu oublies tout ce que tu as en tête, tous tes problèmes. C'est quand tu quittes là-bas que tu commences à penser à tes problèmes.»*

Einzig Mütter und Töchter verbringen mehr Zeit miteinander beim Haushalten. Alte Frauen, die keine Schwiegertochter im Haus haben, die den Haushalt macht, und deren Töchter zum Ehemann gezogen sind, sind schlecht dran: Die Arbeit bleibt an ihnen hängen, was bei der Bäuerin Minata M. sichtbar ist, die vielen Fliegen zeugen davon, dass schon lange nicht mehr geputzt und gewaschen worden ist. Minata M. verlässt den Hof nur noch selten, denn sie ist schlecht zu Fuss unterwegs.

Wenn die chronisch-kranken Frauen und Männer ihre sozialen Netze nicht mehr unterhalten können, sei es, aus Mangel an Geld, sei es, weil sie zu krank dafür sind, an Zeremonien teilzunehmen, wo sich alle treffen und Informationen und Klatsch austauschen. ist die Einsamkeit nah. Zum Beispiel der

erblindete Rentner Solo S., 70 [A9], leidet darunter. Wir haben ihn gefragt, ob er eine Vertrauensperson habe.

*«Il n'y en a pas ici et aujourd'hui. Autrefois, quand j'avais un problème d'argent, je pouvais aller voir quelqu'un qui pouvait m'aider, mais aujourd'hui, je n'ai plus ça. (...) je me remets à Dieu.»* Mit wem er über seine Sorgen und Probleme reden könne? *«Je ne le dis à personne. C'est moi-même qui analyse pour voir comment je vais faire. Je peux le dire à mes enfants, mais si ça me fait vraiment mal, je ne le dis à personne. Tu vas le dire à un enfant, et il ne pourra rien faire, donc c'est mieux de garder ça soi-même.»* Er sehne sich nach einer Ehefrau: *«Elle pourrait me donner des idées. Maintenant, tu te couches seul, et tu te réveilles seul. Si ma femme était là, on allait causer et rire ensemble. Elle ferait le petit commerce, ça allait être bien. Une femme, ça serait vraiment bien.»* Doch für eine Ehe fehle ihm das Geld.

Vor seiner Erblindung war er oft ausser Haus bis spät in die Nacht, und er besuchte alle Zeremonien. Heute begleitet ihn sein ältester Sohn etwa alle drei Wochen an eine Zeremonie. In der übrigen Zeit ist er zu Hause, unfähig, allein vom Nachtlager im Haus bis zum Stuhl unter dem Mangobaum zu gehen, und auch wenn er sich am Arm seiner Tochter, die für ihn sorgt, führen lassen kann, sind seine Schritte unsicher, sein Gesicht ernst. Stundenlang sitzt er unter dem Mangobaum, still, bis die Tochter ihn fürs Essen und Schlafen wieder ins Haus führt.

### 2.1.5.2 Der Glaube

Der Glaube ist in dieser schwierigen Situation, wo nichts mehr aus eigener Kraft lenkbar ist, eine grosse Stütze: Es ist Gott, der Prüfungen auferlegt, und es ist Gott, der Hilfe bringt (vgl. Riesebrodt 2000). Salimata S. [A5] zum Beispiel sagte:

*«Je suis malade, je suis pauvre, c'est Dieu qui a voulu ça. Et Dieu est le tout puissant, je compte toujours sur lui. (...) Si Dieu facilite la vie, il y aura une bonne volonté (mogo nyuman) pour t'aider.»*

Dass die Situation von den alten Frauen und Männern trotz der eher «leichten» Erkrankungen als prekär empfunden wird, zeigen ihre Antworten auf die Frage, wie sie sich früher ihr Alter vorgestellt haben. Zum Beispiel Salimata S. sagte:

*«Quand j'étais enfant, même si quelqu'un me disait que j'allais souffrir comme je souffre aujourd'hui, j'allais dire que c'est faux. C'est une surprise pour moi que je vis comme ça. Si tu es en bonne santé, tu peux faire des petits travaux et avoir un peu d'argent. J'avais pensé que j'allais faire le commerce et ça allait marcher. C'est la maladie qui a aggravé ma situation.»*

Auf die Frage, was ihr Angst mache, wenn sie an die Zukunft denke, sagte die Bäuerin Minata M. [A1]:

*«Si j'étais en bonne santé, je n'allais pas m'asseoir comme ça. Même si les enfants avaient refusé de cultiver, moi, j'allais partir cultiver en brousse. S'il y a les vivres, le problème d'argent est résolu. Mais il n'y a pas d'argent, il n'y a pas à manger, c'est vraiment difficile.»*

Und auf die Frage, wie sie sich ihr Leben in fünf Jahren vorstellen, fragen viele zurück: *«Je ne sais pas si je serai vivant dans cinq ans, c'est Dieu seul qui sait ça.»* Zum Beispiel die Mutter des Schneiders [A3] sagte: *«Si je ne meurs pas [dans cinq ans] c'est le Tout puissant qui aurait décidé ainsi.»* Zwei Jahre später starb sie. Die Lebensperspektiven der Burkinabè sind kurz.

## 2.2 Die Perspektive der erwachsenen Kinder

Die fünf Söhne sind zwischen 28 und 39 Jahre alt, die sieben Töchter sind zwischen 20 und 35 Jahre alt.<sup>41</sup> Verheiratet sind der Schneider, die 20jährige Tochter von Aïscha N. und die Tochter des Soro M. Alle ausser diesen beiden Töchtern leben mit dem chronisch-kranken Elternteil im selben Haushalt. Die Söhne entsprechen damit der gesellschaftlichen Norm, und die Töchter sind noch ledig oder nach einer gescheiterten Ehe in den elterlichen Haushalt zurückgekehrt wie die Tochter des Rentners Solo S. [A9]. Alle ausser der Tochter des Robert Z. [A6] haben die Schule besucht (mind. drei Jahre). Die Töchter arbeiten im Kleinhandel oder zeitweise in einer Mangotrocknerei, die Söhne im Kleinhandel oder als Schneider, als Tagelöhner in der lokalen Baumwollfabrik und als Maurergehilfe auf Abruf. Drei Töchter machen ausschliesslich den familialen Haushalt, zwei von ihnen bekommen vom Vater ihres Kindes Geld. Nur der Schneider kann für seine Mutter in angemessener Weise sorgen. Das jeweils älteste Kind (Sohn oder Tochter), das im Hof lebt, übernimmt die Verantwortung für die familiäre Essplatte und die Medikation der alten chronisch-kranken Eltern.<sup>42</sup>

### 2.2.1 Wie die Kinder ihre Aufgaben sehen: ein tägliches Jonglieren

#### 2.2.1.1 Intergenerationelle Reziprozität als Idee

Die intergenerationelle Reziprozität ist den befragten Jungen sehr präsent. Der Schneider [A3] formulierte in seinen Worten das «Gesetz der Schuld»:

*«Ton père et ta mère t'ont mis au monde, tu as grandi, tu es devenu adulte. Maintenant, c'est toi qui dois les prendre en charge. C'est toi qui dois t'occuper de leurs besoins.»*

Der Sohn des bettlägerigen Dull D. [A4] sagte von seinem Vater: «Il est mon père géniteur», und begründete damit, warum er für ihn Sorge. Auch Mohamed N. [A1] sagte von seiner Mutter, der Bäuerin Minata M.: «S'occuper des parents est une obligation de l'enfant à moins que tu ne sois pas un mauvais type.»

Niemand sorgt so gut für die alten Leute wie die eigenen Kinder, sagte die Tochter des Rentners Solo S. [A9]:

*«Si notre père n'avait pas d'enfants à côté de lui aujourd'hui, ce sont les bonnes volontés qui allaient s'occuper de lui, mais ces derniers n'allaient pas pouvoir s'occuper de lui comme ses propres enfants.»*

Das heisst: Wenn nicht die Kinder, dann bleiben nur die «bonnes volontés» (*mogow nyumanw*) – Ausdruck der Misere.

#### 2.2.1.2 Beschäftigungen – oder das Leben von der Hand in den Mund

Von den zwölf Jungen gehen elf, nämlich vier Männer und sieben Frauen, «Beschäftigungen» nach (Bourdieu 2000, 2010; vgl. 1.2.2). Beschäftigungen sind all jene Tätigkeiten, welche als ein «Versuch zu arbeiten» (Bourdieu 2010: 291) taxiert werden können, dazu gehört beispielsweise der Kleinsthandel, der nur ein sehr kleines Anfangskapital, keine Ausbildung und keine Räumlichkeiten nötig macht – es sind all jene, «die mit Nichts handeln und ein Nichts verdienen» (ebda). Oder auch die gelegentlichen Maurerarbeiten auf Abruf und andere Gelegenheitsarbeiten für einen Tageslohn, mit denen die jungen Männer und Frauen ein bisschen verdienen können. Demgegenüber stehen

<sup>41</sup> Söhne: 28, 30, 35, 37, 39 Jahre; Töchter: 20, 25, 28, 31, 33, 33, 35 Jahre.

<sup>42</sup> Ausnahmen sind die erwähnten Haushalte A5 und A7, zwei spezifische Überschneidungen der beiden Konstellationen A und B.

Berufe wie Vollzeit-Händlerin, Handwerker oder dann all die Staatsstellen, «les fonctionnaires», die durch regelmässige Arbeit, regelmässigen Erwerb und andere Sicherheiten charakterisiert sind. Über diese Unterscheidung kann herausgearbeitet werden, wie die Jungen mit ihrer aktuell unsicheren Arbeitssituation versuchen zurechtzukommen und in welche Richtung sie steuern. Zudem wird plastisch, dass die Unterschiede von Arbeit und Einkommen der jungen Frauen und Männer in den Konstellationen A und B nicht gross sind. Es folgt eine kurze Charakterisierung der Arbeits- und Erwerbssituation der befragten Töchter und nachfolgend der befragten Söhne.

### Die befragten Töchter...

#### *Tochter von Soro M., 33 [A8]*

Beschäftigungen: Hausarbeit, 2 Töchter. Kleinhandel mit *muguji* (Mehlgetränk). Sie bringt ihre neue Kleinfamilie durch, ihr Mann ist seit Jahren arbeitslos, nichts gelingt ihm. Und seit einer Weile gelingt auch ihr nichts mehr.<sup>43</sup> Heute komme es oft vor, dass sie bei einer Reisverkäuferin oder einer Nachbarin einen kleinen Kredit holen muss, den sie gegen Abend zurückzahlt, um ihn schon am übernächsten Morgen wieder holen zu müssen. «Mon mari aussi demande de l'argent, 100 F, 50 F, à ses amis pour acheter à manger. Dans la cour aussi, certains peuvent me donner le reste de leur repas pour les enfants. Ce sont les locataires de la cour. Souvent, je vais prendre la farine à crédit pour venir faire le *tô* [Hirsebrei].» Mit 100 F könne sie ihre beiden kleinen Kinder verköstigen. «Tout ce que je gagne, je le dépense dans la nourriture. (...) Par semaine comme ça, je peux faire trois jours sans manger à ma faim.» Trotzdem bringt sie ihrem Vater etwa dreimal pro Woche gekochten Hirsebrei. Ihr Kleinhandel ist ein «Kleinsthandel», sie schlägt sich von Kredit zu Kredit zu Kleinsteinnahmen zu Kredit durch, um ihre Familie ernähren zu können – das Geld wird gegessen (*wari be dumu*). Die Tochter von Soro M. lebt in täglicher Unsicherheit, in der Gegenwart gefangen, unfähig, weiterzudenken als von Mahlzeit zu Mahlzeit.

#### *Tochter von Salimata S., 35 [A5]*

Beschäftigungen: Hausarbeit zusammen mit ihrer Schwester und ihrer zwölfjährigen Tochter, Während der Trockenzeit Arbeit in einer Mangotrocknerei, Verdienst 4900 F/Woche, während der Regenzeit Kleinsthandel mit getrockneten Mangos (vgl. Kasten 5).

#### *Tochter von Solo S., 33 [A9]*

Beschäftigungen: Hausarbeit für Vater, Kochen für Grossfamilie. Anfangs nebst Hausarbeit im Kleinhandel mit Verschiedenem (Hirseküchlein, Frittiertes usw.), immer wieder Konkurs, seit einem Jahr nur noch Haushalt. Geld für sich und ihren Sohn (Kleider, Schulkosten, «petits besoins») bekommt sie vom Vater, vom drittältesten Bruder, vom ältesten Bruder, wenn er hat, vom *kambele* (ein verheirateter Mann, der für eine Ehe nicht in Frage kommt, da sie nicht die zweite Mitfrau werden will). Sie ist finanziell auf ihre Brüder angewiesen, mit dem ältesten Bruder verbindet sie auch eine emotional enge Beziehung. Sie habe viele Probleme, da könne ihr nur noch Gott weiterhelfen und einen *mogo nyuman* (einen guten Menschen) mit Geld zu ihr schicken, damit sie wieder handeln könne. Sie habe auf viele Arten Arbeit gesucht. «Je ne fais plus rien parce que j'ai cherché la solution fatiguée, je ne sais plus quoi faire.»

---

<sup>43</sup> Ihr Mann und sein ältester Bruder, der mit seinen Frauen im selben Hof lebt, haben seit Jahren einen grossen Konflikt, der sich verschärfte, als ihr vermöglicher Vater starb. Die Tochter von Soro M. ist überzeugt, dass sie und ihr Mann verhext sind und deshalb kein Auskommen finden.

*Zwei Töchter von Aïscha N., 28 und 20 [A7]*

Beschäftigungen der älteren Tochter: Hausarbeit, 2 Söhne von 2 Vätern. Geld vom zweiten Kindsvater, Brüdern.

Beschäftigungen der jüngsten Tochter: Hausarbeit, Sohn. Kocht in Schwiegerfamilie für Grossfamilie. Kleingeld vom Essensgeld absparend (vgl. Kasten 7).

## Kasten 8

**Die Beschäftigungen der Tochter von Seydou G.:** Gespräche mit Vater/Mutter, 80/50, und der Tochter, 25 [A2]

Als Älteste trägt sie die Verantwortung für den familiären Unterhalt und kommt gemeinsam mit ihrer jüngeren Schwester, 20, Mutter einer zweijährigen Tochter (*filie-mère*) dafür auf: tägliche Nahrung, monatliche Miete à 2500 F für einen Raum, Wasser, Medikamente des Vaters. Im Turnus mit der Schwester erledigt sie die Hausharbeit. Kleinhandel mit Küchlein, Verdienst im Schnitt 1000 F/Tg, d.h. soviel wie ein Tagelöhner in einer Fabrik oder ein Maurergehilfe. Trotzdem kann es vorkommen, dass kein Geld da ist, um mittags zu kochen, aber sie präzisierte: Es sei nicht so, dass sie «vraiment très pauvre» seien. «Si par exemple à midi, nous n'avons rien eu à manger, ce qui est sûr, le soir, nous aurons quelque chose à préparer.» Ihre Mutter sagte: «Si on mange à notre faim aujourd'hui, demain, on ne mange pas à notre faim. Quand ça ne va pas, on fait la bouillie et chacun boit un peu et se couche. Il y a des jours même, si ça ne va pas, je fais du café et paie le sucre à 50 F, et on boit. Si les enfants ont donné 50 F, je paie du pain pour donner au vieux. Moi, je bois seulement le café, souvent même je dors sans rien manger.»

Die Tochter sagte, die Medikamente für den Vater hätten sie und ihre Schwester bisher immer zahlen können, doch es könne mal zwei Tage dauern, bis das notwendige Geld da sei. Sparen allerdings ist kaum möglich: «De fois tu peux économiser de l'argent pour aller acheter des habits. Mais s'il [le père] tombe malade, tu es obligée de prendre cet argent-là pour aller acheter médicaments. Il se peut aussi que tu économises de l'argent parce que tu as envie d'aller faire quelque chose. Mais s'il n'y a pas à manger, tu es obligée de prendre cet argent pour payer du riz ou du mil.» Um doch sparen zu können, beteiligt sie sich mit 500 F pro Tag in einer Spargruppe (*tontine*), so erhält sie Ende Monat 15'000 F. Davon gibt sie der Mutter einen Drittel, den Rest verwendet sie für Ausgaben wie Kleider, Frisuren, Schuhe, sofern nicht ein Rezept des Vaters zu begleichen ist. Die Mutter sagte: «Elles ne peuvent pas me donner tout parce qu'elles doivent aussi bien paraître dehors.»

Die Tochter von Seydou G. spricht mit grosser Selbstverständlichkeit von ihrem Handel und vermittelt den Eindruck, zu handeln sei Teil ihres Selbstverständnisses, weshalb sie auch potentielle Ehemänner daraufhin prüft, ob sie ihr erlauben würden zu handeln. Sie erzählte uns, wie ihre Eltern darauf drängten, dass sie heirate. Nein, sie würden nicht wagen, für sie eine Heirat zu arrangieren. «Ils savent que je ne voudrais pas un homme que je n'aime pas. Donc ils ne peuvent pas m'amener un mari sans me prévenir. Ils ne vont pas le faire.» Und sie sagte: «Ils disent de chercher un mari. Mais le mariage, c'est la volonté de Dieu. Sinon, ils veulent qu'on se marie.» Daher haben die Eltern ihren *kambele* zu sich gerufen: «Depuis que moi, je suis venue de Ouaga [4 ans], je suis avec un seul copain. C'est un chauffeur. Comme il travaillait chez quelqu'un qui ne le payait plus, il a arrêté de travailler (...) Mes parents l'ont appelé et lui ont dit de m'épouser. Il leur a répondu qu'il va m'épouser, mais que pour le moment, il n'a pas les moyens. Il vient souvent chez moi, et moi, je vais aussi chez lui. De temps en temps, je dors chez lui.» Und sie erzählte, wie sich die Suche nach einem guten Ehemann gestaltet: «Car je suis commerçante, il y a des jeunes garçons qui viennent chez moi. Ils valent trois à quatre. Mais parmi eux, je n'ai pas vu quelqu'un qui veut faire du sérieux avec moi. Ils viennent causer avec moi et ils repartent. Personne d'entre eux ne parle du mariage. A part mon copain-là: c'est lui qui a parlé du mariage. Et c'est lui aussi qui est venu voir mes parents.» Ob ihr

Freund nicht eifersüchtig sei, wollten wir wissen. Sie lachte: «La jalousie des hommes ne finit jamais. Il est jaloux! Quand il vient les trouver, ça lui fait mal. Quand il vient me trouver avec un autre garçon, il nous salue et rentre saluer mes parents et retourne chez lui. Mais après, il me gronde. Il dit que lui, il n'aime pas que les jeunes viennent chez moi. Quand il parle, je ne lui dis rien. Mais ce qui est sûr, je ne peux pas chasser un homme de chez moi parce que je ne sais pas qui sera un jour mon mari. Même mon copain qui parle-là, ce n'est pas sûr que c'est lui qui sera mon mari!»

### ... und die befragten Söhne

*Tochter, 31, + Sohn, 39, von Robert Z. [A6]*

Beschäftigungen der befragten Tochter: Hausarbeit für den Familienzweig ihres Vaters (15 Personen) im Hof einer Grossfamilie von ca. 60 Personen, zusammen mit ihrer Schwägerin, der Frau des ältesten Bruders. Sie ist Mutter von zwei Kindern von zwei Vätern. Geld bekommt sie von beiden Kindsvätern und ab und zu vom ältesten Bruder. «Quand ils [die Kindsväter] ont l'argent, ils m'en donnent. Souvent, ils peuvent me donner 2000 F ou 1000 F. Par semaine, je peux y aller deux ou trois fois.» Der erste Kindsvater zahlt für Krankheiten und Schulkosten des Kindes, der zweite zusätzlich für ihre «petits besoins». Kein Schulbesuch. Sie versuchte sich eine Weile im Kleinhandel, doch es wurde kein Geschäft, weil sie sich schämte, durch die Strassen zu ziehen. «(...) si je fais le commerce pendant quelques temps, ça ne marche pas; donc je le laisse tomber.»

Beschäftigungen des befragten Sohnes: Tagelöhner in der Baumwollfabrik während zwei Wochen pro Monat, Verdienst 8000 F pro Woche, an freien Tagen gelegentlich Maurerarbeiten à 1000 F pro Tag. Sein Lohn reicht nirgends hin, zum Beispiel konnte er sein im Regen zerfallenes Lehmhaus nicht mehr aufbauen. Aus dem gleichen Grund habe er keine *sunguru*. Sein Hauptproblem sei jedoch, genug zu essen zu bekommen, sagte der Sohn von Robert Z., er ist gross und kräftig gebaut. «Les adultes peuvent supporter la faim plus que les enfants. Donc quand il n'y a pas à manger, ils sont obligés de s'asseoir comme ça.» Für die Kinder hingegen treibe man bei Freunden in der Stadt einen Kredit von 2000 F auf, um kochen zu können. Seine Situation könne er nur ändern, wenn ihn jemand unterstütze bei der Arbeitsuche. «Ce que tu peux avoir comme travail toi-même [manœuvre sur les chantiers de construction], c'est tout juste pour avoir à manger, tu ne peux pas faire grande chose avec cet argent. Il y a une différence entre les emplois. Tant que tu n'as pas quelqu'un pour t'aider, c'est difficile d'avoir un travail permanent.» Der Sohn von Robert Z. ist blockiert: Er würde gerne migrieren, um bessere Arbeit zu suchen, will aber den Bruder nicht mit der ganzen Verantwortung allein sitzenlassen. Sein Verdienst ist also bitter nötig und trotzdem zu klein, selbst zu klein, um regelmässige Mahlzeiten zu ermöglichen.

*Sohn von Dull D., 28 [A4]*

Beschäftigungen: Landarbeiter, Maurergehilfe, aktuell: Handel mit Second-hand-Kleidern wie Vater und Geschwister. Verdienst 200 oder 300 F pro Tag, selten 500 F, zuweilen nichts. Heute handelt er ohne Handelskapital: Er holt morgens bei Händlern die Ware auf Kredit und versucht sie bis abends zu verkaufen. Er hat sein Handelskapital verloren, das er ein Jahr zuvor erarbeitet hatte: Er war drei Monate als Maurergehilfe in Mali. Sein Vater musste währenddessen wegen seiner Krankheit einen Kredit von 10'000 F aufnehmen. Nach seiner Rückkehr konnte der Sohn diese Schulden begleichen. Zudem konnte er seinen beiden Müttern je 5000 F für die «petits besoins» geben. So blieben ihm 7500 F. Damit hat er Jacken gekauft, um wieder im Kleiderhandel Fuss zu fassen. Doch der Krankheitszustand des Vaters verschlechterte sich erneut, «j'étais obligé de puiser dans le capital pour donner l'argent de la popote (*nansongo*) et payer les médicaments». Das habe ihn zurückgeworfen: mit dem Verkauf von Vesten habe er 500 F, sogar 750 F pro Tag Gewinn machen können. «Actuellement

même, ce que je gagne, ça ne dépasse pas 200 F.» Heute kann er sich bei den Herrenjackenhändlern nicht mehr zeigen, da er die Kredite nicht zurückzahlen konnte. Er besitzt ein kaputtes Velo, doch kann er zurzeit die Reparatur nicht zahlen. Es ist der wertvollste Besitz der Familie und steht im Zimmer des Vaters. Der Sohn wollte es verkaufen, um wieder ein Handelskapital zu haben, doch die Eltern waren dagegen. Sie argumentierten vorausschauend: «Si je le vends, ce sont peut-être les médicaments que je vais acheter avec ça. Donc, je n'aurais plus de vélo, je n'aurais pas non plus de fonds de commerce.» Als ältester Sohn ist er für den Haushalt von 7 Personen verantwortlich (Vater, 64, Mutter, Mitfrau der Mutter, Sohn + *sunguru*, Enkelkind, Nichte, vgl. Kasten 2).

*Sohn von Minata M., 37 [A1]*

Beschäftigungen: Kleinhandel ohne Handelskapital. Gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder ist er verantwortlich für den Haushalt von 5 Personen (Mutter, 61, 2 Söhne, Neffe, Enkelin; vgl. Kasten 10: Die Kooperation der Kinder von Minata M.).

*Sohn von Thérèse S., 30 [A10]*

Beschäftigungen: Kleinhandel ohne Handelskapital (chinesische Produkte). Sein Vater war leprakrank und im Rollstuhl, er ernährte die Familie mit Betteln. Der Sohn hatte die verschiedenen Stufen bis in die erste Gymnasialklasse als glänzender Schüler durchlaufen; «les blancs», verschiedene Pater und das Sozialamt zahlten, bis plötzlich alles abbrach und «les blancs» plötzlich nicht mehr da waren. Ab da machte er alles, was es in Bobo-Dioulasso an Tagesarbeiten gibt, «pour pouvoir jongler»: Maurergehilfe, Landarbeiter, Wäscher und Plätter, Wachmann, Hausboy. Bis ein Bekannter zu ihm sagte: Mach's doch wie ich – handle mit chinesischen Produkten! Mit dem ambulanten Verkauf chinesischer Pomaden, Schönheitsprodukte und Medikamente verdient er seither sein Geld, und das nicht jeden Tag – es sei ein tägliches Jonglieren nötig. Er ist für den Kleinsthaushalt von zwei Personen verantwortlich, für sich und seine Mutter. Sie leben ehemaligen Lepradorf.

Fazit: Alle sieben jungen Frauen machen die aufwendige Hausharbeit (vgl. auch 3.1.1.1); vier von ihnen kochen für die Grossfamilie [A6, A7b, A9] oder die Kleinfamilie [A7a] und bekommen ihr Geld vom Kindsvater, einem *kambele* und/oder älteren Brüdern; alle vier sind nicht für die Essplatte verantwortlich. Drei sind im Kleinhandel aktiv, zwei von ihnen im Kleinsthandel [A5, A8]. Nur die Tochter von Seydou G. [A2] verdient relativ regelmässig und nicht schlecht, und trotzdem reicht ihr Verdienst nicht, um die Beschäftigung zu einem Beruf zu machen, der ermöglicht, die Zukunft zu planen. Drei junge Männer handeln ohne über ein Handelskapital zu verfügen, also jeden Tag von der Hand in den Mund, einer ist als Tagelöhner angestellt.

Alle elf jungen Frauen und Männer drücken auf die eine oder andere Art aus, dass sie nicht weiter wissen und dass sie Hilfe bräuchten, jemand, der ihnen eine Arbeit oder ein Handelskapital vermitteln oder ihnen sonstwie unter die Arme greifen würde. Sie alle sind offensichtlich nicht in einer Situation, die ihnen erlaubt, sich der Zukunft zu bemächtigen, in realitätsnahen Schritten die Zukunft zu planen. Doch sie alle sorgen für alte und chronisch-krankte Eltern, indem sie sich mit ihren Möglichkeiten um deren Unterhalt und Pflege kümmern. Trotz oder vielleicht gerade wegen der ökonomisch schwierigen Situation kann die Verantwortung für die Pflege der Eltern Erleichterung verschaffen, wie weiter unten deutlich wird (vgl. 2.2.5.1).

### **2.2.1.3 Ein Beruf – um die Zukunft vorzubereiten**

Allein der Sohn von Kadidia O. kann als Schneider sein «Gegenwartsfeld beherrschen» (Bourdieu 2010) und seine Zukunft planen (vgl. Kasten 9).

## Kasten 9

**Die Schneiderei – ein Beruf:** Gespräche mit Mutter, 56, und Sohn, 35 [A3]

Der Schneider sorgt für fünf Personen (Mutter, Ego, Ehefrau, 2 Kinder). Er arbeitet auf dem Grossen Markt im Zentrum der Stadt. Er hat einen Sohn der älteren Schwester zu sich in die Lehre genommen, der Neffe lernt damit einen Beruf, und er hat eine Arbeitshilfe. Des Schneiders Verdienst ist kurzfristig unregelmässig, langfristig gewiss: Zum Beispiel erhält er für eine Schneiderarbeit 5000 F auf die Hand, dann wieder hat er tagelang keinen Verdienst. Daher hat er ein Hortsystem entwickelt, das er uns schildert: Er legt einen Teil seines Verdienstes in Mais an, so dass es immer zu essen hat. Zusätzlich hat er sieben Kilometer ausserhalb von Bobo-Dioulasso ein Feld mit Mais. Im vergangenen Jahr hatte er einen Ertrag von fünf Säcken Mais, davon hat er die Hälfte an Nachbarn, Verwandte und Freunde verteilt: «En Afrique ici, si tu gagnes quelque chose, il ne faut pas manger ça seul. Même si c'est petit, il faut donner aux gens pour leur montrer que tu as été au champ. Et la personne va te faire des bénédictions et ça aussi c'est une bonne chose.» Zudem könne er auch darum von Freunden in Not 1000 oder 2000 F bekommen, nicht als Kredit, sondern als Gabe. Nein, er bitte nicht darum, sondern er sage: Ich war mit meiner Mutter im Spital. Die Freunde verstehen, was er meint. «Un ami peut te sauver», sagte er. Er ist arm, lebt aber nicht prekär, davon zeugt auch die Hauseinrichtung, wir sehen Schriftliches, eine kleine Bibliothek mit Büchern, eine Uhr, ein Radio, ein Fernsehgerät, ein Velo, ein Moped, dessen Tank er nur füllt, um die kranke Mutter ins CAES zu bringen. Seine Frau macht den Haushalt und sorgt für seine Mutter.

Der Schneider hat einen speziellen Weg hinter sich: Als Achtjähriger kam er aus einem Dorf in der Elfenbeinküste, wo seine Eltern als Bauern ein Feld beackerten, nach Bobo-Dioulasso zum ältesten Bruder des gleichen Vaters (*faden*), der ihn gerufen hatte, er werde ihn in die Schule schicken. Doch nichts geschah. «J'ai traîné dans les rues jusqu'en 1986. Mais grâce à Dieu je ne suis pas devenu un délinquant. Je vendais les billets de tombola jusqu'à ce qu'un jour, j'ai pris la décision d'aller apprendre un métier parce qu'on ne peut pas passer son temps à se promener comme ça si on veut réussir dans la vie.» So suchte und fand er eine Lehrstelle bei einem Schneider, bei dem er zwölf Jahre lang blieb. «Donc je n'ai pas eu quelqu'un qui me disait: fait ceci ou cela. J'ai tout fait moi-même.» Doch er wünschte sich sehnlichst, die Schule zu besuchen. Die Abendschule kostete 5200 F pro Jahr. Der Patron stand ihm nicht im Weg und erlaubte ihm, als Maurergehilfe das notwendige Schulgeld zu verdienen, damals 500 F pro Tag. Er lernte gern. Einmal ging er ins Dorf, um seine Mutter zu besuchen. Sie sagte zu ihm: Nimm den Patron wie deinen Vater. Er hat es getan. Und so behandelte der Patron ihn wie einen Sohn: Er zahlte die Kolanüsse und die Pagnes, die nötig waren für die Heirat in der Moschee (*furusiri*), und er kaufte für ihn für 25'000 F die Parzelle im nicht vermessenen Viertel, auf der er später eigenhändig die beiden Häuser gebaut hat. Da der Patron keine Kinder hatte, blieb er bis zu dessen Tod bei ihm.

Auf unsere Frage, was ihn erleichtern würde, sagte er: «C'est Dieu seul qui peut soulager quelqu'un. Mais comme je travaille un peu, et si mon travail marche bien, c'est ce qui va rendre ma vie facile. Mais si ça ne marche pas, on restera toujours dans les difficultés. Tout dépend du travail!» Der Schneider erzählte von Leuten, die viel Geld hatten, doch im Alter waren sie so arm, dass sie zu Fuss unterwegs waren und sogar betteln mussten. Davor fürchte es ihn, er bleibe lieber in seiner «débrouillardise» (*dèmèdèmè*), als so zu enden. Der Grund für dieses Los sei der Handel, er erklärte: «Celui qui fait le commerce et celui qui fait le métier (*bololabaara*) [ein Handwerk], ce n'est pas la même chose. Celui qui fait le métier, si ça marche, il peut recruter des gens et puis ça va aller. Mais celui qui fait le commerce, il peut acheter des produits pour vendre, mais si ça ne marche pas, il perd l'argent qu'il a investi. Et s'il perd ça, il n'a plus de solution. Mais si tu fais le métier, quelque soit les difficultés, tu peux t'en sortir.»

### 2.2.1.4 Verantwortungen: die Söhne fürs Geld, die Töchter fürs Geld und die Pflege

Was die befragten alten Frauen und Männer beschäftigt ist nicht so sehr die Krankheit selbst, als vielmehr, ob sie die nötige finanzielle Unterstützung für die Medikation bekommen können. Meist fehlt das Geld für die moderne medizinische Behandlung, die im Spital verschriebenen Rezepte für 15'000 bis 20'000 F sind zu teuer. Die Bäuerin Minata M. [A1] erzählte:

*«[Le fils] m'a dit de ne plus aller à l'hôpital, qu'il n'a plus d'argent, que le coût des ordonnances est trop élevé. Donc, je me suis renseignée auprès des gens qui m'ont montré la clinique-là [CAES], et je vais là-bas. J'épargne petit à petit, et quand ça ne va pas, je vais à la clinique [pour acheter les médicaments] sans demander à quelqu'un.»*

Ihr Sohn sagte:

*«Si la mère amène l'ordonnance, on achète ce qu'on peut payer, et le reste on laisse; si ça va plus tard, on achète le reste. (...) Elle sait que s'il y a les moyens, on le paie, donc si on dit qu'il n'y en a pas, elle ne peut rien dire.»* Später im Gespräch fügte er an: *«Si l'argent ne suffit pas, je n'y peux rien, on s'en remet à Dieu. Ce qui est sûr: je ne vais pas aller mendier ni voler, donc si j'en n'ai pas, j'en n'ai pas – pour ça, on ne peut rien.»*

Die Klinik CAES mit den Generika brachte für alle Befragten die Entspannung, denn die ca. 2500 bis 3000 F pro Monat für Blutdruckmedikamente und anderes lassen sich anscheinend auftreiben. Auch indigene Medikamente sind hoch im Kurs, da noch günstiger oder zum Selbersuchen geeignet: Zum Beispiel der Sohn des bettlägerigen Dull D. [A4] ging auf Anweisung seiner älteren Schwester hin ausserhalb von Bobo-Dioulasso (in der *brousse*) die Blätter suchen, mit denen die Mitfrau des Vaters einen heissen Sud zubereitete, den der Patient trank und mit dem auch sein Körper gewaschen wurde.

Entsprechend der klassischen Aufgabenteilung bringen Söhne das Geld für die medizinische Versorgung und andere materielle Ausgaben auf und die Schwiegertöchter und Töchter sind für die Pflege verantwortlich (Cattell 1997). Das hat sich verschoben hin zu einer zunehmenden Feminisierung der Geldausgaben für Medikamente und Spalkosten, wenn es den Söhnen an Erwerb mangelt. Im Fall von Minata M. [A1] übernimmt die älteste Tochter, die in Ouagadougou lebt, die grossen medizinischen Ausgaben, die beiden Söhne übernehmen die kleinen Ausgaben für beim CAES gekaufte Generika. Oder im Haushalt des alten Seydou G. [A2] übernehmen die zwei Töchter die Kosten für die Medikamente.

Die Tochter des Soro M. [A8] ist zu arm, um für ihren kranken Vater auch nur einen Franc auftreiben zu können. Doch sie bringt ihm regelmässig zu essen, und sie und ihre 17jährige Schwester pflegen ihn:

*«Si ses habits sont sales et que ma petite sœur n'a pas le temps, je vais les ramasser pour venir les laver chez moi. Souvent, il a la diarrhée et fait ses selles dans ses pantalons. Ma petite sœur refuse de laver ces pantalons-là. Moi, je vais les ramasser pour venir les laver. De fois aussi, il me dit de le laver, et je le lave et le masse.»* Wir sind überrascht, dass eine Tochter den Vater waschen darf. *«Si, elle peut. Tu le laves mais tu ne dois pas le regarder [ses parties intimes].»*

Unverändert gilt, dass Frauen die Pflege übernehmen. Körpernahe, intime Verrichtungen übernehmen bei einem kranken alten Mann als erstes die Ehefrau, und erst wenn es nicht anders geht, die Tochter oder Schwiegertochter. Pflege allgemein übernehmen Ehefrauen, Töchter, Schwiegertöchter, Enkelinnen. Doch auch das Gegenteil kann eintreten: Im Fall des Kleinsthaushaltes der Thérèse S. ist keine Tochter oder Schwiegertochter da, daher übernimmt im Bedarfsfall der Sohn die Pflege der kranken Mutter. In seltenen Fällen beteiligt sich ein Sohn an der Pflege, so zum Beispiel begleitet der Sohn des bettlägerigen Dull D. seinen kranken Vater, der nicht mehr gut gehen kann, ab und zu auf die Toilette. Söhne und Enkel übernehmen oft die Aufgabe, die kranke Mutter oder den kranken Grossvater ins Dispensaire zu begleiten.

## 2.2.2 Unterstützung zwischen Geschwistern

Im folgenden geht es um die zwei unterschiedlichen Dimensionen, welche die Geschwisterbeziehungen haben können. Mit der vertikalen Dimension der *badenya* mit horizontaler Komponente bezeichne ich die Kooperation der Kinder, die allein der Altersversorgung der Eltern dient, das Gewicht liegt also auf dem intergenerationellen Aspekt. Mit der horizontalen Dimension der *bandeya* bezeichne ich die intragenerationellen Beziehungen zwischen den Geschwistern, die auch der Altersversorgung zugutekommen können (daher: mit vertikaler Dimension).

### 2.2.2.1 Die vertikale Dimension der *badenya*

Was geschieht, wenn der älteste Sohn seine Rolle nicht übernehmen kann? Wer übernimmt seine Aufgaben? In diesem Teil geht es um die Kooperation der Kinder, die allein im Dienste der Altersversorgung der Eltern steht. Dafür muss die Beziehung zwischen den Geschwistern emotional nicht nah sein. Die Geschwister können mit der Erfüllung des Generationenvertrags Reputation, Macht und Einfluss in der Familie, gewinnen.

Welche Geschwister kooperieren? Es sind – mit einer Ausnahme – die *badenw*, die Kinder einer Mutter, nicht die *fadenw*, die Kinder eines Vaters, was angesichts der zur Hälfte polygamen Haushalte des *samples* durchaus möglich wäre. Die Kooperation von einem «Platzhalter» des ältesten Sohnes mit jüngeren Geschwistern zeichnet sich dadurch aus, dass Kooperation und Konflikt nahe beieinander liegen: Der zweite Sohn oder die älteste Tochter übernehmen die Rolle des Ältesten, gleichzeitig verfügen auch sie meist nicht über ausreichende Mittel, um diese Position ganz zu besetzen, sie haben wenig Einkommen, kein Geld für eine Heirat. Sie sind «statusunvollständig» und haben daher ihren Platz als sozial Erwachsene in der Gesellschaft noch nicht besetzen können. Das fehlende Kapital der Platzhalter, der Zweitältesten also, aktiviert die *badenya*, die Kooperation der Geschwister, um den Generationenvertrag zu erfüllen; gleichzeitig bleibt in der vertikalen Beziehung zu den Eltern die Konkurrenz zwischen den Geschwistern bestehen: Die habituell verankerten «Ressourcen» Alter und Geschlecht (Rehbein 2003) können durch ökonomisches Kapital in Frage gestellt werden. Die Geschwisterbeziehungen oszillieren daher zwischen Konkurrenz und Kooperation, ganz so, wie Saskia Brand die Dynamik der sozialen Interaktion in der Mande-Kultur analysiert hat: Zum einen ist in jeder Beziehung das hierarchische Prinzip nach Alter, Geschlecht, Verwandtschaft, sozialer Kategorie immer präsent – oder, lässt sich in unserem Zusammenhang hinzufügen: nach Verfügung über verschiedene Kapitalsorten, zum andern wird jede hierarchisch strukturierte Beziehung auch als komplementär verstanden: Die beiden Personen sind immer auch voneinander abhängig. Welche Hierarchie gerade gilt, ist kontextabhängig, in unserem Zusammenhang: auch kapitalabhängig. Das dritte Prinzip, nämlich die Flexibilität und Reversibilität, macht jede hierarchische Beziehung ambivalent, es ist nie einfach klar, wer wirklich dominant ist (Brand 2001: 19-21). Auch wenn die *badenw* kooperieren, bleiben die kapitalabhängigen Hierarchien präsent, wie das folgende Beispiel zeigt.

Kasten 10

#### **Die Kooperation der Kinder von Minata M.:** Gespräche mit Mutter, 61, Sohn, 37 [A1]

Der Sohn von Minata M. handelte mit Eisentöpfen wie sein Vater und seine Brüder. Mit einem grossen Teil des familiären Handelkapitals wurden die Medikationskosten für den schwer kranken Vater bezahlt, der kurz darauf starb. Mit dem letzten Rest des Kapitals, das dem befragten Sohn im Jahr 2000 noch verblieben ist, kaufte er vorausschauend einen Marktstand auf dem umgebauten Grossen Markt. So hat er nun einen Marktstand, aber kein Handelskapital. Dort ist er jeden Tag anzutreffen und wartet auf Kunden. «Je n'ai plus les moyens pour faire mon travail d'auparavant,

c'est pourquoi je suis obligé de m'asseoir sans rien faire. Mais si je suis là et quelqu'un vient et il veut un tissu, je peux aller prendre ce tissu chez un commerçant, venir lui vendre ce tissu, enlever mon intérêt, le bénéfice, et donner l'argent, la part du commerçant. Un autre peut venir dire qu'il veut des chaussures. Je me lève, je vais prendre les chaussures chez le vendeur de chaussure, je les vends à la personne, j'enlève mon intérêt et vais remettre l'argent du vendeur de chaussures.» Heute bräuchte er «quelque chose de consistant», um richtig Handel treiben zu können. «Si quelqu'un te donne 500 F ou 1000 F aujourd'hui, cela ne peut pas te permettre de t'en sortir.» Und er fügte an: «On dit que si une chose te dépasse, tu ne peux plus trouver la solution à cette chose.» Das sei sein Fall: «Même s'asseoir pour réfléchir, j'ai arrêté tout ça.»

Der Sohn von Minata M., aus Geldmangel immer noch ledig, ersetzt seinen älteren Bruder, der vor bald zehn Jahren in die Elfenbeinküste migriert ist, und sorgt gemeinsam mit seinem neun Jahre jüngeren Bruder für die chronisch-krankte Mutter. Einerseits betont er die Kooperation, er ist auf seinen jüngeren Bruder angewiesen: «Nous nous entraïdons pour nous occuper de notre mère. Là où moi, je suis, je ne peux pas dire que je donne tel montant à ma mère. Si j'ai 25 F, 50 F, 500 F ou 1000 F, je le lui donne; donc le jour où je n'ai rien et mon petit frère a quelque chose, il lui en donne ce jour là.» Andererseits legt er viel Wert auf die Altershierarchie: «L'ainé reste l'ainé, le cadet reste le cadet.» Die Mutter sagte, der jüngere Bruder könnte nie allein für sie sorgen: «Le cadet ne peut rien faire, il est petit. Ce que peut faire le plus âgé, le cadet ne peut pas le faire. S'il n'y a pas à manger, le plus âgé peut courir par-ci, par-là, et prendre un crédit pour acheter les vivres. Le cadet ne connaît pas les gens, il ne peut pas faire ça.» Der kleine Bruder, dem nachgesagt wird, er verfüge nicht über Beziehungen, einen Kredit in Not zu organisieren, weiss sich doch selbst zu helfen: Er kommt zu einer Nähmaschine und damit zu einem Zusatzverdienst und verfügt über eine Beziehung, die ihm hilft, ein Jahr später die eigene Heirat zu finanzieren. Sein erstes Kind ist auch unterwegs. Das wiederum bewegt den älteren Bruder dazu, sich sofort zu verloben, mit der Absicht, bald zu heiraten, obwohl er nicht weiss, woher das Geld dafür nehmen, da er als Ältester im Hof niemanden um Unterstützung bitten will, das ist sein Prinzip. Er verteidigt seine Position als Platzhalter des Ältesten entschieden. Doch sie wird bedroht durch den jüngeren Bruder, der mit seiner realisierten Heirat und dem ersten Kind ihn, den älteren ledigen Bruder überholt hat und nun zu einem anerkannten Mitglied der Gesellschaft avancieren kann. Der jüngere Bruder hat damit sein Ansehen, sein symbolisches Kapital, im sozialen Feld der Familie und ausserhalb erhöht, was wiederum neue Handlungsmöglichkeiten und damit ökonomisches Kapital generieren kann. Mit seiner Art, seine eigene wirtschaftliche Situation zu handhaben, stellt er die Ressource Alter seines älteren Bruders in Frage. Auch die in Ouagadougou verheiratete jüngere Schwester bedroht mit ihren grosszügigen Gaben die habituell verankerten Ressourcen Alter und Geschlecht des älteren Bruders: Sie übernimmt die grossen Ausgaben für die Mutter, die Brüder übernehmen die kleinen Ausgaben.

Die Geschichte zeigt, dass die *badenya* in der Praxis keine harmonische Einheit ist. Viele Faktoren können zu Distanzierungen und Konflikten zwischen den Geschwistern führen: grosser Altersabstand, räumliche Distanz, aber auch sozialen Positionen nach Alter und Geschlecht, die wie erwähnt durch unterschiedliche materielle Bedingungen und Handlungsmöglichkeiten in Frage gestellt werden. Habitus und Feld klaffen auseinander und «reflektierende Chancenabwägungen» (Schwingel 2000) kommen ins Spiel, es entstehen neue Praktiken: Innerhalb der Geschwistergruppe zeichnen sich Ältere eher durch Bewahrungsstrategien, Jüngere durch Strategien des Ausbruchs aus den Verhältnissen aus mit ihrem Wunsch nach Selbständigkeit, nach einer eigenen Zukunft: Jüngere Brüder und Schwestern hören nicht auf den Rat der Älteren, heiraten vorzeitig, lassen sich nicht in die Migration schicken oder an den Schneidertisch zwingen wie der jüngste Bruder von Salif S., der nicht im Sinn hat, ein Leben lang «der kleine Bruder» zu bleiben. «Si je suis avec Salif, on va toujours me considérer

comme «petit frère», et quand je veux donner mes idées, on va dire que je suis petit, que je ne peux pas donner des idées aux aînés.» Sie alle rütteln damit an der Autorität der Älteren.

### 2.2.2.2 Die horizontale Dimension der *badenya* und der implizite Geschwistervertrag

Im folgenden geht es spiegelbildlich um die horizontale Dimension der *badenya*, also um die intragenerationellen Beziehungen zwischen Geschwistern. Wie die praktische Verwandtschaft der *badenya* gestaltet ist, ist wie erwähnt abhängig von den Bedingungen des gemeinsamen Aufwachsens (vgl. 2.1.2.3). Die *badenya*-Beziehungen entstehen durch gelebte Nähe, durch Austausch von Gaben und Diensten, gegenseitige Unterstützung, eine gemeinsame Geschichte. Beispiele für die intragenerationelle Unterstützung zwischen Geschwistern sind Geldgaben in Not, Kredite, Nahrung, aber auch Rat, Gespräche, die simple Freude am Zusammensein. Die grosse Bedeutung von Geschwistern zeigt sich auch darin, dass für zwei Drittel der befragten Jungen ein *baden*, ein Geschwister der gleichen Mutter die Vertrauensperson ist, der sie auch Geheimnisse anvertrauen können – nicht eine Freundin, nicht ein Nachbar, nicht ein Kollege, nicht ein anderer Verwandter.

Wenn ein Geschwister ein anderes dabei unterstützt, den eigenen Pflichten gegenüber der anderen Generation nachkommen zu können und so das Gesicht zu wahren, dann geht es nicht um Kooperation, sondern um einen Liebesdienst. So etwa der Schneider, der den Sohn der älteren Schwester, die in schwierigen materiellen Verhältnissen lebt, zu sich nahm. Ältere Brüder sind oft auch Ansprechpartner für jüngere Schwestern, die einen Kleinhandel lancieren möchten, um ihre Kinder ernähren zu können. Aber auch eine ältere Schwester kann ihrem jüngeren Bruder zum Beispiel eine Stelle als Wachmann verschaffen, was diesem wiederum erlaubt, besser für seine alten Eltern zu sorgen.

Diese horizontale Dimension ist vom «impliziten Geschwistervertrag» zu unterscheiden. Gemäss Cattell (1997) lassen sich aus der Austauschperspektive verschiedene Familienbeziehungen als implizite Verträge bezeichnen. Diese implizieren geteilte Ideen über Beziehungen und den Austausch zwischen Verwandtschaftsdyaden wie Eltern-Kind, Schwiegermutter-Schwiegertochter, und so auch zwischen Geschwistern. In drei Haushalten ernähren ältere Geschwister mit ihrem Verdienst Jüngere mit: im Haushalt A2 die zwei Schwestern ihre zwei jüngeren erwerbslosen Brüder, im Haushalt A6 zwei Brüder ihre drei jüngeren Schwestern (*filles-mères*), im Haushalt A9 ein Bruder seine jüngeren Geschwister, aber auch seinen älteren Bruder.

### 2.2.3 Was die erwachsenen Kinder belastet

Zum erfüllten Generationenvertrag gehört, die Eltern medizinisch versorgen zu können, wenn sie erkranken oder altersschwach werden. Das beinhaltet erstens finanzielle Mittel, um notwendige Medikamente und Pflege bezahlen zu können, und zweitens die Krankenpflege zu Hause und allenfalls im Spital. Es entstehen also Zusatzkosten und Zusatzarbeit, die für die jungen Frauen und Männer der Schicht der Armen schwierig zu bewältigen sind. In den Gesprächen haben sich zwei wesentliche Belastungen für die erwachsenen Kinder dieser Konstellation herausgeschält: zum einen die finanzielle Belastung durch die Medikation; zum andern die soziale Belastung, nämlich die Unmöglichkeit, als Ledige erwachsen zu werden. Beide können leicht zu einer psychischen Belastung werden. Im dritten Teil werde ich diese Problematik anhand der Konstellation B nochmals aufgreifen. Hier jedoch ist die Frage von Interesse, ob die Jungen ihre «Statusunvollständigkeit» durch die Sorge für einen kranken Elternteil kompensieren können oder nicht. Unter welchen Bedingungen kann die Pflege der alten kranken Eltern soviel Anerkennung bringen, dass sie sozial entlastend wirkt?

### 2.2.3.1 Die finanzielle Belastung – Verarmungsgefahr wegen Krankheiten

Krankheiten sind ein zentraler Grund für die Verarmung von ganzen Familien (Haushalten). In der Generation der Alten hat zum Beispiel der einst wohlhabende Bauer Soro M. [A8] sein gesamtes Vermögen in die medizinische Behandlung gesteckt. In der Generation der Jungen hat der befragte Sohn des bettlägerigen Dull D. [A4] sein Handelskapital verloren, weil er für den Vater Medikamente kaufen musste. Und der Sohn der Bäuerin Minata M. [A1], der heute auch ohne Handelskapital handelt, konnte miterleben, wie das Handelskapital seines Vaters dahinschwand.

Wenn kein Kapital oder Vermögen da ist, ist es wichtig zu wissen, wo man auf die Schnelle einen Kredit bekommen kann. Zum Beispiel der Sohn von Minata M. hat zwar kein Handelskapital mehr, doch er hat heute die Beziehungen, die ihm erlauben, innerhalb von zwei Tagen einen kleinen Kredit auftreiben zu können. Denn für die alten und kranken Eltern sollte man alles in seiner Macht Stehende tun. Der Schneider [A3] erzählte, wie sein Onkel ihm sagte, er müsse ab jetzt für seine alte Mutter sorgen:

*«Que vais-je faire? C'est ma mère, et c'est sa petite sœur. Si lui, il peut renvoyer sa sœur, moi, je ne peux pas rejeter ma mère.»* Der Schneider war schockiert, dass sein Onkel seine Mutter quasi auf die Strasse gestellt hat. Vor vier Jahren kam ein Telefonanruf des Bruders seiner Mutter. Er fragte ihn: *«Qu'est-ce qu'on s'était dit !?! On s'était dit qu'il fallait construire chez toi pour que la vieille vienne chez toi! Mais pourquoi tu as refusé de construire pour que ta vieille vienne chez toi?»* Er sei schockiert gewesen, dass es so weit habe kommen können, dass ein Bruder seiner Schwester quasi die Tür weise: *«Mais ce jour-là, je n'ai pas dormi. C'est ta sœur même mère/même père [un baden], et tu veux l'envoyer à son fils qui n'a pas les moyens!»* Er war daher gezwungen, in kürzester Zeit für seine Mutter ein Haus bereitzustellen. *«Donc, la maison de la vieille que vous voyez comme ça, j'ai cotisé avec ma grande sœur qui est en Côte d'Ivoire pour pouvoir la construire. Elle, elle a envoyé 25'000 F, et moi, j'ai fait les briques. J'ai utilisé les 25'000 F pour acheter les tôles et j'ai fait moi-même le reste.»* Sein Onkel habe ihm gesagt, er habe eben auch keine Mittel. Er hat drei Frauen und viele Kinder, und er ist erst vor kurzem aus der Elfenbeinküste nach Ouagadougou zurückgekehrt. *«Comme il n'a pas les moyens, il voulait que la vieille quitte chez lui. La vieille était malade; lui, il s'est dit qu'il ne peut pas s'occuper de ses enfants et en plus d'une personne âgée malade.»*

Der Schneider nahm die kranke Mutter zu sich. Anfangs war er jedoch nicht in der Lage, für sie die notwendigen Medikamente zu kaufen, er musste die verschriebenen Rezepte von 10'000 F und mehr liegen lassen, bis er nach einigen Irrwegen auf das CAES mit den bezahlbaren Generika gestossen ist.

Der zweitälteste Sohn von Robert Z. [A6] hat mit seinem älteren Bruder häufig Auseinandersetzungen darüber, wie mit dem wenigen Geld umzugehen sei: Soll man alle verschriebenen Medikamente kaufen, oder soll man nur einen Teil kaufen und abwarten, ob ein anderes finanzielles Problem auftaucht. Hinter dem Konflikt verbirgt sich die Frage, ob man für die Eltern alles in seiner Kraft stehende tun soll, selbst sich verschulden.

*«C'est entre le grand frère et moi qu'il y a souvent du bruit. (...) Souvent quand il y a l'ordonnance, et ce sont trois médicaments différents qu'il faut payer, comme les temps sont durs, moi, je dis de payer les deux et laisser le reste plus tard. Mais lui, il n'est pas d'accord avec ça, il veut qu'on paie les trois médicaments ensemble. Bien sûr, c'est mieux de payer les trois médicaments ensemble, mais si ça ne va pas, on ne peut pas dépenser tout ce qu'on a dans les médicaments, et si on le fait et qu'un autre problème survienne, comment nous allons faire ? On peut payer les deux médicaments et s'il n'y a pas de problèmes après, on paie le troisième. C'est sur ce point qu'on ne s'entend pas. Le frère pense que pour satisfaire le malade [le père], il faut payer tout ce qui est prescrit même s'il faut aller s'endetter jusqu'au cou.»*

Einen Kredit nicht zurückzahlen ist ganz schlecht angesehen: *a be tooro cien*, man verliert so den Namen, man verliert das Gesicht.

Die Aufgabe, für die alten und chronisch-kranken Eltern zu sorgen, kann die erwachsenen Kinder an den Rand ihrer Kräfte bringen. Der Sohn des bettlägerigen Dull D. [A4] schilderte seine grosse Müdigkeit. Jeden Morgen in der Früh läuft er über eine Stunde ins Zentrum der Stadt zum Grossen Markt, ist den ganzen Tag auf den Beinen auf der Suche nach Käuferinnen und Käufern und kehrt beim Einnachten zurück. Doch ihn erschöpft nicht nur die Tagesarbeit, sondern auch nachts liegt er immer wieder bis im Morgengrauen wach und wälzt schwere Gedanken:

*«Comment avoir les moyens pour prendre en charge les membres de ma famille pour qu'ils ne souffrent plus? Quand je pense au fait que, chaque jour, je dépense le peu que je gagne immédiatement, comment peut-on vivre comme ça?»*

Und die 25jährige Tochter des alten Seydou G. [A2] sagte:

*«C'est seulement la maladie de notre père et de notre mère qui est difficile pour nous. Sinon si c'est pour manger, nous ne pouvons pas gêner le nom de Dieu car nous pouvons nous débrouiller pour avoir à manger. Mais quand ils sont malades, nous ne pouvons pas être à l'aise. Il faut qu'on les amène à l'hôpital. Il faut qu'on paye les produits. C'est ce côté qui est difficile pour nous.»*

Sie formuliert damit das Dilemma der jungen Leute: Der partiell erfüllte Generationenvertrag (vgl. 1.3.2) stellt in Bezug auf das Essen nicht wirklich ein Problem dar, da es gang und gäbe ist, in harten Zeiten eines Versorgungsengpasses<sup>44</sup> auch einmal eine Mahlzeit auszulassen oder weniger zu essen. In Bezug auf die neuen Bedürfnisse der Krankenbehandlung funktioniert diese Strategie nicht: Entweder leidet die Gesundheit der Eltern massiv oder die Jungen verarmen.

### 2.2.3.2 Von der Unmöglichkeit, erwachsen zu werden: die Sicht der Männer

Von den fünf jungen Männern ist nur der Schneider verheiratet. Die vier ledigen Männer sind zwischen 28 und 36 Jahre alt, also für dortige Verhältnisse und auch verglichen mit der Konstellation B relativ alt. Die Gespräche mit den jungen Männern machen ihre zwiespältige Situation deutlich: Sie übernehmen aktiv die Rolle des ältesten Sohnes und damit des Nachfolgers des Familienältesten, gleichzeitig werden sie als Ledige mit lächerlich kleinem Verdienst nicht als sozial Erwachsene ernst genommen.

Der Sohn von Minata M. [A1], 37, ledig und ohne Kind, sagte im Gespräch, sein grösstes Problem sei, dass er schon alt sei und keine Frau habe. *«C'est ça ma difficulté, mais c'est dû au manque de moyens, donc le problème que j'ai aujourd'hui, c'est le manque de moyens.»* Wenn er jetzt eine Frau ehelichen würde, dann wäre das so, als ob er sich bewusst ein Zündholz ins Auge täte. Und wenn dann das Auge durchlöchert sei, dann habe er das ganz sich allein zuzuschreiben. *«Il ne faut pas faire ce que tes moyens ne te permettent pas de faire.»* Er schwankt zwischen Pragmatismus und grossem Leidensdruck.

Der Sohn von Thérèse Z. [A10] möchte gerne heiraten, zum einen wäre seine Mutter nicht mehr so allein tagsüber, sie hätte Begleitung, zum andern denkt er:

*«Quand un garçon se marie, il n'a plus la même mentalité qu'un adolescent, il devient plus mûr d'esprit. Il est différent d'un jeune qui n'a pas de charge à la maison.»*

<sup>44</sup> In der Bauerngesellschaft war der Versorgungsengpass der Zeitraum vor der nächsten Ernte, während dem die Ernte des Vorjahres fast aufgebraucht war.

Der Sohn des Dull D. [A4] gilt in der Nachbarschaft als verheiratet, denn er hat seine Frau, die inzwischen mit dem zweiten Kind schwanger ist, gleich selbst aus dem Dorf mitgebracht:

*«C'est difficile d'être l'aîné de la famille et que les vieilles s'occupent de toi: laver tes habits, faire la cuisine pour toi... C'est pourquoi je l'ai amené.»*

Das Konkubinat stellt für ihn kein Problem dar, denn Verwandte, die sich beklagen könnten, leben im Dorf.

Kasten 11

**Die Perspektive des *kambele*:** Gespräche mit Sohn, 39, und Tochter, 31, von Robert Z. [A6]

Der befragte Sohn von Robert Z. arbeitet als Tagelöhner und hilft mit seinem kleinen Verdienst dem Erstgeborenen, die Familie zu ernähren (vgl. 2.2.1.2). Er ist ledig und hat kein Kind. Er schilderte sehr plastisch, wie alles auf ungute Art zusammenhängt: ohne Arbeit keine Mittel, ohne Mittel keine Frau, ohne Frau keinen Respekt, ohne Respekt bist du nicht ernst zu nehmen, wirst du nicht wahrgenommen – es gibt dich nicht. Frauen habe er zurzeit ganz aus seinem Leben gestrichen. Früher sei er regelmässig in Maquis<sup>45</sup> anzutreffen gewesen und habe Frauen angemacht. Einmal war er zwei Jahre mit einer Frau zusammen, ihm sei es ernst gewesen. «Cette fille-là, je ne l'avais pas poursuivi pour la draguer simplement, c'était pour voir si elle était sérieuse et pour la marier. (...) Et comme je n'avais pas les moyens, elle m'a abandonné. (...) Elle a dit que je n'ai pas une moto, que ma maison n'est pas bien faites [meublée]. Et que si elle est chez moi dans une telle maison et que ses amies viennent lui rendre visite, elle aura honte. (...) Depuis cette expérience, je ne me suis plus fatigué encore. C'est lorsque ma situation va changer que je vais reprendre [à chercher une femme].» Verheiratete Männer würden mehr geschätzt als Ledige, doch wenn er ohne Mittel heiraten würde, und es gäbe Streit mit der Frau, dann würden sich die Leute erst recht über ihn lustig machen: «Les gens vont rire de toi et te diront que tu sais bien que tu n'as pas les moyens, il ne fallait pas te marier. C'est ça qui fait que je ne suis pas encore marié.» Andererseits: «Quand il y a une cérémonie, on ne s'intéresse pas à toi qui n'as pas de femme. Ce n'est pas qu'on ne t'informe pas, mais on ne compte pas sur toi comme sur ceux qui ont une femme.» Daher hätte er eben doch gerne eine Frau, um endlich als Erwachsener in der Gesellschaft anzukommen.

Der Sohn von Robert Z. hat drei Schwestern, die als *filles-mères* mit ihren Kindern im Familienhof leben. Wir fragten ihn, wie die Eltern jeweils auf die ausserehelichen Schwangerschaften ihrer Töchter reagiert hätten. Er sagte, sie gerieten in Zorn und werfen den Töchtern jeweils vor: «Vous cherchez des problèmes dehors pour les mettre sur notre dos.» Das Problem sei halt: «On leur dit de suivre des jeunes qui sont sérieux et qui peuvent les épouser.» Und was sagen die Töchter darauf? «Elles disent que les jeunes garçons leur disent que tant qu'elles ne vont pas faire un enfant avec eux, ils ne vont pas les marier. Donc on les flatte comme ça. Et quand il y a la grossesse, ils fuient laisser la fille.»

### 2.2.3.3 Von der Unmöglichkeit, erwachsen zu werden: die Sicht der Frauen

Von den sieben Frauen sind zwei verheiratet, die 20jährige Tochter der Aïscha N. [A5] und die 33jährige Tochter des Soro M. [A8]. Die 33jährige Tochter des Rentners Solo S. [A9] ist nach einer gescheiterten Zwangsheirat zum Vater zurückgekehrt. Alle andern sind ledig und vom starken Wunsch beseelt zu heiraten. Was die Männer an einer Heirat hindert, ist der fehlende Erwerb. Darum treffen die jungen Frauen, auch die befragten, kaum auf heiratswillige Männer. Doch auf den Töchtern lastet der Druck, zu heiraten und das Haus des Vaters zu verlassen

<sup>45</sup> Lokale Dancings und Bierkneipen.

Die Tochter von Salimata S. [A5], 35, war lange auf der Suche nach einem Ehemann. Sie hat eine zwölfjährige Tochter. Mit dieser Schwangerschaft entkam sie der von der Mutter arrangierten Heirat (*lamogoyafuru*). Doch der Preis war hoch: Der Vater machte seine Drohung wahr und zahlte ihre Schulkosten nicht mehr. Sie war eine gute Schülerin gewesen und hätte gerne später im Gesundheitssektor gearbeitet. Der Kindsvater verschwand und heiratete eine andere Frau. Und die Mutter zürnt ihr seither.

*«La mère dit: toutes les filles de ta génération sont mariées sauf toi! Ce n'est pas bien! Elle dit qu'elle doit supporter cette honte, qu'elle a honte envers les femmes de son âge. Que ma situation est une honte pour une mère!»*

Auch ihre jüngeren Schwestern, allesamt *filles-mère*, trifft der Zorn der Mutter, die sich um ihr gutes Alter geprellt sieht. Nur ihrem ältesten Sohn gegenüber, ein fünffacher Familienvater und seit sieben Jahren arbeitslos, lässt sie Milde walten. Vielleicht, weil seine Frau als Händlerin für einen grossen Teil der familiären Essplatte aufkommt? Sicher aber auch, weil die Beziehung zwischen Mutter und dem ersten Sohn häufig besonders eng ist, bei ihm würde sie an sich im Alter wohnen. Die Tochter von Salimata S. wollte einst nichts sehnlicher als heiraten und das Haus verlassen.

*«Quand quelqu'un vient chez moi pour me faire la cour, je lui dis que si tu es au sérieux, viens demander ma main à mes parents. Mais quand la personne repart, elle ne revient plus.»* Da sie so nicht weitergekommen sei, habe sie das Ziel zu heiraten aufgegeben: *«Actuellement même, le mariage n'est plus dans mon programme.»*

Handeln oder auf sonst eine Art Geld verdienen und für sich und ihr Kind sorgen können, aber auch für ihre Mutter, um ihre Schuld zu lindern, das ist nun, was sie anstrebt.

Die ältere Tochter von Aïscha N. [A7], 28, nimmt ihrer Mutter übel, dass sie ihr während Jahren untersagt hat, mit Männern anderer Ethnien befreundet zu sein, erst verbot sie ihr den Mossi, und später auch alle anderen.

*«Voilà que moi je suis assise à mon âge sans mari. Pour quelqu'un de dehors qui ne comprend pas, il va dire que je ne veux pas un foyer, que je veux me promener pour faire le vagabondage alors que ce n'est pas le cas.»* Heute interveniere die Mutter nicht mehr, sie sei schwach, *«elle est malade, donc elle est obligée de rester calme»*.

Während die Mutter sich in ihr Leben gemischt habe, liess sie die jüngere Schwester machen.

*«(...) c'est comme une humiliation, le fait qu'il y a ma petite sœur qui est mariée et moi, je suis toujours là, je ne suis pas mariée. Pour quelqu'un qui ne comprend pas mon problème, ça serait difficile qu'il me comprenne. Ça joue sincèrement sur ma vie, c'est comme si j'ai raté. (...) Quand on se retrouve ensemble dans un lieu de cérémonie, elle, on l'a salué avec beaucoup de respect par rapport à moi. On lui demande: et ton mari? Et ton foyer? Comment ça va? Et moi je suis là, je regarde tout ça là, c'est quelque chose qui joue sur moi.»*

Sie ist inzwischen fünf Jahre mit ihrem *kambele* liiert. Warum sie nicht heiraten?

*«Jusqu'à présent, ça, c'est un truc que je ne sais pas comment expliquer. Il y a eu tellement de petits problèmes entre nous, ce sont les disputes. Je ne sais pas comment expliquer, mais souvent, ça va, souvent, ça ne va pas, mais on est toujours ensemble et je me demande pourquoi jusqu'à présent, lui aussi, il ne fait pas le mariage. Souvent, je lui pose des questions, il répond qu'il sait qu'il va le faire, de lui laisser le temps. Il n'est pas marié en tout cas, Je ne sais pas ce qu'il a dans la tête.»*

## Kasten 12

**Die Perspektive der *sunguru*:** Gespräche mit Sohn, 39, und Tochter, 31, von Robert Z. [A6]

Die Schwester von Robert Z. liess sich in der Hoffnung auf eine Heirat schwängern, erzählte sie. Sie ist Mutter von zwei Kindern zweier Väter. Zurzeit lässt sie den Kleinhandel und macht den Haushalt für den Familienzweig ihres Vaters im Hof der Grossfamilie. Die beiden Kindsväter unterstützen sie. Mit dem Vater der siebenjährigen Tochter habe sie zwar Streit, doch er gebe ihr weiterhin ab und zu Geld für das Kind. Der Vater des einjährigen Sohnes sei ihr *kambele*. Als Gelegenheitsarbeiter könne er ihr ab und zu 2000 F geben. «Quand j'ai faim et que je vais le voir, il me donne l'argent et je mange.» Sie kennen einander seit längerer Zeit.

«Il a dit qu'il veut me marier. C'est moi qui lui ai parlé de mariage. Il m'a dit qu'il a informé ses parents, ils ont dit d'attendre. Il n'est pas venu ici dans la cour demander ma main, mais mon père ainsi que ma mère le connaissent.» Sie dürfe ihn nicht unter Druck setzen. «Il a dit qu'il attend ses parents, je ne peux pas le bousculer. Comme lui-même il n'a pas assez d'argent, il faut qu'il attende ses parents. (...) peut-être il a peur de ne pas pouvoir me donner à manger.» Sie habe kein zweites Kind gewollt, «comme je suis assise dans la cour sans rien faire, sans être mariée. C'est lui qui voulait un enfant et pas moi. (...) Selon lui, un enfant va précipiter le mariage.» Doch die Zeit vergeht, und seine Eltern äussern sich nicht. Die Tochter des Robert Z. lebt zurückgezogen und verlässt den Hof nur selten. Die Frau ihres ältesten Bruders ist für sie die einzige Vertrauensperson im Hof, ausserhalb ist es ihr *kambele*. Sie möchte ihn unbedingt heiraten, auch wenn er nur Gelegenheitsarbeiten macht, denn nur als verheiratete Frau werde sie respektiert. «Même s'il n'a pas du travail, comme il se débrouille un peu, ça peut aller, et dans tous les cas, c'est mieux d'être chez son mari qu'ici dans la cour parce que c'est mieux qu'on dise de toi que tu es mariée. Si tu es à la maison chez tes parents sans être mariée, tu n'as pas de respect. Mais si tu es chez ton mari, et s'il se débrouille un peu, vous aurez du respect.»

**2.2.3.4 Soziale Isolation**

Die Armut kann junge Leute auch dazu bringen, sich zurückzuziehen, sich sozial zu isolieren, sei es aus Scham, den eigenen Pflichten nicht nachkommen zu können, sei es aus Scham, nicht wie die Gleichaltrigen in Erscheinung treten zu können. Der Sohn von Dull D. [A4] sagte, er könne nicht leben wie die Gleichaltrigen, er habe zwar eine Frau, ja, aber er habe keinen Hof, wo er seine Eltern unterbringen könne, und mit seinem Einkommen könne er kaum überleben:

*«C'est pour ça que je ne m'approche pas des gens. (...) Aujourd'hui, si tu n'as pas les moyens, c'est difficile que les gens te respectent. Mais si tu as les moyens, tout le monde viendra te voir et causer avec toi. (...) Mais comme je me cherche, personne ne vient causer avec moi.»*

Die Tochter von Salimata S. [A5] bedrückt die Scham, weder für ihre Mutter sorgen zu können, noch eine verheiratete Frau zu sein:

*«Cette situation me fait honte. Ça fait que je n'aime pas fréquenter les gens, sauf s'il y a quelque chose d'important [une cérémonie] (...). Par ailleurs, je n'arrive pas à satisfaire ses besoins, ça vraiment, ça me fait honte.»*

**2.2.4 Das ambivalente Verhältnis der Kinder zum chronisch-kranken Elternteil**

Die befragten Eltern verschwiegen Konflikte, die Söhne und Töchter sprachen darüber. Eine Ausnahme war die Bäuerin Minata M. [A1], die von ihren Ängsten und den Konflikten sprach, während ihr Sohn dazu schwieg.

Die Tochter von Salimata S. [A5] schilderte, wie Armut und Manko das Misstrauen und den Zorn ihrer Mutter zu schüren vermögen:

*«La plupart du temps, ce sont des problèmes de nourriture (dumunikokuma). Par exemple, si on se réveille le matin et qu'il n'y a pas à manger, elle [la mère] s'énerve comme ça et s'en prend à quelqu'un et commence à l'insulter tout simplement parce qu'il n'y a pas à manger. Elle dit par exemple que nous, nous ne la respectons pas: pour elle, il faut qu'on lui donne de l'argent! (...) Selon elle, nous avons les moyens, mais on lui cache ça, on ne le lui donne pas.»*

Wie gross das Misstrauen zwischen Mutter und Tochter ist, wird deutlich, wenn die Tochter erklärt, ihre Mutter verdächtige sie, Geld zu horten, wenn sie in sauberen Kleidern und gepflegt daher komme. Doch: «Même si tu es pauvre, ça ne veut pas dire qu'il faut porter des habits sales!»

In ähnlichen Worten schilderte der Sohn von Robert Z. [A6] die Konflikte mit seinem Vater. Dabei kommt ds «Gesetz der Schuld» zum Ausdruck. Der Vater pocht auf sein Recht, versorgt zu werden:

*«Le vieux peut se lever le matin et te dire qu'il a besoin de 100 F. Si ce jour, tu n'as même pas 5 F et tu lui dis que tu n'en as pas, il va penser que tu refuses, il va faire du bruit pour ça. Il dit que ce sont eux qui doivent profiter de ce que nous, nous gagnons et non d'autres personnes parce que ce sont eux qui nous ont mis au monde, qui nous ont donné à manger jusqu'à ce qu'on devienne adulte.»*

Die Tochter von Seydou G. [A2] machte dieselben Erfahrungen mit ihrem alten Vater (vgl. Roth, im Druck\_b). Das ambivalente Verhältnis der Söhne und Töchter zum kranken Elternteil kommt da zum Ausdruck, wo sie tun, was sie können, und die alten Eltern doch misstrauisch reagieren. Sie fordern mehr, als die Kinder geben können, die alten Eltern fordern zurück, was sie einst gegeben haben.

Aber es gibt auch den umgekehrten Vorwurf an die Eltern, nicht genug dafür getan zu haben, dass die Kinder den Weg ins Erwachsenenleben finden. Allerdings sind es vor allem Junge der Konstellation B, die sich so äussern (vgl. 3.1.4), zum Beispiel die ältere Tochter von Aïscha N. [A7], die im umgekehrten Generationenvertrag lebt. Früher, als sie noch einen Lohn hatte und die Mutter noch gesund war, da verstanden sie einander gut, erzählte sie.

*«Mais avec le fait qu'il y a la pauvreté, on a des problèmes de communication parce que chacune de son côté est énervée. Moi, je ne peux pas la juger, mais en tout cas, souvent, je suis énervée, surtout quand je vois que je n'ai pas d'aide. (...) Souvent, je me dis que si elle avait beaucoup lutté pour nous, on n'allait pas souffrir comme ça (...) Je me dis que si on avait notre propre cour, (...) construit, on avait des locataires, à la fin du mois, on pouvait prendre cet argent pour manger, pour ne pas demander à quelqu'un. (...) nos parents n'ont pas préparé notre avenir, voilà pourquoi nous, on souffre.»*

Die Verpflichtung, für die alten und kranken Eltern zu sorgen, ist gross, der Druck der Umgebung ist da, der gute Ruf eines Kindes steht auf dem Spiel. Der Schneider [A3] erläuterte:

*«Si je ne m'occupe pas bien d'elle, mon nom peut être gâté (ka tooro cien). Les gens diront que tu ne t'occupes pas bien de ta mère. Même si tu n'as pas les moyens, il faut grouiller pour s'occuper d'elle.»*

Das hat er getan. Doch es mag ihn, dass sein grosser Bruder sich nicht beteiligt und er daher die ganze Last allein zu tragen hat. Beim letzten Telefonanruf vor eineinhalb Jahren habe der Bruder gesagt:

*«(...) qu'il me félicite beaucoup parce que la charge que j'ai prise-là, ça aurait été à lui de le faire et qu'il prie Dieu pour qu'il m'aide toujours à pouvoir prendre la vieille en charge. – Si mon grand frère avait les moyens, je n'allais pas avoir tous ces problèmes, il pouvait chaque fois m'envoyer de l'argent.»*

Hier kommt die Ambivalenz sowohl gegenüber der Mutter wie auch gegenüber dem Bruder zum Ausdruck.

## **2.2.5 Pour préparer l'avenir: der Glaube und die Zukunft**

### **2.2.5.1 Was den Leidensdruck lindern kann**

Die Gespräche zeigen, dass nichts die «Statusunvollständigkeit» der jungen Frauen und Männer kompensieren kann. Doch es gibt Haltungen oder besser Besetzungen, durch die einzelne der jungen Leute ihren Leidensdruck lindern können.

Zum Beispiel der Sohn des bettlägerigen Dull D. [A4] ist stolz darauf, der älteste Sohn und als solcher für die Familie verantwortlich zu sein.

*«Il n'y a personne pour chercher leur donner à manger si ce n'est pas moi! Même si je suis ailleurs, c'est sur moi qu'elles vont compter, mon petit frère, lui, ce n'est pas la peine! C'est sur moi que tout le monde compte. Moi, je suis l'aîné de la famille, je ne peux plus quitter la cour pour aller ailleurs.»*

Zudem versteht er sich als Familienchef seiner Kleinfamilie:

*«Ce qui est bien chez moi aujourd'hui: j'ai un enfant. Et dans quelques années, je peux lui dire de faire ceci ou cela pour moi. Mais le reste...!!! Et j'ai une femme, c'est bien! Si j'avais en plus de l'enfant de l'argent, je n'aurais plus de soucis.»* Er lachte laut auf bei diesem surrealen Gedanken.

Die frisch vermählte Tochter von Aïscha N. [A7] setzte wie der Sohn von Dull D. dem finanziellen Mangel den Stolz gegenüber, Mann und Kind zu haben.

*«A 20 ans, je suis déjà mariée malgré le fait que je n'ai pas les moyens, ça va. Il y a des filles qui ont des moyens mais qui ne sont pas mariées. Moi, je n'ai pas les moyens, mais j'ai un mari. Pour ça je rends grâce à Dieu. (...) Il y en a d'autres qui sont mariés et qui ont des moyens, mais qui n'ont pas d'enfants. Moi, j'ai le mariage et un enfant!»*

Die befragten Töchter haben das Plus, mit der strengen Hausarbeit sichtbare Arbeit zu leisten und damit, auch wenn sie ansonsten kaum etwas verdienen, wesentlich zum Lebensunterhalt beizutragen und die alte Mutter entlasten zu können (vgl. 3.1.1.1). Im Moment jedoch, wo auch Schwiegertöchter im Hof leben wie im Fall des alten Pensionärs Solo S. [A9], wird ihr Status problematisch, weil die Interessen von Töchtern und Schwiegertöchtern sich widersprechen (Mann als Bruder vs. Ehemann) und Schwiegertöchter die Tendenz haben, der nicht verheirateten oder geschiedenen Tochter des Hofes wie im Aschenputtel die beschwerlichste Hausarbeit zu überlassen.

### **2.2.5.2 Der Glaube**

Wie für die Alten spielt auch für die Jungen der Glaube eine wichtige Rolle, um die schwierige Situation aushalten zu können. Der Sohn von Minata M. [A1] sagte:

*«Si tu vois que je suis assis et que malgré mes problèmes, je suis content, c'est parce que je crois en Dieu, je sais que c'est Allah qui a fait ainsi. Si je ne croyais pas en Dieu, je n'allais pas pouvoir tenir.»*

Doch Junge formulieren auch eher Zweifel als die Generation der Eltern, so zum Beispiel die Tochter von Salimata S. [A5], sie fragte sich, wie gewichtig das Gebet der Armen sein kann:

*«Je prie Dieu (n be Ala dari). Mais est-ce que la prière du pauvre va même loin? Tu es en train de prier, mais tu penses plutôt à aller demander l'argent chez telle personne à temps pour qu'elle ne sorte pas. Par conséquent, ta prière ne va pas être bien faite.»*

Und die Tochter des Rentners Solo S. denkt, das Gebet sei gut, um das Jenseits vorzubereiten, im Hier und Jetzt wirke es nicht.

*«Je prie, mais je ne peux pas percevoir son importance dans ce monde ici-bas. (...), c'est dans l'au-delà.»*

### 2.2.5.3 Zukunftsvorstellungen

Das Phänomen der «magischen Negation der Gegenwart» (Bourdieu 2000) lässt sich bei der Mehrzahl der befragten jungen Frauen und Männer wiederfinden. Ich nenne es im Folgenden realitätsferne Ideen im Gegensatz zu den realitätsnahen Ideen. Die grossen Träumereien sind keine geschlechtsspezifische Angelegenheit. Auch junge Frauen haben grosse Wünsche, obwohl sie über die Hausarbeit und das Aufziehen ihrer Kinder in der Wirklichkeit verankert sind. Die Unterschiede liegen eher in der Art der Wünsche und der Prioritätensetzung: ob zuerst Heirat, dann Einkommen (Frauen) oder erst Arbeit, dann Hof, Heirat, Kinder (Männer). Auch die Höhe des gewünschten Kapitals und die Art des Handels, für den es gebraucht würde, unterscheiden sich; Männer nennen grössere Summen als Frauen.

Junge Männer, die noch nie mit grösseren Summen gehandelt haben, und junge Frauen, die im Klein- bis Kleinhandel tätig sind und überzeugt sind, der Kleinhandel ihrer Mütter sei dépassé («il n'y a pas de bénéfice dedans»), denken, mit einem grossen Handelskapital wäre ihre Zukunft zu regeln. Die Tochter des Soro M., 33 [A8], die zurzeit des Gesprächs kein Handelskapital hatte, sagte:

*«Si je pouvais réparer le frigo-là... pour le faire, il me faut 50'000 F. Le compteur [d'électricité] coûte aussi 45'000 F. Et puis si mon mari pouvait avoir du travail. Donc, si j'avais 100'000 F, ça pourrait suffire pour moi comme capital.»*

Die Tochter von Robert Z., 31 [A6], die mit dem Kleinhandel keine gute Hand hat und immer wieder Konkurs machte, dachte, mit einer grösseren Summe würde es gehen.

*«Je cherche de l'argent. Si je gagne de l'argent, je le ferai [le commerce]. Ce sont les tissus que je voudrais vendre; si je pouvais avoir 75'000 à 100'000 F, j' le ferais.»*

Der Sohn von Minata M., 37 [A1], ein Händler, sagte, da er in der Schule nicht weit gekommen sei, könne er nicht auf die Funktionärsarbeit aspirieren, doch er habe sich immer gewünscht, ein reicher Mann zu werden, einer, der grosse Unternehmen gründe, einer, von dem man rede. Nach seinen Zukunftswünschen befragt, schwankte er zwischen den Extremen:

*«Si ma situation est la même dans dix ans, je souhaite mourir. Mais selon moi, même d'ici demain, je peux avoir les moyens. (...) Là où je suis, j'ai envie de prendre un crédit. Si je prends ce crédit, je sais que si Allah m'aide, ça peut faire mon affaire (...). Aujourd'hui si tu veux prendre un crédit pour travailler, il ne faut pas prendre de petites sommes, sinon, tu vas dépenser ça sans pouvoir rien faire. Aujourd'hui, il me faut trois millions FCFA pour faire mes affaires, ça peut améliorer ma situation.»*

Auch der Tochter von Seydou G., 25 [A2] schwebt ein Grosshandel vor, am liebsten mit Stoffen: «Je pense que je pourrais changer ma situation si je pouvais entreprendre un grand commerce, comme le commerce de pagnes par exemple.»

Klar mit der absolvierten Schulzeit verbunden ist der Wunsch, eine *toubaboubaara* (Arbeit der Weissen) zu machen, eine Funktionärsarbeit. Sie ist attraktiv: Die Arbeit macht einem nicht müde und nicht

schmutzig, man hat ein fixes Einkommen und diverse Renten, nicht zuletzt eine Alterspension. Die Tochter des Rentners Solo S., 33 [A9], hatte sechs Jahre die Primarschule besucht, sie sagte:

*«(...) bien vrai que je ne suis pas allée loin à l'école, mais je sais lire et écrire. Par conséquent si Allah pouvait m'aider à avoir un travail de papier. Par exemple être secrétaire chez quelqu'un où ce sont les papiers que tu gères. C'est tout ce que je souhaite pour moi.»*

Um all diese Wünsche zu erfüllen, braucht es Unterstützung (*djigi*)<sup>46</sup>, einen *sababou*<sup>47</sup>, d.h. eine gute Gelegenheit, die auch die Erscheinung eines hilfreichen Menschen annehmen kann, eines *mogo nyuman* (eines guten Menschen, eines «bonne volonté»). Der Sohn von Dull D., 28 [A4], sagte: «Je sais que si Allah m'aide à trouver quelqu'un qui puisse m'aider, ça peut aller.» Und der Sohn von Minata M. [A1]: «(...) de fois, si Allah veut t'aider, quelqu'un peut t'appeler et te donner une affaire et ceci peut être une occasion, une *sabab*, pour améliorer ta situation. Et aujourd'hui, je prie Allah pour avoir cette *sabab*.»

Es gibt aber auch den Sohn von Robert Z., 39 [A6], der sich nicht vorstellen kann, dass sich nach so vielen Jahren noch etwas Wesentliches ändern kann in seinem Leben.

*«Si on dit que ma situation peut encore changer, ça va me surprendre. Le temps que j'ai passé sans avoir quelque chose – je me demande si dans cinq ans, ma situation peut changer. Je ne suis pas sûr. Je ne sais pas ce que je peux devenir dans cinq ans.»* Er hat Angst vor der Zukunft wie kein anderer der jungen Leute: «J'ai vraiment peur de rester dans cette même situation pendant toute ma vie, parce que, pour un homme, il faut que, chaque année, ta situation s'améliore davantage. Mais pour moi, la situation se détériore d'année en année. C'est ça qui me fait peur: je ne sais pas où ma situation va aller: va-t-elle devenir de plus en plus grave encore ou va-t-elle s'améliorer, je ne le sais pas. (...) Je trouve que je progresse en âge, mais ma situation ne s'améliore pas. Quand tu penses à ça, tu penses que ça régresse.»

Zwei der zwölf jungen Leute haben ihre Gedanken zur künftigen Entwicklung ihres Lebens im realitätsnahen Bereich angesiedelt. Der eine war der Sohn von Thérèse S., 30 [A10], er sagte:

*«Tout mon espoir, c'était l'école. Quand j'étais à l'école, je n'avais jamais pensé que j'allais me retrouver dans la rue en train de vendre, mais comme le destin a fait ce choix, on n'en peut rien faire.»* Damals war sein Ziel, im Gesundheitsbereich zu arbeiten. Und heute? «Mon seul espoir, c'est le petit commerce que je suis en train de faire, c'est mon seul espoir parce que je n'ai pas d'autre chose à faire. Dans cinq ans, je pense que Dieu va m'ouvrir une porte et puis je peux gagner la chance comme ça en ville ou bien avec d'autres commerçants, on ne sait jamais, la vie est pleine de surprises.»

Der andere ist der Schneider, 35 [A3], der Sohn von Kadidia O.

*«C'est Dieu seul qui peut soulager quelqu'un. Mais comme je travaille un peu, et si mon travail marche bien, c'est ce qui va rendre notre vie facile. (...) Tout dépend du travail.»*

<sup>46</sup> *Jigi* (Hoffnung) ist eine Vertrauensperson, nicht so fern wie ein *siginyogon* (Nachbar), nicht so nah wie ein *teri* (Freund), «(...) et l'on est certain qu'il disposera des moyens nécessaires à la solution du problème qui lui sera soumis; la honte est donc moins présente dans la révélation des difficultés domestiques, l'éventualité du refus humiliant étant minime» (Vuarin 1993: 310).

<sup>47</sup> *Sabab* ou *sababou* (Definition nach Debevec, im Druck: 8): «[il est] également largement admis qu'une fois qu'on a atteint l'âge adulte, la réussite dépend de la réalisation d'un coup de chance qui est le résultat d'une intervention divine, qui se présente généralement par l'intermédiaire d'un être humain. Le concept est localement connu comme *sababou* (de l'arabe *sabab* pl. *asbab*) qui signifie la raison, l'occasion, la cause – cela fait aussi référence aux moyens de subsistance et aux relations entre les gens ou quoi que ce soit au moyen duquel on atteint sa fin ou un objet recherché) et est également utilisé dans un contexte précis pour dire «Merci à quelqu'un / grâce à l'aide de quelqu'un.»

## 2.3 Zusammenfassungen

### 2.3.1 Die Perspektive der chronisch-kranken Eltern

(2.1.1) Chronisch-krank alte Frauen und Männer leben nicht allein wirtschaftlich, sondern auch sozial gefährdet, da sie mit dem Verlust der Arbeitsfähigkeit auch an Autorität verlieren, sofern sie ihre eingeschränkte oder verloren gegangene Arbeitsfähigkeit nicht mit dem Erwerb ihrer Kinder kompensieren können. Geschlechtsspezifisch geprägt ist die bröckelnde Autorität der Alten, da infolge der geschlechtlichen Arbeitsteilung Frauen mehr Möglichkeiten haben, sich im Haushalt nützlich zu machen und damit am Zyklus der Reziprozität weiterhin und trotz körperlicher Beschränkungen aktiv zu beteiligen.

Die soziale Sicherheit der alten Frauen und Männer, ob chronisch-krank oder nicht, sind die eigenen Kinder. Die Generationenbeziehungen werden jedoch entlastet durch die Ehebeziehung (vgl. 2.1.3) und die Geschwisterbeziehungen (vgl. 2.1.2). Die Wichtigkeit der Ehebeziehung zeigt sich in ihrer Negation, d.h. im Fall der Verwitwung. Auch Männer leiden unter der Verwitwung, doch kommen sie seltener in den Fall, zum einen wegen der Polygamie sowie der für sie eher möglichen Wiederheirat im Alter, zum andern weil sie oft um einige Jahre älter sind als die Ehefrauen. Bei den Frauen äussert sich ihre gesellschaftlich schwache Stellung als Witwe subjektiv darin, dass sie mit ihrer Verwitwung die Erkrankung assoziieren – die sozial schwache Stellung spiegelt sich in ihrer körperlichen Schwäche.

(2.1.2) Geschwisterbeziehungen entlasten Generationenbeziehungen, und zwar sind es speziell die *badenw*, die Kinder einer Mutter. Ursprünglich war es in den patrilokal und patrilinear organisierten Gesellschaften des Südwestens von Burkina Faso der älteste Sohn, der als Nachfolger des Vaters die Verantwortung für die Reproduktion der Grossfamilie, für das gesicherte Alter der Eltern und die Zukunft der jüngeren Geschwister übernahm. Heute sind die ältesten Söhne oft nicht mehr in der Lage, dieser Rolle gerecht zu werden. Die Aufgaben des Erstgeborenen übernehmen die direkt nachfolgenden Geschwister: der zweite Sohn oder die erste Tochter – zusammen mit jüngeren Geschwistern derselben Mutter. Der Rückzug des erstgeborenen Sohnes führt zur Aktivierung der *badenya*, der Einheit der Kinder einer Mutter. Die *badenya* kann somit direkt (= über die eigene *badenya*) und indirekt (= über die *badenya* der Kinder) soziale Sicherheit im Alter verschaffen.

(2.1.3) Um die Abhängigkeit von den wirtschaftlich unter Druck stehenden Kindern zu mindern und weiterhin am reziproken Tausch teilnehmen zu können, versuchen chronisch-krank Alte, Frauen wie Männer, so lange die Kräfte es erlauben, aktiv zu bleiben und Geld zu verdienen. Im Alter aktiv bleiben entspricht einem gesellschaftlich geschätzten Wert und ist gleichzeitig ein Versuch, sich vor der sozialen Marginalisierung zu schützen. Wie die Geschwisterbeziehungen entlastet auch die Ehebeziehung die Generationenbeziehungen. Die vereinzelt Einzelbeziehungen, aber auch das soziale Netz als Produkt der eigenen Fähigkeit, Beziehungen zu knüpfen und aufrechtzuerhalten (*adamadenya*) verschaffen soziale Sicherheit im Alter. Nur noch auf vereinzelt Einzelbeziehungen zählen zu können, sind Ausdruck höchster Armut. Das Betteln kann sowohl Ausdruck der sozialen Marginalisierung sein, eine unilaterale und anonyme Beziehung zu jenen, die Almosen geben; es kann aber auch eine Strategie sein, um mit dem so erworbenen Geld sozial aktiv bleiben und eigene soziale Beziehungen unterhalten zu können oder auch die eigenen Kinder dabei zu entlasten, den Generationenvertrag zu erfüllen. Sparsysteme und das Betteln können als eine Kreation eines *context of action* (Macamo 2008) gesehen werden, der ermöglicht, auch in der materiell beengten Situation noch handeln zu können.

(2.1.4) Chronisch-krank Eltern sind zu stark von den Kindern abhängig, die für sie da sind, um sich schlecht über sie äussern zu können, abgesehen davon, dass es nicht üblich ist, familiäre Probleme in die Aussenwelt zu tragen. Umso mehr kann vermutet werden, was eine Mutter zu formulieren wagt: die Angst, von den Kindern im Stich gelassen zu werden. Trotz der Verschwiegenheit der Eltern

kommen im Gespräch Ambivalenzen zum Ausdruck: insbesondere von Müttern gegenüber ihren ledigen Töchtern (meist *filles-mères*) und von Vätern gegenüber ihrem Nachfolger, dem ältesten Sohn.

(2.1.5) Die Einsamkeit droht chronisch-kranken alten Frauen und Männern, wenn sie nicht mehr mobil genug sind, um Zeremonien besuchen und damit am alltäglichen Sozialleben teilnehmen zu können. Vereinsamung ist Zeichen von materieller Prekarität. Der Glaube hilft, das prekäre Leben zu ertragen.

### 2.3.2 Die Perspektive der erwachsenen Kinder

(2.2.1) Ein Resultat dieser Studie ist die Feststellung, dass jene erwachsenen Kinder, die für chronisch-kranken Eltern sorgen, zu den Älteren in der Geschwisterreihe gehören und somit daraufhin sozialisiert sind, Verantwortung zu übernehmen.

Die intergenerationelle Reziprozität als «Gesetz der Schuld» gegenüber den Eltern, als Pflicht, zurückzugeben, was sie einst erhalten haben, ist den Kindern präsent. Die Eltern führen ihre Kinder ins Erwachsenenleben, was herkömmlicherweise hiess: Sie verheirateten sie. Ihre materielle Existenz fanden sie, von den Eltern eingeführt, auf dem Feld und/oder im Handel. Unter urbanen Bedingungen haben sich die Ansprüche der Kinder an die Eltern dramatisch verändert: Schulbesuch, Ausbildung, Lehrstelle ermöglichen, Arbeit vermitteln, Handelskapital in die Hand geben, Familienhof bauen – um so das einmal erwachsene Kind zu befähigen, für die alten und chronisch-kranken Eltern sorgen zu können.

Bourdieu's Unterscheidung von Beschäftigung und Beruf erlaubt zu zeigen, wie die Jungen mit ihrer unsicheren Gegenwart zurechtkommen: Die grosse Mehrheit von ihnen geht einer Beschäftigung nach (häufiges Muster: Frauen übernehmen die Hausarbeit, Frauen und Männer im Kleinhandel), nur einer der zwölf übt seine Tätigkeit wie einen Beruf aus, d.h. mit Regelmässigkeiten, die ermöglichen, das Gegenwartsfeld zu beherrschen und in die nahe Zukunft zu schauen, auch wenn der Verdienst nicht reicht, um eine fernere Zukunft vorzubereiten. Die andern elf jungen Frauen und Männer leben mit ihren Beschäftigungen von der Hand in den Mund, von Tag zu Tag, von Mahlzeit zu Mahlzeit.

Gemäss der klassischen Aufgabenteilung waren Söhne für die Finanzen, Töchter für die Pflege der alten Eltern verantwortlich. Heute beteiligen sich die Töchter vermehrt an den finanziellen Ausgaben für Medikamente, übernehmen zum Teil gar den grösseren Teil, da die soziale Sicherheit der Frauen nicht in der Ehe, sondern in ihrer Herkunftsfamilie am grössten ist. Die Pflege hingegen ist nach wie vor weiblich und liegt als erstes bei der Ehefrau, dann bei Schwiegertöchtern, Töchtern und anderen weiblichen Verwandten. Eine Ausnahme ist der Sohn, der im Kleinsthaushalt mit seiner Mutter zusammenlebt.

(2.2.2) Anhand der Generation der Jungen konnten die beiden Dimensionen der Geschwisterbeziehungen (*badenya*) aufgezeigt werden: Die vertikale Dimension der *badenya* umfasst die gemeinsame Versorgung der alten Eltern, d.h. die Kooperation im Dienste der Altersversorgung (Gewicht auf den intergenerationellen Beziehungen), ohne dass die Beziehungen zwischen den Geschwistern eng sein müssen. Die horizontale Dimension der *badenya* mit vertikaler Komponente meint die emotional engen Beziehungen zwischen Geschwistern, die Liebesdienste füreinander beinhalten (Gewicht auf intragenerationellen Beziehungen), welche auch der Versorgung der Eltern zugute kommen können (Hilfe, das Gesicht zu wahren), aber nicht müssen.

(2.2.3) Die Versorgung der chronisch-kranken Eltern bedeutet für die Kinder Zusatzkosten (Medikation) und Zusatzarbeit (Pflege). Die Zusatzarbeit wurde nie als wirkliches Problem geschildert. Das erklärt sich einerseits damit, dass nur einer der befragten Kranken wirklich intensive Pflege brauchte, zum andern nur einer der alten Männer verwitwet war, bei den übrigen übernahmen die Ehefrauen die Pflegearbeit. Aus der Sicht der Kinder sind jedoch folgende zwei Belastungen einschneidend: erstens die Finanzierung der Medikamente, zweitens die Unmöglichkeit, als ledige Person sozial erwachsen

zu werden – beide sind eng miteinander verwoben. Verheiratete Junge, die nicht angemessen für ihre alten und chronisch-kranken Eltern sorgen können, laufen Gefahr, das Gesicht zu verlieren, die soziale Anerkennung, im Gegensatz zu den Nichtverheirateten, die noch nicht in die soziale Gemeinschaft der Erwachsenen aufgenommen worden sind. Das heisst: Die Sorge für die alten und kranken Eltern wird von der Umgebung geschätzt, kann aber die fehlende Heirat nicht kompensieren, wenn es um soziale Anerkennung geht.

(2.2.4) Das ambivalente Verhältnis der Söhne und Töchter zum chronisch-kranken Elternteil kommt da zum Ausdruck, wo sie tun, was sie können, und die alten Eltern doch misstrauisch reagieren. Sie fordern mehr, als die Kinder geben können, die alten Eltern fordern zurück, was sie einst gegeben haben. Aber es gibt auch den umgekehrten Vorwurf an die Eltern, nicht genug dafür getan zu haben, dass die Kinder den Weg ins Erwachsenenleben finden und ihrerseits für die alten Eltern sorgen können.

(2.2.5) Linderung in dieser schwierigen Situation finden die Jungen, wenn sie für sich Besetzungen entwickeln können, zum Beispiel in der Rolle als ältester Sohn, auch als älteste Tochter, als Vater, als Mutter oder als Ehefrau, die jungen Frauen zusätzlich über ihre Hausarbeit. Im Weiteren finden sie wie ihre Eltern Linderung im Glauben, wobei auch eine gewisse Skepsis herauszuhören ist. Die «magische Negation der Gegenwart» ist Ausdruck der Beschäftigungen der Jungen, die ihnen keinen Raum lassen, von der Gegenwart Abstand zu nehmen und sich der Zukunft Schritt für Schritt zu nähern. Nur zwei der Jungen äusserten sich realitätsnah, einer von ihnen war der Schneider, der feststellte: «Tout dépend du travail.»

### 3. Erwerbslose Töchter und Söhne, die von den alten Eltern versorgt werden

Der folgende Text basiert auf Gesprächen mit Eltern-Kind-Dyaden aus zehn Haushalten (vgl. Anhang 3: Spezifizierung der Haushalte). In vier Fällen konnten wir noch mit zusätzlichen Familienmitgliedern sprechen. Einer der zehn Haushalte gehört zu den Armen [B18], ein Haushalt bewegt sich mit der bittenden und bettelnden Mutter [B13] an der Grenze zur sozialen Marginalisierung, die übrigen acht Haushalte gehören zu jener stetig grösser werdenden Gesellschaftsschicht, die in prekären Verhältnissen lebt.

Die zwölf Töchter und Söhne leben in einer Umgebung, in der es alltäglich ist, dass erwachsene erwerbslose Kinder bei ihren Eltern wohnen und essen.<sup>48</sup> Alltäglich bedeutet aber nicht, dass sich die Betroffenen und ihre Umgebung daran gewöhnt hätten, wie die folgenden Gespräche deutlich machen. Als erstes stelle ich die Perspektive der erwachsenen Kinder dar, danach jene ihrer alten Eltern.

#### 3.1 Perspektive der erwerbslosen Töchter und Söhne

Die sechs Söhne sind zw. 20 und 39 Jahre alt, und die sechs Töchter sind zwischen 20 und 31 Jahre alt.<sup>49</sup> Nur einer der Söhne [B12] ist verheiratet und hat vier Kinder, ein weiterer junger Mann [B15] ist Vater eines zweimonatigen Sohnes. Von den sechs Töchtern sind fünf ledig, drei von ihnen sind Mutter von einem, zwei oder drei Kindern. Die sechste Tochter [B18] ist getrennt; sie war monogam verheiratet und ist mit ihren vier Kindern in ihre Herkunftsfamilie zurückgekehrt. Drei Männer haben die Koranschule besucht, eine junge Frau keine Schule, die übrigen vier bis sechs Jahre Primarschule, zum Teil mit anschliessender Lehre.<sup>50</sup>

##### 3.1.1 Was es bedeutet, erwerbslos zu sein

Erwerbslos heisst nicht arbeitslos.<sup>51</sup> Alle jungen Frauen und Männer gehen gelegentlich oder auch regelmässig einer Arbeit nach, um Geld zu verdienen. Auch bei dieser Konstellation unterscheide ich nach Bourdieu die Arbeit der Jungen in Beschäftigungen und Beruf (Bourdieu 2000, 2010, vgl. 1.3.2). Die Logik der Verwandtschaftsbeziehungen in einer Bauerngesellschaft besagt, dass man sich «nur demjenigen zur Solidarität verpflichtet [fühlt], dessen Haltung bezeugt, dass er Opfer einer objektiven Situation und nicht der eigenen Unfähigkeit und Faulheit ist» (Bourdieu 2000: 76, vgl. auch Vuarin 2000). Das gilt auch für die Jungen, die von ihren Eltern leben («umgekehrter Generationenvertrag» vgl. 1.3.2). Dank dem «Versuch zu arbeiten» (Bourdieu 2010: 291) können die jungen Männer und Frauen ihre «petits besoins» wie Jeans und andere Kleidung, Frisuren, Tee oder ein Mobiltelefon finanzieren, denn dafür kommen die Eltern nicht auf. In den Gesprächen kommt jedoch auch ihr Wunsch nach Stabilität, nach einem Beruf zum Ausdruck.

##### 3.1.1.1 Eine Beschäftigung: Hausarbeit gegen Kost und Logis

In den herkömmlichen Bauerngesellschaften sind Frauen entweder Bäuerin und/oder Händlerin: Im Rahmen der heutigen urbanen Gesellschaft kategorisiere ich diese Tätigkeiten entsprechend der Äusserungen der alten Frauen als Berufe, die die Möglichkeit einer Zukunftsplanung beinhalten. Verglichen damit ist Hausarbeit eine Beschäftigung. Zwar ist sie eine regelmässige Tätigkeit, aber

<sup>48</sup> Zum nicht erfolgten Auszug der jungen Generationen als Grund für grosse Haushalte siehe Höpflinger (Kapitel IV) S. 16-17.

<sup>49</sup> Söhne: 20, 25, 25, 25, 28, 39 Jahre; Töchter: 20, 23, 25, 27, 30, 31 Jahre.

<sup>50</sup> Zu den prekären Übergängen von der Schulbildung zum Arbeitsmarkt vgl. Höpflinger (Kapitel IV) S. 24-27.

<sup>51</sup> Zur Definition des Begriffs erwerbslos vgl. 1.1.1.; Tabellen 14/15 zur Erwerbslosenrate bei jungen Frauen und Männern vgl. Höpflinger (Kapitel IV) S. 25/26.

eine, die nicht mit einem Erwerb verknüpft ist. Hausarbeit ist im Rahmen des umgekehrten Generationenvertrags die Möglichkeit der Töchter, etwas zum Unterhalt der Familie beizutragen. Aufgrund der geschlechtlichen Arbeitsteilung und der Rollen können die jungen Frauen die Hausarbeit im Tausch gegen Kost und Logis bieten. Ihre Situation bezeichne ich als «partiellen umgekehrten Generationenvertrag» (vgl. 1.3.2). Die befragten jungen Frauen sind sich dieses Tauschs bewusst. Die Tochter Alimata M., 25 [B14], sagte selbstsicher:

*«Je fais tous les travaux domestiques qu'une femme doit normalement faire. Je fais la lessive, la vaisselle. Je prépare pour elle [la mère]. Je fais tout pour elle. Le jour où je gagne de l'argent, je peux lui en donner.»*

Und eine alte Mutter sagte anerkennend über ihre Tochter:

*«Elle est avec moi, je ne fais pas la cuisine, je ne lave pas mes habits, je ne fais rien. Elle me donne de l'eau pour me laver. Je ne peux donc pas dire qu'elle ne fait rien pour moi. Elle ne me contredit jamais.»*

Mit dem letzten Satz drückt die Mutter aus, dass die Tochter ihre Autorität als Familienälteste anerkennt. Haushalten ist eine aufwendige und anstrengende Arbeit und beinhaltet unter anderem täglich auf dem Markt einkaufen, im beissenden Rauch des Feuers und während der Regenzeit dem Regen ausgesetzt unter freiem Himmel kochen, heisse und schwere Töpfe heben und später schrumpfen, bis sie wieder wie neu blitzen, Wasser holen, Kleider auf dem Holzwaschbrett bearbeiten und auswringen. Die jungen Frauen sind zudem Mutter von einem, zwei oder drei Kindern. Obwohl unverheiratet, sind die jungen Frauen als haushaltende Mütter dem Ideal einer «Frau der Ehre» («la femme est le foyer» – *muso ye gua ye*, Mutterrolle) näher als die jungen Männer ohne Verdienst dem Ideal eines «Familienchefs» oder eines «Mannes der Ehre» (vgl. auch Iliffe 2005, Miescher 2005). Zusätzlich arbeiten alle sechs jungen Frauen in unterschiedlichen Formen im Kleinhandel oder lokalen Kleingewerbe.

### 3.1.1.2 Beschäftigungen – oder das Leben von der Hand in den Mund

#### Die Beschäftigungen der Söhne...

*Souleymane S., 25 [B13]*

Souleymane S. ist der junge Mann, der eingangs erklärt hat, warum 500 F in seinen Händen und 500 F in den Händen des Vaters nicht gleichviel wert sind (vgl. Kasten 1).

Beschäftigungen: Produktion und Verkauf von Lehmbacksteinen. Gleich zu Beginn des Gesprächs sagte Souleymane S.: «Ce qui est difficile, c'est que je ne peux plus apprendre un métier.» In den 1990er Jahren war der Vater ein paar Jahre arbeitslos, deshalb mussten die Kinder die Mederssa<sup>52</sup> verlassen. Souleymane S. war damals zehn Jahre alt. Seither schlage er sich mit Gelegenheitsarbeiten durch, zurzeit mit der Fabrikation von Backsteinen. Die Leute im Viertel wissen, dass er die Arbeit tut, so komme er hin und wieder zu Aufträgen. Der Verdienst sei kaum der Rede wert: «Je le fais parce que je ne peux pas m'asseoir sans rien faire. (...) Je fais les briques pour que les gens aient confiance en moi, pour qu'ils sachent que je peux faire un travail si on m'en trouve.» Sein Verdienst sei so klein, dass er den Kauf von ein Paar Jeans à 3000 F von langer Hand vorbereiten müsse. Ob er denn aus seiner Arbeit nicht eine richtige Arbeit machen könne, eine, die ihm einen bessern, einen regelmäßigen Verdienst bringe? Er reagierte gereizt, als ob wir nichts verstünden: Er in seinem Alter habe schon Rückenschmerzen, weil er seit seiner Kindheit zu oft habe harte Arbeit machen müssen. «Il faut

<sup>52</sup> Mederssa: islamische Bildungseinrichtungen wie die Koranschule u.a.

que ton travail puisse te permettre de préparer ton avenir! S'il faut faire un travail sans avenir, ce n'est pas bon.» (vgl. auch Kasten 16, 17).

*Yacouba O., 39 [B12]*

Beschäftigungen: gelegentlich Maurergehilfe. Er hat seit etwa fünfzehn Jahren den Chauffeurausweis für LKWs, jedoch nicht für Tieflader, für die er die Lehre gemacht hat. Sein Ausweis sei daher nicht vollständig. Bis vor drei Jahren hatte er ab und zu einen «petit contrat»: Ein Chauffeur für Tieflader sagte jeweils zu ihm: «Accompagne-moi à Abidjan!», während der Fahrt löste Yacouba S. den Kollegen ab, wenn er müde war und keine Polizeiposten auf der Strecke postiert waren, und dafür gab der andere ihm etwas, viel war es nicht, 5000 F oder so. Yacouba O. spricht mit grossem Enthusiasmus von seinem Beruf: Chauffeur. Hätte er den Ausweis, könnte er alle Probleme lösen. Wenn der kleine Bruder, Chauffeur und in einer anderen Stadt verheiratet, ihm geholfen und den Ausweis bezahlt hätte, denn er habe Geld... Wenn seine Frau ihm geholfen und den Ausweis bezahlt hätte..., aber nein, von ihrem Gewinn gebe sie ihrer eigenen Familie. Das nehme er ihr übel: «C'est à cause de ça que je n'arrive pas à trouver du travail!» Ab und zu, einige Tage pro Monat, mache er Maurerarbeiten und verdiene dabei zwischen 700 und 1000 F pro Tag. «C'est ce que je fais actuellement. Même en quittant ici, si je gagne quelqu'un, je vais aller faire ce travail de manœuvre. Mais ce n'est pas mon métier! Mon métier même c'est: je suis chauffeur!» (vgl. Kasten 20).

*Abdoulaye S., 20 [B18]*

Abdoulaye S. lebt nicht im umgekehrten Generationenvertrag, sondern wie seine Geschwister versorgt vom ältesten Bruder im impliziten Geschwistervertrag (vgl. Kasten 4 und 2.2.2.2).<sup>53</sup> Beschäftigungen: Gefragt, wie er den Tag verbringe, sagte er: «Je vais en ville à la recherche de petits boulots pour avoir l'argent pour le petit déjeuner. Par exemple je peux aller dans une cour ramasser les ordures pour aller jeter sur les immondices et nettoyer devant la cour. La personne peut me donner 50 F ou 100 F. Après, je rentre à la maison et si Salif [le frère aîné, tailleur] a besoin de moi, je me mets à sa disposition.» Abdoulaye S. erzählte, wie sich ein Freitag, abspielen kann: «Par exemple le vendredi passé, je me suis réveillé à 7 h. Je suis allé m'asseoir à la mosquée. Quelqu'un m'a donné un sacrifice, un poulet, que je suis allé vendre à 600 F. Je garde cette somme comme argent de poche et de petit déjeuner.» Für den ältesten Bruder macht er Botengänge und erhält von ihm dafür ab und zu 1000 oder 2000 F, doch er weigert sich, sich in dessen Atelier zum Schneider ausbilden zu lassen – aus Angst, sein Leben als «kleiner Bruder» fristen zu müssen (vgl. 2.2.2.). Sein grösster Wunsch ist, Schafzüchter zu werden.

**... und der Töchter**

*Arouna C., 25, und Safoura S., 20, Geschwister [B19]*

Beschäftigungen von Arouna C.: Seit zehn Jahren macht er eine Lehre als Schweisser. Sein Patron hat 15 Lehrlinge. Für das Schweissen von einem Moped-Chassis beispielsweise müssen sie dem Patron 300 F abgeben. Wenn sie einen Aufschlag von 100 F machen können, sei das ihr Verdienst. «Donc dans la journée, si ça marche, tu peux avoir 1000 F, et si ça ne marche pas, tu cherches seulement à manger. De fois même, on peut aller s'asseoir pendant toute une semaine sans rien gagner.» Als

<sup>53</sup> Samir I. [B15] lebt von der Verbindung des umgekehrten Generationenvertrags (Versorgung durch Mutter) und dem impliziten Geschwistervertrag (eine Schwester unterstützt die Mutter, was ihm zugutekommt. Ebenso Nasara O. [B20], da ihr ältester Bruder für die Grundnahrungsmittel, die Mutter für die Saucezutaten aufkommt (vgl. 2.2.2.2).

Schweisser hat er zwar ein Metier gelernt, doch ohne eigene Werkzeuge, ohne Arbeitsmaterial ist es, als ginge er einer Beschäftigung nach, bei der er ab und zu ein paar Hundert Francs verdient.

Beschäftigungen von Safoura S.: Während der Mangosaison für ca. fünf Monate in einer Mangotrocknerei, Verdienst: 1000 F pro Tag. Sie gibt einen Teil des Erwerbs ihrer Mutter, ab und zu etwas dem Vater. Während der restlichen Zeit des Jahres macht sie den Haushalt der Mutter, den Haushalt des Vaters, und sie hütet ein Kind einer älteren Schwester, die tagsüber mit Kochbananen handelt (vgl. Kasten 21).

*Maimounata S., 31 [B16]*

Beschäftigungen: Haushalt, 3 Kinder; Kleinhandel mit Früchten. Zehn Tage vor unserem Gespräch hat sie das erste Mal seit langem wieder eine regelmässige Arbeit gefunden, bei der sie 3000 F pro Monat verdient. Zusätzlich zum Lohn kann sie jeden Tag für die ganze Familie eine gekochte Mahlzeit mit nach Hause nehmen. Zusammen mit vier jungen Frauen präpariert sie jeden Tag von morgens früh bis in die Nachmittagsstunden in vielen Arbeitsgängen vom Stampfen, über Waschen, Spülen, Mahlen bis zum Trocknen das Maismehl, das sie in Säcke abfüllen; später verkauft es die Patronne in den umliegenden Dörfern. Die Arbeit ist auf zwei Monate begrenzt.

Die sechs jungen Frauen und Männer verdienen mit ihren Beschäftigungen so wenig, dass es ihnen selbst Schwierigkeiten bereitet, für ihre «petits besoins» aufzukommen. Das Kriterium, die Zukunft nicht vorbereiten zu können, unterscheidet sie von den Jungen mit Beschäftigungen im nächsten Abschnitt.

### **3.1.1.3 Beschäftigungen – um die Zukunft vorzubereiten**

Zu dieser Kategorie zähle ich jene Beschäftigungen, mit denen junge Leute in kleinen Schritten ein sich selbst gestecktes kleines realitätsnahes Ziel erreichen wollen.

#### **Zwei Töchter...**

*Alimata M., 25 [B14]*

Beschäftigungen: Hausarbeit, Kleinhandel, Ehevorbereitungen. Sie hilft ihrer Mutter, vor dem Hof Saisonfrüchte zu verkaufen, der kleine Verdienst geht ganz an die Mutter, da sie fürs Essen und die Miete sorgt. Auch Alimata M. sagte, sie tue das nur, damit die Leute nicht sagen, sie lege ihre Hände in den Schoss: «De nos jours, le commerce ne marche plus. Tu fais le commerce pour que les gens ne disent pas que tu ne fais rien.»

Die Beschäftigung, der Alimata M. mit grossem Engagement nachgeht: Sie wirbt um den Vater ihres jüngsten Sohnes, 3 Monate alt. Der Vater des ersten Sohnes, 4, war Schüler und verschwand nach Abidjan. Die Mutter von Alimata M. zieht nun diesen Sohn auf, im Weiteren lebt eine 13jährige Enkelin bei ihr, Tochter einer Tochter, die in Ouagadougou lebt. Der Vater des zweiten Sohnes von Alimata M. arbeitet als Autoelektriker in einer Garage, die direkt gegenüber dem Hof liegt. Auf die Frage, mit welcher Arbeit sie ihr eigenes Geld verdiene, antwortete sie: «Je ne fais rien. Souvent le père de mon enfant me donne de l'argent. Il me donne de l'argent tous les jours. Mais le jour où il n'en a pas, il ne me donne rien. Il peut me donner 500 ou 1000 F. C'est un électricien. En tout cas, il veut faire le mariage. Mais pour le moment, il n'est pas encore prêt. Sa famille n'a pas encore décidé.» Das heisst: Der Kindsvater anerkennt den Sohn und die damit verbundenen Pflichten: alle Kosten rund um die Geburt und danach, Impfungen etc. plus Unterhalt der Kindsmutter, d.h. Kleider, Schuhe, Pomaden, Frisuren. Sie müsse auf vieles verzichten, aber: «Je suis habituée à ça maintenant. Donc ça ne me

fait plus rien.» Ihr Ziel sei, ihn zu heiraten. «Si tu n'es pas mariée, les gens ne peuvent pas te respecter.» Was sie dafür tue, fragten wir. «Je n'ai rien préparé mais je fais tout pour qu'à travers mon comportement lorsque je serai mariée, que mon mari me respecte. Présentement, s'il dit qu'il n'aime pas telle chose, je ne fais pas cette chose-là. Ou bien s'il me dit de faire quelque chose, je ne refuse pas. Je fais cette chose-là.» Welches Verhalten von ihr er denn nicht schätze, fragten wir. «Il dit souvent de ne pas draguer d'autres hommes, qu'il n'aime pas ça. Moi alors, je ne le fais pas.»

Ein Jahr später erfahren wir, dass sie ihr Ziel erreicht hat: Sie ist seine zweite Ehefrau geworden.

### *Nasara O., 23 [B20]*

Beschäftigungen von Nasara O.: Teil der Hausarbeit, Kleinhandel mit Broten. Jeden Tag holt sie früh morgens in der Bäckerei zehn Baguettes, deponiert sie vor dem Hof, wo die Nachbarn sich bedienen. So verdient sie 250 F pro Tag. Um den kleinen Verdienst beisammen zu halten, macht sie in zwei Spargruppen mit. Mit dem Erlös zahlt sie u.a. die Jahreskosten der Abendschule von 15'000 F, mit der sie den Sekundarschulabschluss nachholen will, sie hofft dank diesem Examen später eine Stelle zu finden, welche all ihre Probleme lösen wird. «Je veux étudier un peu, et si j'obtiens le BEPC, je vais tenter les concours et si Dieu m'aide, et que je gagne un concours, je pourrai avoir du travail.»

Ein Jahr später erfahren wir, dass sie das Examen nicht bestanden hat. Sie will es nochmals versuchen, mehr arbeiten und sich besser organisieren. Wenn Nasara O. die Abschlussprüfung besteht, hat sie tatsächlich die Möglichkeit, sich an Ausschreibungen zu bewerben. Allerdings ist die Konkurrenz sehr gross.

### **... und ein Sohn**

Kasten 13

#### **Die sozialen Sicherungen des Islam:** Gespräche mit Vater, 76, und Sohn, 25 [B11]

Der Vater von Ibrahim D., 76 [B11], ein Marabout, ernährt sechs Personen: zwei Söhne, zwei Neffen, eine Ehefrau; manchmal sind es auch mehr, dann nämlich, wenn der älteste Sohn mit Frau und drei Kindern zum Essen heimkehrt, weil er die eigenen Kinder nicht ernähren kann. Der Marabout erhält von den Eltern seiner Koranschüler und von Gläubigen allerlei Gaben wie Esswaren, auch Waren wie zum Beispiel einem Fahrrad oder Geld. Zudem kann seine Familie seit ca. 45 Jahren umsonst zwei kleine Lehmhäuser (Typ *chambre-salon*) in einem grossen Hof bewohnen, eine Gabe des gläubigen Hofbesitzers.

Bis vor fünf Jahren besuchte Ibrahim D. die Koranschule des Vaters und ist mit den andern Kindern bettelnd durch die Strassen gezogen. Während dem Betteln habe er Beziehungen knüpfen können, die ihm bis heute weiterhelfen, zum Beispiel fand er so die jetzige Arbeit als Kaffeetischgehilfe, Arbeitszeit von 6-13 Uhr, Verdienst 500 bis 800 F/Tg, je nach Geschäftsgang. Ibrahim D. versucht jeden Tag 500 F zu sparen, den Rest braucht er für alltägliche Ausgaben. Doch sein Erspartes schmilzt immer wieder dahin, sei es, sein älterer Bruder bittet ihn um 1500 F, «lui, il a une famille», auch der kleinere Bruder oder die Cousins bitten ab und zu um 300 F, «entre nous, il n'y a pas de crédit». Oder seine alte Mutter, 64, reiste zu ihren Eltern ins Dorf, die Reise kostete 20'000 F. Und als der Vater erkrankte, haben die drei Söhne zusammen das für die Hospitalisierung notwendige Geld aufgetrieben. Ibrahim D. zeigte uns sein neues Mobiltelefon, Kostenpunkt: 25'000 F. Wie oft schon habe er darauf gespart, dann sei wieder dies und jenes dazwischen gekommen. «J'avais même fait une croix sur ça, mais par la grâce de Dieu, j'ai pu économiser encore une fois, et quand ça a atteint la somme, j'ai fermé mes yeux aller acheter!» Das erste Ziel, das Ibrahim D. verfolgt, ist ein eigenes

Zimmer mieten zu können, um nicht mehr zu dritt in einem kleinen Raum wohnen zu müssen. In der jetzigen Lage könne er nicht ans Heiraten denken: «Là où je suis là, je ne peux pas prendre en charge quelqu'un.» Er möchte einmal sein Geld als Verkäufer von *second hand*-Kleidern verdienen. Darum geht er nach der Arbeit regelmässig zu einem Freund, der *second hand*-Kleider verkauft. Er sei ihm beim Verkauf behilflich und lerne so den ganzen Handelsablauf kennen, um später in diesen Handel einsteigen zu können. Schritt für Schritt verfolgt Ibrahim D. seine Pläne.

Ein Jahr später sehen wir, dass er einen grossen Schritt weitergekommen ist: Er hat in der Nachbarschaft ein Zimmer à 5000 F/Mt gefunden, das er mit einem Cousin teilt, und fast zeitgleich eine Zusatzarbeit als Putzmann. Und er hat eine *sunguru* kennengelernt, die er heiraten will. Daher spare er nun für seine Heirat, 90'000 F von 200'000 F habe er schon auf der Seite.

Ibrahim D. profitiert von seiner Herkunft, der Maraboutfamilie. Der Vater kann als Marabout der ganzen Familie, und so auch dem Sohn, Zugang zur Institution des Islam und der damit verbundenen sozialen Sicherheit gewähren – Raum zum Atmen. Als erstes verschafft er ihnen Nahrung und Wohnrecht, als zweites sind seine Söhne im Circuit des Islam: der älteste Sohn als Marabout, Ibrahim D. war in der Koranschule, der dritte Sohn verdient an Zeremonien über religiöse Gesänge und Rezitationen etwas Geld, das er im Verlauf der Jahre zu einem veritablen Einkommen ausbauen konnte. Sie kommen so zu Gaben, Wissen und sozialen Beziehungen, Ressourcen, die sich wieder in Zugang zu Arbeit, Geld, Land konvertieren lassen (v. Benda-Beckmann (2007 [1994])). Wichtig ist dabei die Vielschichtigkeit des Islam als 1. Sozialversicherung (Unterstützung durch die Glaubensgemeinschaft), ökonomischer Zuschuss, 2. kulturelles Kapital, Wissen, das in Gaben, in Einkommen konvertiert werden kann, 3. Zugang zu sozialen Beziehungen (Glaubensgemeinschaft), 4. Glaube, ideologisch ein Erklärungsmuster, das erlaubt, trotz Mangel, Belastungen, Frustrationen die Generationenbeziehungen von Konflikten frei zu halten und symbolisch Ansehen vermittelt, also soziale Anerkennung. Kurz: trotz der Armut verfügt die Maraboutfamilie über viel Kapital (alle vier Sorten). Das verschafft Luft und das Vermögen, sich eine Zukunft denken zu können.

### 3.1.1.4 Ein Beruf – um die Zukunft vorzubereiten

Ein Beruf ist an sich durch Sicherheiten charakterisiert, durch Regelmässigkeiten, dazu gehören auch ein regelmässiges Einkommen, unter Umständen einen Monatsgehalt und Renten aller Art. Die folgenden drei jungen Frauen und Männer haben kein regelmässiges Einkommen, doch was sie auszeichnet, ist ihr Berufsverständnis, das längerfristig tatsächlich auch zu einem regelmässigen Einkommen geführt hat.

#### Ein Sohn...

*Samir I., 28 [B15]*

Beruf von Samir I.: Seit zwei Jahren Lehre als Plattenleger. Im Moment, wo er Vater wird, wird ihm bewusst, dass er nun eine Verantwortung hat. Er wünschte sich einen Arbeitsvertrag, der klare Verhältnisse schaffen und ihm damit Sicherheit vermitteln würde, er wüsste dann, mit welchem Monatsverdienst er rechnen könne. Damit formulierte er das, was nach Bourdieu einen Beruf charakterisiert: «Ce qui me tient au cœur, c'est de signer un contrat clair avec mon patron. Si on tombe d'accord sur un salaire, je saurai combien je gagne par mois et comment je pourrai faire pour aider la vieille.» Doch als erstes wolle er den Beruf richtig erlernen. «Je fais des efforts pour apprendre mon métier. Je respecte toujours les consignes de mon patron. Je veux être un jour comme mon patron, sinon même mieux; je veux connaître le métier mieux que lui.» Und selbstsicher fügte er hinzu: «Si je

mets du sérieux comme je le fais, je maîtriserai le métier. (...) C'est mon avenir que je prépare comme ça. Grâce à Dieu, ça ira» (vgl. Kasten 14).

Ein Jahr später sehen wir, dass es ihm gelungen ist, sich selbständig zu machen: Er verdiene gut mit den Aufträgen, in Villen Fliesen zu verlegen – etwa 50'000 F pro Monat, erzählte er stolz. Er sorgt nun für seine alten Eltern mit Geld und gemeinsam mit den in Abidjan lebenden Geschwistern mit dem Bau eines Hauses auf einer neu erstandenen Parzelle. Die Mutter hat ihre Erwerbsarbeit aufgegeben.

### ... und zwei Töchter

*Djami S., 27 [B17]*

Beruf von Djami S.: seit sechs Jahren Kleinhändlerin wie ihre Mutter, Grossmutter, Schwester.<sup>54</sup> Sie handelt mit Saucezutaten und kann pro Tag ca. 500 F verdienen. «Il y a des moments où je vends à perte comme il y a des moments où je peux gagner 300 F, 500 F ou même 1000 F.» Zusätzlich machen sie und ihre jüngere Schwester den Haushalt.

Entsprechend der Geschlechterrollen seitenerkehrt mit Samir I. wird Djami S. in dem Moment beruflich aktiv, wo ihr bewusst wird, eben nicht auf den *kambele* als künftigen Ehemann setzen zu können. Djami S. hat eine neunjährige Tochter, die viele für die dritte Tochter ihrer Mutter halten. Djami S. kommt für deren Schulgeld und Kleidung auf. Der Kindsvater sei der einzige *kambele* gewesen, den sie je hatte. Vor kurzem erst hat sie erfahren, dass er noch zwei weitere Frauen geschwängert hat, «il m'a trahi (...) je l'ai abandonné pour rester seule». Seither setze sie voll und ganz auf ihren Handel, der Ehemann komme an zweiter Stelle. «Ce qui me tient à cœur aujourd'hui, c'est d'avoir beaucoup d'argent pour faire le commerce et ensuite d'avoir un bon mari. Aujourd'hui, c'est l'argent qui fait tout.» Vor vier Monaten bat sie eine Cousine mütterlicherseits um einen Kredit von 25'000 F, 15'000 F habe sie schon abbezahlt. «Je compte sur l'argent pour pouvoir faire ce que je veux faire. Il faut faire le commerce et prier Allah pour que ça marche afin que tu puisses avoir de l'argent. Si tu n'as pas quelqu'un pour te donner de l'argent, tu ne peux que compter sur le marché, ton commerce.»

Zwei Jahre später sehen wir: Das tut sie, sie konzentriert sich auf ihren Handel und konnte ihr Handelskapital leicht erhöhen und das Schönste und Unerwartete: Ein *kambele*, der sie auf dem Weg zum Markt und zurück eine Weile beobachtet hatte, begann ihr den Hof zu machen, erzählte sie strahlend.

*Schwester von Abdoulaye S., 30 [B18]*

Beruf der befragten Schwester von Abdoulaye S.: Kleinhändlerin, Produktion und Verkauf von Bohnenküchlein (*toumsouw*). Getrennt von ihrem Mann, ist sie vor einem Jahr mit vier Kindern aus einer arrangierten Ehe (*lamogoyafuru*) in ihre Geburtsfamilie zurückgekehrt. Ihr ältester Bruder Salif S. gab ihr ein Startkapital für ihren Kleinhandel. Sie beteiligt sich mit 200 F am Essensgeld, für den Rest kommt Salif S. auf (vgl. Kasten 4). Mit der einen Schwägerin, die im selben Hof lebt, hat die Schwester von Abdoulaye S. einen grossen Konflikt (Interessenskonflikt Bruder vs. Ehemann). Sie sagte: «Depuis que mon mariage s'est gâté, tout est devenu plus difficile pour moi, je souffre beaucoup. C'est quand je vais à mon lieu de vendre que je suis un peu joyeuse. Sinon rester à la maison ici, il n'y a pas la joie ici.» Der Handel mit Bohnenküchlein versteht die Schwester von Abdoulaye S. ganz klar als Beruf, mit dem sie für sich und die Kinder sorgen, deren Schulkosten und

<sup>54</sup> Bei der Ethnie der Zara sind die Frauen seit Generationen Händlerinnen (Roth 1994).

Kleider zahlen kann. Ihr nächstes Ziel ist, den Familienhof wieder verlassen zu können: «Pour le mariage, je suis à la recherche d'un homme. Si je trouve un qui veut bien me marier, je vais aller chez lui, c'est mieux que de rester ici où tout le temps, il y a les petits bruits.»

Ein Jahr später vernehmen wir, dass sie geheiratet hat und zu ihrem neuen Ehemann gezogen ist.

Fazit: Die Beispiele der vier Frauen und zwei Männer zeigen zweierlei: zum einen, dass nicht nur ein Beruf, sondern auch Beschäftigungen unter bestimmten Umständen ermöglichen, nicht in der Gegenwart gefangen zu bleiben, sondern die eigene Zukunft realitätsnah und pragmatisch planen zu können; zum andern, dass das Gefühl, verantwortlich zu sein – Samir I. für seine künftige Kleinfamilie, Djami S. für ihre eigene Zukunft, die Schwester von Abdoulaye S. für ihre Kinder – Grundlage für ein Berufsverständnis sein kann, dem aufgrund der zielgerichteten Konzentration der Kräfte später tatsächlich ein regelmässiger Erwerb folgen kann.

Der Vergleich<sup>55</sup> der Lebensumstände der Jungen, die in der Gegenwart gefangen bleiben, mit den Jungen, die die eigene Zukunft realitätsnah planen können, veranlasst zur Hypothese: Ein Kennzeichen beengender Umstände ist regelmässig Hunger leiden zu müssen, was Energien lähmt.<sup>56</sup>

### 3.1.2 Was es bedeutet, ledig zu sein

Früher war die Heirat eine Selbstverständlichkeit.<sup>57</sup> Bis heute gehört die Ehe zur Personwerdung (*notion de personne*), d.h. wie ehemals die Initiation, oder später das erste Kind und die Enkelkinder gehört die Heirat zu den unumgehbaren Stationen in einem Leben (Brand 2001). Der urbane Raum bietet grundsätzlich die Möglichkeit, Lebensweisen zu vervielfältigen und neue Werte wie die romantische Liebe oder neue Praktiken wie das Konkubinat auszuprobieren und zu leben. Doch gilt nach wie vor, dass eine ledige Person nicht sozial erwachsen werden kann. Auch die *filles-mères* sind schlecht angesehen. Die Fruchtbarkeit wird zwar hoch geschätzt, trotzdem ist die Reihenfolge einzuhalten: zuerst die Ehe, dann das erste Kind (Ouattara/Storeng 2005). Obwohl gesellschaftlich nicht anerkannt, ist die Mutterschaft von ledigen Töchtern in vielen Familien üblich geworden (vgl. auch Attané 2007, Brand 2001). Doch an der Heirat führt kein Weg vorbei, erst die Heirat eröffnet den jungen Frauen und Männern den Zugang zum Erwachsenenleben, erst die Heirat lässt sie ein respektiertes Gesellschaftsmitglied werden. Die Heirat schafft die gesellschaftliche Zugehörigkeit (Roth, im Druck\_a).

Im heutigen urbanen Milieu ist der Weg zur Heirat mit Hindernissen gepflastert. Die Arbeitssituation führt dazu, dass immer mehr junge Männer jahrelang erwerbslos bleiben: Sie erlangen keine finanzielle Unabhängigkeit, können daher nicht ausziehen,<sup>58</sup> nicht heiraten, keine Familie gründen. Das führt zur «mariage retardé» (Antoine et al. 2001, Calvès 2007). Die Gespräche zeigen: Die jungen Männer schlagen sich die Ehe aus dem Kopf, während die jungen Frauen auf der Suche nach dem «guten Ehemann» sind – eine sozial gesehen wichtige Beschäftigung.

---

<sup>55</sup> Vergleich a. zwischen den beiden Gruppen in Konstellation B, b. gesamthaft zwischen den beiden Gruppen der Konstellationen A und B.

<sup>56</sup> Steter Hunger ist eine latente Tortur und wird zum Beispiel in arabischen Gefängnissen als Foltermethode eingesetzt.

<sup>57</sup> Zu Zivilstand und Heiratsverhalten vgl. Höpflinger (Kapitel IV) S. 12-14.

<sup>58</sup> Zwar sind viele der Ethnien in Bobo-Dioulasso patrilokal organisiert, doch der enge Wohnraum veranlasst junge Familien auszuziehen.

### 3.1.2.1 Das Ledigsein – aus Sicht der Männer

Yacouba O. [B12] ist als einziger der zwölf jungen Frauen und Männer verheiratet: Vor bald zwanzig Jahren war sein Vater schwer erkrankt und bettlägerig.

*«Comme ma mère était fatiguée, il fallait que je trouve quelqu'un, une femme pour aider ma mère à s'occuper de mon père.»* Es kam zu einer arrangierten Heirat: *«C'est la mère qui m'a montré la fille-là et a dit de la prendre en mariage.»*

Von seiner Haltung her gehört Yacouba O. noch zu jener Generation, welche nicht aus romantischer Liebe geheiratet hat, sondern deren Ehen häufig von Familienältesten arrangiert wurden, d.h. mit einer Heirat wurden soziale Beziehungen gestärkt oder, wie in seinem Fall, die Schwiegertochter zur Entlastung der Mutter gesucht.<sup>59</sup> Arrangierte Ehen existieren nach wie vor neben Liebesheiraten, Zwangsehen und Konkubinat (Attané 2007), doch für niemanden der jungen Leute der zwanzig Haushalte war sie ein Thema.

Die jungen Männer haben sich die Heirat vorerst aus dem Kopf geschlagen. Ibrahim D., 25 [B11], sprach für viele junge Männer, als er sagte:

*«Mais si tu vois que, jusqu'à présent, je ne me suis pas marié, c'est que je n'ai pas une [bonne] situation, c'est le manque de moyens. Et puis, la cour où nous sommes ne nous appartient pas. (...) Tout ça retarde mon mariage. (...) Là où je suis là, je ne peux pas prendre en charge quelqu'un (...) même si je la prends en mariage, c'est comme si tu as amené quelqu'un d'autre dans ta misère.»*

Auch Souleymane S., 25 [B13], sagte: *«Le mariage n'est pas dans mon programme; si tu n'as pas de travail, tu ne peux pas dire que tu vas te marier.»* Schon um eine *sunguru* zu haben, brauche es Geld. Er habe eine Zeitlang eine *sunguru* gehabt, doch dann:

*«On ne s'entend plus à cause de ceux qui ont les motos. Donc, moi, j'ai vu que ça ne va pas chez moi, alors que ça va chez ceux qui viennent chez elle, ils viennent à moto, donc ce n'est pas la peine de me faire souffrir encore.»*

Arouna S., 25 [B19], sagte:

*«Mon plus grand problème, c'est le manger et une femme parce que si tu atteins un certain âge, on se dit que tu dois te marier. A un certain âge, si tu n'as pas de femme, les gens ne te considèrent pas, on ne te respecte pas. Mais si tu as une femme et que tu peux te débrouiller un peu [faire un travail], on te respecte.»*

Er denkt, es sei besser, gar nicht erst eine Freundin zu haben, für die man viel Geld ausgeben müsse: *«Si je sens que je suis prêt, en ce moment, je cherche une sunguru pour la marier en même temps.»* Wann er denn dafür bereit sei, fragten wir Arouna S.

*«C'est quand je verrai que j'ai l'argent: si la vieille demande quelque chose, je peux lui donner ça, si le vieux demande quelque chose, je peux lui donner ça, je peux acheter à manger pour moi-même, je peux satisfaire tous mes besoins, en ce moment, je peux dire que je suis prêt.»*

In dieser Aussage kommt klar zum Ausdruck, dass bei Arouna S. die Versorgung der Eltern gegenüber seinen Heiratsabsichten Priorität hat.

Junge Männer, die sagen, sie hätten keine Freundin, haben wohl zeitweise doch eine. Es sind möglicherweise jene Männer, von denen die Frauen sagen, dass sie sich nicht zu Heiratsabsichten äussern. Die hinausgezögerten Heiraten führen auch dazu, dass das Konkubinat sich als Übergangslösung etablieren kann (Attané 2007). In urbanen Verhältnissen bietet die Simulation der Ehe, also das

<sup>59</sup> Wie beim Sohn des Dull D.[A4] in Konstellation A.

unsichtbare Konkubinat, die Möglichkeit, trotz all der Barrieren, die die Heirat erschweren, als Paar zusammenzuleben.

#### Kasten 14

##### **Das unsichtbare Konkubinat des Samir I.:** Gespräche mit Mutter, 68, und Sohn, 28 [B15]

Die Mutter von Samir I. ernährt sechs Personen: ihren kranken Mann, Samir I., eine Tochter (*fillemère*), 2 Enkelkinder. Die Monatsmiete für das Lehmhaus (*chambre-salon*) kostet trotz regendurchlässigem Dach 6000 F. Die Mutter verdient als Hilfskraft in der lokalen Bierproduktion (*dolo*) 10'000 F pro Monat. Ihre ältere, als Dienstmädchen auswärts lebende Tochter überlässt ihr ihren gesamten Monatslohn von 10'000 F.

Die Familie ist 1999 aus Abidjan nach Burkina Faso zurückgekehrt. Zur Zeit des Gesprächs hat Samir I. seit zwei Jahren eine Lehrstelle als Plattenleger, und zwar dank einer Bekanntschaft, die ihn eines Tages gleich auf die Baustelle mitnahm. Wenn der Patron einen Auftrag habe, könne das für ihn bis 1000 F pro Tag abwerfen; wenn nicht, dann ernähre ihn die Mutter, sagte Samir I. Die Mutter präzisierte, er trage nichts zum Unterhalt der Familie bei, als Lehrling könne er das nicht.

Zur grossen Wende in seinem Leben kam es, als seine Freundin schwanger wurde. Die Verantwortung für Frau und Kind animierte ihn, an die Zukunft zu denken, sie zu planen: «Sincèrement, le fait d'avoir une femme et un enfant à la maison a changé ma vie beaucoup. Je ne peux plus m'asseoir avec des futilités en tête. Tu penses à tout moment à l'avenir de ton enfant, comment pouvoir les nourrir, les aider... cela a changé ma vie. Ça te donne la foi, le courage. Même si je gagne un petit boulot, ça me donne le courage de le faire. (...) Avant, quand je n'avais ni de femme ni d'enfant, je n'étais pas conscient. L'idée ne me venait pas de me battre pour m'en sortir. Et actuellement, quand je réfléchis, je me dis c'est à cause de ma femme que j'arrive à me battre. Ça me plaît beaucoup d'être avec une femme!»

Da das Zusammenleben nach der Geburt des Sohnes zu acht in den zwei kleinen Räumen der Eltern eng wurde, suchte Samir I. ein Haus Typ *chambre-salon* in einem anderen Viertel, Miete 5000 F, Elektrizität 1000 F. Zwei Monate nach der Geburt des Sohnes ist er mit Frau und Kind umgezogen. Nun gilt es, der Frau jeden Tag das Essensgeld geben zu können, mindestens 500 F. Wie er das bewerkstellige? «Comme j'ai déménagé avec ma femme, j'ai dit à mon patron que j'ai une femme maintenant! Que je ne peux pas sortir le matin sans leur remettre un peu d'argent pour qu'ils mangent. Pour cela, il me donne souvent 5000 F, 10'000 F pour la popote (*nansongo*).» Samir I. begann, seinen Patron in die Pflicht zu nehmen: Während er als erwerbsloser «Sohn» bei der Mutter ass und sie um Unterstützung bat, machte er als «Familienvater» seinen Patron für seinen Unterhalt verantwortlich. «Mon patron me comprend bien maintenant. Puisque quand je logeais ici [chez la mère], il ne se mettait pas au sérieux avec moi. Il se disait que comme je suis en famille, je n'avais pas de charges à supporter. Il ne faisait pas d'effort pour résoudre mes problèmes.» Der Patron ist einer der alten Schule, d.h. er fühlt sich verpflichtet, für die soziale Sicherheit und das Wohl seiner Lehrlinge zu sorgen: Im Krankheitsfall können die Lehrlinge ihn um Unterstützung bitten, er beteiligt sich bei den Zeremonien wie Hochzeit, Geburt, Begräbnis. Und auch im Alltag fühlt er sich für seine Lehrlinge verantwortlich. Dies im Gegensatz zum Patron des Schweisserlehrlings Arouna C. [B19], der fünfzehn Lehrlinge für sich arbeiten lässt, ohne sie zu entgelten oder zu unterstützen (vgl. 3.1.1). Heute verhalten sich viele Patrons wie jener von Arouna C.

An einer Heirat liege ihm viel, sehr viel. Die *furusiri*, die Heirat in der Moschee, «c'est ce que l'Islam recommande. En principe, la femme que tu veux marier doit être mariée avant qu'elle ne déménage chez toi, c'est ce que l'Islam recommande.» Doch ohne Mittel keine Heirat. Er bräuchte etwa 70'000 F, denn zu einer Heirat gehöre auch das Fest, bei dem Leute gut essen und trinken und tanzen können und die Braut beschenkt wird. Daher warte er erst mal zu: «Pour le mariage, ce n'est pas obligatoire,

c'est quand on a les moyens qu'on fait ça.»<sup>60</sup> Samir I. formulierte den Widerspruch, den die Heirat umgibt: Ohne Heirat kann eine junge Person nicht sozial erwachsen werden, daran führt kein Weg vorbei. Doch ohne Mittel keine Heirat, daher warten nicht wenige der jungen Leute im Stadium des «unsichtbaren Konkubinats», bis sie das für die Heirat notwendige Geld beisammen haben. So wie die Nachbarn der Eltern nicht wussten, dass Samir I. erwerbslos ist, so wüssten auch die jetzigen Nachbarn nicht, dass er mit der Kindsmutter im Konkubinat lebe. «Si je ne dis pas à quelqu'un que je n'ai pas fait le mariage de ma femme, il ne peut pas le savoir. Mais ceux qui me connaissent bien savent que je ne l'ai pas mariée.» (vgl. auch Roth, im Druck\_a).

### 3.1.2.2 *Sunguruya* – die freie Zeit der jungen Frauen – aus Sicht der Frauen

Als Paradox der heutigen Heirat bezeichne ich die in der Schicht der Armen anzutreffende Tatsache, dass die Töchter heiraten und das Haus des Vaters verlassen sollten, die Söhne jedoch nicht heiraten können – es sind also keine Heiratspartner da. Die *sunguruya*, die freie Zeit der jungen Frauen vor der Ehe, zieht sich heute wegen der verspäteten Heiraten über viele Jahre hin und ist eine Art Heiratsmarkt geworden, auf dem die jungen Frauen nach dem «guten Ehemann» (*ce nyuman*)<sup>61</sup> Ausschau halten. Es ist die Zeit, wo die Frauen das Recht haben, auf die Art der jungen Frau zu machen (*ka sunguruya ke*), d.h. sich von verschiedenen jungen Männern beschenken und verwöhnen zu lassen.<sup>62</sup> Viele der jungen Frauen finden keine seriösen Angebote auf dem Heiratsmarkt, sie werden schwanger und leben als *fille-mère* bei ihren Eltern.

*Djami S., 27 [B17]*

Djami S. bereut, dass sie als junge Mutter ihre Jugend nicht richtig habe geniessen können, «*n ma sunguruya dia bô*». Was das gewesen wäre, eine schöne *sunguruya*, fragten wir. «C'est avoir un *kambele* qui te donne dont tu as besoin, il te donne ce que tu veux, en ce moment, tu as fait une bonne jeunesse, *i ya sunguruya dia bô*.» Als ihr im vergangenen Jahr endgültig klar geworden sei, dass der Kindsvater sie verraten habe, da habe sie auch gemerkt, dass sie durch die ganze Geschichte hintendrein (*kofe*) sei. «Si je savais, je n'allais pas prendre cette grossesse. Je comptais beaucoup sur ce jeune homme-là, et malheureusement, il m'a mise en retard dans ma vie.»

*Nasara O., 23 [B20]*

Nasara O. hat einen *kambele*, ein Lehrer, der nur an den Wochenenden in Bobo-Dioulasso ist. Er ist grosszügig. «Pour le moment, il m'a donné cinq complets d'habits<sup>63</sup> et trois paires de chaussures.» Er habe auch davon gesprochen, ihr die Tagesschule zu finanzieren, was ihr grösster Wunsch ist, da sie

<sup>60</sup> Während meiner ersten Forschung (Roth 1994) lebte ich in einer Grossfamilie. Als die Jungen des Hofes vernahmen, dass ich zu Hause in der Schweiz im Konkubinat lebe, sagten sie, das würde bei ihnen nicht akzeptiert. Es dauerte lange, bis ich herausfand, dass einige der jungen Paare der Familie nicht verheiratet waren. Erstaunt fragte ich: Also wird das Konkubinat doch akzeptiert? – Nein, war die Antwort, ihnen fehlen nur die Mittel, die Paare würden heiraten, wenn sie könnten.

<sup>61</sup> Der «gute Ehemann» zeichnet sich vor allem durch Grosszügigkeit aus, die der Ehefrau und der Schwiegerfamilie zugute kommen: Er lässt seine Frau arbeiten und gesteht ihr das Recht zu, ihren Verdienst der eigenen Familie zukommen zu lassen, und auch er selbst beschenkt seine Schwiegereltern grosszügig.

<sup>62</sup> Konstellation A: Die Tochter von Aïsha N. [A7] erzählte: «Avant le mariage, je n'avais pas de problème particulier parce que je savais qu'il aura toujours quelqu'un qui allait me donner quelque chose. En tant que jeune fille, tu peux bousculer les hommes pour avoir de l'argent. Mais mariée, la situation devient autre chose, tu ne peux t'accrocher qu'à un homme seulement [le mari] (...) Quand je n'étais pas encore mariée et mon mari travaillait, il me donnait de l'argent.» Heute ist der Ehemann erwerbslos.

<sup>63</sup> Complet: aus drei Pagnes genähtes Kleid mit Tuch.

an der Abendschule schlechter auf die Prüfungen vorbereitet wird. Doch er hat nicht mehr davon gesprochen, und sie kann ihn nicht darauf ansprechen, das wäre respektlos. Er ist ledig, aber Vater eines Kindes. Er sei Christ (sie ist Muslimin), eine Heirat daher undenkbar. Mit der Mutter sei sie in einem ewigen Widerspruch: Die Mutter wolle, dass sie abends um zehn heimkehre, der *kambele* wolle, dass sie bis Mitternacht oder später bleibe. Den guten Ehemann (*ce nyuman*) zu finden sei nicht einfach, da dabei leicht der eigene Ruf in Gefahr geraten könne. «Il ne faut pas te promener entre les *kambelew*. Même si tu veux te promener, il faut faire attention. Sinon, si tu te promènes trop avec les *kambelew*, ils ne vont plus te considérer.»

### *Maïmounata S., 31 [B16]*

Maïmounata S. ist vor sechs Jahren mit zwei Kindern aus ihrer ersten Ehe zurück in den Hof des Vaters gekehrt. Der Vater des dritten Kindes, 3, arbeitet 150 km entfernt in einer Zweigstelle der lokalen Baumwollfabrik. Wenn er in Bobo-Dioulasso ist, alle drei Monate zwei bis drei Tage, unterstützt er sie. «S'il est ici et que je lui dis qu'on n'a pas à manger, il peut me donner l'argent pour la nourriture. Il peut me donner par exemple l'argent de trois *tines*<sup>64</sup> de mil et d'une *tine* de riz. Si l'enfant est malade et que je l'informe, il me donne l'argent pour le traitement.» Wir fragten, wie ihr Vater, 77, auf die Schwangerschaft reagiert habe. «Il n'a rien dit, il a appelé le *kambele* et lui demandé s'il va me marier. Le *kambele* a dit oui, mais qu'il n'a pas les moyens pour le moment pour faire le mariage, qu'il est en train de se préparer pour ça. Il n'a pas encore entamé les démarches pour le mariage. Il n'a pas donné de cola. Mais je lui fais confiance.» Aber sie sagte auch: «Mon plus grand problème aujourd'hui, c'est le fait que je ne suis pas mariée.»

Fazit: Für junge Frauen gibt es zahlreiche Stufen im Spektrum zwischen der *sunguruya* – der unbelasteten Zeit des jungen Mädchens, das von flirtenden Verehrern beschenkt wird – und der professionellen Prostituierten (*sex economy*). Das Ehe-Paradox ist mit ein Grund, dass junge mittellose Frauen unwillentlich in die Vielpartnerschaft gedrängt werden, mit Folgen für ihren Ruf, für ihre Gesundheit (Aids) und für die Nachkommen (zahlreiche uneheliche Kinder).<sup>65</sup> Es entspricht der Aufgabe eines Kindsvaters, alle Kosten, die das Kind betreffen, zu übernehmen, wie es Maïmounata S. [B16] geschildert hat. Ab dem siebten Altersjahr hat der Kindsvater zudem das Recht, das Kind zu sich zu holen. Heute entziehen sich viele junge Männer diesen Pflichten und beanspruchen auch ihr Recht als Kindsvater nicht mehr. Allerdings sind es in der Folge nicht die Mütter, sondern die Grossmütter mütterlicherseits, die diese Kinder aufziehen, denn der nächst folgende *kambele* will häufig nicht für die Ausgaben der Kinder seiner Vorgänger aufkommen. So kommt es zur Veränderung der Generationenbeziehungen: Die unehelichen Kinder wachsen erstens ohne Vater auf (eine «vaterlose Generation» in einer patrilinearen Gesellschaft) und werden zweitens häufig von ihren Grossmüttern erzogen, was die Matrifokalität und die *badenya* stärkt.

### 3.1.3 Die Angst, alles bleibe, wie es ist

«J'ai peur que mes enfants souffrent un jour comme moi», sagte Maïmounata S., 31 [B16], Mutter von drei Kindern. Armut war in alten Zeiten das Schicksal jener, die nicht mehr selbst Land bewirtschaften

<sup>64</sup> Mass: 3 *tines* = ca. 50 kg.

<sup>65</sup> Zur Situation in Bobo-Dioulasso gibt es einige Studien, die zwischen 1997 und 2001 durchgeführt wurden, zusammengefasst im Manuskript von Huygens (o.J.). Sie zeigen: Je weniger Schulbildung und je ärmer junge Frauen zwischen 18 und 25 Jahren sind, umso grösser die Gefahr, dass sie in den Graubereich der «courtesane clandestine» abrutschen: Über gelegentliche Männerbeziehungen vermögen sie ihren kleinen Verdienst aufzubessern – eine Vorstufe vor der professionellen Prostitution.

konnten, aber auch keine Nachkommen hatten, die es für sie tun konnten, oder die den Zugang zu Land verloren hatten, wie z.B. Ehefrauen unter gewissen Umständen. Daher war Armut beschämend, Ausdruck des eigenen Unvermögens (Iiffe 1987). Und sie ist bis heute beschämend geblieben (vgl. auch Roth 2005b, Vuarin 2000). Hagberg (2001), der dem emischen Armutsverständnis in Burkina Faso nachgegangen ist, schreibt: «But poverty is still seen as a deeply personal experience of not having the capacity to improve the situation» (ebda: 41f.). Armut offenbart sich «by inferior social performance; the poor person is lonely and without family. Adding to the lack of capacity to work the poor person is perceived as someone unable to perform socially admired actions» (Hagberg 2001: 59).

Mit einer sorgfältig inszenierten Erscheinung kann Armut verschleiert werden. Gelingt dies den Jungen nicht, droht die soziale Isolation oder dann, wer der grossen Verführungskraft der Warenwelt erliegt, Devianz von Betrügereien bis hin zur Prostitution.

### 3.1.3.1 Schande und Kaschierungsstrategien der Jungen

Die jungen Leute müssen auf viele Konsumgüter verzichten. Souleymane S. [B13] zählte auf: schon allein die Kleider, Schuhe, aber auch eine neue Matratze könne er sich nicht leisten. Und dann der grosse Schreck vergangenes Jahr, als ihm bewusst wurde, dass ein verletzter Arm rein finanziell ein grosses Problem darstellt, geschweige denn was wäre bei einer richtigen Krankheit. Auch Alimata M. [B14] sagte, man habe Lust auf vieles:

*«Des fois, tu as envie d'avoir quelque chose ou de faire quelque chose mais tu ne peux pas. Tu peux avoir envie d'acheter quelque chose que toutes les filles ont, mais tu ne peux pas parce que tu n'as pas l'argent. (...) Je suis habituée à ça maintenant. Donc ça ne me fait plus rien.»*

Von der Gewöhnung an die Situation sprach auch Ibrahim D. [B11]:

*«Tu sais, quand tu dures dans une situation, tu arrives toujours à t'habituer, tu sais comment la maîtriser c'est-à-dire qu'eux [mes parents] même savent comment sont les choses. Ça fait qu'ils ne nous en veulent pas et nous aussi, nous ne les en voulons pas.»*

Doch trotz Gewöhnung belastet es die jungen Frauen und Männer, nicht mit dem Konsum der Gleichaltrigen mithalten zu können. Die jungen Männer erwähnen Jeans, das Mobiltelefon, auch ein Moped. Die jungen Frauen reden von Kleidern, Frisuren und einem Mobiltelefon. Dabei ist es nicht so sehr der Verzicht auf Finanzielles oder Materielles, der schmerzt, sondern vielmehr die Schande, blossgestellt zu werden als einer, der sich nicht mal ein Mobiltelefon leisten kann, oder als eine, die sich nicht mal gut kleiden kann.

Alle legen Wert auf gute Kleidung, Frauen wie Männer, denn sie tut mehr, als Armut verbergen, sie zeigt, dass eine Person für sich und daher auch für andere sorgen kann und im Fall der Frauen auch, dass sie jemanden haben, der gut für sie sorgt. Es gilt, die Erscheinung als respektable Persönlichkeit intakt zu halten, als eine Person, die ihren Pflichten nachkommen und am Zyklus der Gaben und Gegengaben teilnehmen kann. Es handelt sich um eine eigentliche Inszenierung der Erscheinung, um so die sozialen Beziehungen aufrechterhalten und die soziale Anerkennung bewahren zu können. Kleider und Frisuren sind ein Zeichen und vermitteln, ob eine Person arm oder wohlhabend ist. Arouna S. [B19] erklärte, warum er Wert auf gute Kleidung legt:

*«Payer de jolis habits me plaît pour que les gens sachent que là où je suis, je suis capable de faire quelque chose. Si les gens voient que tu as acheté un joli habit pour porter, ils savent que tu peux faire la même chose pour d'autres personnes. Mais si tu n'as pas les moyens pour faire ça pour toi-même, ça veut dire que tu ne peux pas le faire pour autrui.»*

Teil der eigenen Erscheinung ist auch das eigene Haus. Der bald vierzigjährige Familienvater Yacouba O. [B12] sagte über sein Haus:

«*Tu ne peux pas rentrer dans ma maison et dire que c'est la maison d'un adulte. Je voudrais arranger ma maison, mais je n'y arrive pas.*» Wie denn das Haus eines Erwachsenen aussehe? «*Je n'ai pas de buffet, je n'ai même pas de bonnes fauteuils, je n'ai pas de moto. Ma maison, sa terrasse n'est pas bien fait, dans ma chambre, le sol n'est pas cimenté. Dans ma maison même, c'est déguelasse quoi*», lachte er verschämt, «*et il n'y a même pas l'électricité chez moi.*»

Die *maloya* (Schande/Scham)<sup>66</sup> bezeichnet nach Vuarin eine komplexe Konstellation von Gefühlen, «(...) qui sanctionne inévitablement le fait de ne pas honorer les devoirs propres à son rang ou plus exactement que ce manquement soit connu du public. Elle est un «sentiment relationnel»: rien n'est pire que de voir les autres «gâter son nom» et pour un noble, *sa ka fisa ni malo ye*: «la mort est préférable à la honte»» (Vuarin 2000: 144). Die Geheimhaltung dient also dazu, sich vor Schande, vor der Entehrung zu schützen. «Entscheidend für die Schande als einem sozialen Sanktionsmechanismus ist (...), dass es sich dabei um Inszenierungen vor einem Publikum handelt. (...) Erst die Gegenwart mehrerer anderer – eben «devant les gens» – macht aus einer persönlichen Missbilligung ein soziales Tribunal.» (Steuer 2011: 187-188). Diese erniedrigende, demütigende Blossstellung schilderte Nasara O.:

«*Surtout nous les jeunes filles, quand on va aux cérémonies, on aime se critiquer. Quand on voit qu'une fille n'est pas sapée, on va dire: regardez cette fille-là, elle porte un vilain habit, son habit-là n'est pas joli! (...) Si tu es dans un groupe et que tout le monde est sapé alors que toi tu es mal habillée, tu seras découragé. Ça fait vraiment honte (maloya lo). (...) Donc, c'est mieux d'avoir plusieurs tenues, et si tu vas aux cérémonies, il faut les varier. Si tu portes la même tenue, les gens diront que tu n'as pas les moyens.*»

Auch das Verhalten ist eine Komponente dieser inszenierten Erscheinung: beispielsweise morgens früh den Hof verlassen und erst abends zurückkommen, um die Arbeitslosigkeit zu kaschieren. Samir I. [B15] erzählte:

«*Si je ne le disais pas moi-même aux gens, personne ne pouvait savoir que je dépendais de ma mère. Même les voisins ne savaient pas que je ne travaillais pas. Je ne restais jamais à la maison. Chaque matin je sortais.*»

Die *grin* (Teerunden) der jungen Männer sind ein Ort, wo sie die eigenen Probleme vergessen und sich eine Weile entspannen können. Aber auch dort gilt es über Konsumgüter zu zeigen, dass man dazu gehört und vertrauenswürdig ist als respektable Person. Die Praxis der kleinen Verdienste der jungen Männer dient eben auch dazu, sich jene Konsumgüter leisten zu können, die unter seinesgleichen soziale Anerkennung verschaffen. Ein Mobiltelefon gehört heute wie Jeans schon fast zur Grundausstattung. Die jungen Frauen können mit dem Kleinhandel oder dank Geschenken von Männerbekanntschäften oder der Kindsväter zu dem Geld kommen, das sie brauchen, um zu ihrer *peer group* zu gehören (Kleider, Frisuren, Schönheitsprodukte). Daher können die jungen Leute höchstens ab und zu 100 F an die familiäre Essplatte beisteuern.

Die Eltern wissen es. Auch sie sagen, dass die Kinder von heute nicht wie früher ihr ganzes Geld abgeben können. Der alte Marabout [B11] sagte zum Beispiel:

«*Et les enfants d'aujourd'hui: tu ne peux pas leur dire de venir te donner tout ce qu'ils gagnent. En Afrique, cette pratique n'existe plus. Pourtant, les parents ne peuvent pas avoir les moyens*

<sup>66</sup> In Dioulakan und Bamanakan umfasst der Ausdruck *màloya* (oder *màlo*) sowohl den Aspekt der inneren Empfindung, also die Scham, wie denjenigen der öffentlichen Entehrung, der Schande. Der ausgeprägte Sinn für Schande galt früher als gesellschaftliches Unterscheidungskriterium und war der Aristokratie, den Freien (*horon*), also den Bauern vorbehalten im Gegensatz zu den Griots, den Forgerons und den Sklaven (Steuer 2011).

*et laissent quand-même manger leurs enfants. Même s'il faut aller prendre un crédit, tu vas aller le prendre pour que les enfants mangent. C'est Allah qui a fait cela comme ça.»*

### 3.1.3.2 Die Angst zu stehlen

Auffallend ist, dass einige der alten Eltern fürchten, ihr Kind werde ein Dieb. Die Mutter von Alimata M. [B14] sagte:

*«Oui, tu dois les aider. Si tu ne les aides pas et ils partent voler, ce sera une honte pour toi. Raison pour laquelle tu dois les aider en attendant que Dieu leur donne les moyens. S'ils gagnent les moyens, ils seront obligés de te prendre en charge. Si tu les rejettes en disant qu'ils ne travaillent pas, s'ils partent faire un dégât, c'est toi qui endosses la responsabilité et c'est à toi que Dieu va demander les comptes.»*

Und der Vater von Abdoulaye S. [B18] sagte:

*«S'ils ont les moyens, ils doivent s'occuper de toi jusqu'à tes derniers jours. Mais s'ils n'ont pas les moyens, tu ne peux pas les forcer à faire certaines choses. Tu veux qu'ils aillent voler ou bien qu'est ce que tu veux qu'ils fassent?»*

Souleymane S. [B13] erzählte, seine Mutter warne ihn davor, ein Dieb zu werden.

*«Par exemple aujourd'hui, si tu vois qu'un ami a payé une mobylette neuve, ce sont peut-être ses parents qui lui l'ont payé, toi, tu peux l'envier alors que tes parents n'ont pas les moyens, et tu peux essayer d'aller voler pour pouvoir avoir ça. Ce sont ces cas qu'elle voit ou entend en ville.»*

Und später, nach seiner Zukunftsangst gefragt, sagte er: «J'ai peur de devenir un voleur.» Das fürchten einige der jungen Frauen und Männer wenn sie an ihre Zukunft denken, zum Beispiel Alimata M. [B14] oder Samir I. [B15], er sagte: «Je ne veux pas avoir la honte: voler pour satisfaire mes besoins.» Gefragt, warum er diese grosse Angst hege sagte Samir I.: Stehlen wäre einfacher!

Kasten 15

**Banditismus und Betrügereien:** Gespräche mit dem Vater von Djami S. [B17] und der Fokusgruppe der jungen Männer

In den Banditismus abgerutscht ist zeitweise der kleine Bruder von Djami S. Sein Vater, den er zweimal bestohlen hat, sagte: «Pour lui, c'est une question de compagnie, c'est pourquoi je vous ai dit que je lui fais des bénédictions parce qu'à son âge, ce sont ses compagnons qui l'entraînent dans le banditisme. Si mon enfant prend le courage pour voler le matériel de son père pour vendre alors qu'il n'a pas faim, alors que c'est lui que tu aimes parce qu'il est le Benjamin, tu sais que ça ne va pas.»

Die jungen Männer einer Fokusgruppe erklärten mit klaren Worten, warum junge Männer der Gefahr zu betrügen ausgesetzt seien. Ein junger Mann sagte: «Unsere Väter können die Verwandtschaftsbeziehungen besser pflegen als wir (*ka lamogoya mina ka nye*), sie nehmen sie ernst, während wir, die Jungen, das Geld wichtiger finden. Wir denken: Wenn du Geld hast, kannst du alles tun, alles ist erlaubt.» Ein anderer sagte: «Was wir können, ist unser Leben über unehrliche Worte (*namara-kumaw*) verdienen. Wir gehen hinaus und lügen, um zu Geld zu kommen. Wir wissen, dass das nicht gut ist. Wir tun es trotzdem.» – CR: «Ihr alle tut es?» – «Ja, aber wir haben keine Wahl. Das heutige Leben erfordert es.» – CR: «Also verschafft ihr euch alles, was ihr wollt, über Betrügereien (*namaraw*)?» – «Nein. Aber es sind die Betrügereien (*namaraw*), die uns von unseren Eltern unterscheiden. Auch wir können gewisse Dinge ehrlich und im Schweiß unseres Angesichts verdienen. Aber über die Betrügereien verdient man mehr. Ich kann zum Beispiel bei Moussa, einem Kollegen, eine Sache

für 10'000 F nehmen und damit zu einem Bekannten gehen, dem sage ich, der Verkäufer der Sache wolle 25'000 F dafür. Wenn der Käufer sie dann für 20'000 F nimmt, geh ich zurück zu Moussa und sage ihm, ich hätte sie für 7500 F verkaufen können. Auf diese 7500 F kann mir Moussa noch was geben, auf dass ich nicht ganz leer ausgehe. Unsere Alten hätten so etwas nie gemacht. Die Betrügereien sind eine Sache von heute, man verdient viel damit. Einige nennen es auch *deal*, andere nennen es *ken*, aber eigentlich sind es einfach Betrügereien. In dieser Stadt machen es alle.» (Auszug aus Roth, im Druck\_b).

Für mittellose Junge in urbaner Umgebung ist die ständige Verführung durch Konsumgüter, die auch täglich in den brasilianischen Telenovelas vorgeführt werden, gross und die Übergänge von *deal* und kleinen Betrügereien (*nambaraw*) zu Diebstahl und anderen kriminellen Handlungen sind fließend (siehe auch Abbink 2005, Mazzocchi 2009). Vuarin (2000: 38-40) hat auf eine anthropologische Grundkonstante hingewiesen, darauf nämlich, dass in allen Gesellschaften das Recht auf Unterstützung an die Pflicht zur Autonomie gebunden sei. Das bedeutet in erster Linie, dass jeder Mensch arbeiten muss, sich also an der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zu beteiligen hat. Der Diebstahl, schreibt er, sei eine andere Art, sich selbst zu helfen und so autonom zu bleiben – was zweifellos auf die Jugendlichen in Bobo-Dioulasso zutrifft.

Die Angst zu stehlen ist nicht geschlechtspezifisch geprägt. Doch in der Umsetzung greifen Frauen eher auf Männerbeziehungen zurück, um Zugang zur Warenwelt zu finden, unter Umständen bis hin zur Prostitution, während Männer, wie in der Fokusgruppe geschildert, eher auf Betrügereien bis hin zur Kriminalität zurückgreifen.

### 3.1.3.3 Soziale Isolation

Jene jungen Leute, die so arm sind, dass sie im Kreise der Gleichaltrigen nicht mithalten können, beginnen sich sozial zu isolieren, sie ziehen sich beschämt zurück. Ein Beispiel ist Souleymane S., 25 [B13] (vgl. Kasten 16). Er ist nicht der einzige. Auch Maïmounata S., 31 [B16], hat sich zurückgezogen.

*«Je ne cause pas avec les gens, je ne sors plus, j'ai abandonné tout ça. Même quand on dit qu'il y a la danse quelque part, je n'y vais plus. Ce qui me préoccupe maintenant, c'est d'avoir à manger chaque jour. Je n'aime même plus parler avec les gens, je préfère rester à la maison, même si je n'ai rien.»*

Sie alle, die sich isolieren, meiden damit das Publikum, das sie blossstellen, der Entehrung überantworten könnte.

Innerhalb der Familie sind die Jungen zwar geschützt über das Geheimnis, das Schweigen der Mütter und Väter, die ihr eigenes Gesicht wahren wollen und daher Familienprobleme nicht nach aussen tragen (vgl. Roth 2005b). Aber innerhalb der Familie kann das Leben unter Umständen zur Hölle werden, zum Fegefeuer (Osmont 1987). Der Familienvater Yacouba O., 39 [B12], sagte:

*«Aujourd'hui, si tu ne travailles pas, c'est toi l'homme le plus mauvais dans la famille (môgô kolon); on te fait toute sorte d'inconsidération, on te diminue. Ta femme ne te considère pas, ta mère même trouve que tu n'est plus son enfant.»*

Wenn es ganz schlimm wird, versteckt sich Yacouba O. und verbringt ganze Tage im Hof eines guten Freundes, wo er auch verköstigt wird.

## Kasten 16

**Die soziale Isolation des Souley S.:** Gespräche mit Vater, 54, Mutter, 52, Sohn, 25 [B13]

Souleymane S. erzählte, dass er und die Gleichaltrigen des Viertels die Kindheit zusammen verbracht haben, sie waren einander gleich, weil ihre Väter bei der RAN,<sup>67</sup> der früher staatlichen Eisenbahngesellschaft, angestellt gewesen waren. Doch die Spielkumpanen von einst konnten die Schule besuchen, was sich seine Eltern nicht leisten konnten, ist doch sein Vater vor fünfzehn Jahren entlassen worden. Seither arbeitet er als Wachmann à 30'000 F pro Monat, nebenbei schneidet er noch Gras als Schafsfutter, die Mutter hat einen Kleinhandel mit Hirseküchlein. Souleymane S. sagte von seinen ehemaligen Spielkameraden: «Certains sont sortis avec leur diplôme cette année, d'autres sont des policiers, d'autres aussi sont encore des élèves.» Alle seien etwas geworden oder nahe dran, und sie respektieren ihn nicht, das sei ja auch klar: «(...) parce que si eux tous font quelque chose et toi, tu ne peux pas le faire, ils ne s'intéressent plus à toi.» Und er fügte hinzu: «Si toi, tu peux me donner quelque chose, et moi, je ne peux pas te donner quelque chose, est-ce que toi, tu trouveras que je suis un homme? (...) C'est le travail que je cherche, sinon qu'est-ce que je vais faire? Si tu vois que les gens te respectent, c'est parce que tu fais quelque chose.» Souleymane S. formulierte das «sentiment relationnel» (Vuarin 2000) der *maloya*, offensichtlich nicht am reziproken Tausch teilnehmen zu können.

Die Situation von Souleymane S. dauert: Seit Jahren – sind es drei Jahre? fünf Jahre? zehn Jahre? – hat er kein nennenswertes Einkommen. Er fühlt sich allein gelassen, von niemandem unterstützt, auch im Gespräch wirkte er tief deprimiert. «Souvent, je reste seul. (...) Parce que souvent je ne suis pas content. Je m'assois seul parce que si tu t'assois et tu vois que ça ne va pas, et tu vois que depuis que tu es né jusqu'à cet âge-là sans avoir un bon travail à faire, c'est choquant, toi-même tu vois: non! Ça ne te donne même pas envie de faire quelque chose. (...) Si tu ne parles pas à personne, personne ne peut pas te marquer du respect. Donc, je ne parle à personne. (...) Si tu es avec tes camarades et que vous n'êtes pas les mêmes, ça te fait honte. Tu n'as pas les beaux habits comme eux, ou bien depuis beaucoup d'années, tu n'as pas de portable. Des jeunes qui n'ont même pas mon âge, ont tous des portables. Tout ça me fait honte.» Souleymane S. lebt zurückgezogen und verschlossen im Hof seiner Eltern.

**3.1.4 Das ambivalente Verhältnis der erwerbslosen Kinder zu ihren Eltern**

Die Ambivalenz der Kinder gegenüber ihren Eltern äussert sich vor allem in einem Thema: dem Vorwurf, ihnen den Schulbesuch, die Ausbildung nicht ermöglicht zu haben, womit sie sich selbst das gesicherte Alter vermässelt haben. Soulemane S. [B13] sagte deutlich: ohne Diplom keine Arbeit.

*«Si tu n'as pas quelqu'un, est-ce que tu peux te lever comme ça sans diplôme pour aller dire à quelqu'un de t'embaucher! Toi-même tu sais que c'est difficile. Mais si mon père avait pu payer la scolarité de quelques-uns [les frères et lui-même], s'il avait l'argent, même si moi, je n'allais pas réussir, certains d'entre nous [les frères] allaient réussir. Or dans la famille, si certains réussissent, s'il y a l'entente, ce qui est sûr, tout le monde va réussir.»*

Auch Maïmouna S. [B16] sagte, sie und ihre Brüder hätten dem Vater schon wiederholt vorgehalten, warum er sie nicht in die Schule geschickt habe:

*«Selon moi, il [le père] devait préparer notre avenir. Par exemple, s'il nous avait inscrits à l'école, il n'allait pas souffrir aujourd'hui: quelqu'un d'entre nous allait réussir à l'école. Il*

<sup>67</sup> Die einst staatliche Eisenbahngesellschaft RAN (Regi Abidjan Niger), meterspurige Verbindung von Burkina Faso in die Elfenbeinküste; heute: SITARAIL.

*s'est beaucoup basé sur l'agriculture, et ça, ça ne marche pas. Il devrait aussi laisser quelque chose pour notre avenir. (...) Si je parlais à l'école, il n'allait pas souffrir aujourd'hui. Il n'allait pas payer les condiments. Si j'avais les moyens, j'allais construire et le faire loger chez moi. J'allais m'occuper de lui, lui donner tout ce dont il a besoin.»*

### 3.1.5 Pour préparer l'avenir: der Glaube und die Zukunft

#### 3.1.5.1 Der Glaube

Die jungen Frauen und Männer äussern sich sehr ähnlich zur Bedeutung, die der Glaube für sie hat, wie die Jungen der Konstellation A (vgl. 2.2.5.2). Der Glaube bringt Erleichterung, sie beten in der Hoffnung, einem *sabab* zu begegnen, einer guten Chance, die dem Leben eine Wende zu geben vermag. Yacouba O. [B12] sagte auf die Frage, wie er sich seine Situation erkläre:

*«On met ça au compte de Dieu, je crois c'est Allah. Ma situation actuelle, c'est Allah qui l'a fait ainsi. (...) Les difficultés que j'ai aujourd'hui, ce n'est pas parce que je n'ai pas grouillé, j'ai tout fait pour ne pas avoir de telles difficultés, mais Allah ne m'a pas facilité ça, le moment n'est pas encore arrivé. C'est ce que j'ai dit au début de l'entretien: que le monde est une question de sabab, et le sabab n'est jamais minime. Par exemple, grâce à vous, mes difficultés peuvent finir ou diminuer.»*

Dieser Alltagsreligiosität stellen einige wie beispielsweise Arouna S. [B19] das religiöse Studium unter Freunden gegenüber. Er sagte:

*«La religion est importante pour moi. Comme je suis pratiquant, je peux demander à Dieu, et il peut diriger une sabab vers moi qui peut me permettre de sortir de ma situation. Si tu pries Allah, et s'il accepte, (...) il peut t'apporter quelqu'un auquel tu ne t'attendais pas.»*

Die Jungen suchen auch die Segnungen der Eltern, welche ihnen *baraci* bringen, die Kraft, die nötig ist, um auf den guten Weg zu kommen und erfolgreich zu werden. Arouna S. schilderte, wie er die Segnungen seiner Eltern sucht: Er tue, was sie ihm auftragen, oder er helfe auch unaufgefordert zum Beispiel dem Vater die Besen zu fabrizieren, die er in der Stadt verkaufe. Ob er das häufig mache? Sehr ehrlich sagte er:

*«Pour le moment, je le fais, mais ce n'est pas à tout moment. Parce que si je le fais aujourd'hui, puis demain, et si je n'ai rien en poche, je me dis qu'il faut aller en ville pour chercher de l'argent afin de pouvoir m'acheter des chaussures, des pantalons.»*

#### 3.1.5.2 Zukunftsvorstellungen

Sehr ähnlich wie in der Konstellation A (vgl. 2.2.5.3) finden sich auch in der Konstellation B junge Frauen und Männer, die eher realitätsfern vor sich hin träumen (nach Bourdieu 2000 die «magischen Negation der Gegenwart»). Zum Beispiel der fast 40jährige Familienvater Yacouba O. [B12] sagte auf die Frage, wie er sich die Zukunft als Kind vorgestellt habe:

*«Quand j'étais petit, je pensais que j'allais être un grand richard de qui tout le monde parle comme de Georges Bush. Même aujourd'hui, je n'ai pas perdu l'espoir parce que je ne suis pas encore mort, j'ai toujours l'espoir, je compte sur le Seigneur. Je prie toujours pour qu'Allah me donne beaucoup de chances parce que tout est dans les mains de Dieu: un homme peut avoir soixante ans et devenir riche.»* Und was er sich heute in zehn Jahren wünsche? Yacouba O. sagte: *«Pour moi, dix ans même, c'est trop. D'ici 2010 [dans trois ans], je compte dormir dans ma propre villa, avoir ma propre voiture, être dans mon propre projet.»* Wie er das realisieren wolle? *«Je cherche le sabab, je cherche toujours de l'aide.»*

## Kasten 17

**Die magische Negation der Gegenwart des Souley S.:** Gespräche mit Vater, 54, Mutter, 52, und Sohn, 25 [B13]

Ein anderes eindrückliches Beispiel für die «magische Negation der Gegenwart» ist Souleymane S., der sein Taschengeld mit dem Fabrizieren von Backsteinen verdient. Er sagte, er bräuchte die Bekanntschaft von gut platzierten Leuten, jemanden, der ihm eine Arbeitsstelle vermitteln könne, anders könne er seine Situation nicht verändern. «Je veux faire le commerce, c'est ce que je veux vraiment faire. Je veux voyager, aller acheter les chaussures, les pommades, les mèches pour venir les revendre ici. (...) Si vous voyez que j'ai des soucis, c'est parce que je n'ai pas quelqu'un qui puisse me donner ce montant que je veux. En tout cas, si je fais le commerce, je voudrais louer un magasin à environ 15'000 F par mois. Et comme c'est le début, il faut démarrer avec 500'000 F.» Souleymane S. hat noch nie in seinem Leben gehandelt. Er sagte, er habe schon Freunden zugeschaut, er wisse schon, wie das gehe. Und wenn er dann auf Reisen sei, könne er seine jüngeren Brüder damit beauftragen, sein Geschäft zu überwachen. Was er sich in fünf Jahren wünsche? «Dans cinq ans, je souhaite avoir une *sabab* qui puisse me faire sortir de la situation de misère. Cinq ans, c'est même trop pour ce changement. Je suis en train de prier Allah pour ce changement. C'est le commerce seulement que j'ai en tête. Je voulais aussi devenir militaire, mais je n'ai pas eu quelqu'un pour m'aider (*dèmèbaga*). (...) Je n'ai peur de rien, ce que je veux, c'est l'argent! Mais par rapport à l'avenir, j'ai peur parce que je ne sais pas comment sera mon avenir. J'ai peur de rester dans la pauvreté!»

Den realitätsfernen Zukunftsvorstellungen gegenüber stehen die realitätsnahen Ideen. Ibrahim D., 25 [B11], sagte:

*«Dans dix ans, je souhaite avoir une femme, des enfants, je dors chez moi-même, j'ai une cour pour moi-même et puis j'ai un bon emploi, un emploi qui peut me permettre de m'occuper de ma famille sans l'aide de quelqu'un. C'est ça mon souhait.»*

Oder Nasara O., 23 [B20] sagte: «Je souhaite que dans cinq ans, je gagne un emploi, que je sois chez un bon mari, que j'aie des enfants.»

Und Djami S., 27 [B17], sagte auf die Frage, wie sie sich die Zukunft als Kind vorgestellt habe:

*«Je pensais avoir un bon mari, c'est ce que je souhaitais vraiment, mais ceci n'a pas été réalisé, c'est ce qui m'a déçu. Ça fait qu'actuellement, je souhaite trouver le bonheur « hère » moi-même. Je souhaite réussir moi-même [avec le commerce].»*

Tatsächlich sind die jungen Frauen und Männer mit realitätsnahen Zukunftsideen dieselben wie jene, bei denen Beschäftigung oder Beruf schon eine planbare Zukunft erkennen lassen (vgl. 3.1.1.3 und 3.1.1.4). Verglichen mit der Konstellation A, wo einer von zwölf in diesem Fall sind, sind es in Konstellation B die Hälfte (vgl. Teil 4. Ergebnisse).

### 3.2 Die Perspektive der Eltern

Die Väter sind zwischen 47 und 77 Jahre alt, die Mütter sind zwischen 55 und 72 Jahre alt.<sup>68</sup> Die Tätigkeiten der Männer decken ein breites Spektrum ab, es reicht von Bauer über Maurer, Wachmann, lokaler Pharmazeut, Marabout bis hin zum Besitzer einer Autofahrschule. Das Spektrum der Frauen ist

<sup>68</sup> Väter: 47, 54, 62, 76, 77 Jahre; Mütter: 55, 57, 64, 64, 72 Jahre.

kleiner und reicht von Kleinhändlerin über Hilfskraft in der lokalen Bierproduktion zu «Griotte» resp. zur Bittenden/Bettlerin. Drei Väter und zwei Mütter sind verheiratet, zwei Väter und drei Mütter sind verwitwet. Zur Zeit der Gespräche haben sie zwischen drei und elf Kindern.

### 3.2.1 Die Arbeit der alten Eltern

Arbeit und Verdienst der alten Eltern lassen sich mit Arbeit und Verdienst der Jungen in Konstellation A vergleichen: Sie sind mehrheitlich prekär. Im folgenden unterscheidet sich wie bei den Jungen Berufe von Beschäftigungen.

#### 3.2.1.1 Berufe der Eltern

Der Vater von Abdoulaye S., 62 [B18], hat ein Leben lang als Maurer gearbeitet und damit, gemeinsam mit seiner inzwischen verstorbenen Frau, einer *dolotièrè*, die acht Kinder ernährt. Heute ist er der einzige der alten Eltern, der gut versorgt lebt und seinen Ruhestand genießen kann, wie sein Sohn Abdoulaye S. erzählte.<sup>69</sup> Er kann an der Sonne sitzen und schwatzen oder im nahe gelegenen Cabaret in einer bierseligen Männerrunde ein oder auch ein paar Hirsebier (*dolo*) trinken, oder er kann kleinere Maurerarbeiten übernehmen, sein vormaliges Metier. Sein ältester Sohn Salif S. sorgt für alles, was er braucht (vgl. Kasten 4). Das einzige, was die Kinder ihm verboten haben, ist nochmals zu heiraten, aus Angst, mit der Ehefrau käme gleich noch ein ganzer Kreis von Verwandten in die Familie, die dann auch ernährt werden müssten. Abdoulaye S., 20, profitiert vom impliziten Geschwistervertrag, von der Versorgung durch seinen ältesten Bruder Salif S., 40.

Der Marabout, 76 [B11], ist der zweite mit einem klaren Beruf, auch wenn sein Erwerb klein ist. Er ernährt seine Familie mit den Gaben der Glaubensgemeinschaft (vgl. Kasten 13).

#### 3.2.1.2 Beschäftigungen der Eltern

Deutlich wird auch in Konstellation B, dass die Ehebeziehung die Generationenbeziehungen entlastet und ein Element der sozialen Sicherung ist. In drei Haushalten betreiben die Frauen einen Kleinhandel mit Esswaren, ihr Verdienst wird ergänzt

- im Fall der Mutter von Souleymane S., 52 [B13], durch das Einkommen des Ehemannes, der als Wachmann 30'000 F pro Monat verdient und zusätzlich Gras schneidet und als Schafsfutter verkauft. Der Ehemann kommt für die Grundnahrungsmittel auf, sie für die Saucezutaten.
- im Fall der Mutter von Safoura S., 55 [B19], durch den Feldertrag des Ehemannes, doch nur bis vor einem Jahr, als die Rückkehr des ältesten Sohnes einen Ehezwist mit sich brachte; seither schlafen sie noch unter einem Dach, doch sie essen aus zwei Platten. Seither kommt die Mutter allein für die Essplatte von sieben Personen auf.
- im Fall der Mutter von Djami S., ca. 45 [B17], durch das Einkommen des Ehemannes, Besitzer einer Autofahrschule. Seit er nur noch Prüfungsvorbereitungen in Theorie anbieten kann, weil sein einziger kleiner Lastwagen nicht mehr fahrtüchtig ist, ist sein Verdienst extrem klein und unsicher. Daher isst die Mutter mit ihren zwei Töchtern und zwei Enkelkindern häufig bei ihrer eigenen Mutter und der Grossfamilie ihres Bruders (vgl. Kasten 19).

<sup>69</sup> Der Vater stellte sich im Gespräch als Ernährer der Grossfamilie dar. Erst die Gespräche mit der Tochter, die aus einer Ehe vorübergehend in die Familie zurückgekehrt ist, und dem Sohn Abdoulaye S. warfen bezüglich der Frage, wer die Verantwortung für die Essplatte trage, ein anderes Licht auf die familiäre Situation.

Wo der Ehemann oder die Ehefrau ausfällt, springen Kinder oder andere Verwandte ein. Das führt zu einer Verbindung von umgekehrten Generationenvertrag und Geschwistervertrag (vgl. 2.2.2.2).

- Im Haushalt [B15] ist der Ehemann seit über zehn Jahren krank. Die Mutter von Samir I., 68, verdient ihre monatliches Einkommen von 10'000 F als Hilfskraft in der Produktion von *dolo* (Hirsebier). Eine ledige Tochter mit fester Anstellung als Dienstmädchen überlässt ihr den ganzen Monatsverdienst von 10'000 F, ihre andere Tochter, die als *fille-mère* im Haushalt lebt, kann über ihren *kambele* zu Geld kommen, oder die Mutter fragt ihn direkt um einen Sack Mais. «C'est le *kambele* de ma fille qui nous a envoyé ça [halber Sack Mais]. C'est moi qui ai dit à ma fille de lui dire qu'on a rien à manger et qu'on n'a pas d'argent non plus.»
- Im Fall der von ihrem Mann getrennt lebenden Mutter von Nasara O., 57 [B20], die einen Keinhandel mit Esswaren betreibt, ist es der älteste Sohn. Der Vater hat ihm dazu verholfen, bei einer städtischen Wasserstelle das Verkaufsrecht zu erwerben. Der Sohn kommt mit dem Einkommen für die Grundnahrungsmittel (Hirse, Mais, Reis) auf, die Mutter für die Saucezutaten.
- Im Haushalt [B16] lebt die Familie vom Verdienst des verwitweten Vaters von Maïmounata M., 77, er verkauft indigene Medikamente, die sehr kostengünstig sind (z. B. ein Produkt à 100, 200 oder 500 F), weshalb es für ihn schwierig ist, das tägliche Essensgeld zusammenzubringen. Seine drei Enkelkinder können immer essen, dafür sorgt er wenn nötig mit einem Kredit. Die Tochter erzählt, oft komme auch die Frau seines kleinen Bruders dem zuvor, weil sie merkt, dass nicht gekocht wird, wohnen sie doch im selben Familienhof. Dann lädt sie die Tochter mit ihren drei Kindern ein, bei ihr zu essen, so dass niemand gezwungen ist, die beschämende Tatsache auszusprechen, dass kein Essensgeld da ist.

Bei Verwitwung wird deutlich: Wenn in Not niemand einspringt, dann bleibt nur das Bitten und Betteln (vgl. 2.1.3.6).

- Die Mutter von Yacouba O., 64 [B12], kommt zu Geld und Gaben, indem sie an Zeremonien die «griotte»<sup>70</sup> spielt und in entfernt gelegenen Stadtvierteln bettelt. Auch sie ermöglicht der Familie von zehn Personen das Wohnrecht in einem grossen Hof, in dem sie geboren und aufgewachsen ist. Mit ihrem Tod wird das Wohnrecht erlöschen.

Kasten 18

**Die beziehungsfähige Mutter von Alimata M.:** Gespräche mit Mutter, 64, und Tochter, 25 [B14]

Die Mutter von Alimata M. ernährt sechs Personen: Alimata M. (*fille-mère*), einen Sohn und dessen Freund, zwei Enkelkinder. Die Monatsmiete für das Lehmhaus (*chambre-salon*) macht 6000 F. Sie hat einen Kleinhandel mit Saisonfrüchten, die ihre Tochter vor dem Hof verkauft, und Küchlein, die sie selbst an Zeremonien feilbietet. Zudem spielt auch sie an Zeremonien die «griotte» (wie die Mutter von Yacouba O.).

Die Mutter von Alimata M. erzählte: «Je n'ai plus de force pour faire le commerce. Sinon je partais aux marchés des différents villages. La maladie m'a vieillie.» Daher sitze sie nun oft vor dem Hof und verwickle vorübergehende junge Männer, die solvent aussehen, mit Reden und Scherzen in eine Beziehung, bis diese sich bemüssigt fühlen, ihr etwas zu geben, zum Beispiel eine *tine* Mais (ca. 16,5 kg). Wir sehen den Sack Mais in der Ecke stehen, den ihr ein unbekannter *kambele* gegeben hat. Im Gegenzug werden sie von ihr, einer alten Frau, gesegnet, eine Gegengabe, die sich gut auf ihren weiteren Lebensweg auswirken wird. Man sehe ihr das Alter an, man sehe, dass sie nicht mehr

<sup>70</sup> Die Griottes besingen an Zeremonien die Namen geladene Gäste und werfen ihnen ein Foulard um den Hals, das diese nur mit Geld zurückgeben können. Dies übernehmen anscheinend auch alte Frauen, die nicht Griotte sind, um zu Geld zu kommen.

arbeiten könne. Daher gebe es Leute, die mit ihr Mitleid haben. «Il y a certains qui viennent du quartier, et il y a d'autres qui viennent d'ailleurs. Ça peut être une personne qui vient comme ça pour s'amuser avec moi et me donner 500 F. Ou bien ça peut être quelqu'un en passant, on peut s'insulter [plaisanter, *an be mamadentulon ke*]<sup>71</sup> et il peut me donner 1000 F. C'est comme cela que ça se passe. (...) je connais beaucoup de gens.» Wie sie denn all diese Leute kennengelernt habe? «Par le fait que je souris avec tout le monde (*n nunso ka di*), je ne sers pas ma mine, c'est pourquoi beaucoup de personnes s'approchent de moi. Par exemple si quelqu'un passe, il te salut et toi, tu ne lui réponds pas et tu l'insultes<sup>72</sup>, s'il entend ça, est-ce que demain, en passant, il va te saluer? Non! Pourtant si tu lui réponds bien, demain en passant, si il a quelque chose, il peut te donner un peu.» Die Mutter von Alimata M. ist auch sonst äusserst begabt darin, soziale Beziehungen zu knüpfen und zu unterhalten, weshalb ihr Verdienst nicht schlecht ist, was wir an ihrer Einrichtung und den gestapelten Holztabourets und Kochtöpfen sowie Emailschränken in vielen Grössen (Frauenkapital) ablesen konnten. Ihre Tochter erzählte, sie sei auch in politischen Beziehungen involviert, was heisst, sie macht bei Frauengruppen mit, die einen Politiker unterstützen und dafür Gaben oder Geld bekommen.

### 3.2.2 Was es bedeutet, für erwachsene Kinder zu sorgen

Die Gespräche zeigen, dass die alten Eltern nicht glücklich sind mit der Situation der aufgeschobenen intergenerationellen Reziprozität, die sie wohl oder übel zu ertragen haben, fühlen sie sich doch verpflichtet, für die erwachsenen Kinder zu sorgen, bis diese für sie sorgen können. Geschlechtlich geprägte Generationenkonflikte und der Unmut der alten Eltern belasten die Generationenbeziehungen.

#### 3.2.2.1 *Worobagahéké*: Wo sind die Kinder geblieben?

Die alten Eltern haben zwischen drei und elf heute lebenden erwachsenen Kindern, die gemäss dem «Gesetz der Schuld» – *worobagahéké* – für die Eltern zu sorgen hätten: Wo sind sie geblieben? Das Durchgehen dessen, wohin es die Geschwister der 24 befragten Kinder verschlagen hat, zeigt:

- Die meisten jungen Frauen und Männer, die in andere Städte migriert sind, fristen dort mit einem Klein- oder Kleinstverdienst ihr Dasein und können daher kaum Geld nach Hause schicken.
- Nur ein Sohn [B12] ist erfolgreich migriert und hat dabei als Chauffeur sein Glück gemacht, geheiratet, einen Hof gebaut. Doch seine Geburtsfamilie lässt er nicht daran teilhaben. Zu Ramadan sendet er jeweils Reis und Zucker, ansonsten lässt er sich nicht mehr häufig blicken.
- Nur ein Erstgeborener [B18] tut seine Pflicht (vgl. Kasten 4).
- Zwei Söhne [B19, B20] und eine Tochter [B15] helfen punktuell mit ihrem Verdienst.
- Eine verheiratete Tochter [B12] lässt die Mutter zwei- bis dreimal pro Woche bei sich mittags essen.
- Verheiratete Töchter sind jedoch meist arm verheiratet, d.h. sie können keinen substantiellen Teil beitragen.

<sup>71</sup> Sie inszeniert die Scherzbeziehung zwischen einer Grossmutter und ihrem Enkel, wahrscheinlich auch die Scherzbeziehung zwischen Ethnien, falls ihr die Ethnie der vorübergehenden Person bekannt ist.

<sup>72</sup> Aus dem Zusammenhang wird klar, dass hier die Beschimpfung gemeint ist, und nicht wie im vorherigen Satz die Scherzbeziehung, bei der man sich eben im Scherz beschimpfen darf resp. muss.

### 3.2.2.2 Die aufgeschobene intergenerationelle Reziprozität

Die alten Eltern verstehen unter dem Generationenvertrag ihre Pflicht, die Kinder aufzuziehen und zu verheiraten. Dazu gilt es, ihnen eine Arbeit oder Kapital zuzuhalten, auf dass sie später ihren Pflichten nachkommen können. Die Mutter von Yacouba O. [B12] sagte:

*«Ce qui est obligé pour moi, si j'ai quelque chose que j'ai épargné, je dois lui en donner pour qu'il puisse se débrouiller avec [un capital]. Mais si tu n'as pas les moyens, tu te confies à Allah.»*

Auch der Vater von Souleymane S. [B13] ist dieser Meinung:

*«Autrefois, un père pouvait chercher et avoir un contrat pour son enfant. Mais aujourd'hui, si tu veux chercher un contrat pour ton enfant, tant que tu ne connais pas quelqu'un, c'est difficile.»*

Seine beiden jüngsten Söhne, die Schneider, verdienten ein bisschen, er sage ihnen, sie sollen es der Mutter geben. Ihm selbst fehle leider das Geld für eine Nähmaschine, sonst hätten sie schon lange ein eigenes Atelier. Seine anderen Söhne geben ihm kein Geld. «Mais les enfants d'aujourd'hui, comme je l'ai dit auparavant, quand ils gagnent l'argent, ils pensent qu'ils ont plus de problèmes que leurs parents; la nuit, ils rentrent tard.»

Der Vater von Maïmounata S. [B16] sagte, die Kinder zu verheiraten sei eine Pflicht der Eltern:

*«Le mariage est un devoir, mais le capital pour le commerce-là n'est qu'un devoir si tu as les moyens. En ce moment, il peut travailler pour son propre compte, et le jour où tu ne pourras plus travailler, il te soutiendra. Comme je l'ai dit, si tu as les moyens, tu dois donner un fonds de commerce à ton enfant adulte, garçon comme fille.»* Und er erklärte die soziale Sicherung: *«Si tu donnes le fonds de commerce à ton fils, c'est pour qu'un jour, il puisse aussi t'aider, c'est comme si tu faisais ça pour toi-même.»*

Es gebe einen Dioula-Ausdruck dafür, sagte er:

*«Si les parents ne peuvent rien faire, ce sont les enfants qui doivent les prendre en charge. Ça, c'est un devoir de l'enfant envers ses parents géniteurs. C'est en fait une dette des enfants envers leurs parents (worobagahèkè).»*

Sobald die Kinder Mittel haben, vor allem die Söhne, ist es an ihnen, für die Eltern zu sorgen. Der Sohn werde sogar als zweiter Ehemann bezeichnet, erzählte die Mutter von Alimata M. [B14]:

*«S'il a les moyens, il doit prendre en charge sa mère. Qui doit la prendre en charge si ce n'est pas lui? Car c'est lui qui est considéré comme le deuxième mari.»*

Beim umgekehrten Generationenvertrag ist die intergenerationelle Reziprozität aufgeschoben, die alten Eltern ernähren ihre erwachsenen Kinder. Die Meinungen dazu, ob die Kinder sowieso oder erst, wenn sie können, für die Eltern sorgen sollten, differieren – je nach eigener Lage. Die Mutter von Samir I. [B15] sagte dazu:

*«Ils devraient me nourrir. Mais s'ils ne peuvent pas, je suis obligée de me battre pour qu'on puisse avoir à manger. Et après on prie Dieu pour que les enfants puissent avoir quelque chose.»* Warum denn sie es sei, die kämpfen müsse, um das Essensgeld aufzutreiben, fragten wir. *«S'ils n'ont rien... Par exemple l'autre-là [Samir] n'a pas du travail. Si je ne lui donne pas à manger, qu'est-ce qu'il va manger? Comment va-t-il avoir de l'argent pour manger? C'est pourquoi je me débrouille pour eux. Je sais qu'il veut bien me donner à manger, mais il n'a rien. Il va le faire comment? Si je gagne un peu, je mange et je lui donne aussi en attendant que lui aussi gagne quelque chose!»*

Auch der Vater von Djami S., [B17], mit seinen 47 Jahren relativ jung, sagte, die erwachsenen Kinder seien nicht verpflichtet, die Eltern zu unterstützen, solange sie keine Mittel haben:

*«Non, non, ils ne sont pas obligés parce que c'est quand tu as les moyens que tu donnes quelque chose aux parents. Mais si tu n'as pas les moyens, qu'est-ce que tu peux faire?»*

Er spricht hier auch für sich selbst, ist er doch nicht in der Lage, seinen alten Vater, 77, zu ernähren, abgesehen von seinen beiden Frauen und den Kindern.

Der Vater von Abdoulaye S. [B18] hingegen sagte, an sich wäre es an der Zeit, dass der Gabenfluss sich wende und die Kinder für ihn sorgen.

*«S'ils avaient les moyens, ce sont eux qui devraient me nourrir maintenant. Mon époque a passé parce que je les ai nourri jusqu'à ce qu'ils soient des adultes. Maintenant c'est leur tour de me nourrir si toute fois ils avaient les moyens.»*

Kasten 19

**Vier Generationen im umgekehrten Generationenvertrag:** Gespräche mit Grossmutter, 76, Vater, 47, und Tochter, 27 [B17]

Die Grossmutter von Djami S., eine Zara-Händlerin, verkauft heute vor dem Familienhof Saucezutaten. Sie lebt mit ihrem Sohn und dessen zwei Frauen und Kindern zusammen, ca. 15 Personen. Als Ehefrau hatte sie mit ihrem Handel zwischen den Dörfern die Familie ernährt, heute mache die erste Frau ihres Sohnes genau dasselbe, sie ernähre mit ihrer Arbeit die Familie. Der Sohn erwirtschaftet als Bauer auf seinen Feldern Mais, das für ca. sieben Monate im Jahr reicht.

Ihre Tochter, die Mutter von Djami S., lebt mit ihren beiden Töchtern und den beiden Enkelkindern gleich um die Ecke in einem andern Familienhof. Sie ist die erste Frau von Djami S.' Vater. Seit ein paar Jahren ist das Einkommen aus seiner Autofahrschule extrem klein und unsicher geworden (vgl. 3.2.1.2). So kann er oft nicht fürs Essensgeld für die erste Mitfrau und ihre Kinder aufkommen, er isst dann jeweils selbst bei seiner zweiten Mitfrau. Djami S. erzählte, in diesen Fällen essen sie bei der Grossmutter: *«S'il n'y a pas l'argent, on ne prépare pas, on va manger chez la grand-mère. Là-bas, on prépare tous les jours. Le jour même où nous n'avons pas fait la cuisine ici, la grand-mère nous apporte à manger. (...) la grand-mère nous demande même chaque jour si on a préparé ou pas.»*

Wir fragen die Grossmutter, ob es für ihre Tochter mit selbst erwachsenen Töchtern nicht eine Schande sei, bei der Mutter und dem kleinen Bruder essen zu müssen. Sie sagte mit grosser Selbstverständlichkeit: *«Si elle n'a pas à manger chez elle et qu'elle vienne trouver à manger chez son petit frère, tant mieux, elle ne peut être que content. Cela ne dérange pas non plus son petit frère, ni ses femmes. Quand elle vient même, elle dit aux femmes de son petit frère d'enlever sa part de nourriture.»* Und: Eine Mutter könne ihrem Kind nie das Essen verweigern. Diese über vier Generationen sich ziehende Essensgemeinschaft vereint die jeweiligen *badenyas*, die Einheiten der Mutter und ihrer Kinder (vgl. 2.1.2.3 und 2.2.2.2 sowie Kasten 5).

### 3.2.2.3 Generationenkonflikte: schlafende Söhne

Familieninterne Schwierigkeiten trägt man nicht nach aussen. Drei der alten Frauen sagten explizit, sie würden nie mit Leuten von ausserhalb über Familienprobleme reden, auch nicht mit Verwandten. Ob die Familiensituation denn ein Geheimnis sei, fragten wir die Mutter von Samir I. [B15].

*«Oui, c'est un secret. Et il y a des gens qui ne savent pas garder le secret. Tu vas leur dire que c'est un secret, et ils vont te vendre dehors. Si toi tu dis quelque chose ici et que tu vas l'entendre quelque part, tu sais que c'est grave.»*

Trotzdem äusserten sich die alten Frauen und Männer in den Gesprächen dazu, auf welche Art erwerbslose Söhne und ledige Töchter sie belasten.

Der Vater von Souleymane S. [B13] ist mit seinen drei arbeitslosen Söhnen unzufrieden. Er habe es aufgegeben, ihnen Arbeit zu vermitteln. Der ältere Bruder von Souleymane S., den er in die Gruppe von Tagelöhnern aufgenommen habe, um das Terrain der Eisenbahngesellschaft von Gräsern zu säubern, den könne er nicht mehr einstellen, er sei ein schlechtes Vorbild für die andern gewesen. «Arrivé au travail, il s'est couché disant qu'il a mal à la tête. Il s'est endormi au lieu de travailler.» Und für Souleymane habe er vor Jahren eine Lehrstelle als Mechaniker gefunden. Als der Sohn abends von der Arbeit heimgekehrt sei, habe er sich beklagt, der Patron habe ihm kein Geld gegeben.

*«Je lui ai dit: Comment veux-tu que le patron te donne de l'argent?! Tu viens de commencer l'apprentissage, tu ne connais rien d'abord et tu veux que le monsieur te donne de l'argent!? Il m'a dit que tant que le patron ne lui donne pas de l'argent, qu'il n'apprendra pas le métier-là. Comme il a refusé d'apprendre ce métier, moi aussi, je me suis fâché et je l'ai laissé comme ça. Il est resté comme ça jusqu'à devenir adulte.»* Dann habe er ihm einen Karren gekauft, mit dem Souleymane hätte Lasten transportieren können. *«Je lui ai dit de travailler avec ça afin de pouvoir s'acheter les cigarettes, et de donner l'argent de condiments à sa mère. Mais il a refusé de travailler avec la charrette. Pour lui, travailler avec une charrette, ça fait honte (maloya lo), Vous savez, aujourd'hui, si les jeunes atteignent un certain âge, ils choisissent le travail. S'ils commencent à connaître les filles, ils ne veulent plus faire le travail qui les salit. Pour Souley, c'est ça!»*

Auch Generationenunterschiede werden deutlich, wenn Soulemanes S.' Vater spricht. Er und Seinesgleichen hätten den ganzen Verdienst den Eltern abgegeben und nur einen Teil davon bekommen.

*«Mais les enfants d'aujourd'hui, tu ne peux jamais savoir ce qu'ils gagnent par jour ou par mois. L'enfant même va te dire qu'il a plus de dépenses que toi!»*

Was ihn aber am meisten ärgere, sei, dass Souley jeden Tag ausschlafe.

*«Il faut voir Souley, c'est moi qui tape chaque jour à sa porte vers huit heures pour qu'il se réveille. (...) Des fois, il peut rester au lit jusqu'à neuf heures. Ceci parce qu'il rentre tard dans la nuit.»* Er sage ihm immer wieder, dass ausschlafen Unglück bringe. *«Un homme doit se réveiller tôt, sortir pour aller chercher du travail, et Dieu va l'aider. Mais si tu te réveilles le matin, tu restes au lit ou à la maison, tu ne vas nulle part; personne ne quittera chez lui pour venir te donner du travail.»*

Auch der Vater von Abdoulaye S., 62 [B18], klagte über den Sohn, er schlafe bis um elf Uhr aus, um dann mit Gleichaltrigen Tee zu trinken.

*«Il ne veut pas se fatiguer. Est-ce que cela est bien? Je lui ai dit: Abdou, même si tu ne vas pas apprendre la couture, il faut aller chercher un autre travail que tu vas faire. Sinon, rester comme ça à boire le thé tous les jours, cela ne donne rien à l'homme. Au contraire, ça te détruit.»*

In diesen Bauerngesellschaften mit der ausgeprägten Arbeitskultur, wo Armut mit Abhängigkeit und fehlender Handlungsfähigkeit gleichgesetzt wird (Hagberg 2001), sind die den Tag verschlafenden Söhne ein Sinnbild des Protests der jungen Generation par excellence.

### 3.2.2.4 Generationenkonflikte: die *sunguruya* der Töchter

Während die alten Väter und Mütter ihre Söhne zur Arbeit drängen, um sich zu entlasten, drängen sie ihre Töchter zur Heirat. Die Mutter von Samir I., 68 [B15], sagte von ihrem Sohn, der eine Lehre als Plattenleger macht:

*«Il faut travailler. C'est pourquoi un homme qui ne travaille pas ne doit pas se marier. Est-ce que mon fils-là peut se marier? Il va nourrir sa femme avec quoi? S'il a eu du travail, il pourra se marier. Si tu ne travailles pas et tu te maries, tu vas t'en sortir comment?»*

Und von ihren ledigen Töchtern sagte sie:

*«Si tu mets un enfant au monde, tu dois tout faire pour qu'elle gagne un foyer [mari], si c'est une fille. Il ne faut pas les laisser se promener dans la ville comme ça. Tu dois prier Dieu pour qu'elle gagne un mari.»*

Wie sie denn auf die Schwangerschaft ihrer einen Tochter reagiert habe, fragen wir.

*«Ça ne m'a pas plu parce qu'elle n'était pas mariée. J'ai tout fait pour que le monsieur l'épouse, mais il a fui la laisser. Je vais faire quoi? Si elle avait pu rester tranquille, se marier d'abord avant d'avoir la grossesse, je n'allais pas parler. Maintenant le père de l'enfant a fui, qu'est-ce que je vais faire? Je n'ai pas fait de bagarre avec elle parce que l'enfant-là, c'est Dieu qui lui a donné. On ne va pas avorter, on ne va pas tuer l'enfant, Dieu est grand.»*

Die Mutter von Nasara O., 57 [B20], klagte ähnlich wie der Vater von Souleymane S., ihre beiden Töchter hörten nicht auf sie. Sie müsse mit ihnen schimpfen, damit sie ab und zu 100 oder 200 F zum Essen beitragen. Dies ganz im Gegensatz zum ältesten Sohn, der für die Grundnahrungsmittel Hirse und Reis aufkomme. Und sie müsse mit ihnen schimpfen, damit sie sich auch nur ein bisschen am Haushalt beteiligen. Den Hof wischen, die schmutzige Wäsche waschen, das überlassen sie meist ihr, viele Worte gebe es die ganze Zeit, viele Auseinandersetzungen. Doch am meisten Sorge sie sich, wenn die Töchter nachts spät erst heimkehrten.

*«Ce qui me fait vraiment mal, c'est aller rester en ville très tardivement la nuit. Ça me fait tellement mal que je ne peux pas dormir. Je leur parle, mais elles ne m'écoutent pas.»*

Sie sagte, ihre Töchter müssten sie von ihren Männergeschichten in Kenntnis setzen! Im gleichen Atemzug sagte sie aber auch: Das können sie gar nicht, ich würde sie nie akzeptieren.

*«Si quelqu'un les veut, qu'il vienne demander leur main et on va les marier. Mais sortir pour aller durer dehors et faire des choses non sérieuses, ce n'est pas bon. Les jeunes garçons ne sont plus sérieux, ils flattent les filles, ils les gâtent et puis ils disparaissent et ne veulent plus d'elles encore.»*

Der Vater von Maïmounata S., 77 [B16], macht seiner Tochter regelmässig Vorwürfe.

*«Ce qui me dérange du côté de ma fille-là, c'est le fait qu'elle n'est pas mariée. C'est ce qui me dérange le plus. Je lui dis ça tout le temps, je l'insulte même à cause de ça. Même aujourd'hui, je vais lui dire ça.»* Was sie denn tun könne? *«Je sais que c'est Allah qui en a fait ainsi, que ce n'est pas de sa faute. Et c'est Allah qui pourra nous aider.»* Warum er es ihr dann so übel nehme? *«Si elle faisait des efforts dans le sens du mariage, je n'allais pas l'en vouloir, et de plus, quand je la vois avec des copines qui ne semblent pas être très sérieuses, ça m'énerve en plus. C'est ici que ses copines viennent pour causer. (...) Elle peut faire un effort pour ne pas fréquenter ces filles-là. Elle doit chercher un mari. Par exemple, si quelqu'un vient te faire la cour pour te marier, il faut l'accepter, et si tu acceptes, la personne viendra demander ta main. (...) Il n'y a pas de problèmes entre nous, si ce n'est pas le fait qu'elle n'est pas mariée. Il n'y a pas des jours où je ne lui parle pas de ça; je lui dis de se marier, je lui dis: tant que tu n'es pas*

*mariée, on ne va pas s'entendre. Je lui dis de tout faire pour se marier avant mon décès parce que si je décède et qu'elle n'est pas mariée, ça va être très difficile, ça ne va pas me plaire.»*  
Am liebsten würde er sie verjagen, sagte er, doch natürlich mache er das nicht, er sage ihr das nur, um sie zu erschrecken. *«De nos jours, on ne peut plus chasser sa fille comme ça.»*

Die alten Eltern drängen ihre Töchter auf den Heiratsmarkt der *sunguruya*. Dabei leben sie im Widerspruch, dass sie die Töchter möglichst bald verheiratet sehen wollen, sie gar drängen, sich einen Ehemann zu suchen wie im Fall von Maimounata S. oder auch der Tochter von Seydou G. in Konstellation A (vgl. 2.2.3.3); doch die dafür nötigen Männerbekanntschaften und das Geld dieser Männer können sie nur schwer akzeptieren, weil sie es als «schmutziges Geld» ansehen.

### 3.2.2.5 Wie Väter und Mütter ihren Unmut zeigen – von den Kindern erzählt

Die Jungen scheuen sich im Gegensatz zu den Eltern nicht, die Konflikte zu schildern, die es geben kann: «Missverständnis» nannte es Alimata M. [B14], wenn sie der aufgebrachten Mutter antwortete und diese ihre Worte als respektlose Zurechtweisung eines Kindes verstand. Ibrahim D. [B11], der Sohn des alten Marabout, schilderte den Unmut seiner Mutter, wenn ihre Sandalen kaputt sind, doch er das Geld für neue nicht auftreiben kann. Es ist ihr Blick, der ihn umtreibt, ihr Blick der Verachtung und Enttäuschung ob seinem Unvermögen, ihr so beredter Blick, der alles sagt und ihn leiden lässt.

Samir I. [B15] schilderte, wie seine Mutter ihn zwischendurch anherrsche, er tue nicht genug, um Arbeit zu finden: «Si elle n'est pas contente et que je viens lui demander quelque chose, elle me dit d'aller travailler. Elle pense que je ne veux pas travailler.» Vor allem wenn sie müde sei, klage sie ihn an, erzählte er. Aber das gehe vorbei. Der Vater hingegen sage nicht mehr viel. «Le père, lui, il est timide, il parle peu. Il s'en fou de tout ce que se passe. Lui-même, il est assis fatigué, il n'aime pas parler.»

Und Djami S. [B14] sagte, wenn das Geld fehle, gebe das einfach schlechte Stimmung, das sei nicht zu vermeiden: «En tout cas, à cause de la pauvreté de tout le monde, personne ne veut écouter l'autre. Ça arrive, mais ça passe. Même moi, si je n'ai pas d'argent, je n'aime pas parler; dans la cour ici, tout le monde me connaît pour ça.»

Kasten 20

#### **Der Mutterfluch:** Gespräche mit Mutter, 64, und Sohn, 39 [B12]

Der Familienvater Yacouba O. schilderte, wie es zu Konflikten mit der Mutter kommt. Die Mutter ernährt an seiner statt die etwa zehn Personen, als da sind er selbst und sein älterer gehörloser Bruder, zwei alte Grosstanten und zuweilen die vier Enkelkinder. «Souvent c'est elle qui donne le prix de condiments, même aujourd'hui, c'est elle qui l'a donné. Ma mère sort pour suivre les gens et aller dans les lieux de mariage, de baptême. Là-bas, elle se fait (...) comme griotte.» Oder sie geht in anderen Vierteln betteln, dorthin, wo niemand sie kennt. Im Gegenzug übernimmt Yacouba O. die Pflichten, die eine Schwiegertochter hat, seine Frau aber nicht übernehmen will: Er macht für seine Mutter den Haushalt, wischt ihre Räume, wäscht ihre Kleider, erhitzt Wasser für sie und stellt es vor den Waschraum. Warum er das tue, fragten wir. «Parce qu'elle est âgée, et moi, je ne fais rien, je ne travaille pas. Donc au lieu d'aller me promener comme ça, je préfère prendre ce temps pour laver les habits de ma mère.» Er sieht es damit wie die jungen Frauen als einen Tausch: Essen und Wohnrecht gegen Hausarbeiten.

An Tagen, an denen die Mutter das Essensgeld nicht auftreiben kann, zürnt sie ihm und wirft ihm vor, keine Arbeit, keinen Verdienst zu haben. «S'il faut que ma mère se promène pour demander de l'argent pour venir me nourrir... Si ma mère voit qu'elle a un jeune garçon qui a la force pour travailler, elle peut penser que je ne veux pas travailler, alors que ce n'est pas ça; et par la force des

choses, elle peut te dire des choses qu'elle ne devrait pas te dire. En vérité, ma mère est souvent fâchée contre moi. Quand elle est fâchée, elle dit beaucoup de choses. Elle m'insulte comme si elle voudrait me maudire. Après, je vais solliciter quelqu'un pour venir lui demander pardon. Et le lendemain, si je me réveille, je vais lui dire bonjour et je sors.» Yacouba O. schilderte eine Begebenheit. «Un jour, elle m'a insulté et m'a montré un de mes promotionnaires [camarades d'enfances]. Lui, il a eu la chance, il a eu les moyens et a envoyé sa mère à la Mecque, et il a construit une villa pour elle. Pourtant, c'est moi qui dépannais ce gars autrefois, mais quand il est parti aux Etats-Unis, il a eu l'argent. (...) Vraiment, ça m'a beaucoup touché ce jour-là. Je suis allé voir quelqu'un pour venir lui demander pardon. En ce moment-là, j'avais même voulu aller à la rébellion en Côte-d'Ivoire, la rébellion venait de commencer à Bouaké. (...) C'est quand elle va en ville se promener et qu'elle ne gagne pas d'argent qu'elle est fâchée.» Was sie dann sage? «Les paroles qu'elle dit ne sont pas de bonnes paroles dans le contexte africain. Moi, je pense qu'elle me maudit, mais quand je vais prendre quelqu'un pour lui demander pardon, elle dit que ce n'est pas une malédiction, que c'est parce qu'elle est énervé qu'elle dit de telles paroles.»

### 3.2.3 Die Ängste der Elterngeneration

Ein Grossteil der Haushalte ist in den vergangenen zehn Jahren verarmt, und der umgekehrte Generationenvertrag trägt dazu bei, weiterhin mit der Gefahr leben zu müssen zu verarmen. Wie die Jungen, so versuchen auch die alten Eltern über Kaschierungsstrategien zu vermeiden, dass ihre Situation publik wird und sie in der Folge der Schande, der Entehrung ausgesetzt sind.

#### 3.2.3.1 Arbeit im Alter – Verarmungsgefahr

Die Alten der Schicht der Armen verarmen zusätzlich, wenn sie ihre arbeitslosen Kinder zu verköstigen haben. Sie verdienten ein Leben lang genug, um die Familie durchzubringen. Doch der Verdienst reichte nicht, um Ersparnisse anzulegen. Es war auch nicht möglich, einen Hof zu kaufen. Die Wohnunsicherheit belastet alle, die nicht in einem alten Familienhof leben. Im Alter nehmen die Kräfte, die Energie und damit auch der tägliche Verdienst ab. In den vergangenen zehn Jahren sind acht der zehn befragten Haushalte verarmt, nämlich:

- Haushalt B12 wegen der mit dem Alter zunehmenden Gebrechlichkeit der Mutter von Yacouba O., 64, die immer wieder unter Fusschmerzen leidet, daher könne sie keinen Kleinhandel mehr betreiben. Trotzdem geht sie immer wieder an Zeremonien, in andere Viertel oder zu ihrer Bekannten in Accartville, um Gaben zu bekommen.
- Haushalt B13 wegen der jahrelangen Arbeitslosigkeit des Vaters von Souleymane S., 54, der in den 1990er Jahren von der staatlichen Eisenbahngesellschaft RAN entlassen worden war.
- Haushalt B14 erstens wegen der Verwitwung der Mutter von Alimata M., 64, vor fünfzehn Jahren, wodurch der Ertrag ihres Mannes, ein Bauer, wegfiel; zweitens wegen des Todes ihres ältesten Sohnes in Ouagadougou, der mit seinem Verdienst als Chauffeur ihr beistehen konnte; drittens wegen der schwindenden Kräfte, weshalb sie den Handel zwischen den Dörfern aufgeben musste.
- Haushalt B15 erstens wegen der Krankheit des Ehemannes, einem starken Rückenleiden, weshalb sein Verdienst als Feldarbeiter wegfiel; zweitens wegen dem Umzug von Abidjan nach Bobo-Dioulasso, wodurch die Familie das jahrzehntealte Beziehungsnetz hinter sich lassen musste. Die Eltern sind zu alt, um ein neues aufzubauen, im Gegensatz zu den Kindern, zum Beispiel Samir I., der daran ist, in dieser Stadt Wurzeln zu schlagen. Drittens musste die

Mutter wegen des Umzugs ihren gut laufenden Handel mit Reis aufgeben und sich in Bobo-Dioulasso als Hilfskraft in der *dolo*-Produktion verdingen.

- Haushalt B16 wegen der Altersschwäche des Vaters von Maïmounata S., 77, wodurch sein Ertrag als Bauer wegfiel, nebst all den anderen Verdiensten, die er als Baumwollarbeiter, Schneider, Backsteinfabrikant, Holzsammler und indigener Therapeut hatte.
- Haushalt B17 wegen dem Einkommenseinbruch des Vaters von Djami S., 47, Besitzer einer Autofahrschule, infolge der Überalterung seines Lastwagens (36jährig), zum andern wegen der seit 2000 geltenden Gesetzgebung, welche Autofahrschulen mit nur Theorie und ohne Praxis (ohne Auto) verbietet.
- Haushalt B19 wegen der Altersschwäche des Vaters von Safoura S., 60, der zu müde ist, um noch als Maurer zu arbeiten, und der Altersschwäche der Mutter, 55, die darum ihren ältesten Sohn aus Abidjan zurückgerufen hat, der jedoch als Arbeitsloser keine Linderung bringt, sondern im Gegenteil familiäre Zwiste sät.
- Haushalt B20 weil der Vater von Nasara O., der schon seit vielen Jahren bei seiner zweiten Mitfrau lebt, die Mutter von Nasara O., 57, seit etwa acht Jahren, seit er schwer erkrankt ist, nicht mehr unterstützt.

Kurz gefasst: Faktoren der Verarmung im Alter sind erstens das Alter und damit verbunden die schwindenden Kräfte, die Gebrechlichkeiten, die Müdigkeit; zweitens das Wegfallen des Einkommens des Ehepartners, der Ehepartnerin wegen Gebrechlichkeit, Krankheit oder Trennung (inkl. des Umzugs des Ehemannes zur zweiten oder dritten Mitfrau) und Verwitwung, darunter leiden Frauen besonders; drittens die wirtschaftliche Situation, der Arbeitsmarkt, die Ursache der erwerbslosen erwachsenen Kinder.

Die Maraboutfamilie lebt materiell prekär, doch ist sie nicht verarmt. Der Marabout sagte auf die Frage, ob die Gaben der Gläubigen reichen, um die Familie zu ernähren:

*«Ce n'est pas suffisant. De fois, par la grâce de Dieu, quelqu'un peut te donner quelque chose qui peut suffire pour la journée. Mais souvent, il peut se passer un ou deux jours sans que je ne gagne rien. C'est difficile en ce moment-là.»*

Dann gilt es, einen kleinen Kredit aufzunehmen oder hungrig zu Bett zu gehen. Auch andere Väter und Mütter nehmen vorübergehend bei einem Nachbarn oder Bekannten einen kleinen Kredit auf, wenn ihnen das Essensgeld fehlt.

Verarmung beinhaltet im Weiteren, dass die Mittel, um Beziehungen unterhalten zu können, ausgehen. So stellt sich für die alten Väter und Mütter die grundsätzliche Frage, ob das vorhandene Geld für Nahrung oder für den Unterhalt von Beziehungen ausgegeben werden soll (Vuarin 2000). Wer am reziproken Tausch nicht mehr teilnehmen kann, ist in Gefahr, sozial marginalisiert zu werden. Zum Beispiel die Mutter von Yacouba O. kann nicht mehr wählen, sie gibt ihr als «Griotte» erworbenes Geld fürs Essen aus, sie bewegt sich an der Grenze eines Lebens als Bettlerin. Ohne Beziehungen keine soziale Sicherheit (Badini-Kinda 2005, Roth 2005a). Ohne Beziehungen aber auch keine soziale Anerkennung, kein symbolisches Kapital (Bourdieu 1979, 2001). Das Altern und die damit verbundenen Einschränkungen vollziehen sich zudem in einer Umgebung, die von der ungleichen wirtschaftlichen Entwicklung gezeichnet ist, welche den armen Schichten zunehmend benachteiligt. Das zeigt sich u.a. anhand der jahrelang erwerbslosen Kinder, aber auch anhand der teurer gewordenen Grundnahrungsmitteln, was im Begriff *la vie chère*<sup>73</sup> zum Ausdruck kommt, der in den Dioula-Wortschatz aufgenommen wurde.

<sup>73</sup> *La vie chère* bezeichnet die gestiegenen Preise von Nahrungsmitteln, Benzin usw., die im Februar 2008 in Bobo-Dioulasso und Ouagadougou in gewaltsamen Unruhen mündeten.

## Kasten 21

**Verarmung im Alter:** Gespräche mit Vater, 60, Mutter, 55, Sohn, 25, Tochter, 20 [B19]

Vater und Mutter von Safoura S. und Arouna C. sind als junges Paar aus einem Dorf nach Bobo-Dioulasso gezogen, er arbeitete sein Leben lang als Maurer, sie als Kleinhändlerin, gemeinsam zogen sie elf Kinder auf. Seit einer Weile fühlen sich beide müde, alt. Daher hat die Mutter vor einem Jahr ihren ältesten Sohn aus der Elfenbeinküste heimgerufen, erzählte Safoura S., sie habe sich ein gesichertes Alter erhofft: «Elle disait qu'elle n'avait pas à manger, et que si Lassina venait, elle allait avoir à manger et qu'elle allait se reposer en cessant d'aller au marché. Mais Lassina est venu sans moyens, et la mère continue donc à partir au marché.»

Lassinass Rückkehr sähte familiären Zwist zwischen dem Vater und ihm resp. der Mutter. Seither lebt der Vater vereinsamt unter dem Dach der Familie und isst allein aus seiner Essplatte die Nahrungsmittel, die er auf einem kleinen Feld am Rande der Stadt anbaut. Zusätzlich bindet er aus trockenem Gras Besen, die er in der Stadt verkauft. Und die Mutter ernährt den Haushalt von zurzeit sieben Personen allein mit ihrem kümmerlichen Einkommen. Arouna C., gefragt, was sein grösstes Problem sei, sagte: das Essen und eine Frau zu finden. Er habe oft Hunger. Zu Hause habe es zuweilen nicht viel zu essen: «Comme nous, on peut supporter la faim, on laisse ça aux enfants.» Safoura S. macht den Haushalt der Mutter, und sie macht auch den Haushalt für den Vater: Wenn sie ihn seine Kleider waschen sehe, nehme sie es ihm ab, und sie koche für ihn. «Quand je prépare pour lui, il dit d'enlever pour moi et de manger. Si j'ai faim, je mange. Si pour nous aussi le manger est prêt, je mange ça aussi.»

Der Vater denkt mit grossen Sorgen an die Jahre, die vor ihm liegen: «Si tu es âgé et sans moyens, et que tes enfants aussi n'ont pas les moyens, ça amène de sérieux problèmes. Il faut qu'un d'entre eux puisse réussir. (...) le travail que je suis en train de faire [die Feldarbeit], si j'avais un enfant consciencieux qui m'avait pris comme modèle, il allait faire ça à ma place et j'allais me reposer et faire ce que je veux.» Ob ihn die Situation verärgere? «Oui, ça m'énerve! Si l'enfant ne travaille pas comme tu veux, ça ne peut que t'énerver. (...) C'est la conscience qui manque à certains enfants. Sinon, si le vieux travaille et que l'enfant le regarde faire, tu ne peux rien lui faire. Tu ne peux pas le frapper, tu ne peux non plus le chasser. Mais le jour où tu seras fatigué, ou bien si tu ne seras plus là, ils vont voir ton importance, ils diront: <Ah, le vieux nous disait de faire ceci ou cela...>»

Seine Frau, die ihren Sohn aus Abidjan gerufen hat, weil auch sie erschöpft ist und die Arbeit als Marktfrau aufgeben wollte, den weiten Weg, jeden Morgen zu Fuss eine Stunde hin, abends eine Stunde zurück, den ganzen Tag am Marktstand unter der starken Sonne und im Staub, sie sagte: «Moi, je pense que s'ils [les enfants] ont une occasion (*sababou*), ils vont travailler. Pour moi, s'ils gagnent du travail, je vais avoir à manger et je pourrais me reposer. Mais s'ils n'ont pas du travail, je ne pourrai pas me reposer.»

### 3.2.3.2 Schande und Kaschierungsstrategien der Eltern

Wie oben ausgeführt (vgl. 3.1.3.1), ist Armut beschämend und wird verdeckt. Ein eigener Hof ist hilfreich dabei, da man hinter Hofmauern verstecken kann, wie man lebt und was in den Kochtopf kommt. Die Mutter von Alimata M. [B14] schilderte anschaulich, wie ihr der Vermieter im Nacken sitzt, wenn sie die Miete von 6000 F nicht auftreiben kann: Er nimmt sich gar raus, in den Kochtopf zu schauen, der auf dem Feuer ist, um zu sehen, was sie kochen, wo sie doch behaupten, die Miete nicht zahlen zu können!

Im Alter noch jeden Tag stundenlang zu Fuss unterwegs sein müssen, obwohl man müde ist und sich lieber hinsetzen und ausruhen würde, das beschämt. Das Publikum sind die Nachbarn, die sehen kön-

nen, ob man noch arbeiten muss oder zu Hause sitzen kann. Ausgesprochen wird nichts, doch die Entehrung, die Schande kann bleischwer belasten. Da kommen Gedanken hoch, ob man wohl etwas falsch gemacht hat. Der Misserfolg der Kinder ist auch der eigene Misserfolg. Man sagt in diesen patriarchalen Gesellschaften: Ein missratenes Kind ist das Kind seiner Mutter, ein wohlgeratenes Kind ist das Kind seines Vaters. Doch auch der Vater von Souleymane S. [B13] fragte sich, ob es wohl falsch war, den Sohn einfach stehen zu lassen, als er die Mechanikerlehre aufgegeben hatte. Die alten Eltern fürchten auch, von ihren Kindern verlassen zu werden. Im umgekehrten Generationenvertrag sind die erwachsenen Jungen – ohne Arbeit, ohne Einkommen, ohne Ehe – zwar von den Eltern abhängig und bleiben sozial im Status eines Kindes. Doch die alten Eltern ihrerseits sind auch von den Kindern abhängig, da heute nur sie wirklich verpflichtet sind, für ihre Eltern zu sorgen. Wer im Alter ohne Kinder lebt, ist in Gefahr, als Hexe diffamiert und sozial marginalisiert zu werden. Diese Angst, verlassen zu werden, kennen auch die chronisch-kranken Alten in Konstellation A (vgl. 2.1.4).

Die fehlende Pflichterfüllung darf nicht publik werden. Das Geheimnis, das Schweigen hilft das Schamgefühl zu vermeiden, als Familienälteste versagt zu haben. Auch die oben beschriebene schleichende Verarmung der Alten löst Schamgefühle aus, denn sie verunmöglicht, Beziehungen zu unterhalten, und stellt damit ihre *adamadenya* in Frage, ihre Möglichkeit, ein sozialer, den andern zugewandter, solidarischer und grosszügiger Mensch zu sein – wie es dem Habitus, der auch durch das Prinzip der Solidarität geprägt ist, entsprechen würde. Verarmung im Alter wird heute von den Alten selbst als selbstverschuldet, als ein Zeichen nicht erfüllter Pflichten in jüngeren Jahren interpretiert (siehe Roth 2005b).

### 3.2.4 Das ambivalente Verhältnis der alten Eltern zu den erwerbslosen Kindern

Nach Konflikten gefragt, ist der Tenor der alten Frauen und Männer: «Nein, es gibt keine Konflikte zwischen uns». Das Verständnis für die Jungen ist gross: «Sie würden, wenn sie könnten...» und «Sie tun, was sie können...». Im Verlauf der Gespräche kommt in den Formulierungen das ambivalente Verhältnis zu den erwachsenen Kindern dann doch zum Ausdruck. Sie klagen, wie sie ihnen auf der Tasche liegen, aber reden auch über die Angst, von ihnen verlassen zu werden. Schlagen könne er Souleymane nicht mehr, sagte dessen Vater [B13], dafür sei der Sohn zu alt, auf die Strasse stellen könne er ihn aber auch nicht... Fast schon trotzig meinte er zudem, ihm sei egal, ob die drei erwachsenen Söhne ihn respektieren oder nicht.

*«Aujourd'hui, ils sont adultes; qu'ils m'accordent du respect ou pas, ça ne me fait rien. Mais le jour où je ne serai pas là [vivant], ils vont comprendre. Si ton père est vivant, tu ne sais pas que la vie est dure! Le jour où il ne serait pas là, c'est en ce moment que tu sauras que la vie est dure»*, handkehrum, gefragt, was er von der Migration der Söhne halten würde, winkte er ab: *«Je ne veux vraiment pas qu'ils partent en migration me laisser parce que je suis âgé.»*

Die Mutter von Yacouba O. [B12] ist im Grunde wütend auf ihren Sohn, wenn sie stundenlang durch die Strassen zieht und als fingierte Griotte um Geld bitten muss, um ihn und seine Kinder ernähren zu können. Es ermüdet sie, und ihre Beine schmerzen vom vielen Gehen, und dabei weiss sie, dass er wieder einen seiner Tage im Hof von Freunden beim Tee verbringt. Gleichzeitig hat sie Angst, von ihm verlassen zu werden: Als er sich den Rebellen der Elfenbeinküste anschliessen wollte, hat sie es ihm verboten. Denn er ist der Sohn, der bei ihr zu bleiben hat und sie damit auch vor der sozialen Marginalisierung schützt, davor, als Hexe geächtet zu werden, wie es armen allein lebenden alten Frauen wie erwähnt geschehen kann, auch in Bobo-Dioulasso.<sup>74</sup> Doch handkehrum sagte sie, sie hätte gar nichts gegen die Migration des Sohnes.

<sup>74</sup> Bekannt sind die offenen Hexenverfolgungen auf dem Mossi-Plateau im Norden von Burkina Faso. In Bobo-Dioulasso bleibt es bei einem Munkeln im Dunkeln.

«*Qu'il parte, qu'il parte! S'il doit avoir le bonheur dans n'importe quelle chose, qu'Allah le lui facilite! Je lui fais des bénédictions pour ça.*» Warum sie möchte, dass er gehe? «*Pour qu'il puisse s'en sortir. Regardez, est-ce que sa maison-là est la maison d'un jeune adulte? Vous pouvez le voir, ce n'est pas la maison d'un adulte.*» Sie kann nur darum mit Vehemenz vertreten, er solle gehen, weil sie weiss, dass er bleibt. Sie erzählte: «*Je lui avais dit d'aller à Ouagadougou, mais il a dit que Ouagadougou c'est dur et qu'il n'y a pas l'argent pour pouvoir manger.*»

Eine besondere Note bekommt die ambivalente Beziehung zwischen Yacouba O. und seiner Mutter dadurch, dass sie wie Verbündete den Konflikt, der zwischen ihnen besteht, nämlich dass er in seinem hohen Alter von bald vierzig Jahren nicht für seine Mutter sorgen kann, gemeinsam in einen Ehekonflikt zwischen Yacouba O. und seiner Frau umwandeln. Wenn die Ehefrau den Chauffeurausweis zahlen würde, wären rundum alle Probleme gelöst. Ganz empört sagte die Mutter von Yacouba O.:

«*Mais si la femme gagne l'argent et ne le donne pas au mari, et si le mari lui dit de lui donner de l'argent, et elle lui dit qu'elle ne le donne pas, et puis elle le donne à ses parents, là, le mariage devient difficile!*»

Der alte Marabout [B11] sagte über die Beziehung zu seinen drei Söhnen:

«*La situation difficile n'a pas entraîné de difficultés entre nous parce que je sais qu'ils m'aident ou pas, ils demeurent mes enfants.*» Und sanft, wie es seinem Wesen entspricht, fügte er an: «*La situation de chômage n'a pas détérioré nos relations, mais s'ils travaillaient, nos relations allaient être meilleures.*» Warum er das sage? «*Parce que si tu as des problèmes et que tes enfants, que tu les sollicites ou pas, arrivent à résoudre, tu seras content !*»

Die alten Eltern sorgen für ihre erwachsenen Kinder und oft auch Enkelkinder, und möchten doch selbst versorgt werden, müde wie sie sind. Sie verdienen nicht das Geld wie einst, und möchten trotzdem als Autorität gelten. Sie wissen, dass Gott und der Arbeitsmarkt Grund für die Misere sind und fragen sich doch, ob die Kinder tatsächlich genug unternommen haben, um dem Schicksal auf die Sprünge zu helfen. Zum Beispiel der Vater von Maimounata S., 77 [B16], sagte:

«*Quand tu vois qu'avant, tu avais les moyens, et aujourd'hui, tu n'as rien, et tu n'as personne pour t'aider, c'est vraiment difficile. Et quand tu n'as pas les moyens, tu n'es pas content, tu ne peux pas t'entendre avec quelqu'un; même si on te parle bien, ça te donne l'impression que la personne t'insulte.*»

### 3.2.5 Vom Glauben und der Zukunft

#### 3.2.5.1 Eine Prüfung Gottes

Die Mutter von Nasara O. [B20] sagte auf die Frage, wie sie sich ihre Armut erkläre:

«*Eh, je ne peux pas dire que c'est la faute de quelqu'un. Je dirai que c'est Dieu qui a voulu que je sois ainsi [pauvre], sinon, ce n'est pas quelqu'un. Chacun vient avec sa chance, son destin. Ce que Dieu te donne, il faut l'accepter comme tel, il faut l'accepter au nom de Dieu, il n'y a plus d'autre solution que ça. Même si c'est quelqu'un qui t'a rendu ainsi, il faut dire que c'est Dieu.*»

Das einzige, was sie sich wünsche, sei, dass die Töchter einmal verstehen werden. Verstehen? Was sie damit meine, fragten wir.

«*Comprendre, c'est de savoir que ma mère souffrait, et qu'aujourd'hui, Allah m'a facilité certaines choses, donc je dois m'occuper de ma mère jusqu'au jour de l'appel de Dieu [décès]. C'est ce que veut dire comprendre. J'ai vraiment beaucoup fait pour elles. (...) Si elles ont un*

*mari et que ça va, elles peuvent m'aider. Mais si elles seront comme leur mère [c'est-à-dire pauvre], comment pourraient-elles m'aider? Je ne peux pas savoir ça. Elles peuvent avoir un mari qui aura pitié de moi comme elles peuvent avoir un mari qui n'aura pas pitié de moi. Mais je prie Dieu pour qu'elles aient un mari qui a pitié de moi.»*

Der alte Marabout [B11] sieht seine Situation als eine Prüfung Gottes, er sagte:

*«Mon problème, c'est le manque de moyens. Il y a un proverbe de Ibrahima Djénépo – paix à son âme! Il disait que si Allah veut faire souffrir [mettre à l'épreuve] un homme âgé au moment où il n'a rien lui-même, la personne qui devrait lui donner aussi ne gagne rien. Pour moi et mes enfants, ce qui peut nous soulager, si Allah pouvait nous faciliter certaines choses pour que nous tous s'en sortent dans cette situation difficile. Mais si Allah ne facilite pas ça, les difficultés peuvent continuer jusqu'à leur terme. Toute chose prend fin tôt ou tard.»* Und er fügte an: *«Ma foi a été renforcée en tout cas parce que je me dis que cette situation est l'affaire de Allah. Ma pauvreté ainsi que celle de mes enfants sont toutes dues à Allah.»* Er sei zufrieden mit dem, was er im Leben erreicht habe: *«Quand j'étais jeune, ce que j'avais dans la tête, c'était le savoir [islamique], avoir la bénédiction de mes maîtres, ceci me tenait vraiment à cœur. Et aujourd'hui, je remercie Allah, je n'ai pas assez de savoir, mais les gens me respectent comme si j'avais beaucoup de savoir. Pour cela, je ne peux que remercier Dieu. Il y a des gens qui ont plus de savoir que moi, mais qui n'ont pas le respect que j'ai.»* Also sei er das geworden, was er sich einst gewünscht habe? *«Oui, je suis actuellement ce que j'ai voulu être quand j'étais jeune.»*

### 3.2.5.2 Zukunftsvorstellungen der Eltern

Die Mutter von Samir I. [B15] ist nicht die einzige, die sagte, sie hätte früher nie gedacht, dass sie einmal so enden werde: *«Je n'avais pas pensé que j'allais souffrir. Je me disais que Dieu allait me donner toujours à manger.»*

Oder die Mutter von Alimata M., 64 [B14], sagte:

*«Je ne pensais pas d'être dans une telle situation parce que je suis née dans l'argent et j'ai grandi dans l'argent. Mais l'argent de ton père n'est pas ton argent. Si tu viens trouver l'argent chez ton mari, c'est ton argent. Si tu viens trouver que ton mari n'a rien, tu n'as rien non plus.»*

Das Leben in fünf Jahren? Der Vater von Souleymane S. [B13] sagte:

*«Vivre encore dans cinq ou dix ans, ça, c'est l'affaire de Dieu. Est-ce que je veux vivre encore dans dix ans? Néanmoins, je prie Dieu pour que mes enfants aient la baraka et puissent m'aider et que leurs femmes, mes belles-filles, viennent me donner à manger et je leur fasse des bénédictions. Sinon actuellement, je ne peux plus trouver un bon travail qui peut me satisfaire. Mais si je n'atteints plus dix ans il n'y a pas de problèmes.»*

Einige fragten nach: Ob ich dann noch lebe? Und die Mutter von Samir I. sagte auch auf diese Frage wie viele: *«Ça, c'est dans les mains de Dieu. Je ne sais ce que je vais devenir. Tout se trouve entre les mains de Dieu.»* Viele sagten: *«Je me remets à Dieu.»* Als sei es blasphemisch, sich eigenmächtig die Zukunft vorzustellen. Hingegen wünschten sich viele, *«que les enfants puissent avoir une bonne situation»*, eine Arbeit. Die Mutter von Yacouba O., 64 [B12] sagte: *«que mes enfants soient heureux et puissent me prendre en charge.»* Eine Ausnahme ist der Vater von Djami S. 47 [B17], der mit seinen Wünschen den Träumereien der Jungen nicht nachstand (vgl. 2.2.5.3 und 3.1.5.2):

*«Si Allah m'aide, d'ici cinq ans, je souhaite devenir un grand transporteur. Si j'ai deux véhicules remorques, je peux être considéré comme un grand transporteur. Je ferai des va-et-*

*vient en Afrique de l'Ouest: Bamako, Niger etc.» Ob das möglich sei in fünf Jahren? «Oui, c'est possible, tout est possible! Il y a toujours le sabab, il y a les relations.»*

Zukunftsangst formulierte einzig der Vater von Safoura S., 60 [B19]. Er fürchtete, wenn er einmal nicht mehr gehen könne, nicht mehr arbeiten könne, dann gebe ihm niemand zu essen.

*«Dans cinq ans, je sais que je ne pourrai plus travailler. Et si je n'ai pas quelqu'un pour s'occuper de moi, ça va être difficile. Mais ce n'est pas sûr que je sois en vie. Cinq ans, c'est à la fois court et long. Mais quand tu vois qu'au fur et à mesure le temps passe, et tu ne peux plus faire ce que tu pouvais faire, tu sais que tu commences à perdre tes forces: tu ne peux plus marcher comme avant, tu ne peux plus manger comme avant.»*

Und auf die Frage am Ende des Gesprächs, ob er noch etwas sagen wolle, sagte er:

*«Ce que je peux ajouter: dans une cour, si tu vois qu'il y a des conflits, c'est qu'on ne fait pas ce que le vieux veut. Autrefois, c'était le plus âgé qui gérait tout, et le jour où il n'est pas là, c'est celui qui le suit en âge qui prend sa place. Mais si tu vois que dans la cour, il y a du bruit, c'est que le vieux n'est pas satisfait. Si ce n'est pas la femme qui fait ce qu'elle veut, ce sont les enfants qui font ce qu'ils veulent. Et toi qui es le plus âgé, tu vas les en vouloir. Sinon, dans une cour, c'est le vieux qui doit s'en occuper [diriger tout le monde] jusqu'à sa mort.»*

### 3.3 Zusammenfassungen

#### 3.3.1 Die Perspektive der erwerbslosen Kinder

(3.1.1) Erwerbslos heisst nicht arbeitslos. Alle Jungen gehen Beschäftigungen nach, um erstens der Umgebung kundzutun, dass sie keine Faulenzer sind, und zweitens um für ihre Kleider und «petits besoins» selbst aufkommen zu können. Aufgrund der geschlechtlichen Arbeitsteilung übernehmen die jungen Frauen die aufwendige Hausarbeit und haben damit die Möglichkeit, die alten Eltern zu entlasten im Tausch gegen Kost und Logis. Zu Geld kommen sie mit einem Kleinhandel und/oder über einen *kambele*. Als haushaltende Mütter sind die jungen Frauen einer «Frau der Ehre» näher als junge erwerbslose Männer einem «Mann der Ehre», einem Familienchef.

Die Unterscheidung von Beschäftigungen und Beruf konnte weiter differenziert werden in Beschäftigungen, die keinen Raum für Künftiges lassen, und Beschäftigungen, die erlauben, zur Gegenwart auch auf Distanz zu gehen und Zukunft zu denken. Als Hypothese formuliert lässt sich der Unterschied unter anderem auf die leicht besseren materiellen Verhältnisse zurückführen, d.h. die Jungen der zweiten Gruppe kennen den regelmässigen Hunger nicht.

(3.1.2) Als Ehe-Paradox der heutigen Heirat bezeichne ich, dass Töchter heiraten und das Haus des Vaters verlassen sollten, Söhne jedoch nicht heiraten können – für die Töchter sind also keine Heiratspartner da. Die befragten jungen Männer ziehen eine Heirat gar nicht erst in Betracht, während die jungen Frauen die *sunguruya* als Heiratsmarkt nutzen auf der Suche nach dem Ehemann. Dabei werden sie häufig schwanger und verbringen eine Phase als *fille-mère* im Hause der Eltern, bis sie doch noch einen Ehemann finden. Wenn die Suche nach dem «guten Ehemann» über längere Zeit stagniert, beginnt das «grasping at whatever is available» (Johnson-Hanks 2005).

Da viele der Kindsväter ihre Rechte und Pflichten nicht mehr beanspruchen, wachsen die unehelichen Kinder zum einen als «vaterlose Generation» in einer patrilinearen Gesellschaft auf, zum andern werden sie häufig von ihren Grossmüttern mütterlicherseits aufgezogen, was die Matrifikalität und die *badenya* stärkt. Unter urbanen Bedingungen bietet das «unsichtbare Konkubinat», also die Simulation der Ehe, die Möglichkeit, trotz Heiratsbarrieren als Paar zusammenzuleben. Es ist ein vom Paar selbst geschaffener Handlungsspielraum, ein *context of action* (Macamo 2008), dank dem das Paar auch in den heutigen ungewissen Zeiten soziale Anerkennung bekommen und handlungsfähig bleiben kann.

(3.1.3) Die mit Scham besetzte Armut, publik gemacht eine Schande, da Indiz für nicht erfüllte Pflichten gegenüber andern, kann über die sorgfältige Inszenierung der eigenen Erscheinung verschleiert oder gar verdeckt werden. Das gilt für beide Geschlechter gleichermaßen, und zwar nicht nur bei Zeremonien, den grossen Zusammenkünften der Gemeinschaft, sondern auch in der *peer group*. Der Konsum (Kleidung, Mobiltelefon, Hauseinrichtung) ist ein Zeichen und tut öffentlich kund, ob eine Person als respektable Persönlichkeit ernstzunehmen ist. Die Angst zu stehlen als Ausdruck der magnetischen Anziehungskraft der Konsumwelt beschäftigt denn auch Eltern wie Kinder, Männer wie Frauen. Doch faktisch sind die jungen Männer eher gefährdet, in Betrügereien verwickelt zu werden als junge Frauen, die über Männerbekanntschaften an dafür notwendiges Geld gelangen können. Wem es nicht gelingt, sich in der *peer group* Respekt zu verschaffen, zieht sich zurück und isoliert sich sozial.

(3.1.4) Das ambivalente Verhältnis der Kinder gegenüber ihren Eltern äussert sich vor allem in Vorwürfen, nicht genug für ihr Fortkommen getan zu haben (Ausbildung, Arbeitsvermittlung, Hofbau), weshalb sie die heutige prekäre Situation mitverschulden.

(3.1.5) Neben der Alltagsreligiosität, welche Segnungen der Eltern und die Hoffnung auf die *sababou nyuman*, die gute Chance, beinhaltet, gibt es auch junge Männer, die unter Freunden das religiöse Studium pflegen und darin Trost finden.

Die Zukunftsvorstellungen lassen sich mit der Unterscheidung von Beschäftigungen und Beruf in Verbindung bringen: Die «magische Negation der Gegenwart» beflügelt jene, die von der Gegenwart zu stark aufgesogen werden, um Distanz nehmen zu können.

### 3.3.2 Die Perspektive der alten Eltern

(3.2.1) Die Tätigkeiten der alten Eltern, die ein Einkommen erwirtschaften, lassen sich wie jene der Jungen in Beschäftigungen und Beruf unterscheiden. Beschäftigungen sind durch Prekarität gekennzeichnet. Die Ehebeziehung entlastet dabei die Generationenbeziehungen. Falls der Ehepartner, die Ehepartnerin ausfällt, springen erwachsene Kinder ein, dadurch verbindet sich der umgekehrte Generationenvertrag mit dem Geschwistervertrag. Die Alterssituation ist insofern geschlechtlich geprägt, dass Frauen im Alter oft ohne Ehemann und damit die Ernährerinnen des Haushalts sind. Ist kein Ehepartner und kein Kind als Unterstützung da, bleibt den alten Eltern meist nur das Betteln.

(3.2.2) Das Gebot, die Kinder aufzuziehen und ins Erwachsenenleben zu geleiten, steckt heute in einer Endlosschleife fest, da die Eltern auch von den Kindern abhängig sind, sind sie doch der Kern der sozialen Sicherung. Heute ist es für Eltern nicht mehr einfach, den Kindern den Start ins Erwachsenenleben zu ermöglichen, und doch fragen sie sich, ob sie nicht doch mehr hätten tun können. Sie klagen aber auch über die den Tag verschlafenden erwerbslosen Söhne – ein Sinnbild des Protests der jungen Generation gegenüber ihren arbeitenden Vätern. Aber auch die Töchter entziehen sich, auf der Suche nach dem Ehemann, dem Rat ihrer Mütter – und zuweilen auch der Hausarbeit. Vom Unmut der Eltern berichten vor allem die Kinder. Die Generationenkonflikte und der Unmut der Eltern zeugen von den belasteten Generationenbeziehungen.

(3.2.3) Im umgekehrten Generationenvertrag leben die alten Eltern mit der steten Gefahr, weiter zu verarmen, ähnlich wie die Jungen, die für ihre chronisch-kranken Eltern sorgen. In der Konstellation A sind die Zusatzkosten für die Medikamente der Grund, in der Konstellation B die stete Abnahme der Ressourcen der alten Eltern, erstens das sinkende Einkommen wegen Altersschwäche, den schwindenden Kräften, zweitens das Wegfallen des Einkommens des Ehepartners, der Ehepartnerin infolge Krankheit oder Tod, drittens die die Arbeitsmarktlage. Verarmung stellt nicht nur die materielle Existenzgrundlage in Frage, sondern auch die soziale, der Unterhalt sozialer Beziehungen, die als Res-

source wiederum in Materielles konvertierbar sind. Wie die Kinder schützen sich auch die Eltern über Kaschierungsstrategien vor öffentlicher Entehrung.

(3.2.4) Die alten Eltern sorgen für ihre erwachsenen Kinder und oft auch Enkelkinder, und möchten doch selbst versorgt werden, müde wie sie sind. Sie verdienen nicht das Geld wie einst, und möchten trotzdem als Autorität gelten. Sie wissen, dass Gott und der Arbeitsmarkt Grund für die Misere sind und fragen sich doch, ob die Kinder tatsächlich genug unternommen haben, um dem Schicksal auf die Sprünge zu helfen.

(3.2.5) Die alten Eltern erklären sich ihre schwierige Situation und die Armut, in der sie leben, mit Gottes Wille. Und sie beten um eine bessere Situation für ihre Kinder. Sie äussern sich nur ungern zu ihrer eigenen Zukunft, scheinen doch schon fünf Jahre in ihrem Alter eine unendlich lange Zeit zu sein. Ein einziger Vater erliegt der «magischen Negation der Gegenwart», und ein Vater denkt mit grossen Sorgen an die Jahre, die vor ihm liegen: allein gelassen.

## 4. Ergebnisse

### 4.1 Unterschiede und Gemeinsamkeiten

#### 4.1.1 Unterschiede der Konstellationen A und B

##### *Perspektive der erwachsenen Kinder*

1. Ein zentrales Ergebnis dieser Studie ist, dass erwachsene Kinder, die für ihre chronisch-kranken Eltern sorgen, zu den Älteren in der Geschwisterreihe gehören, sie sind daraufhin sozialisiert, Verantwortung für die Eltern und jüngere Geschwister zu übernehmen (Konstellation A). Demgegenüber gehören erwachsene Kinder, die im umgekehrten Generationenvertrag leben, eher zu den Jüngeren in der Geschwisterreihe (Konstellation B). Der Unterschied ist offensichtlich mit der übernommenen Verantwortung für andere verknüpft.
2. Damit lässt sich auch verstehen, warum zwei junge Leute gleichwenig verdienen können, die eine Person aber für den Elternteil sorgt, die andere Person sich versorgen lässt. Das bedeutet: Nicht das Einkommen als absolute Zahl ist entscheidend dafür, ob eine junge Person sich in der Konstellation A oder B wiederfindet; der Erwerb ist eine relative Grösse.
3. Im weiteren zeigt sich: Die Älteren verfolgen eher Bewahrungsstrategien, die Jüngeren eher Strategien der Häresie, der Infragestellung der bestehenden Ordnung (Bourdieu 1979), ein Indiz dafür, dass die Älteren aus der Sorge für die Eltern auch Genugtuung und soziale Anerkennung beziehen können, wenn auch nicht genug, um das Ledigsein damit kompensieren zu können.
4. *Gender*: Aufgrund der geschlechtlichen Aufgaben- und Rollenteilung<sup>75</sup> sind die jungen Frauen der Konstellation B dem gesellschaftlichen Ideal einer «Frau der Ehre» näher als junge erwerbslose Männer, die dem Ideal der Männlichkeit («Mann der Ehre», Familienchef) nicht nachkommen können.
5. Die Unterscheidung von Beschäftigungen und Beruf (Bourdieu 2000, 2010) erlaubt zu differenzieren, wie die jungen Frauen und Männer mit ihrer unsicheren Situation zurechtkommen. Dabei zeigt sich folgendes:
  - a. Geschlechtsspezifisch ist, dass zu den Beschäftigungen der jungen Frauen gehören a) die Suche nach einem guten Ehemann, b) die Hausarbeit.
  - b. In Konstellation B liessen sich die Beschäftigungen differenzieren in solche, die Jungen keinen Raum lassen, Zukunft zu denken, und solche, die kleine Schritte Richtung Zukunft erlauben. Ein Vergleich der Beispiele veranlasst zur Hypothese: Die materielle Situation der letzteren ist insofern besser, als Hungertage nicht zu ihrem Alltag gehören.
  - c. Der Vergleich von Beschäftigungen und Beruf in beiden Konstellationen bringt einen weiteren frappanten Unterschied ans Licht: Zehn der zwölf jungen Frauen und Männer der Konstellation A arbeiten in Beschäftigungen verhaftet, von der Gegenwart aufgesogen, während etwa die Hälfte der Konstellation B sich in kleinen Schritten der Zukunft bemächtigen konnte.<sup>76</sup>

Das veranlasst zur Hypothese: Der Unterschied ist ein Indiz dafür, dass die Situation in Konstellation A für die Jungen so belastend ist, dass kein Raum für realitätsnahe Zukunftsideen bleibt. Sie sind den vielfältigen Anforderungen ausgesetzt, sowohl für die die chronisch-kranken Eltern zu sorgen, als auch selbst ein Auskommen zu erwirtschaften, das ihnen den Weg ins Erwachsenenleben erlaubt. Währenddessen scheint der umgekehrte

<sup>75</sup> Hausarbeit, Mutterrolle als *filie-mère* (vgl. *gender contract* n. Attias-Donfut/Arber 2000).

<sup>76</sup> Dies konnte über Zweit- und Drittgespräche in den folgenden zwei Jahren überprüft werden.

Generationenvertrag für die Jungen der Konstellation B einen Schonraum zu bieten, den jene Frauen und Männer, die sich aufgrund eines «Ereignisses» ihrer Verantwortung für ihre eigene Zukunft bewusst werden, für eine produktive persönliche Entwicklung nutzen können. Bedingung ist auch innerhalb von Konstellation B eine materielle Situation, die Hungertage nicht alltäglich werden lässt.

Offen bleibt, ob die Jungen der Konstellation B im Moment, wo ein Elternteil chronisch-krank wird, Verantwortung übernehmen und ihre Situation in die Konstellation A überführen. Dem widerspricht der Befund der Studie, dass Junge der Konstellation A eher zu den Älteren in der Geschwisterreihe gehören, Junge der Konstellation B zu den Jüngeren. Wenn ältere Kinder aktiv werden, dann eher jene, die jetzt noch anderweitig absorbiert sind.

6. Die Ambivalenz der erwachsenen Kinder gegenüber ihren alten Eltern unterscheidet sich dahingehend, dass die Jungen der Konstellation A sich über die Forderungen ihrer Eltern eher an die Wand gedrängt fühlen, während die Jungen der Konstellation B sich eher vorwurfsvoll über die Unterlassungen der Eltern äussern, die ihnen den Weg in die Zukunft verbauen.

### *Perspektive der alten Eltern*

7. Die existentielle Situation der alten Eltern in Konstellation A und B unterscheidet sich darin, dass in Konstellation A in acht von zehn Haushalten eines oder mehrere der erwachsenen Kinder die Verantwortung für die tägliche Ernährung und Medikation übernommen haben, während es in Konstellation B in jedem Fall die alten Eltern sind, die für den Unterhalt sorgen. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Eltern der Konstellation A sich materiell zur Ruhe setzen können: In fünf von zehn Fällen sind sie trotz körperlicher Beschwerden aktiv am Geldbeschaffen beteiligt.
8. Die Ambivalenz der Eltern in Konstellation B gegenüber ihren erwerbslosen Kindern kommt stärker zum Ausdruck als jene in Konstellation A (vgl. 3.2.2 und 3.2.4). Als Hypothese formuliert ist dies auf ihre grössere intergenerationelle Abhängigkeit zurückzuführen. In Konstellation A sind die chronisch-kranken Eltern zwar offensichtlich vom Kind/den Kindern abhängig, sie verstehen es aber auch als ihr Recht, von ihnen versorgt zu werden (vgl. 2.1.4). Demgegenüber sind in Konstellation B die erwerbslosen Kindern zwar von den alten Eltern abhängig; doch die Eltern macht handlungsunfähig, dass sie auch von den erwerbslosen Kindern abhängig sind, von deren Präsenz im Haushalt (weshalb sie z.B. dagegen sind, dass diese gleich ihren älteren Geschwistern migrieren). Das verunmöglicht ihnen, gegenüber den Kindern fordernd aufzutreten. Sie tragen damit die neue Praxis des umgekehrten Generationenvertrags mit resp. verschleiern die dadurch produzierten intergenerationellen Spannungen. Die Verschleierung erlaubt ihnen, ihre hergebrachte Rolle als Familienälteste und die damit verbundene Macht scheinbar aufrechtzuerhalten, und sie hilft, einen möglichen Bruch zwischen den familialen Generationen zu vermeiden.
9. Die Generationenkonflikte in Konstellation B zeugen von der grösseren Belastung der Generationenbeziehungen als in Konstellation A.
10. Die chronisch-kranken Eltern sind infolge der körperlichen Beeinträchtigungen und dadurch verursachte Immobilität stärker der Gefahr ausgesetzt, im Alter zu vereinsamen, als die Eltern der Konstellation B, die schon allein auf der täglichen Suche nach dem Essensgeld soziale Kontakte haben.

#### 4.1.2 Gemeinsamkeiten der Konstellationen A und B

##### *Perspektive der erwachsenen Kinder*

11. Ein Ergebnis der Studie ist: Geschwisterbeziehungen entlasten Generationenbeziehungen, und zwar spezifisch jene der *badenya*, der Einheit der Kinder einer Mutter.<sup>77</sup> Dabei konnte unterschieden werden:
  - a. Die vertikale Dimension mit horizontaler Komponente: die Kooperation der Geschwister im Dienste der Erfüllung des Generationenvertrags (vertikal = intergenerationell). Der fehlende Erstgeborene wird dabei von dem nächst jüngeren Geschwister – ob Tochter oder Sohn – ersetzt.
  - b. Die horizontale Dimension mit vertikaler Komponente: die gegenseitige Unterstützung der Geschwister (horizontal = intragenerationell), die einem Geschwister auch dazu verhelfen kann, seinen Generationenvertrag (gegenüber eigenen Eltern oder Kindern) zu erfüllen und so das Gesicht zu wahren. Die *badenya* verschafft somit auch soziale Sicherheit im Alter.
12. Wie der (implizite) Generationenvertrag und Ehevertrag (Cattell 1997), so regelt auch der Geschwistervertrag gegenseitige Rechte und Pflichten. Die Verbindung von Generationenvertrag und Geschwistervertrag<sup>78</sup> verweist auf die Scharnierstelle zwischen den Konstellationen A und B: Ältere sorgen für Eltern und Jüngere.
13. Nicht heiraten zu können ist für Junge beider Konstellationen, Frauen wie Männer gleichermaßen, die grösste Belastung, da sie ohne soziale Anerkennung als Erwachsene keinen gesellschaftlichen Respekt finden können. Die Sorge für alte und chronisch-krankeltern kann die fehlende Heirat nicht kompensieren, wenn es um soziale Anerkennung geht.
14. *Gender*: Während die jungen Männer sich eine Ehe in Anbetracht ihrer wirtschaftlichen Lage vorerst aus dem Kopf schlagen, machen sich die jungen Frauen entsprechend der Rollenerwartungen auf die Suche nach einem Ehemann, meist erfolglos, da die jungen Männer sich nicht als mögliche Heiratspartner zu erkennen geben.
15. Der «magischen Negation der Gegenwart» (Bourdieu 2000) unterliegen jene jungen Frauen und Männer beider Konstellationen, bei denen schon die Beschäftigungen darauf schliessen lassen, dass sie sich ihrer bedrängenden Gegenwart nicht anders als über grössenphantastische Träumereien entziehen können.

##### *Perspektive der alten Eltern*

16. Gemeinsam ist den alten Eltern, dass der Verlust von Arbeitsfähigkeit, die nicht von den Kindern kompensiert werden kann, den Verlust von sozialer Anerkennung mit sich bringt («keine Kraft, Armut, keine Autorität»). Insofern unterscheiden sich die Situationen der Eltern in den Konstellationen A und B eher graduell denn strukturell, d.h. Müdigkeit und Altersschwäche der Eltern in Konstellation B können mit fortschreitendem Alter in eine chronische Alterskrankheit übergehen. Entscheidend ist dann, ob ein Kind, das zu den Älteren der Geschwisterreihe gehört, angesichts des erkrankten Elternteils sich in seinem Verantwortungsgefühl angesprochen fühlt und die Rolle als Ernährerin, Ernährer übernimmt (wie z.B. in Haushalt A2 und A4 geschehen).

---

<sup>77</sup> Im Gegensatz zur *fadenya*: der Einheit der Kinder eines Vaters und verschiedener Mütter.

<sup>78</sup> Gerade auch, wenn die Ehebeziehung infolge von Krankheit, Arbeitslosigkeit, Verwitwung wegfällt.

17. Kern der sozialen Alterssicherung sind die erwachsenen Kinder, ob eine Person nur alt oder auch chronisch-krank ist. In beiden Konstellationen entlasten die Ehebeziehung und die Geschwisterbeziehungen die Generationenbeziehungen. Verwitwete und allein stehende Frauen sind speziell der sozialen Unsicherheit ausgesetzt. Gerade die Geschwisterbeziehungen (die eigene *badenya*) können einen wichtigen Beitrag zur sozialen Sicherheit im Alter bieten.
18. Die Haushalte beider Konstellationen verarmen in Abhängigkeit von der Entwicklung der materiellen Erwerbssituation derjenigen, die die Verantwortung für die tägliche Nahrung übernommen haben. In Konstellation A sind es daher die erwachsenen Kinder, in Konstellation B die alten Eltern.
19. Grosse Armut ist ein wesentlicher Grund für Vereinsamung, da die finanziellen Mittel für die auf Austausch basierenden sozialen Beziehungen (incl. der Zeremonien) fehlen. Der Islam verfügt zwar über verschiedene Mechanismen der sozialen Sicherung, doch erreichen diese die Ärmsten eher selten.
20. Religion resp. der Glaube und das Gebet sind für die alten Eltern beider Konstellationen Erklärung der und Trost in der aktuellen Situation.

#### 4.2 Schlussfolgerungen zu den intergenerationellen Belastungen

- Beschäftigungen sind Ausdruck der prekären Erwerbsverhältnisse und beinhalten eine hohe Belastung jener Generation, die die Verantwortung für die tägliche Ernährung des Haushalts übernommen hat.
- Die «magische Negation der Gegenwart» macht sich unter jenen jungen Frauen und Männern bemerkbar, die sich der bedrängenden, belastenden Gegenwart nicht entziehen können.
- Der Vergleich der beiden Konstellationen zeigt, dass nicht der Erwerb in Franken, sondern die übernommene Verantwortung ausschlaggebend sind für die soziale Sicherheit resp. die soziale Unsicherheit der Eltern im Alter.
- Zwischen den Situationen der alten Eltern der beiden Konstellationen gibt es mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede. Dies verweist auf den möglichen graduellen Übergang, als Ergebnis des fortschreitenden Alters, von Konstellation B zu Konstellation A. Die beiden Konstellationen könnten im urbanen Kontext zwei aufeinander folgende Phasen alternder Eltern bezeichnen. Dabei handelt es sich um Phasen unterschiedlicher intergenerationeller Belastungen: In Konstellation A sind die erwachsenen Kinder überbelastet, in Konstellation B die alten Eltern. Dem widersprechen zwei Momente: zum einen der Befund der Studie, dass Junge der Konstellation A eher zu den Älteren in der Geschwisterreihe gehören, Junge der Konstellation B zu den Jüngeren; zum andern die Tatsache, dass sich die Konstellation B in vielen Fällen chronifiziert.
- Die Konstellation A stellt eine Überbeanspruchung der jungen Frauen und Männer dar, wenn sie sowohl für ihre alten chronisch-kranken Eltern Geld und Pflegezeit aufbringen, als auch ihr eigenes Leben in die Wege leiten sollen. Trotzdem vermögen die Jungen der Konstellation A aus ihrer Position und der damit verbundenen Verantwortung und Aufgabe auch Genugtuung zu beziehen. Die chronisch-kranken Eltern versuchen die intergenerationelle Beziehung über eigene Aktivitäten des Geldbeschaffens zu entlasten.
- Die Konstellation B stellt eine Überbeanspruchung der alten Eltern dar. Der umgekehrte Generationenvertrag, bei dem die alten Eltern für die tägliche Nahrung und das Wohnen sorgen, bietet jungen Leuten aber auch Raum – einen Schonraum –, eben doch auf die eigenen Füße stehen zu kommen. Die grosse Ambivalenz der alten Eltern, aber auch die Generationenkonflikte zeugen von der grossen intergenerationellen Abhängigkeit, von den intergenerationellen Belastungen in Konstellation B.

- Die grösste Belastung der Jungen beider Konstellationen ist das Ledigsein, die Unmöglichkeit, als sozial Erwachsene einen Zugang zur Gesellschaft zu finden. Diese Belastung ist auch nicht durch die anerkannte Sorge für chronisch-kranke Eltern zu kompensieren.
- Die belasteten Generationenbeziehungen werden durch andere familiäre Beziehungen wie die Ehebeziehung und die Geschwisterbeziehungen entlastet (implizite familiäre Austauschverträge, Cattell 1997). Die sozial sichernden Entlastungen des Islams scheinen in der Schicht der Ärmsten nur wenig zur intergenerationellen Entlastung beizutragen, es sei denn, die Existenz werde mit Betteln gefristet.

#### 4.3 Folgen für die Generationenbeziehungen und die gesellschaftliche Entwicklung

1. Die intergenerationell überbelastete Konstellation A verdeutlicht, dass der Generationenvertrag in der Schicht der Armen unter den aktuellen Bedingungen an seine Grenzen stösst: Er bindet die finanziellen Mittel und die Sozialbeziehungen der Generation der Jungen und entzieht sie damit der gesellschaftlichen Entwicklung und dem wirtschaftlichen Wertschöpfungsprozess. Er behindert die Produktivität, Kreativität und Eigenständigkeit der Jungen.
2. Die intergenerationell überbelastete Konstellation B hat zwei Facetten: Bei einem Teil der Jungen kann sie als Schonraum Ausgangslage für eine produktive Zukunft sein. Für die Alten beinhaltet sie jedoch eine Prekarisierung des Alters.
3. In beiden Konstellationen wachsen die unehelichen Kinder häufig ohne Vater auf und werden von ihren Grossmüttern erzogen. Es entsteht somit neu eine «vaterlose Generation» in einer patrilinearen Gesellschaft, gleichzeitig werden Matrifokalität und die *badenya* gestärkt. Es ist unklar, welche Folgen das für die Identität und das Selbstwertgefühl der Kinder haben wird. Ebenso sind die Folgen für die soziale Sicherheit der Eltern und für den Generationenvertrag als solchen noch nicht absehbar.

Die Befragung in Burkina Faso bestätigt aus der Sicht der Befragten die Kontextstudie, in der Höpflinger abschliessend festhält: Die sozio-kulturelle Verselbständigung der Jungen, ihr neu urbanes Verhalten, wird nicht von einer wirtschaftlichen Verselbständigung begleitet, weshalb sich die herkömmlichen intergenerationellen Autoritäts- und Transferstrukturen nicht transformieren. «Armut stärkt die gegenseitige intergenerationelle Abhängigkeit», da jede wirtschaftliche Verlagerung zugunsten der einen Generation zu wirtschaftlichen Einbussen der Ressourcen der andern Generation führt (Höpflinger, Kapitel IV, S. 27-28).

#### Bibliographie

- Abbink, Jon. 2005. Being young in Africa: The politics of despair and renewal. In: J. Abbink, I. van Kessel (eds.). *Vanguard or Vandals. Youth, Politics and Conflict in Africa*. Leiden, Boston: Brill. Pp. 1-34.
- Antoine, Philippe. 2007. La place et l'activité des personnes âgées dans sept capitales ouest africaines. In Ph. Antoine (éd.). *Les relations intergénérationnelles en Afrique*, Nogent-sur-Marne, CEPED. Pp. 31-62.
- Antoine, Philippe et al. 1998. (éds.). *Trois générations de citoyens au Sahel. Trente ans d'histoire sociale à Dakar et à Bamako*. Paris: L'Harmattan.
- Antoine, Philippe et al. 2001. Contraints de rester jeunes? *Autrepart* 18: 17-36.
- Apt, Nana Araba. 1996. *Coping with Old Age in a Changing Africa. Social Change and the Elderly Ghanaian*. Aldershoot: Avebury.

- Attané, Anne. 2007. Choix matrimoniaux: le poids des générations. L'exemple du Burkina Faso. Ph. Antoine (éd.). *Les relations intergénérationnelles en Afrique*. Nogent-sur-Marne : CEPED. Pp. 167-195.
- Attias-Donfut, Claudine and Sara Arber. 2000. Equity and solidarity across the generations. In: S. Arber, C. Attias-Donfut (éds.). *The Myth of Generational Conflict. The family and state in ageing societies*. London, New York: Routledge. Pp. 1–21.
- Badini-Kinda, Fatoumata. 2005. L'écart entre idées et pratiques: l'insécurité sociale des personnes âgées en milieu rural burkinabé. In: W. de Jong et al. *Ageing in Insecurity. Vieillir dans l'insécurité. Case studies on Social Security and Gender in India and Burkina Faso. Sécurité sociale et genre en Inde et au Burkina Faso. Études de cas*. Hambourg: Lit. Pp. 323-351.
- Barrère, Monique. 2004. Fécondité. In: INSD, *Enquête Démographique et de Santé 2003*. Ouagadougou, Calverton/Maryland: ORC Macro. Pp. 47-61.
- Benda-Beckmann, Franz und Keebet, von. (1994) 2007. Coping with Insecurity. In: dies. et al. *Social Security Between Past and Future. Ambonese Networks of Care and Support*. Münster: Lit. Pp. 25-58.
- Bloch, Maurice and Dan Sperber. 2004. Kinship and evolved Psychological Dispositions: The Mother's Brother Controversy Reconsidered. In: R. Parkin, L. Stone (eds.). *Kinship and Family. An Anthropological Reader*. Malden, Oxford, Carlton: Blackwell Publishing. Pp. 438-455.
- Bourdieu, Pierre. 1979. *Entwurf einer Theorie der Praxis*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2000. Subjektive Hoffnungen und objektive Möglichkeiten. In: ders. *Die zwei Gesichter der Arbeit. Interdependenzen von Zeit- und Wirtschaftsstrukturen m Beispiel einer Ethnologie der algerischen Übergangsgesellschaft*. Konstanz: Universitätsverlag. S. 87-103.
- Bourdieu, Pierre. 2001. Soziales Sein, Zeit und Sinn des Daseins. In: ders. *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. S. 265-315.
- Bourdieu, Pierre. 2010. Arbeiter und Bauern in Verzweiflung. In: ders. *Algerische Skizzen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 193-335.
- Brand, Saskia. 2001. *Mediating Means and Fate. A Socio-Political Analysis of Fertility and Demographic Change in Bamako, Mali*. Leiden, Boston, Köln: Brill.
- Bruijn, Mirjam de and Han van Dijk. 1994. A Pastoral Society in Crisis after the Droughts: Who cares for Social Security? In: S. Dittrich, J. Petersen-Thumser (eds.). *Social Security in Africa*. Berlin: German Foundation for International Development (DSE). Pp. 199-231.
- Bruijn, Mirjam de and Han van Dijk. 1995. *Arid Ways. Cultural Understandings of Insecurity in Fulbe Society, Central Mali*. Amsterdam: Thela Publishers.
- Calvès, Anne-Emmanuelle. 2007. Too Poor to Marry? Urban Employment Crisis and Men's First Entry into Union in Burkina Faso. *Population* 62 (2) : 293-311.
- Cattell, Maria. 1997. The Discourse of Neglect: Family Support for the Elderly in Samia. In: Th. Weisner et al. (eds.) *African Families and the Crisis of Social Change*. London: Begin & Garvey. Pp. 157-183.
- Cattell, Maria. 2002. Holding up the sky: Gender, age and work among the Abaluyia of Kenya. In: S. Makoni, K. Stroeken (eds.). *Ageing in Africa*. Aldershot: Ashgate. Pp. 155-175.
- Chabal, Patrick. 2009. *Africa: The Politics of Suffering and Smiling*. London, New York: Zed Books.

- Cole, Jennifer. 2004. Fresh Contact in Tamatave, Madagascar: Sex, Money, and Intergenerational Transformation. *American Ethnologist* 31 (4): 573-588.
- Dacher, Michèle. 2003. Chronique des violences ordinaires. Parcours d'un jeune paysan burkinabé immigré en Côte d'Ivoire. *Journal des Africanistes* 73 (2): 137-161.
- Debevec, Liza. (im Druck). En attendant notre *sababou*: discussion sur le travail, la vie et l'Islam avec les jeunes hommes de Bobo-Dioulasso. In: K. Werthmann, L. Sanogo (éds.). *Urbanité et appartenances en Afrique de l'Ouest: Bobo-Dioulasso dans son contexte régional*. Ouagadougou (manuscrit, 14 p.).
- Dijk, R. v., M. D. Bruijn and J.-B. Gewald 2007. *Strength beyond Structure. Social and historical trajectories of agency in Africa*. Leiden, Boston: Brill.
- Dongen, van. 2008. 'That was your time ... this time is ours!' Memories and intergenerational conflicts in South Africa, in E. Alber et al. (eds). *Generations in Africa*. Munster: Lit. Pp. 183-206.
- Eeuwijk, Peter van. 2003. Alter, Gesundheit und Health Transition in den Ländern des Südens. Eine ethnologische Perspektive. In: Th. Lux (Hg.). *Kulturelle Dimensionen der Medizin. Ethnomedizin – Medizinethnologie – Medical Anthropology*. Berlin: Reimer. S. 228-250.
- Elwert, Georg. 1980. Die Elemente der traditionellen Solidarität. Eine Fallstudie in Westafrika. [Elements of Traditional Solidarity. A Case Study in West Africa.] *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 32: 652-680.
- Förster, Till. 1998. Das Alter des Mannes. Über Jugend und Alter bei den Senoufo (Côte d'Ivoire). In: D. Dracke (Hg.). *Alt und zahm?* Berlin, Hamburg: Reimer. S. 151-170.
- Geest, Sjaak van der. 1997. Money and Respect: The Changing Value of Old Age in Rural Ghana. *Africa* 67 (4): 534-559.
- Geest, Sjaak van der. 1998. The social and cultural basis of home care to elderly people in rural Ghana. In: A. Guerri (ed.). *Illness, Culture and Society*. Genova: Erga Edizioni. Pp. 461-479.
- Geest, Sjaak van der. 2002a. The toilet: dignity, privacy and care of elderly people in Kwahu, Ghana. In: S. Makoni, K. Stroeken (eds.). *Ageing in Africa. Sociolinguistic and anthropological approaches*. Aldershot: Ashgate: Pp. 227-243.
- Geest, Sjaak van der. 2002b. Respect and reciprocity: Care of elderly people in rural Ghana. *Journal of Cross-Cultural Gerontology* 17: 3-31.
- Gérard, E. 1997. La lettre et l'individu: marginalisation et recherche d'intégration des «Jeunes Diplômés»: bamakois au chômage. In: A. Marie (Hg.). *L'Afrique des individus. Itinéraires citadins dans l'Afrique contemporaine (Abidjan, Bamako, Dakar, Niamey)*. Paris: Editions Karthala. Pp. 203-248.
- Hagberg, Sten. 2001. *Poverty in Burkina Faso. Representations and Realities*. Uppsala: Uppsala University.
- Hansen, Karen Tranberg. 2005. Getting Stuck in the Compound: Some Odds against Social Adulthood in Lusaka, Zambia. *Africa today* 51 (49):3-16.
- Haram, Liv. 2004. "Prostitutes" or Modern Women? Negotiating Respectability in Northern Tanzania. In: S. Arnfred (ed.). *Re-thinking Sexualities in Africa*. Uppsala: Nordiska Afrikainstitutet. Pp. 211-229.
- Haram, Liv and C. Bawa Yamba (eds.). 2009. *Dealing with Uncertainty in Contemporary African Lives*. With an epilogue by Susan Reynold Whyte. Uppsala: Nordiska Afrikainstitutet.

- Helbling, Jürg. 2001. Alter und Geschlecht als Dimensionen lokaler Machtbeziehungen bei den Alangan-Mangyan. In: U. Davis-Sulikowski et al. (Hg.). *Körper, Religion und macht. Sozialanthropologie der Machtbeziehungen*. Frankfurt a. Main: Campus. S. 151-197.
- Höpflinger, François. 2008. Einführung: Konzepte, Definitionen und Theorien. In: P. Perrig-Chiello et al. *Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz*. Zürich: Seismo. S. 19-44.
- Huygens, Pierre. O. J. *Derrière le voile de l'infamie: le sens commun en question dans la stigmatisation des prostituées à Bobo-Dioulasso, Burkina Faso*. Centre Muraz, Groupe SHADEI, manuscrit, 20 pages.
- Illife, John. 1987. *The African Poverty: A History*. Cambridge: Cambridge University.
- Illife, John. 2005. *Honour in African History*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jansen, Jan and Clemens Zobel. 1996. *The Younger Brother in Mande. Kinship and Politics in West Africa*. Leiden: Research School CNWS.
- Johnson-Hanks, Jennifer. 2005. When the Future Decides. Uncertainty and Intentional Action in Contemporary Cameroon. *Current Anthropology* 46 (3): 363-376.
- Jong, Willemijn de. 2005. Towards an Anthropology of Social Security. In: A. Mayor, C. Roth, Y. Droz (éds.). *Sécurité sociale et développement. Le forum suisse des africanistes 5 – Soziale Sicherheit und Entwicklung*. Werkschau Afrikastudien 5. Münster: Lit. Pp. 15-34.
- Leimdorfer, François et Alain Marie (éds.). 2003. *L'Afrique des citoyens. Sociétés civiles en chantier (Abidjan, Dakar)*. Paris: Karthala.
- Leliveld, André. 1994. *Social Security in Developing Countries: Operation and Dynamics of Social Security Mechanisms in Rural Swaziland*. Amsterdam: Thesis Publishers.
- Lüscher, Kurt. 2000. Die Ambivalenz von Generationenbeziehungen – eine allgemeine heuristische Hypothese. In: M. Kohli, M. Szydlik (Hg.). *Generationen in Familie und Gesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich. S. 138-161.
- Haller, T. 2001. *Leere Speicher, erodierte Felder und das Bier der Frauen*. Berlin: Reimer.
- Haller, T. 2002. Spiel gegen Risiken in der Natur. In: C. Giodano, A. Boscoboinik (Hg.). *Constructing Risk, Threat, Catastrophe. Anthropological Perspectives*. Freiburg: University Press Freiburg.
- Haram, Liv. 2004. «Prostitutes» or Modern Women? Negotiating Respectability in Northern Tanzania. In: S. Arnfred (ed.). *Re-thinking Sexualities in Africa*. Uppsala: Nordiska Afrikainstitutet. Pp. 211-229.
- Haram, Liv and C. Bawa Yamba (eds.). 2009. *Dealing with Uncertainty in Contemporary African Lives*. With an epilogue by Susan Reynold Whyte. Uppsala: Nordiska Afrikainstitutet.
- Johnson-Hanks, Jennifer. 2005. When the Future Decides. Uncertainty and Intentional Action in Contemporary Cameroon. *Current Anthropology* 46 (3): 363-377.
- Jong, Willemijn de et al. 2005. *Ageing in Insecurity. Social Security and Gender in India and Burkina Faso. Case Studies / Vieillir dans l'insécurité. Sécurité sociale et genre en Inde et au Burkina Faso. Études de cas*. Münster: Lit.
- Macamo, Elisio. 2008. *The Taming of Fate: Approaching Risk from a Social Action Perspective – Case Studies from Southern Mozambique*. Habilitationsschrift. Bayreuth: Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Bayreuth.

- Marie, Alain. 1997a. Du sujet communautaire au sujet individuel. Une lecture anthropologique de la réalité africaine contemporaine. In: A. Marie (éd.). *L'Afrique des individus*. Paris: Karthala. Pp. 53-110.
- Marie, Alain. 1997b. Individualisation : entre communauté et société, l'avènement du sujet. In: A. Marie (éd.). *L'Afrique des individus*. Paris: Karthala. Pp. 407-436.
- Marie, Alain. 1997c. Les structures familiales à l'épreuve de l'individualisation citadine. In: M. Pilon et al. (sous direct.). *Ménages et familles en Afrique. Approches des dynamiques contemporaines*. Paris: EHESS, INED, INSEE, Orstom. Pp. 279-299.
- Mazzocchetti, Jacinthe. 2009. *Etre étudiant à Ouagadougou. Itinérances, imaginaire et précarité*. Paris: Karthala.
- Meillassoux, Claude. 1978. «Die wilden Früchte der Frau». *Über häusliche Produktion und kapitalistische Wirtschaft*. Frankfurt a.M.: Syndikat.
- Osmont, Annik. 1987. Stratégies familiales, stratégies résidentielles en milieu urbain: un système résidentiel dans l'agglomération dakaroise. In: E. Le Bris et al. *Famille et résidence dans les villes africaines. Dakar, Bamako, Saint-Louis, Lomé*. Paris: L'Harmattan. Pp. 115-176.
- Rehbein, Boike. 2003. «Sozialer Raum» und Felder. Mit Bourdieu in Laos. In: B. Rehbein et al. (Hg.). *Pierre Bourdieus Theorie des Sozialen. Probleme und Perspektiven*. Konstanz: Universitäts Verlag Konstanz UVK. Pp. 77-96.
- Riesebrodt, Martin. 2000. *Die Rückkehr der Religionen: Fundamentalismus und der «Kampf der Kulturen»*. München: Beck Verlag.
- Rosenmayr, Leopold. 2000. Zwischen Sippe und Modernität – Feldstudien über das Generationenverhältnis im afrikanischen Kulturwandel. In: M. Kohli, M. Szydlík (Hg.). *Generationen in Familie und Gesellschaft*. Opladen: Leske und Budrich. S. 179-202.
- Roth, Claudia. 1994. *Und sie sind stolz. Zur Ökonomie der Liebe. Die Geschlechtertrennung bei den Zara in Bobo-Dioulasso*. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel.
- Roth, Claudia. 1998. Tee und Träume. Zum Generationenkonflikt der Männer in Bobo-Dioulasso. *Ethnopschoanalyse* Bd. 5, Jugend und Kulturwandel. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel. S. 153-166.
- Roth, Claudia. 2004. Der mütterliche Schutz. Fünf Hypothesen zur sozialen Sicherheit in Burkina Faso. In: Schneider, Jürg et al. (Hg.) *Werkschau Afrikastudien 4 – Le forum suisse des africanistes 4*. Münster: Lit. S. 113-132.
- Roth, Claudia. 2005a. Dépendance menaçante: limites de la sécurité sociale, vieil âge et genre en milieu urbain burkinabé. In: W. de Jong et al. *Ageing in Insecurity. Vieillir dans l'insécurité. Sécurité sociale et genre en Inde et au Burkina Faso. Études de cas*. Munster : Lit. Pp. 103-137 (en anglais), Pp. 289-322 (en français).
- Roth, Claudia. 2005b. L'appauvrissement invisible des personnes âgées au Burkina Faso, in A. Mayor et al. (eds.). *Sécurité sociale et développement. Le forum suisse des africanistes 5*. Munster: Lit. Pp. 51-68.
- Roth, Claudia. 2007a. «Tu ne peux pas rejeter ton enfant!» Contrat entre les générations, sécurité sociale et vieillesse en milieu urbain burkinabè. *Cahiers d'Études Africaines*, XLVII (1), 185: 93-116.

- Roth, Claudia. 2007b. Soziale Sicherheit und Geschlecht: Ehekrisen als ein Spiegel der Wirtschaftskrise. In: Th. Bearth et al. (eds.). *Afrika im Wandel*. Zürich: vdf Hochschulverlag. S. 155-166.
- Roth, Claudia. 2008. «Shameful!» The inverted inter-generational contract in Bobo-Dioulasso, Burkina Faso, in E. Alber et al. (eds). *Generations in Africa*. Munster: Lit. Pp. 47-69.
- Roth, Claudia. 2010. Les relations intergénérationnelles sous pression au Burkina Faso. *Autrepart* 53: 95-110.
- Roth, Claudia. (im Druck\_a). La lutte pour l'appartenance selon les générations et le genre à Bobo-Dioulasso. In: K. Werthmann, L. Sanogo (éds.). *Urbanité et appartenances en Afrique de l'Ouest: Bobo-Dioulasso dans son contexte régional*. Ouagadougou.
- Roth, Claudia. (im Druck\_b). 'The Nivaquine children' – the intergenerational transfer of knowledge about old age and gender in urban Burkina Faso. In: B. Röder, W. de Jong, K. Alt (Hg.). *Alter(n) anders denken. Kulturelle und biologische Perspektiven*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.
- Roth, Claudia. (eingereicht). The strength of *badenya* ties: siblings and social security in old age – the case of urban Burkina Faso.
- Smelser, Neil. 1998. The Rational and the Ambivalent in the Social Sciences. *American Sociological Review* 63: 1-15.
- Steuer, Noemi. 2010. «Aujourd'hui tout le monde se méfie.» Vertrauen im Kontext von HIV/AIDS in Mali. In: Dilger, Hansjörg und Hadolt, Bernhard (Hg.). *Medizin im Kontext. Krankheit und Gesundheit in einer vernetzten Welt*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, Internationaler Verlag der Wissenschaften. S. 371-387.
- Steuer, Noemi. 2011. «La bouche des autres» – soziale Anerkennung im Kontext von HIV im urbanen Mali. Dissertation. Basel: Philosophische Fakultät der Universität Basel.
- Vuarin, Robert. 1993. Quelles solidarités sociales peut-on mobiliser pour faire face au coût de la maladie? In: J. Brunet-Jailly (éd.). *Se soigner au Mali*. Paris. Pp. 299-316.
- Vuarin, Robert. 1994. L'argent et l'entregent. *Cahiers des Sciences Humaines* 30 (1-2): 255-273.
- Vuarin, Robert. 2000. *Un système africain de protection sociale au temps de la mondialisation ou « Venez m'aider à tuer mon lion... »*. Paris : Harmattan.